Zwei Cents. | Sonntagpost | Zwei Cents.

Nr. 42 (16 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 19. Oktober 1902. | Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Viele Massenversammlungen fordern Zollfreiheit für Fleisch. — Selbstmord eines Bankdirektors im Rheinland. — Neues Werk über Bismarck. — Nachkomme eines Kaisers in einem Scheidungsprozeß. — General De Wets Buch über den Boerenkrieg. — Britische Jingos hetzen wieder.—Die Boerengeneräle in Berlin die Löwen des Tages.

Berlin, 18. Okt. Die Boerengeneräle Botha, De Wet und Delarey erhielten hier fortwährend riesige Ovationen, überall wo sie sich in der Oeffentlichkeit sehen ließen. Gewaltige Mengen Blumen wurden ihnen zugeworfen, die in ihrer Nähe Befindlichen küßten ihnen die Hände, und die Polizei konnte weiter nichts thun, als die Ordnung aufrecht erhalten. Auch alle Offiziere gaben den Generälen militärischen Salut. Es ist nicht zuviel gesagt, daß ganz Berlin auf demKopfe stand! Nach den unliebsamen Vorgängen der jüngsten Zeit und der schoff ablehnenden Haltung der Regierungskreise haben diese Demonstrationen, die in der Geschichte Berlins geradezu beispiellos dastehen, um so mehr überrascht. Man bedauert es nur sehr, daß der Aufenthalt der Boerengeneräle so kurz uemessen war. Die Umgebung des Hotels „Prinz Albrecht" (vormals „Vier Jahreszeiten"), wo sie abgestiegen waren, war der Schauplatz so ungeheurer Menschenansammlungen, daß man sich nur wundern kann, daß keine ernstlichen Unfälle vorgekommen sind. Die Generäle waren von den elementaren Begeisterungs-Ausbrüchen tief ergriffen.

Kurz vor ihrer Abreise waren die Generäle noch zu einer Theegesellschaft bei der Gattin des Majors v. Ovens geladen, welche auf Ersuchen des hiesigen Damen-Hilfsvereins für den Boerenkrieg servirte.

Im Buchhandel erscheint demnächst General DeWets Buch „Der Kampf zwischen Boer und Brite", und die Verlagshandlung kündigt sensationelle Enthüllungen an.

Aus London kommt folgende bezeichnende Meldung: Eine starke Partei in den britischen Politikantenkreisen ist über die vorsichtige Weigerung des deutschen Kaisers, die Boerengeneräl zu empfangen, schwer enttäuscht! Diese Herren hätten nichts lieber gesehen, als daß Kaiser Wilhelm der britischen Administration einen Vorwand für ein weiteres fliegendes Geschwader gegeben hätte. Nun laufen sie wüthend in den Klubs herum und füllen gewisse Blätter mit leidenschaftlichen Deklamationen über die „britenfeindlichen Absichten Deutschlands". Zu den ärgsten deutschfeindlichen Hetzern in der Londoner Presse gehört der „Spectator", welcher u. A. schreibt:

„Während der deutsche Kaiser der britischen Bulldogge freundlich den Kopf streichelt und ihr die besten Leckerbissen vorhält, machen seine Diener im Hintergrunde Anstalt, sie, sobald der geeignete Augenblick kommt, einzufangen und ihr einen Maulkorb anzulegen, daß sie nicht mehr beißen kann."

Das Blatt beschränkt sich aber nicht auf solche bildliche Sticheleien, sondern sagt u. A. auch, man schaffe jetzt eine unüberwindliche deutsche Flotte, „zu dem ausgesprochenen Zweck, den, bisher in den Weltangelegenheiten vorherrschenden anglo-amerikanischen Einfluß mattzusetzen." Ferner prophezeit es einen britenfeindlichen europäischen Bund mit Deutschland an der Spitze, sobald Deutschlands Macht auf dem Meer fest begründet sei. Und es bittet die britischen Minister flehentlich, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten durch unablässige Bemühungen, auf diplomatischem Wege Deutschland zu isoliren, wie dieses von 1875 bis 1895 Frankreich isolirt habe. Mit anderen Worten: England soll sich mit Frankreich und Rußland tüchtig befreunden.

Man weiß hier, was man von solchen Auslassungen zu halten hat. Dieselben haben übrigens, was die Blicke in die Zukunft anbelangt, einige Aehnlichkeit mit gewissen Auslassungen der extremsten all-deutschen Kreise, — nur daß letztere natürlich hoffen, was jene fürchten.

Im „Hotel Kaiserhof" dahier fand eine Reunion der Offiziere statt, welche in China gekämpft hatten. Feldmarschall Graf Waldersee führte den Vorsitz. Viele Armee-Offiziere und andere Beamte waren zugegen..

In Hamburg allein wurden gestern Abend 14 Massenversammlungen abgehalten, welche forderten, daß das Fleisch auf die Zoll-Freiliste gesetzt werde, um die Fleischnoth zu heben. Viele Versammlungen in anderen Orten nahmen Beschlüsse an, die dasselbe besagen.

Zu Ruhrort, bei Düsseldorf, hat der Direktor der Bergisch-Märkischen Bank, Arnold, Selbstmord durch Erschießen begangen. Näheres über die Beweggründe der Verzweiflungsthat ist noch nicht in Erfahrung zu bringen, und die Bank hat seitdem noch keine Erklärung über den Stand ihrer Geschäfte gegeben.

Zu Mühlhausen im Elsaß wurde das 50jährige Jubiläum des 4. Infanterie-Regimentes „Prinz Wilhelm 112" großartig gefeiert. Die Stadt trug reichen Festschmuck. Der greise Großherzog Friedrich von Baden hielt eine Rede.

Demnächst werden „Persönliche Erinnerungen an Bismarck" von Sidney Whitman erscheinen. Dieselben werden manches Neue zur Charakteristik Bismarcks bringen und dürften also einen schätzenswerthen Beitrag zu der, schon sehr reichhaltigen Literatur über den Altkanzler bieten.

Großes Aufsehen erregt die, in München vollzogene Ehescheidung des Grafen Ludwig von Holnstein aus Baiern, eines illegitimen Abkömmlings des Kaisers Karl VII. Graf Ludwig ist erblicher Reichsrath der Krone Baiern und Oberleutnant à la suite der Armee. Seit dem Jahre 1894 war er mit einer geborenen St. Petersburgerin, Maria Apuchkin, vermählt, und dem Bunde entstammt ein Sohn. Wie verlautet, wird der frisch geschiedene Graf schon in nächster Zeit eine neue Ehe eingehen.

Guido Thielscher, der wahre Typus des Berliner Volkskomikers, beging die Feier seines 25jährigen Bühnenjubiläums, zu welchem ihm aus allen Kreisen des Publikums Glückwünsche und Angebinde dargebracht wurden, die für seine außerordentliche Beliebtheit sprechendes Zeugniß ablegen. Er begann, als Jüngling von 18 Jahren, seine künstlerische Laufbahn am Belle-Alliance-Theater, ging dann zum Adolf-Ernst-Theater über, wo er das wurde, was er heute ist. Dort hat er auch den stärksten Trumpf ausgespielt: Charle's Tante. Später schwenkte er zum „Deutschen Theater" und darauf zum „Thalia-Theater" ab. Die Berliner Lokalposse zählt in ihm ihren gediegensten Vertreter.

Bei der bevorstehenden Verhandlung gegen den „Direktor" Schmidt in Kassel wegen des Zusammenbruchs der Trebertrocknungs-Gesellschaft werden die, im Leipziger Bankprozeß verurtheilten Personen als Zeugen vernommen werden.

Einen bösen Vorgeschmack von kommenden Dingen erhielten die Agrarier im Großherzogthum Oldenburg. Dort fanden die Landtagswahlen statt und das Resultat ist, daß die bisherige agrarisch-konservative Majorität vollständig geschlagen wurde. Die Liberalen und die Sozialisten haben die Oberhand gewonnen. Dieser Umschwung ist von um so größerer Bedeutung, als die ländliche Bevölkerung in dem Großherzogthum bedeutend überwiegt.

Der heutige Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig, welcher gleichzeitig der Geburtstag des Kaisers Friedrich ist, wurde wieder vielfach festlich begangen.

Das deutsche Amt des Auswärtigen hat den deutschen Gesandten bei der brasilischen Regierung, v. Treutler, angewiesen, jene Regierung in Kenntniß zu setzen, daß Deutschland keine drückenden Belästigungen deutscher Unterthanen in Süd-Brasilien dulden, und daß es dieselben in ihrem Recht schützen werde, ihre deutsche Nationalität zu behalten.

Die Balkan-Sturmwolke.

Krieg zwischen Türkei und Bulgarien wegen des mazedonischen Aufstandes?

London, 18. Okt. Die neuesten Nachrichten aus Saloniki, in der europäischen Türkei, bestätigen die Meldungen aus Konstantinopel nicht und besagen, daß der Aufstand in Mazedonien noch immer weiter um sich greife.

An mehreren Plätzen zwischen Melnik und Djumabala sind die Telegraphendrähte durchschnitten worden. Viele türkische Familien sollen massakrirt worden sein. Die ganze türkische Landwehr zweiten Aufgebotes in Saloniki ist in das Innere gesandt, und bedeutende Verstärkungen sind auch aus Konstantinopel und Smyrna herbei beordert worden.

Wien, 18. Okt. Das Blatt „Die Information" versichert, daß die Türkei an der bulgarischen Grenze Truppen, Artillerie und gewaltige Mengen Schießbedarf, Vorräthe und Pferdefutter anhäufe. Alle Anzeichen weisen darauf hin—sagt das Blatt weiter — daß die Pforte sich vorbereitet, Bulgarien den Krieg zu erklären, wegen der Unterstützung, welche das letztere Land den bulgarischen Insurgenten zutheil werden lassen soll.

Etwa 100 ertrunken.

Großes Brückenunglück am Goldenen Horn

Wien, 18. Okt. Aus der türkischen Hauptstadt Konstantinopel wird gemeldet, daß die Brücke über das Goldene Horn, welche Stambul mit Galata verbindet, heute zusammengebrochen ist, und viele Personen ertrunken sind. Man schätzt die Zahl der Umgekommenen auf 100.

Infolge der Pest

Mag der Hafen von Odessa geächtet werden.

London, 18. Okt. Die „Times" meldet aus Odessa, Südrußland:

Die Stadt leidet akut und anhaltend von der Pest, und man befürchtet, daß wenn es so weitergeht, man sich von allen Seiten sehr bald gegen den Hafen von Odessa sperren wird.

Londoner Streiflichter.

Zum jüngsten Radau im britischen Parlament.—Balfours „reizende" Politik. — Erziehungsvorlage mag die britischen Konservativen stürzen.—König Leopold als „J. Pierpont Morgan Europas".—Er hat seinen Beruf verfehlt. — Kaiser Wilhelm und der Nicht-Empfang der Boeren.

London, 18. Okt. Manche Freunde von John O'Donnell, dem jüngst suspendirten Parlaments-Mitglied für Mayo, Irland, haben angeregt, daß er sich beim Premierminister Balfour dafür entschuldigen solle, daß er ihm die Faust ins Gesicht ballte. Anderseits wird O'Donnell mit Gratulationsbotschaften von seinen Wählern sowie von allen anderen Theilen Irlands überschwemmt. Wahrscheinlich wird er sich nicht entschuldigen.

O'Donnell ist 33 Jahre alt, war der erste Organisator der „United Irish League" und hat schon zwei Haftstrafen wegen politischer Vergehen verbüßt. Er ist sehr extrem in seinem Haß gegen die Balfour'sche Zwangspolitik, und ohne Zweifel hatte er anfänglich die Absicht gehabt, dem Premier einen Schlag zu versetzen. Hätte er das gethan, so wäre er sicherlich zu Gefängnißhaft bei harter Arbeit verurtheilt worden.

Beinahe alle Liberalen jedoch sind der Meinung, und auch einige Konservative gestehen es zu, daß die irländischen Nationalisten auch starke Anreizung zu ihrem tumultuarischen Gebahren erhalten hätten. Balfour hatte sie geflissentlich insultirt, indem er erklärte, daß er von einem Liberalen einen Antrag berücksichtigen würde, dem er, wenn er von einem irländischen Mitglied komme, keine Beachtung schenken würde. Es wird angedeutet, daß Balfour dies mit der Absicht gethan habe, einen Tumult hervorzurufen und dadurch die irländischen Nationalisten in den Augen des übrigen Parlaments zu diskreditiren. Er hatte auch theilweisen Erfolg; doch mißbilligten Viele, welche für O'Donnell's Suspendirung stimmten, bei kühlerem Nachdenken die Haltung Balfour's, welcher O'Donnell so weit getrieben hatte.

* * *

Die Erziehungs-Vorlage wird durch das britische Parlament gepeitscht und wahrscheinlich in einer etwas amendirten Gestalt angenommen werden. Minister Balfour hat ausdrücklich erklärt, daß er die Vorlage nicht zurückziehen wird, und zweifellos wird er sich auch mit aller Hartnäckigkeit ihrer Amendirung in irgend einer wesentlichen Beziehung widersetzen. Dies bedeutet aber wahrscheinlich den Ruin seiner Partei; denn die Non-Konformisten-Agitation ist im Wachsen, und in jeder Non-Konformisten-Versammlung von Geistlichen oder Laien werden scharfe Resolutionen gegen die Vorlage angenommen. Bei den nächsten Wahlen werden sich die Früchte dieser Propaganda zeigen.

* * *

Man hat in der letzten Zeit sich so viel mit den dunklen Seiten des Charakters von König Leopold von Belgien beschäftigt, daß es angemessen sein mag, auch einmal auf die andere Seite zu verweisen. Belgien ist in vieler Beziehung dem König Leopold zu Dank verpflichtet. So hat er der belgischen Industrie großen Beistand zu ihrer Ausdehnung in Rußland und China geleistet. Brüssel ist durch seine Anregung zu einer der schönsten Städte Europas geworden, und ohne König Leopold würde heute Ostende nur ein unbedeutendes Fischerdorf sein, statt einer der bekanntesten Badeplätze der Welt. Und Leopold hat für Belgien, obgleich bis jetzt in seinem eigenen Namen, die reichen und vielversprechenden Besitzungen erlangt, welche jetzt als Kongo-Freistaat bekannt sind und früher oder später ein Theil des belgischen Reiches werden.

Man hat oft und vielleicht nicht mit Unrecht gesagt: Wenn Leopold nicht König der Belgier wäre, so würde er der J. Pierpont Morgan Europas geworden sein! Jedenfalls hat er manche von Morgan's Geschäfts-Eigenthümlichkeiten, und sein Organisiren und Aufbauen des Kongo-Freistaates kann sich irgend einem der gewaltigen geschäftlichen Pläne Morgan's an die Seite stellen.

Es ist nur recht zu bedauern, daß eine geschäftlich so bedeutende Persönlichkeit durch grobe Mißachtung sittlicher Gesetze ihr eigenes Bild so verunstaltet.

* * *

Aus Berlin wird gemeldet: „Ein großer Theil der Bevölkerung Deutschlands ist augenblicklich auf den Kaiser Wilhelm wieder schlecht zu sprechen, weil derselbe die Boerengeneräle nicht empfing, welche von anderer Seite eine so warmherzige und enthusiastische Aufnahme fanden. Aber der Kaiser steht in dieser Angelegenheit zwischen zwei Feuern. Die Deutschen im Allgemeinen, darunter sogar manche dem Kaiser nahestehende Personen, meinen, er hätte die Boeren zu einer Audienz einladen sollen. Andererseits spricht die englische Presse schon auf die bloße Annahme hin, daß er sie ursprünglich zu empfangen gedacht hätte und vielleicht noch immer empfangen könnte, sehr ungnädig und sogar schmähsüchtig von ihm.

Mittlerweile gestalten die Boerengeneräle ihre Tour zu einem hübschen finanziellen Erfolg, abgesehen von ihrem sonstigen bedeutenden Eindruck. Mit den Gaben, die sie in Deutschland erhielten, und den 100,000 Dollars von dem amerikanischen Stahlmagnaten Phipps (einem der Direktoren der Carnegie Co.) werden sich ihre Einnahmen auf mindestens eine halbe Million Dollars belaufen — eine Summe, die zwar noch lange nicht hinreicht, alles Elend zu stillen, mit der man aber den nothleidenden Frauen und Kindern in Südafrika schon vieles Gute thun kann.

(Siehe auch das Betreffende in dem Kabelbrief „Aus deutschen Gauen!")

* * *

Man sieht in London dem „Royal Progreß Day", eine Woche von heute, mit großer Spannung entgegen. An diesem Tage wird König Edward in vollem Staatsschmuck durch die Stadt fahren. Bei den Hofbeamten wird aber die Muthmaßung immer stärker, daß das Londoner Publikum zu seiner großen Unzufriedenheit mit einem mageren Programm für diesen Tag abgespeist werden wird, und der Gedanke, die Prozession im Trab sich durch die Straße bewegen zu lassen, aufgegeben worden ist, wenn er überhaupt jemals ernstlich gehegt wurde. Andererseits hat man Grund zu der Annahme, daß die Prozession der Gelegenheit würdig sein wird, besonders was die Kavallerie-Schaustellung anbelangt. Wenn möglich, wird auch eine Anzahl Seesoldaten vom Kriegsschiff „Terrible" die Parade mitmachen, und auch einige große Geschütze sollen herumgeführt werden. Die Militärmusik muß dann das Uebrige zum „durchschlagenden Erfolg" beitragen.

Der Kaiser spricht.

Ein Mahnung an Jung-Deutschland.

Berlin, 18. Okt. Kaiser Wilhelm wohnte heute der Enthüllung eines Denkmal des großen Kurfürsten bei Fehrbellin in der Mark Brandenburg bei, welches zur Erinnerung des Sieges über die Schweden auf dem dortigen Schlachtfelde errichtet worden ist. In seiner Rede ermahnte der Kaiser Jung-Deutschland zur Nachahmung des vaterländischen Geistes des großen Kurfürsten. Nachdem er auf die Errungenschaften desselben Friedrichs des Großen hingewiesen hatte, fuhr er fort:

„Nichts destoweniger blieben uns die trüben Tage von Jena und Tilsit nicht verschont. Das war die Schmiede, in welcher Gott in seiner Weisheit es nothwendig erachtete, das Gold Deutschlands und der Mark Brandenburg auf seinen Gehalt zu prüfen. Es ist mir beschieden gewesen, in Zeiten des Friedens die Erbschaft meiner Vorfahren zu verwalten; aber selbst in solchen Zeiten können wir uns nur ungestört der Verfolgung unserer friedlichen Bestrebungen widmen, wenn unsere Söhne fortfahren, wie dies bisher geschehen ist, für ihre edelste und höchste Pflicht die Vertheidigung des Vaterlandes zu halten."

Castro obenauf.

Wenigstens nach venezuelischem Regierungsbericht. — 3000 todte und verwundete Rebellen.

„Caracas, Venezuela, 18. Okt. Gen. Castro, der Präsident von Venezuela, meldet, daß er nach siebentägigem, blutigem Kampf zu La Victoria einen entscheidenden Sieg über die Rebellen errungen habe, deren Verlust 3000 Todte und Verwundete betragen.

(Gez.) Torres, Cardenas."

New York, 18. Okt. Die obige Depesche ist heute von Dr. Torres, Cardenas, Sekretär des Präsidenten von Venezuela, hier eingetroffen.

3000 Todte und Verwundete auf einer Seite allein — derjenigen der Insurgenten — bezeichnet den Abschluß der größten Schlacht, welche Venezuela je gesehen hat.

General Castro, der Präsident der Republik, hat diese Schlacht laut offizieller Kabeldepesche, welche bei E. Gonzales Esteves, dem Generalkonsul von Venezuela dahier, anlangte, gewonnen.

Die einander gegenüberstehenden Streitkräfte waren die Castro'sche und die Matos'sche Armee.

Wenig Hoffnung

Für den Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn.

Wien, 18. Okt. Die Prophezeiungen, die man betreffs der politischen Zukunft Oesterreich-Ungarns hier und in Budapest macht, lauten fast sämmtlich sehr düster, und die gedrückte Lage beschränkt sich nicht auf die parlamentarischen Kreise allein. Der österreichische Reichsrath ist unter wenig versprechenden Anzeichen eröffnet worden, und über die Ausgleichungs-Verhandlungen herrscht Geschäftssperre. Die Aussicht auf eine Verständigung zwischen den zwei Haupt-Nationalitäten in Oesterreich scheint so fern, wie nur je, zu sein. In Ungarn wird die allgemeine Unzufriedenheit noch durch eine chronische wirthschaftliche Krise erhöht.

Mit wachsender Besorgniß betrachtet auch die Bevölkerung beider großen Hälften der Doppelmonarchie die Möglichkeiten, welche es aus dem hohen Alter des jetzigen Kaiser-Königs Franz Josef entstehen können. Was dieser nicht zuwege bringen kann, das dürfte der, weit weniger populäre Erzherzog Franz Ferdinand, der muthmaßliche Thronfolger, erst recht nicht zuwege bringen, und überhaupt verspricht man sich von Letzterem wenig. Gerade das Zutrauen in den betagten Kaiser-König ist noch das festeste Band, welches heute die Doppelmonarchie umschlingt.

Abschied der Boerenführer

Von der deutschen Reichs-Hauptstadt.

Berlin, 19. Okt. Wie angekündigt, sind die Boerengeneräle noch gestern von Berlin abgereist, nachdem sie hier mit einer Begeisterung empfangen worden waren, wie man sie nur bei der Rückkehr des alten Kaisers Wilhelm und Bismarcks vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz erlebt hat, und wie der jetzige Kaiser sie bis jetzt noch bei keiner Gelegenheit gefunden. Es heißt, der Kaiser bedauere es jetzt doch, daß er die Generäle nicht empfing, und glaube, damit einen Fehler gemacht zu haben.

Alle drei Generäle zeigten den größten Takt. Sie verloren selbst, als die Wogen der Begeisterung am höchsten schlugen, keinen Augenblick den Kopf und sagten kein Wort, was Großbritannien hätte beleidigen können oder einen Vorwurf für die deutsche Regierung wegen des Nicht-Empfangs enthalten hätte.

Bei dem Mahl, welches der Alldeutsche Verband den Generälen gab, sagte Botha in einer sehr bewegten Rede: „Unsere alldeutschen Freunde sollten nicht über den Friedensschluß aufgebracht sein. Wir sind durch Hungersnoth besiegt worden, nicht durch das Schwert."

Bei dem großen Empfang in der Philharmonie-Halle vertheidigten die Boerenführer den Ex-Präsidenten Krüger sehr entschieden gegen die, von britischer Seite erhobene Anschuldigung, daß er öffentliche Gelder zu seinem Privatgebrauch verwendet habe, und mit rührender Schlichtheit schilderten sie die Leiden der Frauen und Kinder. Aber jede Bemerkung, die als ein Brechen ihres, Großbritannien geleisteten Eides hätte ausgelegt werden können, blieb ihnen fern.

Botha und Delarey reisten von hier aus nach dem Haag ab. De Wet reiste wieder nach London. Es heißt, De Wet werde eine weitere Besprechung mit dem britischen Kolonialsekretär Chamberlain über die Nothwendigkeit weiterer Hilfs-Vorkehrungen der britischen Regierung für die Boeren haben, und er habe Grund, eine günstige Antwort zu erwarten.

Vor ihrer Abreise von Berlin hatten die Generäle noch eine lange Konferenz mit Mitgliedern des deutschen Hilfskomites, sowie auch mit einer Anzahl hervorragender Geschäftsleute, welche sich für die Errichtung einer Bank mit deutschen Verbindungen im Transvaal interessirten.

Neue Dampferlinie.

Der Morgan-Trust etablirt sie.

Liverpool, 18. Okt. Es wird angekündigt, daß der Morgan'sche Dampfer-„Trust", in fünf Wochen von jetzt, Leyland'sche [illegible]dampfer zwischen Manchester und Boston laufen lassen wird. Der „Trust" hofft, hierdurch Verkehrsgeschäfte von der englischen Küstenstadt wegzuziehen.

Inland.

Bankerott geworden.

Nach einer Anzahl Gtricheshändel.

Cincinnati, 19. Okt. W. W. Thomas und die Cream Tartar Baking Powder Co. haben sich für zahlungsunfähig erklärt und eine Eigenthums-Uebertragung an George W. Harding vornehmen lassen. Thomas ist ein Thee- und Gewürzhändler, dessen Geschäft vor mehreren Jahren durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, und steht mit der genannten Backpulver-Gesellschaft in Verbindung. Angaben über Bestände und Verbindlichkeiten wurden noch keine bekannt gegeben. Es wird aber erklärt, daß die Versicherugs-Gesellschaften keine Policen auszahlen wollten, und solche gegen verschiedene Gesellschaften in Höhe von $65,000 eingeklagt sind. Außerdem sind verschiedene Prozesse gegen Thomas anhängig.

Admiral Schley geehrt.

In der texanischen Stadt Dallas.

Dallas, Tex., 18. Okt. Admiral Schley fuhr heute in einer, von vier milchweißen Pferden gezogenen Equipage, und gefolgt von verschiedenen Beamten, durch die Hauptstraßen der Stadt und hielt eine Revue über die Zöglinge der öffentlichen Schulen.

6000 Schulkinder, deren jedes eine schöne amerikanische Flagge trug, waren in Reih' und Glied aufgestellt. Tausende von Blumen wurden vor dem Admiral her gestreut. Man schätzt, daß im Ganzen über 50,000 Personen an der Kundgebung theilnahmen.

Kurz und Neu.

* In De Jonghes Restaurant wurde gestern von 150 hiesigen Zahnärzten ein Bankett veranstalten zu Ehren der staatlichen Prüfungs-Behörde für Zahnärzte, der es gelungen ist, in den Gerichten die Ungiltigkeits-Erklärung von Diplomen auszuwirken, welche von Zahnarznei-Schulen ausgestellt sind, die auf staatliche Anerkennung keinen Anspruch erheben können.

Vom Fußball-Felde.

Die Militär- und die Flottenkadetten erringen keine Lorbeeren.

Milwaukee, 18. Okt. Die Wisconsiner Elf von der Staats-Universität schlugen heute die Spieler des „Beloit College" mit 52 zu 6.

Minneapolis, 18. Okt. Die Nebraska-Studenten schlugen im heutigen Fußball-Spiel die Minnesota-Studenten mit 6 zu 0. Letztere hatten bestimmt auf einen Sieg über die Gäste gerechnet und waren arg enttäuscht.

New York, 18. Okt. Die Columbia College-Studenten siegten im heutigen Fußball-Wettspiel über diejenigen des Hamilton College mit 35 zu 0.

Annapolis, 18. Okt. Das heutige Fußball-Wettspiel zwischen den Flottenkadetten und den Lehigh-Studenten blieb unentschieden: 5 zu 5.

New Haven, Konn., 18. Okt. Die Yale-Studenten schlugen diejenigen vom Pennsylvania State College mit 11 zu 0.

Easton, Pa., 18. Okt. Die fußballspielenden Lafayette-Studenten siegten heute über die Manhattan-Studenen mit 38 zu 5.

Ithaca, N. Y., 18. Okt. Die Cornell-Studenten wurde heute von den Carlisle-Indianern geschlagen, mit 10 zu 6.

West Point, N. Y., 18. Okt. Die Westpointer Militärkadetten wurden von den Harvard-Studenten geschlagen, mit 14 zu 6.

Princeton, N. J., 18. Okt. Die Spieler von Princeton-Universität siegten über die Washington- und Jefferson-Studenten mit 23 zu 5.

Philadelphia, 18. Okt. Die Universität of Pennsylvania wurde heute im Fußball-Spiel vom Boston-College geschlagen, mit 15 zu 6.

Georgetown, N. Y., 18. Okt. Mit 12 zu 11 siegten heute die Georgetown-Studenten über die Franklin- und Marshall-Studenten.

Syracuse, N. Y., 18. Okt. Die Syracuser Studenten schlugen die Spieler vom Amherst-College heute mit 15 zu 0.

Newton Centre, Mass., 18. Okt. Einen vollständigen Sieg errangen heute die Dartmouth-Studenten über die Williams-Studenten: 18 zu 0.

Die Effektenbörse.

Unregelmäßige Geschäfte und schließlich Rückgang.

New York, 18. Okt. Der heutige Markt bekundete deutliche Anzeichen von schwerer Profitmacherei auf spekulative Käufe, welche anfangs der Woche gemacht worden waren; aber das verminderte in keiner Weise den flotten Unterton der allgemeinen Spekulation. Die Preise bewegten sich in den ersten anderthalb Stunden unregelmäßig, bis zu einem gewissen Grade von der Ungewißheit bezüglich des wöchentlichen Bank-Ausweises beeinflußt. In einer oder zwei Klassen Papiere jedoch, vornehmlich Baltimore- & Ohio- und Missouri-Pacific-Bahnpapiere, wurde die gestrige „Pool"-Manipulation mit auffälliger Wirkung erneuert. Sonstwo fanden bruchweise Zurückweichungen statt. Beim Erscheinen der günstigen Zahlen des Banken-Ausweises ging die ganze Liste sofort wieder in die Höhe; aber die profit-erzielenden Verkäufe hielten in genügendem Maße an, um jedes bedeutende Steigen zu hemmen.

Wie allgemein erwartet worden war, berichtigte der Banken-Ausweis die irrthümliche Unterschätzung im Baarbestand des letzten Samstags. Für Metallgeld und gesetzliche Zahlungsmittel wird trotz des geringen dieswöchigen Verlustes jetzt ein Gewinn von $1,776,000 berichtet. Die Abnahme der Anleihen um $1,817,000 jedoch ist an dem Ausweis doppelt überraschend. Sie spiegelt ohne Zweifel mehr das Zustandekommen eines der neuerlichen Syndikate wieder, als die Operationen an der Effektenbörse.

Der Schluß des Effektenmarktes war schwer, bei weiteren Versuchen der professionellen Händler, ihre Verpflichtungen über Sonntag zu vermindern.

† Aeltester Unionssoldat †

In Peoria aus dem Leben geschieden.

Peoria, Ill., 18. Okt. Robert Thompson, der älteste Veteran des Bürgerkrieges und überhaupt der älteste Unionssoldat, ist im St. Josephs-Altenheim dahier im Alter von mehr als 102 Jahren gestorben. Er wurde am 28. Mai 1800 in Irland geboren und kam 1847 nach den Ver. Staaten. Den Bürgerkrieg machte er in der Kompagnie K des 27. Illinoiser Freiwilligen-Regiments mit. Seine Gattin starb vor etwa zwei Jahren, ebenfalls im genannten Heim.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. K., 18. Okt. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Wahrscheinlich am Sonntag zeitweilige Regenschauer. Ein wenig kühler und veränderliche Winde.

Am Montag dürfte es sich aufhellen, unter westlichen Winden.

Am Thermometer der Chicagoer Wetterwarte im Auditoriumthurm waren Samstag Nachmittag um 3 Uhr 66 Grad im Schatten zu verzeichnen, um 4 Uhr 67, um 5 Uhr Abends wieder 66, um 6 Uhr 64, um 7 Uhr 63, und dieselbe Temperatur auch noch um 8 Uhr und darüber hinaus.

Die Grubenarbeiter.

Anerkennung Mitchells für Morgan.

Wilkesbarre, Pa., 19. Okt. In Bezug auf eine Angabe in dem, zu Manchester, England, erscheinenden „Guardian", daß J. Pierpont Morgan gezwungen gewesen sei, in dem Kohlenstreik zu interveniren, äußerte gestern Abend Herr Mitchell, der Präsident des Grubenarbeiter-Verbandes, in einem Interview:

„Nach Allem, was ich persönlich weiß, hat Herr Morgan schon seit seiner Rückkehr aus Europa, vor zwei Monaten, diesen Streik beizulegen gesucht. Wenn Andere so anständig und vernünftig gewesen wären, wie Herr Morgan, so wäre der Streik schon lange beigelegt worden. Ich weiß nichts davon, daß Herrn Morgans finanzielle Interessen ihn gezwungen hätten, eine Schlichtung zu suchen; aber man hat mir mitgetheilt, daß er seine Verantwortlichkeit in Verbindung mit der Kohlennoth lebhaft fühlte.

Sowohl Hr. Morgan wie Hr. Cassett von der Pennsylvaniabahn, arbeiteten für eine Schlichtung, als Präsident Roosevelt seinen letzten und erfolgreichen Schachzug machte. Morgan konnte nicht wohl gezwungen worden sein, irgend etwas zu thun, das er schon seit mehreren Wochen vergebens zu erreichen gesucht hatte.

Ich gebe diese Erklärung ab, um Herrn Morgan Gerechtigkeit zu erweisen. Wir haben keinen Streit mit ihm gehabt und wünschen auch keinen. Wir fürchten ihn nicht, ziehen aber seine Freundschaft vor, wenn er gewillt ist, sie uns zu geben. Ich bin von glaubwürdiger Seite informirt, daß er der organisirten Arbeit freundlich gesinnt sei. Als ein Organisator des Kapitals, gesteht er auch der Arbeit das Recht zu, sich zu organisiren.

Er ist dafür, mit Arbeiter-Organisationen direkt zu verhandeln, wenn dieselben anständig und konservativ sind, und er hält dies für das Beste für beide Seiten. Gerade ein solches Verhältniß strebt den Grubenarbeiter-Verband im Hartkohlenfelde an, und wir laden Herrn Morgan ein, mit uns zusammenzuwirken in der Herbeiführung einer ständigen und wissenschaftlichen Lösung des Arbeitsproblems in dieser Gegend".

Einer der merkwürdigsten Unfälle in der Grubenregion hat sich gestern in der Mt. Lockout-Kohlengrube ereignet, und wären zur Zeit daselbst Leute beschäftigt gewesen, so wäre ohne Zweifel eine Anzahl Menschen umgekommen. Eine kleine Lokomotive, die zum Schleppen von Waggons benutzt wird, setzte sich aus irgend einer unbekannten Ursache in Bewegung, schoß auf den Schacht-Eingang zu und stürzte ganz auf den Boden derselben hinab—etwa 1000 Fuß. Der Schaden für den Schacht wird sich auf Tausende von Dollars belaufen, und die Reparatur wird zwei Wochen erfordern.

Ein Dementi.

Roosevelt nicht an Bergbau-Geschäften betheiligt.

Washington, D. K., 18. Okt. Heute Nachmittag wurde im Weißen Haus folgendes Dokument bekannt gegeben:

Hinsichtlich der, heute verbreiteten Geschichte von Bergbau-Landansprüchen zu Colorado Springs war die Hineinziehung des Namens von Präsident Roosevelt eine unbefugte und grundlose, und es sind Schritte gethan worden, Solches künftighin zu verhindern.

Mexikanische Truppen.

Beschlagnahmen Minenbesitz von Amerikanern.

Tucson, Arizona, 18. Okt. Zu Canea, im mexikanischen Staat Sonora, haben Truppen im Auftrag der Behörden eine Gruppe Kupferminen beschlagnahmt, welche die Copper Queen Co. vor Kurzem Taggart, Morse, Jamison und anderen Indianapolisern abgekauft hatte. L. Lindsay erlangte im Gerichtshof erster Instanz zu Sonora ein Urtheil gegen die Indianapoliser Anspruch-Erheber, weil diese angeblich einen Kontrakt nicht erfüllt hätten. Diese aber weigerten sich, ihre Besitz-Ansprüche aufzugeben, und daher das Aufbieten der Truppen. In den Bergwerken arbeiteten 150 Mann.

Große Feuersbrunst

Wüthet in New Yorks Staatshauptstadt.

Albany, N. Y., 19. Okt. Eine sehr bedeutende Feuersbrunst, von der man fürchtet, daß sie die schlimmste in der Geschichte unserer Stadt werden wird, wüthet seit gestern Nacht im Geschäftstheil der Stadt. Der riesige Laden der Boston Co. steht in Flammen, und alles benachbarte Eigenthum befindet sich in großer Gefahr. Ein Feuerwehrmann kam durch Sturz von einer Leiter um. Man fürchtet, daß noch mehr Menschenleben zu beklagen sind.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Touraine von Havre; Peninsular von Lissabon; Athol von Yokohama.
Hamburg: Auguste Viktoria von New York.
Havre: La Savoie und La Gascogne nach New York.
New York: St. Louis von Southampton; Patria von Marseille u. s. w.

Abgegangen.

New York: Aller nach Genua u. s. w.; Graf Waldersee nach Hamburg; Großer Kurfürst nach Bremen; Kroonland nach Antwerpen; Potsdam nach Rotterdam; Norge nach Kopenhagen u. s. w.; Umbria nach Liverpool; Columbia (engl. Dampfer) nach Glasgow; Minnetonka nach London; Morro Castle nach Havana; Caracas, nach Portorico und Venezuela.
Antwerpen: Friesland nach New York.
Liverpool: Saxonia nach New York.

Sterblichkeits-Statistik.

Zahl der Todesfälle um 42 höher als in der Vorwoche.

Ingenieur Arnolds Bericht.

Erledigung der Straßenbahnfrage noch in weiter Ferne.—Das von der Allis - Chalmers Co. verlangte Wegerecht für ein Rangirgeleise in Wabansia Ave.

Während wir uns in allerjüngster Zeit einer Reihe von sonnigen, schönen Herbsttagen zu erfreuen gehabt, zeigt sich im Wochenausweis des Gesundheitsamtes die Nachwirkung der neuerlichen naßkalten Witterung von vorvoriger Woche. Die Zahl der Todesfälle ist, im Vergleich zur Vorwoche, wieder um 42 gestiegen und stellt sich gar um 75 höher, als sie in der entsprechenden Woche des vergangenen Jahres betragen hat. Die Zunahme entfällt hauptsächlich auf Todesfälle, die durch Lungenentzündung verursacht worden sind. Die Zahl der tödtlich verlaufenen Diphtheriefälle ist von 8 auf 14 gestiegen; Herzleiden erlagen 38 Personen, gegen 31 in der Vorwoche; die Zahl der Selbstmorde ist dagegen von 14 auf 2 zurückgegangen und der durch Gewaltthaten oder Unfälle bedingte Verlust an Menschenleben bezifferte sich auf 27, im Vergleich zu 35 für die Woche zuvor.

Die nachstehende Tabelle gibt eine Uebersicht der Sterbefälle in Bezug auf ihre Vertheilung nach Geschlechtern, Altersklassen und Todesursachen:

	18. Okt. 1902.	11. Okt. 1902.	19. Okt. 1901.
Gesammtzahl der Todesfälle	445	403	370
Jährliche Sterblichkeitsrate	12.73	11.53	10.95
Nach Geschlechtern—			
Männlich	261	263	203
Weiblich	184	167	167
Nach Altersklassen—			
Unter 1 Jahr	66	65	71
Von 1—5 Jahren	39	47	34
Ueber 60 Jahre	96	80	83
Todesursachen—			
Akute Krankheiten der Eingeweide	27	44	42
Schlagfluß	10	5	6
Bright'sche Nierenkrankheit	26	26	27
Luftröhren - Entzündung	16	18	8
Schwindsucht	40	48	29
Krebs	25	22	16
Krämpfe	10	2	9
Diphtherie	14	6	9
Herzleiden	38	31	30
Nervenleiden	33	20	15
Lungen - Entzündung	45	23	38
Typhus	24	22	20
Scharlach	3	3	5
Selbstmorde	2	14	3
Unfälle und Gewaltthaten	35	27	26
Keuchhusten	3	3	—
Masern	1	—	1

* * *

Kommissär Blocki hat mit der City Railway Co. ein Uebereinkommen getroffen, wonach diese in der Archer Avenue, auf einer Strecke von einer Meile Länge, eine Probe mit Straßenbahnschienen von verschiedener Form machen wird. Auf der einen Seite des Geleises wird die Gesellschaft auf dieser Strecke flache Eisenbahnschienen verwenden (sog. T-Schienen) und auf der anderen Seite gerillte „Trilby"-Schienen. Das Granitpflaster zwischen den Schienen wird auf gleiche Höhe mit diesen gebracht werden, und zwischen der T-Schiene und den Granitblöcken wird man nur eben Raum genug lassen, damit die Flanschen der Räder Platz finden. Die Vertreter der Eisenbahn-Gesellschaft erklären, sie seien gewiß, daß die T-Schiene sich besser bewähren und in den interessirten Kreisen mehr Anklang finden werde, als die gerillte.

* * *

Morgen, Montag, läuft die Frist ab, welche dem Ingenieur Bion J. Arnold für die Einreichung der Denkschrift über unser Straßenbahnwesen gesetzt worden ist, für deren Ausarbeitung die Stadt ihm $10,000 zu zahlen haben wird. Herr Arnold erklärt, daß er mit der Arbeit noch nicht fertig sei und dafür noch mindestens vier Wochen mehr Zeit gebrauchen werde. Uebrigens, sagt er, sei die Verzögerung nicht seine Schuld. Der Kontrakt mit der Stadt sei ihm erst am 19. Juli zugestellt worden, sieben Wochen nachdem der Stadtrath die Arbeit bestellt habe. Da er kontraktlich vier Monate Zeit erhalten sollte, würde er somit bis zum 19. November mit der Einreichung des Berichtes warten können, er hofft jedoch, etwas früher fertig zu werden.—Korporationsanwalt Walker erklärt, er hätte den Kontrakt in der Form, welche derselbe ursprünglich gehabt, nicht gutheißen können, weil er gar zu einseitig gewesen.—Vorsitzer Bennett vom stadträthlichen Ausschuß für Verkehrswesen meint, daß dieser mindestens zwei Monate für die Durchsicht des Berichtes gebrauchen, dem Stadtrath also entschieden vor dem 15. Januar keine Empfehlungen werde machen können. Damit ist die beglückende Aussicht gegeben, daß die Straßenbahnfrage auch bei der Mayorswahl im nächsten Frühjahr wieder in den Vordergrund des Interesses treten wird.

Der stadträthliche Ausschuß für Straßen und Gassen der Westseite wird sich morgen mit dem vielbesprochenen Gesuch der Allis-Chalmers Co. befassen, bei ihrer Fabrikanlage in der Gegend von Wabansia Avenue und Heath Straße ein weiteres Rangirgeleise legen zu dürfen, zu welchem Ende ihr Theilstrecken verschiedener Straßen abgetreten werden müßten, wie folgt: Wabansia Avenue, 597 Fuß; Rawson Straße, 316 Fuß; McHenry Straße, 226 Fuß; Fleetwood Straße, 135 Fuß. Dazu 223 Fuß von einer Gasse, die sich in dem Distrikt befindet. Die Mehrheit der Komite-Mitglieder ist geneigt, das Gesuch zu bewilligen. Unternehmer Hanreddy, dem man nachsagt, daß er die Gewährung des Gesuchs nur aus selbstischem Interesse bekämpfe — weil er die Fabrikgesellschaft so zwingen zu können hoffe, ihm ein Grundstück, welches er, oder sein Vater, in jener Gegend besitzt, für $10,000 abzukaufen, obgleich es nur allerhöchstens $2500 werth sein soll— gibt indessen den Kampf noch nicht verloren. Er wird an der Hand von Karten nachweisen, wie nothwendig es ist, die Wabansia Avenue, in der Nähe des Flusses, frei zu erhalten. Diese Straße ist, auf einer Strecke von einer halben Meile Länge, zwischen North Avenue und Clybourn Place, die einzige, welche von Westen her bis an das Flußufer führt. Früher oder später werde man dort eine Brücke bauen müssen, und gebe man jetzt die Straße auf, so werde man später das erforderliche Land theuer zurückkaufen müssen.

* * *

Mayor Harrison ist der Ansicht, daß die Stadt für den Raum unter den Bürgersteigen, welcher jetzt Privatzwecken dient, einen Pachtzins zu fordern berechtigt ist. Derselbe sollte in der unteren Stadt auf mindestens 25 und in den Außendistrikten auf mindestens 10 Cts. den Quadratfuß angesetzt werden. In der unteren Stadt allein würde, sofern sich der Plan durchführen ließe, die jährliche Pacht einen Gesammtbetrag von rund $300,000 ergeben.

Kommissär Blocki hat auf Veranlassung von Ald. Butterworth bei der Wabash-Bahn angefragt, mit welchem Rechte sie in der Kedzie Avenue, nahe 79. Straße, ein drittes Schienengeleise habe legen lassen. Die Pennsylvania Co. soll erklären, wie sie dazu gekommen ist, die zwischen 22. Straße und Archer Avenue befindliche Gasse, welche eine Verlängerung der Stewart Avenue bildet, als Privatbesitz abzuzäunen.

Der Unterstützungs-Verein der Lehrerschaft nahm gestern seine jährliche Beamtenwahl vor. Distrikts-Superintendent Dodge wurde wieder zum Schatzmeister und Theresa Murphy wieder zur Sekretärin gewählt. Superintendent Cooley ist kraft seines Amtes Vorsitzer des Vereins. Dieser verfügt über einen Kassenbestand von $500.

* * *

Am Mittwoch wird vor Richter Hanecy die Verhandlung über ein neues Einhaltsgesuch stattfinden, welches der Holzhändler Hutt eingereicht hat, um die Stadtverwaltung an dem Bau der neuen Brücke in der Canal Straße zu verhindern.

* * *

Herr Netcher vom „Boston Store" hat den Mayor ersucht, derselbe möge sich beim Schulrath dafür verwenden, daß dieser auch ihm die von ihm benutzten Schulgrundstücke auf die Dauer von 99 Jahren zu einem gleichmäßigen Pachtzins überlasse. Falls man ihm in dieser Weise entgegenkommt, will Herr Netcher auf den fraglichen Baustellen schon in nächster Zeit einen stattlichen Hochbau aufführen, mit einem Kostenaufwande von mindestens $200,000.

* * *

Die „Teachers' Federation" befaßt sich in sehr geheimnißvoller Weise mit Plänen für eine rege Thätigkeit, die sie fortan auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens entfalten will. Die Sache ist bis jetzt noch nicht spruchreif, und deshalb wollen die Betheiligten darüber nichts Näheres verlauten lassen. Es heißt, es handle sich unter Anderem um eine zweckmäßige Erziehung verwahrloster Kinder. Auch mit der Steuerfrage, mit der Möglichkeit, die Lehrergehälter durch gesetzgeberische Verfügungen der Legislatur zu regeln und mit der Frage, ob es nicht angehe, den Pensionsfonds der Erziehungsbehörde mit Hilfe städtischer Lizens- und Straf-Einkünfte aufzupäppeln, hat die Federation sich gestern in ihrer Versammlung befaßt.

— Mißtrauisch. — A. (Vater von heirathsfähigen Töchtern): Wo wollen Sie denn hin? Die Damen gehen doch dort hinauf? — B. (Junggeselle): Nein, in die Laubengänge gehe ich nicht mit. Dort drinnen hat sich einmal mein bester Freund verlobt!

Streikende Marktheifer

Der Betrieb verschiedener Großhandlungen lahmgelegt.

Straßenbahner unzufrieden.

Die City Railway Co. ersetzt angeblich erfahrene Angestellte durch neue, die ihr billiger kommen.—Heute stattfindende Gewerkschafts-Versammlungen.

Der Streik, welcher gestern von den Angestellten der Versandt - Departements von Reid, Murdoch & Co. und von Higgins & Mc Neil erklärt wurde, dehnte sich im Laufe des Tages auch auf die entsprechenden Abtheilungen anderer Großhandlungen mit Materialwaaren aus, und zwar auf die von John A. Tolman & Co., 4 Lake Str.; Steele-Wedeles Co., 179 South Water Str.; B. M. Hoyt Company, 1 Michigan Ave.; Henry Horner u. Co., Jefferson und W. Randolph Str.; S. Peterson u. Co., Desplaines und W. Randolph Str. — Die Zahl der ausständigen Leute mag im Ganzen zwischen 700 und 800 betragen. Die Vertreter der Firmen beklagen sich lebhaft darüber, daß die Angestellten ohne Weiteres die Arbeit niedergelegt haben, anstatt sich an die Bestimmung der getroffenen Vereinbarung zu halten, welche schiedsgerichtliche Schlichtung aller Streitfragen vorsieht. Die Arbeiter andererseits bezeichnen die Vereinbarung für null und nichtig, weil die Firmen sich von vornherein nicht an die Bestimmungen derselben gekehrt hätten, nach welchen die Löhne geregelt werden sollten. Es heißt in der Vereinbarung, daß die Arbeiter, je nach ihrer Beschäftigung und der Erfahrung, welche sie darin haben, in sechs Lohnklassen eingereiht werden sollten, für welche als Lohnraten bezw. $10, $10.50, $11.50, $12.60, $14 und $15 die Woche gelten sollten. Nicht nur seien den erfahrenen Arbeitern die ausbedungenen Löhne nicht bezahlt worden, sondern diejenigen, welche die ihnen zukommenden Löhne zu fordern wagten, seien Knall und Fall entlassen worden. Nur in den Betrieben von Sprague, Warner & Co. und von Franklin Mac Veagh & Co. hätten die Geschäftsleiter sich nach den fraglichen Bestimmungen gerichtet. In diesen Geschäften ist es denn auch nicht zum Streik gekommen.—Die Lastfuhrleute stehen auf Seiten der Streiker und werden darauf dringen, daß die Firmen nicht etwa versuchen, Ersatzleute für die Ausständigen zu finden, sondern sich mit diesen einigen.

Die City Railway Co. soll, um sich der Verpflichtung zu entziehen, den erfahrenen Leuten die vereinbarten höheren Löhne zu zahlen, von Woche zu Woche je fünf bis sieben von den alten Schaffnern und Motorführern ihrer elektrischen Linien entlassen und die Plätze derselben mit neuen Leuten besetzen, ihr auf 20—25c den Tag billiger kommen. Die Union der Straßenbahner will gegen diese Gepflogenheit sehr entschieden Front machen.

Die Union der Fahrstuhlführer hat nunmehr ihren Freibrief von der A. F. of L. erhalten und will auf Grund desselben mit Hilfe der Chicago Federation of Labor ihren Mitgliedern durchwegs Lohnaufbesserungen auszuwirken suchen. Die Bezahlung für Fahrstuhlaufseher soll auf auf 25 Cts. die Stunde festgesetzt werden und die für Fahrstuhlführer auf 22½ Cents die Stunde. Neunundeinehalbe Stunde sollen als ein Arbeitstag gelten. Ueberzeit-Arbeit und Arbeit an Feiertagen soll zur anderthalbfachen Rate des gewöhnlichen Lohnes vergütet werden.

Gewerkschafts-Versammlungen sind für heute, Sonntag anberaumt wie folgt:

Sand-, Ziegel- und Terra Cotta-Fuhrleute — 198 Madison Str., 2:30 Nachmittags.

Zementirer — 79 Randolph Str., 2 Uhr Nachmittags.

Fahrstuhl-Führer — 198 Madison Str., 2 Uhr Nachmittags.

Wäscherei-Maschinisten — 79 Randolph Str., 2 Uhr Nachmittags.

Maschinenbauer, Obleute — 104 Randolph Str., 10:00 Vorm.

Marktwagen - Kutscher — 83 Madison Str., 2:30 Nachm.

Hausmeister und Fensterputzer — 132 Fifth Ave., 6:00 Abends.

Bilderrahmen - Arbeiter — 146 W. Madison Str., 8:00 Abends.

Fuhrleute von Dachdecker - Firmen — Curtis' Halle, 2:00 Nachm.

Gummiarbeiter — Maurerhalle, 2:00 Nachm.

Tunnelmineure — Horans Halle, 2:00 Nachm.

Fahrlässiger Kutscher.

Frau Hattie Keyes und ihr kleines Kind über den Haufen gefahren.

Beim Versuche, mit ihrem kleinen Kinde auf dem Arm, die Van Buren Straße an Dearborn Straße zu kreuzen, wurde gestern Nachmittag Frau Hattie Keyes, Nr. 6045 Rhodes Ave., von einer Droschke über den Haufen gefahren. Der Kutscher, welcher von den zahlreichen Augenzeugen des Unfalles ob seines Fahrlässigkeit heftig gerügt wurde, befindet sich in der Hauptwache in Haft. Er gab an, Peter Christianson zu heißen und in Diensten der Putnam & Knight Livery Company, Nr. 71 Ost 16. Straße, zu stehen.

Frau Keyes und ihr Kind wurden in einer Droschke nach Hause geschafft. Frau Keyes hat eine Schädelwunde und Hautabschürfungen im Gesicht und am Körper erlitten, ihr Kind Hautabschürfungen und wahrscheinlich innere Verletzungen. Die sie behandelnden Aerzte erklärten, daß Mutter und Kind voraussichtlich genesen werden.

Bessie, die siebenjährige Tochter des Alderman Henry Fick von der 9. Ward, wurde gestern Nachmittag, als sie in der Nähe der elterlichen Wohnung, Nr. 38 West 12. Straße, spielte, das Opfer eines schweren Unfalles. Ein von Edward Lehner, Nr. 170 West 23. Place, gelenktes Lastfuhrwerk stieß an 12. und Clinton Straße mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Lastwagen kippte um und eine große Kiste fiel auf die in der Nähe stehende kleine Bessie, welche einen Bruch des linken Beins und Verletzungen an der Brust und am Rücken erlitt. Sie wurde von Nachbarn nach Hause getragen.

Es bleibt dabei.

Das Gesetz, welches 6 neue Richterstellen schaffen sollte, ungiltig.

Eine Unschulds-Betheuerung.

Den Spielern sind von den Demokraten keine Versprechungen gemacht worden. — Abg. Payne über die Wahlaussichten. — Demokraten haben nichts zu hoffen.

Die Hoffnung der verschiedenen Anwälte, welche im Frühjahr von den Parteikonventen durch die Uebertragung von Richterkandidaturen ausgezeichnet worden sind, daß das Staats-Obergericht seine Entscheidung widerrufen würde, nach welcher das Gesetz verfassungswidrig ist, durch welches die fraglichen Richterstellen geschaffen werden sollten, ist — wie in der „Abendpost" schon gestern kurz gemeldet wurde — zu Schanden geworden. Der höchste Gerichtshof des Staates hat, nachdem er den Fall nochmals in Erwägung gezogen, seine erste Entscheidung mit geringfügigen Abänderungen bestätigt. Zwei von den Oberrichtern, die Herren Magruder und Wilkin, waren allerdings anderer Meinung, als ihre fünf Kollegen, doch hat das nichts zu sagen. In der ersten Entscheidung hatte der Gerichtshof den Standpunkt vertreten, daß gemäß den einschlägigen Verfassungs-Bestimmungen, Richterwahlen nur im Juni vorgenommen werden dürften. Diese Ansicht läßt das Staats-Obergericht nunmehr fallen. Es gibt zu, daß es der Legislatur freistehe, derartige Wahlen auch in eine andere Zeit des Jahres zu verlegen. Aber es stehe der gesetzgebenden Körperschaft nicht frei, den sechsjährigen Amtstermin, welchen die Verfassung für Richter vorsehe, willkürlich zu verkürzen. Das vorliegende Gesetz bestimme, daß die für Cook County neu zu schaffenden Richterstellen bei dieser ersten Wahl nur auf je vier Jahre besetzt werden sollten. Das gehe nicht an, und deshalb sei die Maßnahme hinfällig. Das ist endgiltig, und aus der Wahl von sechs neuen Richtern wird nun im November nichts.

* * *

Vorsitzer Carey vom demokratischen County-Zentralkomite sieht sich veranlaßt, Behauptungen als verleumderisch zu brandmarken, wonach das Spieler-Element die Sheriffskandidatur des Demokraten Barrett mit aller Kraft unterstütze, weil ihm angeblich die Zusicherung gemacht worden sei, daß im Falle der Erwählung Barretts die Ritter vom grünen Tisch, sowie die Hälter von Wettbuden in den Landbezirken von Cook County freie Hand erhalten würden. Er könne versichern, daß von einer nennenswerthen „Unterstützung" des genannten Kandidaten durch die Spieler, oder von Beisteuern derselben zu dem demokratischen Kampagnefonds ebenso wenig die Rede sei, wie davon, daß den Spielern eine Zusicherung der gedachten Art gemacht worden wäre. Im Uebrigen nähme er von den fraglichen Verdächtigungen nur Notiz, weil ihm Schweigen als ein Eingeständniß ausgelegt werden könnte.

Der New Yorker Kongreß-Abgeordnete Sereno Payne, welchen die lokale republikanische Parteileitung sich als Kampagneredner verschrieben hat, ist einer von den Kandidaten für die Nachfolgerschaft Hendersons im nächsten Repräsentantenhause. Er nimmt aus diesem Grunde als gewiß an, daß in der Zusammensetzung dieses Hauses seine Parteigenossen wieder obenauf sein würden. Vor vierzehn Tagen, sagt er, habe es um die republikanischen Aussichten für die Novemberwahl erbärmlich schlecht gestanden. Die bösen Demokraten hätten den guten Republikanern die Schuld an dem Uebermuthe der Kohlenlords und damit für die Zustände im pennsylvanischen Kohlenrevier und den Kohlenmangel, aufgewälzt und damit bei der gedankenlosen Menge auch Glauben gefunden. Nachdem nun aber, dank der Einmischung des Präsidenten Roosevelt und anderer republikanischer Parteiführer, der Streik so gut wie beigelegt sei, habe es keine Gefahr mehr. Die Demokraten würden bei der bevorstehenden Wahl „kein Bein auf die Erde" bekommen. Daß Gouverneur Odell von New York wiedergewählt werden würde, sei fast unzweifelhaft. In Groß New York, der Stadt, würden die Republikaner mindestens sechs von ihren Kongreßkandidaten durchbringen. West-Virginien würde ausschließlich Republikaner in den Kongreß schicken, und ebenso günstig ständen die Dinge für die republikanische Partei fast aller Orten. — In der bevorstehenden kurzen Tagung des Kongresses wird, nach Herrn Paynes Ansicht, von diesem ein für beide Theile befriedigender Zollvertrag mit Kuba abgeschlossen werden. Viele von den republikanischen Abgeordneten, welche im Frühjahr gegen die betreffende Vorlage gestimmt haben, hätten sich inzwischen überzeugt, daß das Volk den Kubanern die fraglichen Vergünstigungen zugestanden wissen will, und sie würden sich darnach richten.

Der Herbst-Karneval.

Er wird sich zu einem glänzenden festlichen Ereigniß gestalten.

Die Aussichten auf einen großartigen Erfolg des auf Samstag, den 8. November, geplanten Karneval-Festzuges haben sich während der vergangenen Woche von Tag zu Tag um ein ganz Bedeutendes gesteigert. Es ist dies der erste Versuch, auch in Chicago etwas Aehnliches und womöglich Besseres zur Darstellung zu bringen, wie es in anderen Städten des Landes bereits öfters geschehen ist. Der Chicagoer Karneval soll dem jährlich in Köln veranstalteten an Glanz möglichst gleichkommen, und dazu ist es nothwendig, daß die Zahl der an dem Umzuge Theilnehmenden eine große wird, und daß auch die wohlhabenderen Bürger mit der Beschaffung der für die allgemeinen, recht bedeutenden Ausgaben erforderlichen Geldmittel nicht geizen. Solche Vereinigungen wie der Chicago Schützen-Verein, der auch schon den Bau eines großartigen Schauwagens angeordnet hat, sind ja vollauf im Stande, die daraus entstehenden Unkosten selbst zu tragen, kleineren Vereinen ist das aber nicht gut möglich. Außerdem muß für viel Musik Sorge getragen werden, und es wurden bereits 6 große Kapellen und drei Trommler- und Pfeifer-Korps engagirt. Vereine, die bisher noch schwankend waren, ob sie sich an dem Festzuge betheiligen wollen, sollten nun zu einem festen Entschluß kommen, und dem allgemeinen Festausschuß bis zu seiner am nächsten Dienstag Abend, den 21. Oktober, in der in der Nordseite Turnhalle stattfindenden Versammlung Nachricht geben; die Zeit wird sonst zu kurz, um noch größere Schauwagen bauen zu lassen. Im Uebrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle Freunde eines gesunden Humors und karnevalistischer Freuden, auch solche, die keinen Vereinen angehören, eingeladen sind, sich den einzelnen Gruppen u. s. w. anzuschließen. Alle Theilnehmer des Festzuges erhalten Freikarten für den am Abend des 8. November in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden großen Ball. Die Aufstellung erfolgt des Nachmittags um 1 Uhr, an der Clark Str. und Chicago Avenue. Der Zug setzt sich in Bewegung, nachdem dem Prinzen Karneval, der vorher von den Funken mit einer Musik-Kapelle und einem Trommler- und Pfeifer-Korps in feierlicher Weise eingeholt wird, von den Damen ein Ehrentrunk im Hauptquartier Nordseite-Turnhalle überreicht worden ist.

Chicago bei Nacht.

Von Straßenräubern angefallen. — Opfer von Raufbolden.

Der Milchhändler S. G. Olson, 939 Trumbull Ave., wurde gestern Abend an Central Park Ave. und 16. Straße von zwei jungen Burschen angefallen und mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe seiner aus $45 bestehenden Baarschaft, sowie seiner goldenen Uhr und Kette, gezwungen. Bislang konnte die Polizei die Verüber des frechen Raubes noch nicht dingfest machen.

Die Polizisten Woolsey und Trumbull von der Desplaines Str.-Bezirkswache nahmen gestern Abend einen gewissen Frank Hibel unter der Anklage fest, mehrere Eisenstücke gestohlen zu haben, welche vor dem Geschäftsplatze der Firma Pyott & Co., 13 N. Jefferson Str., auf dem Seitenwege aufgestapelt waren. Sein angeblicher Spießgeselle entkam.

An Madison und Jefferson Straße rempelte gestern Abend der Arbeiter John McGillcuddy den Neger Joseph Jones, angeblich ohne alle bösartige Absicht, an. Der Mohr fing sofort Krakehl an, und es entspann sich eine Holzerei, in deren Verlauf McGillcuddy einen Messerstich in die linke Schulter erhielt. Er wurde nach dem County-Hospital geschafft, der Messerheld in den nächsten Polizeizwinger.

Kaum einen halben Block von der Stelle entfernt, wo sich diese Stecherei zutrug, wurde kurz nachher James Rye, 1087 N. Robey Str., von ein paar Bassermannschen Gestalten, welche aus einer Wirthschaft hervorbrachen, angefallen und um seine Uhr beraubt. Später wurde ein gewisser Jakob Arbenson unter dem Verdacht verhaftet, an dem Vorfall betheiligt gewesen zu sein.

— Am Stammtisch. — Junger eingeführter Gast: Heute bleibe ich aber nicht lange; nach der gestrigen Kneiperei war ich heute Morgen ganz zerschlagen. — Alter Stammgast: Sie werden's schon gewöhnen. (Unvorsichtig herausplatzend) Sie haben uns ja gar nicht erzählt, daß Sie bereits verheirathet sind!

Frohe Oktoberfeste.

Gelegenheit in Hülle und Fülle, sich in Vereinskreisen zu vergnügen.

Reiche Auswahl für heute.

Turner und Sänger wetteifern im Veranstalten genußreicher Festlichkeiten. — Doch auch die landsmannschaftlichen, und andere geselligeVereine nicht imRückstand.

Der Turnverein LaSalle hält heute in der Nordseite-Turnhalle zum Besten seines Hallenbaufonds ein großes Schauturnen mit darauffolgendem Ball ab. Der außerordentlich regen Strebsamkeit seiner Mitglieder hat der Verein die Erfolge zu verdanken, welche er auf turnerischem, wie auf geselligem Gebiete bereits erzielt hat. Um dem Verein behilflich zu sein, mit diesem Schauturnen den Besuchern ganz besonders gediegene Vorführungen darzubieten, werden sich der Soziale Turnverein mit Turnen am Reck, die Chicago-Turngemeinde mit Turnen am Barren und der Lincoln-Turnverein mit Pyramiden, gestellt von den Aktiven, betheiligen ;sämmtliche Riegen und Zöglingsabtheilungen, auch die Damenklasse des festgebenden Vereins, werden mitwirken. Ferner steht der LaSalle-Mandolinklub mit genußversprechenden Konzertvorträgen auf dem Programm. Anfang um 3 Uhr Nachmittags; die Ausführung des Haupttheiles vom Programm unter Mitwirkung der befreundeten Vereine und des Harugari-Sängerbundes beginnt um halb 7 Uhr Abends; danach Ball.

Die Südseite-Turngemeinde ließ nichts unversucht, um ihren heute in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143 bis 3147 State Str., stattfindenden Bazaar zu einem durchschlagenden Erfolg zu gestalten. Die Damensektion hat es weder an Mühe und Arbeit, noch an Geschick und Bereitwilligkeit fehlen lassen, die Jahrmarktsbuden mit verlockenden Waaren aller Art zu füllen und den Besuchern Gelegenheit zu geben, für billiges Geld vortheilhafte Gelegenheitseinkäufe zu machen. Für den Unterhaltungstheil des „Fair“-Programms sind außergewöhnliche Anstrengungen gemacht worden. Der Beginn des Jahrmarktes wurde auf 2 Uhr Nachmittags, der Anfang des diesen zum Abschluß bringenden Ballfestes auf 10 Uhr Abends festgesetzt.

Der Heine-Männerchor veranstaltet heute sein zweites großes Konzert im großen Saale der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Dieser Verein, einer der jüngsten der Stadt, ist trotzdem einer der stärksten, denn die Zahl seiner Aktiven ist bereits über sechzig. Unter der Leitung des tüchtigen Dirigenten F. A. Kern hat sich der Verein aber nicht nur numerisch entwickelt, sondern er ist auch im Stande, sich in schwierigen Tonwerken hören zu lassen, ohne befürchten zu müssen, eine schlechte Note zu bekommen. Die Ausführung des Programms für das nächste Konzert wird Zeugniß für diese Behauptung ablegen. Das Komite, dem die Arrangements des Konzertes in die Hände gelegt wurden, besteht aus den Sängern Harold Eggers, Bender, Becker und Willig. Als die Hauptnummern des Konzerts dürften sich die Aufführung von Szenen aus der Oper „Der Trompeter von Säkkingen“, ein Walzer mit Orchester, und ein Chorlied erweisen, dessen Text und Musik dem Heine-Männerchor speziell gewidmet ist. Ohne Zweifel wird sich das Konzert zu einem Ereigniß der Saison gestalten. Das Orchester besteht aus Thomas-Musikern. Herr Herm. Dietz wirkt als Solist mit. Herr Hermann Dietz wirkt als Solist mit.

Der Sozialistische Sängerbund begeht heute in Brands Halle, Ecke Nord Clark und Erie Straße, sein zehntes Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Ein so umfangreiches Programm wurde vorbereitet, daß mit dessen Ausführung schon Nachmittags, um 3 Uhr, begonnen werden soll. Dasselbe lautet wie folgt:

1. Marsch — „Liberty“ .... Holl
2. Ouverture — „Nebucadnezar“ .... Verdi
3. Männerchor — „Vereinsgruß“ .. Soz. Sängerbund
4. a) Serenade .... Schubert
   b) Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana“ .... Mascagni
5. Lied .... Gesangs-Sektion des Turnvereins „Eiche“ von Kensington.
6. Walzer — „Blätter und Blüthen“ .... Gesangssektion des Frauenvereins „Fortschritt.“
7. Kornet-Solo — „Lebe wohl“ .... Hermann
   Solist: Herr Peterson.
8. Männerchor — „Bergmanns Loos“ ...... Zimmer
   Sozialistischer Sängerbund.
9. Ouverture — „Leichte Kavallerie“ .... Suppe
10. Männerchor
    a) „Du bist mein Traum“ .... Borchert
    b) „Durch den Wald“ .... Schäffer
11. Walzer — „Am schönen Rhein“ .... Keler-Bela
12. Männerchor — „Mädchen von einem Wort“ ....
13. Potpourri aus „Martha“ .... Flotow
14. Männerchor — „Frühlingshymne“ ...... Uthmann
    Sozialistischer Sängerbund.
15. Potpourri — „Studenten-Kommers“ ...... Thiele
16. Komisches Potpourri — „Ein fideles Gefängniß“
    Mitwirkende: Die Herren Grutschke Hantorp, Simson und Dose.

Dirigent: Hans Biedermann, Prof. Holls Orchester. Der Ball wird um 8 Uhr Abends eröffnet.

„Grote geistig-gemüthliche Versammlung, verbun' mit Konzert und Ball“, bezeichnet die Plattdeutsche Gilde „Daniel Bartels Nr. 6“ die Unterhaltung, welche sie heute, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Avenue, abhält. Gesangs-, Instrumental- und deklamatorische Vorträge heitern und ernsten Genres werden in reicher Abwechslung dargeboten und — wie der Vorbereitungs-Ausschuß mittheilt — hat er auch auf die Befriedigung des inneren Menschen die weitgehendste Rücksicht genommen. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person, doch sind laut Vereinsbeschluß „Gildenmitglieder mit Afteken free.“

Der Soziale Turnverein, einer der rüstigsten und strebsamsten deutschen Vereine auf dem Gebiete echter, edler Geselligkeit, veranstaltet an den Tagen des 25., 26., 29. und 30. Oktober, wie auch am 1. und 2. Sonntagen Nachmittags um 3 Uhr beginnend November, in seiner Turnhalle, Ecke Belmont Avenue und Paulina Str., eine große Kirmeß, verbunden mit Bauernball und Schnitterfest. Die Vorbereitungen werden in großem Maßstabe getroffen. Den mit der Kirmeß verbundenen Festlichkeiten, welche an den Wochentagen Abends um 8, an den nen, soll ein kerngesundes, echt deutsches Gepräge verliehen werden. Die damit beauftragten Komites sind rastlos thätig, um alle früheren derartigen Veranstaltungen des Sozialen Turnvereins mit dieser Kirmeß noch weit in den Schatten zu rücken.

Die Damen der Gesellschaft „Erholung“ veranstalten am nächsten Donnerstag einen großen Bazaar in der Halle des Schillergebäudes. Der Verein hat sich während seines siebzehnjährigen Bestehens durch seine Werke der Nächstenliebe einen rühmlichen Namen erworben. Er hofft, durch zahlreichen Besuch des Bazaars und durch reiche Zuwendung von Geschenken aller Art in den Stand gesetzt zu werden, während des bevorstehenden Winters Wohlthätigkeit zu üben und Solchen, die unverschuldet in bittere Noth gerathen sind, über die Trostlosigkeit ihrer Lage hinaus zu helfen. Herr Walter Brendecke hat einen Preis von 5 Dollars für die beste und schönste selbstangefertigte Handarbeit gestiftet.

Der Harugari-Sängerbund, dessen 60 Aktive unter der vortrefflichen Leitung des Herrn von Oppen während der letzten Wochen fleißig geübt haben, veranstaltet am nächsten Samstag Abend in Müllers Halle, Ecke North Avenue und Sedgwick Str., ein großes Konzert und Ball nach folgendem Programm:

1. Ouverture, „Raymond“ .... Thomas
   Orchester.
2. „Schöner Rhein, Vater Rhein“ .... Mohr
   Harugari Sängerbund.
3. „Das Herz am Rhein“, Bariton-Solo ...... Hill
   Herr Otto Boehm.
4. a) „Daheim, daheim ist doch daheim“ .. Küssnacht
   b) „Heimathsleben“ .... Otto W. Richter
   Harugari Sängerbund.
5. „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ .... Becker
   Sopran-Solo, Frl. Emily Frobenius.
6. Selektion, „King Dodo“ .... Lüders
   Orchester.
7. „Der Frühling ist der Herr der Welt“ .... Altenhofer
   Harugari Sängerbund.
8. „Meienzeit“, Tenor-Solo .... Hermann
   Herr Gustav Zander.
9. „Sängerlaune“, Walzer .... Gillketter
   Harugari Sängerbund.
10. „Schlaf wohl, Du süßer Engel“ .... Abt
    Sopran-Solo, Frl. Emily Frobenius.
11. „Fidele Fechtbrüder“, Posse mit Gesang in 1 Akt von L. Kreymann, unter Mitwirkung der Herren Berndt, Arthur Naven, Max Kleinert, E. Gahlbed, Jos Flucke J. Richter und O. Müller.

Der Turnverein „Voran“ hält in seiner Halle, Division Str. und California Avenue, am 25., 26., 28. und 30. Oktober, ferner am 1. und 2. November, einen Jahrmarkt ab, als dessen Vorbild der Grunewald bei Berlin mit seinem frohen Volksfesttreiben während desSommers dient. Die berühmte Waldschenke wird ebenfalls reproduzirt. Die Besucher dürfen mit Bestimmtheit auf urvergnügte Stunden rechnen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15, an der Kasse 25 Cents.

Die Vorbereitungen für das am nächsten Sonntag in der Nordseite-Turnhalle stattfindende Nationalfest der Vereinigten Schweizervereine — Grütli-Verein, Schweizer Männerchor, Schweizer Klub-Sängerbund, Thalia-Verein und Schweizer Wohlthätigkeitsgesellschaft — sind beendigt. Das Programm, mit dessen Durchführung um 3 Uhr Nachmittags begonnen wird, ist ein umfangreiches und gehaltvolles. Es umfaßt im ersten Theile als Hauptnummern die Festrede des Herrn Holinger, desSchweizer Konsuls, und den von Dr. A. Bertschinger komponirten Festmarsch; im zweiten drei Szenen aus Schillers Freiheitsdrama „Wilhelm Tell“, nämlich das Vorspiel, mit Chor der Sennen, Introduktion und Begleitung, komponirt von Dr. Bertschinger; die Apfelschuß-Szene mit begleitender Musik von dem nämlichen tüchtigen Chicagoer Komponisten, und die Szene „In der hohlenGasse zu Küßnacht“, mit der Einlage „Hochzeitsreigen“, Musik ebenfalls von Dr. Bertschinger, und getanzt von Damen und Herren der Schmidt'schen Tanzschule unter Leitung von Frau Minna Schmidt; lebendes Bild „Der Schwur auf dem Rütli“, Schlußchor „Rütli-Lied“. Der dritte Theil des Programmes weist Gesangsvorträge des Schweizer Männerchors, des Schweizerklub-Sängerbundes, des Grütli-Männerchors, gediegene Orchesterkompositionen und zum Schluß die symphonischeOuvertüre „Winkelried“ mit dem Sempacher Lied, komponirt von Dr. Bertschinger, auf. Unzweifelhaft ist das Bestreben der Festbehörde, etwas Gediegenes, aus dem gewöhnlichen Rahmen der deutschen Vereinsfestlichkeiten künstlerischHervortretendes darzubieten, anerkennenswerth und an zahlreichem Besuch wird es einem derartigen, im großartigen Stile veranstalteten Feste sicherlich nicht fehlen.

Zur Feier ihres 25jährigen Bestehens gibt die Schiller-Liedertafel am nächsten Sonntag in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ein großes Konzert. Ein aus 30 auserlesenen Musikern bestehendes Orchester wurde bereits zur Mitwirkung verpflichtet. Die Aktiven haben fleißig die Proben besucht, um mit ihren Chorliedern bei diesem Jubiläumskonzert ganz besonders zu brilliren; auch das Arrangementskomite gibt sich alle nur erdenkliche Mühe, um die Vorbereitungen so zu treffen, daß auch der gesellschaftliche Verlauf des Festes dem Verein zu hoher Ehre gereicht. Anfang punkt 7 Uhr Abends; Eintrittskarten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents die Person.

Wie im Vorjahre, so veranstaltet die Badische Sängerrunde auch heuer am letzten Sonntag im Oktober und in Yondorfs Halle ihr Herbstfest, bestehend aus Konzert, Theatervorstellung und Ball. Voraussichtlich wird am nächsten Sonntag, und zwar Nachmittags und Abends, die Halle, wiederum wie im Vorjahre, bis auf den letzten Platz von frohgestimmten Besuchern gefüllt sein, welche jede Nummer des reichhaltigen Vergnügungsprogramms mit lebhaftem Beifall aufnehmen werden. Außer der Sängerrunde wirken befreundete Vereine und tüchtige Solisten mit. Auch für den gesellschaftlichen Theil, nämlich für das dem Konzert folgende Ballfest, werden umfassende Vorbereitungen getroffen. Nur solche Einlaßkarten, die von Mitgliedern des Vereins mit ihrem Namen unterzeichnet sind, berechtigen zu freiem Eintritt; andernfalls kosten Eintrittskarten 25 Cents die Person.

Der Gemischte Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre wird am Sonntag, den 26. Oktober, in der vollständig renovirten Garfield-Turnhalle, No. 673 bis 675 Larrabee Str., sein Stiftungsfest mit Konzert und Ball feiern. Die Nachmittagsstunden werden durch Vorträge von mitwirkenden Solisten und Gesangvereinen ausgefüllt, die ihre Beihilfe zum Gelingen des Konzertes freundlichst zugesagt haben. Abends punkt 7 Uhr beginnend, wird der festgebende Verein auf allgemeines Verlangen die im letzten Herbst mit glänzendem Erfolg bereits zweimal gegebene Operette „Die Glocken von Cornville“ abermals zur Aufführung bringen. Das Orchester dirigirt Prof. Niederschmidt; die Einstudirung und Aufführung leitet Prof. F. W. Schoeßling, der bewährte Dirigent des Gemischten Chors. Nach der Vorstellung Ball. Eintritt: 25 Cents die Person.

Das erste Stiftungsfest des Frauen-Krankenunterstützungs-Vereins „Lilies of the West“ soll sich zu einem glanzvollen Ereigniß gestalten, auf welches die Mitglieder des jungen Vereins auch noch in späteren Jahren mit Stolz zurückblicken können. Frau Marie Pretzer, Präsidentin des Vereins, und die Festordnerinnen Pauline Karbach, Dora Lark, Auguste Goldbohm und Hulda Frenzen werden nichts unversucht lassen, um den Gästen unvergeßlich schöne Stunden zu bereiten. Die Festlichkeit findet am nächsten Sonntag, von 3 Uhr Nachmittags an, in der Arbeiterhalle, 12. und Waller Str., statt.

Sein 14. jährliches Konzert mit darauffolgendem Ballfest hält der Westseite-Sängerkranz am Samstag, den 1. November ab in Hoerbers Halle, No. 710 bis 714 Blue Island Ave., nach überaus genußversprechendem Programm. Der aus den Herren A. Heim, M. Klos, Wm. Hermann, Christ. Allgaier, Aug. Sellin, F. Voellmer, L. Peters und Chas. Staiger bestehende Vorbereitungsausschuß läßt es weder an Fleiß, noch an gutem Willen fehlen, die Vorbereitungen so zu treffen, daß alle Besucher vergnügte Stunden verleben und den bestenEindruck von dem Fest mit nach Hause nehmen werden. Anfang um 8 Uhr Abends. DerEintrittspreis für einen Herrn und Dame im Vorverkauf beträgt 25 Cents, Abends an der Kasse kostet jede einzelne Eintrittskarte das Nämliche.

Das 15. jährliche Ballfest der Brauer- und Mälzer-Union findet am Samstag, den 1. November, in Woštas Halle, Nr. 122 Lake, Ecke Desplaines Str., statt und verspricht eine überaus amüsante Festlichkeit zu werden. Meinkens tüchtiges Orchester wurde zur Mitwirkung gewonnen, außerdem werden sich zur Unterhaltung der Mitglieder und Gäste die beiden bekannten Athleten Karl Ellmann und Joseph Kaufmann in ihren berühmten Kraftproduktionen zeigen. Herr Kaufmann wird ein volles Faß Bier (1 Barrel), auf dem ein Mann sitzt, in die Höhe heben. Herr Ellmann offerirt Demjenigen, der ihm seine sämmtlichen Kraftleistungen nachmachen kann, einen Preis von $50. Der Anfang des Balles ist auf Abends 8 Uhr angesetzt und der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person, während Damen in Herrenbegleitung frei sind.

Der Junger Männer-Chor trifft für sein am 2. Nov. in der Nordseite-Turnhalle stattfindendes Herbst-Konzert großartige Vorbereitungen. Außer zwei größeren Chorwerken mit Orchesterbegleitung wurden den Aktiven von ihrem bewährtenDirigenten, Herrn Gundlach, neue zündende Kompositionen für Männerchor und auch Volkslieder einstudirt. Leistungstüchtige Solisten wurden gewonnen, nichts wird verabsäumt, um dem Konzert zu einem wirklichen musikalischen und auch geselligen Erfolg zu verhelfen. Der Verein hat in letzter Zeit nicht nur an Mitgliederzahl bedeutend zugenommen, sondern ist auch in gesanglicher Hinsicht mächtig erstarkt.

Freunden gediegener Zithermusik dürfte die Nachricht willkommen sein, daß der Apollo-Zitherkranz am Sonntag, den 2. Novbr., in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball veranstaltet. Das Programm wurde sehr geschmackvoll und genußversprechend zusammengestellt, auch deuten die übrigen Vorbereitungen darauf hin, daß den Besuchern nicht nur ein Genuß für das Ohr, sowie für Herz und Gemüth dargeboten, sondern auch in punkto mehr substantieller Genüsse zu ihrer vollen Befriedigung das Beste vorgesetzt wird.

Die Harugari-Liedertafel, einer der bekanntesten und leistungsfähigsten deutschen Gesangvereine auf der Nordwestseite, gibt am Sonntag, den 2. Novbr., in Schönhofens Halle ein großes Herbstkonzert. Unter anderen sorgfältig eingeübten Liedern werden sowohl „Der Waffenschmied“, wie auch „Waldharfen“ von Edwin Schultz, mit Orchesterbegleitung, zu Gehör gebracht. An das Konzert schließt sich ein Ballfest an. Die zahlreichen Freunde des Vereins dürfen einem sehr genußreichen Abend entgegen sehen. Eintritt: 25 Cts. die Person.

In der Lincoln-Turnhalle begeht am Samstag Abend, den 8. November, der Lake View-Damenchor sein 7. Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Mit aller Sorgfalt werden von den Festordnerinnen Amalie Krauspe, Präsidentin, Auguste Rutzen, Anna Polinsky, Marie Sensky, Emilie Klemm, Marie Müller, Veronika Meier und Emma John die Vorbereitungen getroffen, und da auch viele befreundete Vereinigungen sich zu dem Fest einfinden werden, so darf vom festgebenden Verein mit Bestimmtheit ein sehr zahlreicher Besuch erwartet werden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, Abends an der Kasse 50 Cents.

Der Damenchor Nordica-Alpenrose feiert sein erstes Stiftungsfest am Sonntag, den 9. November, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße. Liedervorträge, Bühnenaufführung und Instrumentalnummern stehen auf dem reichhaltigen Programm, mit dessen Durchführung schon um 3 Uhr Nachmittags begonnen wird. Die Mitglieder des Arrangementskomites — Frau Emma Stamm, Präsidentin, Frau Franziska Pankoni, Frau A. Brunken, Frau E. Henrich und Frau Emilie Wolf — lassen sich keine Mühe noch Arbeit verdrießen, um diesem ersten Stiftungsfest einen glänzenden Verlauf zu sichern.

In Klagels Halle, Ecke der 19. und Leavitt Str., veranstaltet der Deutsche Kriegerbund von Chicago am Samstag Abend, den 15. November, anläßlich seines elften jährlichen Stiftungsfestes einen großen Ball. Die Festordner — Friedrich Westpfal, Präsident, Otto Drews, Sekretär, und Albert Barz, Schatzmeister — sind bereits fleißig an der Arbeit, um die Vorbereitungen so zu treffen, daß ein glänzender Verlauf des Festes unausbleiblich ist.

In der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und West Huron Str., hält das Humboldt Lager No. 101, J. O. O. F., am Samstag Abend, den 22. November, eine große Abendunterhaltung ab, für welche schon jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Da viele befreundete Vereinigungen ihren Besuch bereits zugesagt haben, so dürfte der Zudrang zur Festlichkeit ein sehr großer werden. Eintrittskarten im Vorverkauf kosten 25 Cents die Person, an der Kasse 50 Cents.

„Rienzi“-Konzerte.

Für die heute, Vormittags, Nachmittags und Abends in Emil Gaschs elegantem, vielbesuchtem Etablissement stattfindendenKonzerte sind wieder ebenso reichhaltige, wie genußversprechende Programme zusammengestellt. Die Ouverture „Stradella“ von Flotow, große Phantasie aus Verdis Oper „Ernani“, eine Melodienzusammenstellung aus Webers „Freischütz“, Potpourri aus der Herbert'schen Operette „Fortune-Teller“ und beliebte Walzer von Strauß, Delibes und Vollstädt, sind Nachmittags die Hauptnummern; Abends ist das Programm noch fesselnder, denn es enthält unter Anderem eine große Selektion aus Mascagnis Oper „Cavalleria Rusticana“, Phantasie aus Meyerbeers Oper „Die Hugenotten“, Potpourri a. d. Operette „Die Fledermaus“, Strauß' „Blauen Donau“-Walzer, Selektion aus Verdis „Rigoletto“, Suppes Ouverture „Franz Schubert“ und andere gediegene Kompositionen.

— Kindermund. — Klein-Elschen: Mein Papa hat in einem Buche eine große Siegelsammlung. — Mariechen: In einem Buche? Bei uns kleben die Siegel an den Möbeln!

Kirchliches Jubelfest.

Die St. Michaels-Gemeinde begeht ihr 50jähriges Bestehen.

Eine Festwoche steht bevor.

Heute wird sie eröffnet mit kirchlicher Feier, großem Festzug, Jubiläums-Konzert und Feuerwerk. — Das Programm für die anderen Tage.

Die North Avenue, Eugenie Straße, Cleveland Avenue und benachbarte Straßen prangen heute im Umkreis von mehr als einer Meile, dessen Mittelpunkt die Kirche der St. Michaels-Gemeinde bildet, im Fahnenschmuck. Das große, majestätische Gotteshaus und seine Nebengebäude sind ebenfalls bekränzt und beflaggt. Festliche Stimmung war schon gestern unter den Bewohnern jener Gegend verbreitet. Heute wird dort eine außergewöhnlich großartige Jubelfeier, die sich über diese ganze Woche ausdehnt, eröffnet. So eindrucksvoll sollen sich die heutigen Festlichkeiten gestalten, daß alle Theilnehmer die Erinnerung an den heutigen Tag bis an ihr Lebensende liebevoll im Herzen bewahren. Kirchliche Feiern finden heute in Gestalt von Messen schon von 5 Uhr Morgens an statt. Um 9 Uhr 30 Minuten begeben sich die gesammte Geistlichkeit der Kirche und die eingeladenen Pfarrer und höheren kirchlichen Würdenträger im vollen Ornate prozessionsweise von der Schule in die Kirche, in welcher von 10 Uhr an Bischof Muldoon ein hochfeierliches Pontifikalamt zelebriren wird. Beim Hochamt wird der, hiesigen katholischen Ansiedlern von seiner früheren Chicagoer Wirksamkeit her bestens bekannte, Pater Wissel die Festpredigt halten. — Heute Nachmittag um Uhr ifndet große Jubiläums-Parade der St. Michaels-Gemeinde und befreundeter katholischer Vereine statt durch die Straßen Mohawk bis North Avenue, östlich bis Wells, Wells südlich bis Sigel, Sigel westlich bis Sedgwick, Sedgwick nördlich bis Blackhawk, Blackhawk westlich bis Mohawk. Mohawk nördlich bis North Avenue, North Avenue westlich bis Orchard, Orchard nördlich bis Willow, Willow östlich bis Larrabee, Larrabee nördlich bis Center, Center östlich bis Sedgwick, Sedgwick südlich bis Wisconsin, Wisconsin bis Hudson Ave., Hudson bis Eugenie Straße, Eugenie bis Cleveland Ave., wo sich der Zug auflösen wird. Die Zugaufstellung wurde vom Festmarschall Anton Mallmann, einem der ältesten Mitglieder der Gemeinde, wie nachstehend angeordnet:

Die 1. Division, bestehend aus uniformirten Vereinen, stellt sich auf nördlich an Mohawk Straße, mit dem rechten Flügel an North Avenue.

Die 2. Division, bestehend aus den Vereinen der Nachbar-Gemeinden, stellt sich nördlich an Cleveland Avenue auf, rechter Flügel an North Avenue. Die Vereine der St. Josephs-Gemeinde bilden hierbei die Avantgarde.

Die 3. Division, aus den nicht uniformirten Vereinen der St. Michaels-Gemeinde bestehend, stellt sich auf nördlich an Hudson Avenue, rechter Flügel an North Avenue. Die Ordnung für diese Division ist: Musik-Kapelle, Jünglings-Verein, Musik, St. Aloysius-Zweig W. C. U., Musik, St. Vincenz v. Paul, St. Michaels, St. Alphonsus-Liebesbund, St. Mathias- und St. Nikolaus-Unterstützungsvereine, Musik, die katholischen Förster-Höfe.

4. Division, die Geistlichkeit in Kutschen. Die Aufstellung der Divisionen muß spätestens um ½3 Uhr erfolgt sein, da punkt 3 Uhr die Parade beginnt.

Abends, von 7½ Uhr an, findet in der festlich beleuchteten Kirche unter Leitung des Chordirigenten Albert Sieben und unter Mitwirkung erster Kräfte des Thomas-Orchesters ein Jubiläums-Konzert nach folgendem, großartigem Programm statt:

1. Ouverture, „Wilhelm Tell“ .... Rossini
2. Posaunen-Solo, „Am Meer“, Lied von .... Schubert
   Herr Gebhard.
3. „Praise Ye the Lord“ (Ps. 150) .... Randegger
   Sopran-Solo von Frl. K. Franzen.
4. Serenade, Solo für Flöte und Horn ...... Titl
   Die Herren Quensel und Frank.
5. Halleluja-Chor aus „Messias“ .... Händel
6. Ouverture, „Rienzi“ .... Wagner
7. „The Holy City“, Kasino-Quartett.
   .... Stephan Adams
   1. Tenor, J. Bornhofen; 2. Tenor, Hr. Bender; 1. Baß, M. Wallner; 2. Baß, Nic. Bornhofen.
8. Zweite ungarische Rhapsodie .... Liszt
9. Chor aus der Schöpfung: „Stimmt an die Saiten“ .... Haydn
10. Selektion aus „Tannhäuser“ .... Wagner
11. „Maria, Himmelskönigin“.
    Sechsstimmiges Marienlied a capella.
12. Frühlings-Erwachen .... E. Bach
13. „Inflammatus“, aus dem Stabat Mater, von .... Rossini
    Sopran-Solo von Frl. K. Franzen.
14. Intermezzo, „Cavalleria Rusticana“, von .... Mascagni
15. Großer Gott! .... Gemeindegesang
16. Festmarsch aus „Königin von Saba“, von .... Gounod

Nach dem Konzert wird ein brillantes Feuerwerk unter Leitung eines erfahrenen Pyrotechnikers abgebrannt; Kaskaden mit wogenden Lichtern; Springbrunnen mit Brillantfarben; Feuerwerkssprühregen in den amerikanischen Nationalfarben; Bombenraketen, die in bedeutender Höhe explodiren, und ein farbiges Blumenbild, wie Veilchen, Stiefmütterchen, Passionsblumen am dunklen Nachthimmel hervorzaubern; bengalische Beleuchtung der Kirche in allen Farben des Regenbogens und andere pyrotechnische Ueberraschungen werden dort dargeboten.

Das Festprogramm für die anderen Tage der Woche wurde wie nachstehend festgestellt:

Morgen, Montag, Vormittag um 9 Uhr, großes Requiem für die verstorbenen Priester der Gemeinde; die Festpredigt hält Benediktiner-Pater Cyrill.

Nachmittags Festzug der Schulkinder mit Schauwagen, auf denen wichtige Szenen aus der Geschichte der Gemeinde dargestellt sind, in südlicher Richtung durch die Straßen North Avenue, Center Str., Mohawk Str., Cleveland und Hudson Ave., und westlich durch die Straßen Eugenie, Menominee und Wisconsin.

Abends 8 Uhr, in der St. Michaels-Schulhalle, große dramatisch-musikalische Abendunterhaltung, veranstaltet vom St. Michaels-Leseverein unter Mitwirkung des Knabenchors. Unter Anderem wird das historische Drama „Pizarro“ oder „Rollas Tod“ in Bühnenform, mit Szenerien und Kostümen, zur Aufführung gebracht.

Am Dienstag findet um 9 Uhr Vormittags in der Kirche ein feierliches Gedächtnißamt für alle verstorbenen Mitglieder der Gemeinde statt; Pfarrer Fischer, von der St. Antonius-Gemeinde, wird dabei die Predigt halten.

Nachmittags großer Festzug der alten Ansiedler der Gemeinde nach folgender Marschroute: Von der St. Michaels-Schulhalle durch Hudson Ave., nördlich bis Center Str., Center westlich bis Orchard, Orchard südlich bis Willow, Willow östlich bis Larrabee, Larrabee nördlich bis Menominee, Menominee östlich bis Mohawk, Mohawk südlich bis Blackhawk, Blackhawk östlich bis Sedgwick, Sedgwick nördlich bis North Ave., North Ave. bis Cleveland Ave., Cleveland Ave. bis Eugenie Str. zur Vereinshalle, wo sich der Zug auflösen wird.

Abends: Große Festlichkeit in der Vereinshalle zu Ehren der alten Pioniere, Festrede von Pfarrer Georg D. Heldmann.

Mittwoch: Kaffeekränzchen am Nachmittag für alle Frauen der Gemeinde und Umgegend, gegeben von den Frauen der Hl. Familie. Um halb 8 Uhr Abends Unterhaltung in der Schulhalle, arrangirt von den Jungfrauen der Gemeinde.

Donnerstag: In der Vereinshalle beginnt um 2 Uhr ein vom St. Anna-Verein gegebenes Thee- und Chokoladen-Kränzchen, und die Abendunterhaltung liefert das Regiment der Schulknaben mit dem Knabenchor.

Freitag: Die Katholische Damen-Unterstützungs-Gesellschaft gibt von 2 Uhr Nachmittags an ein Kränzchen mit Fruchteis-Vertheilung, während am Abend die Schulmädchen mit Gesang und Vorträgen die Besucher der Schulhalle erfreuen werden.

Samstag: Origineller deutscher Kirmeß-Jubel vom Morgen bis zum Abend. Ein Fackelzug unter Glockengeläute und Böllerschüssen wird dann das Jubelfest zum Abschluß bringen.

Das Innere der Kirche wurde für dieses Jubelfest vollständig renovirt und mit neuen Altären und einer neuen Kanzel, wie auch mit kunstvoll gemalten Fenstern ausgestattet. Die St. Michaels- ist die drittälteste katholische Gemeinde der Stadt. Im Alter gehen ihr die St. Peters- auf der Südseite und die St. Josephs-Gemeinde auf der Nordseite voran. Anfangs 1852 war das Gotteshaus der im Jahre 1846 gegründeten St. Josephs-Gemeinde, das damals an der Ecke von Caß Str. und Chicago Ave. stand, für die große Zahl ihrer Mitglieder zu klein geworden. Der Wunsch der mehr nördlich von jener Gegend Wohnenden, eine neue Gemeinde zu gründen, kam dadurch der Erfüllung näher, daß Michael Diversey, der erste deutsche Bierbrauer Chicagos, welcher unter Anderem auch an der North Avenue, zwischen Sedgwick und Division Straße, einen großen Trakt Land besaß, für die Errichtung eines neuen Gotteshauses einen Bauplatz von 87 bei 130 Fuß an der Ecke von North Ave. und Church Straße, der heutigen Hudson Avenue, schenkte. Die erste konstituirende Versammlung, welche bald darauf zur Gründung der neuen Gemeinde führte, fand am 20. Juni 1852 unter dem Vorsitz des Pfarrers Anton Knopp von der St. Josephs-Gemeinde statt. Ein Komite wurde ernannt — bestehend aus den Herren Andreas Müller, Christian Kuhn, Wilhelm Duesmann, Bernhard Hansen, Florian Schmitt und Georg Streck — welches die nothwendigen Mittel zum Kirchenbau aufbringen sollte. Nachdem es diesen ersten Mitgliedern der neuen Gemeinde gelungen war, $750 aufzubringen, ging man frohen Muthes an die Erbauung des Kirchleins, das, auf einer Grundfläche von 40 bei 60 Fuß ganz aus Holz aufgeführt, vom Schreiner Rohrbach im Verlauf von wenigen Wochen errichtet wurde und ganze $730 kostete. Am 17. Oktober 1852 wurde das Gotteshaus durch Pfarrer Knopp eingeweiht und der neuen katholischen Gemeinde übergeben, die den Erzengel Michael zu ihrem Schutzpatron erkor. In den nächsten Jahren hatte die junge Gemeinde ihre Sturm- und Drang-Periode durchzumachen. Von den Pfarrern, die bis Ende der fünfziger Jahre die Leitung der neuen Gemeinde innehatten, hielt es Herr Josef Ragel am Längsten aus, nämlich vom 25. Sept. 1854 bis zum November 1858; die anderen legten nach einem Jahre, Pfarrer Aloys Hatele sogar schon nach neun Monaten, ihr Amt wieder nieder. Theils lag die Schuld an dem harten, unbotmäßigen Sinn mancher Gemeindemitglieder, theils an den Geistlichen, die ihrer Aufgabe, das schwache Schifflein einer neuen Gemeinde durch die Brandung der Gründungsjahre zu lenken, nicht gewachsen waren. So kam es, daß die Gemeinde drei Monate ohne Seelsorger gewesen war, als am 26. Februar 1860 Pater Joseph Müller vom Orden der Redemptoristen die Leitung der Gemeinde übernahm. Damals wurde der Gottesdienst noch in der kleinen Kirche abgehalten. Da die Zahl der Gemeindemitglieder unter der neuen, zielbewußten Leitung stetig zunahm, so konnte man daran denken, auf der inzwischen erworbenen Baustelle an der Ecke von der damaligen Hurlbut und Linden Straße eine neue Kirche aus Backsteinen zu errichten. Die Kirche, 200 Fuß lang und 80 Fuß breit, konnte am 29. November 1869 eingeweiht werden. Ihre Erbauung und innere Einrichtung hatte $130,000—eine für damalige Verhältnisse hohe Summe—gekostet. In jener Schreckensnacht zum 10. Oktober 1871 wurde durch den Feuerdämon auch die St. Michaels-Kirche in Asche und Trümmer gelegt. Nur die Mauern und die Pfeiler des stolzen Baues waren stehen geblieben. Schon am 22. Oktober war von der Gemeinde ein hölzernes Gebäude aufgeführt, in welchem Pfarrer Zimmer den ersten Gottesdienst abhalten konnte. Unverdrossen machte man sich an den Wiederaufbau der Kirche. Am 12. Oktober 1873 wurde das wiedererstandene Gotteshaus seinem hehren Zwecke übergeben. Seitdem hat die St. Michaels-Gemeinde fortwährend im Zeichen der Entwickelung gestanden und ist zu hoher Blüthe gelangt. Sie bildet jetzt eine kleine Welt für sich. Mehr als 2000 Familien bekennen sich als ihre Mitglieder, 1700 Kinder besuchen ihre Pfarrschulen. Das Vereinswesen der Gemeinde ist weitverzweigt. Die Unterstützungsvereine, zwölf in Anzahl, sind: Der St. Vinzenz de Paul-Verein, der St. Alphonsus-Liebesbund, der St. Michaels-Unterstützungsverein, der St. Matthias-U.-V., der St. Nikolas U.-V., der St. Michaels-Sterbeverein, der St. Aloysius-Verein, der Verein der St. Georgs-Ritter, der der St. Johannes-Ritter, der Windhorst-Zweig Nr. 5 K. G. v. A., der St. Anna Verein und der kath. Damen-Unterstützungsverein der St. Michaels-Kirche. Die vier Försterhöfe, die zur Gemeinde gehören, sind: St. Martins-Hof Nr. 34, St. Michaels-Försterhof, St. Hubertus-Jägerhof Nr. 165 und der St. Vinzent-Försterhof. Ansehnlich ist auch die Zahl der Vereine der Gemeinde, welche in ihren Versammlungen nur Belehrung und Erbauung suchen, nämlich der „Christenlehr-Verein“, welcher alle Knaben und Mädchen der Gemeinde im Alter bis zu 13 Jahren umschließt: die Erzbruderschaft der hl. Familie, die vier Zweige für Männer, Frauen, Jungfrauen und Jünglinge hat; der St. Marien Altar-Verein, dessen Hauptzweck der Schmuck des Hauses Gottes ist; die Rosenkranzbrüderschaft; die Armenseelenbruder- und die Herz Jesu-Brüderschaft und Gebetsapostolat. Außer diesen bestehen, der Gemeinde nahe verbunden, der St. Michaels-Leseverein für katholische Jünglinge, der St. Agnes-Verein für Jungfrauen und das St. Michaels-Kasino.

Gestrige Festlichkeiten.

Stiftungsfeste, Konzert und Abendunterhaltung—alle gut besucht und schön verlaufen.

Der Oesterreichisch-Bayerische Frauen-Kranken-Unterstützungs-Verein beging gestern Abend in der Nordwest-Turnhalle an der Ecke der Southport und Clybourn Avenue sein elftes Stiftungsfest in Gestalt eines Balles. Der Besuch war ein recht guter, namentlich von Seiten des schönen Geschlechts, und dieStimmung der Festtheilnehmer die denkbar beste. Kaum hatte die Kapelle die „Arbeit“ aufgenommen, als sich auch schon Dutzende von Paaren fröhlich im Kreise drehten, und je später es wurde, um so schöner wurde es auch. Schaaren von Besuchern fanden sich noch nach Schluß der Geschäfte ein und so konnte der Verein mit dem Erfolg seiner Veranstaltung wohl zufrieden sein. Erst zu früher Morgenstunde erfolgte der Aufbruch. Die Anordnungen des Festes waren von den Damen Maria Ehrenhuber, Maria Menninger, Ludmila Linschka, Anna Mohr, Kate Federer, Elise Huebner, Dora Untereiner und Marie Novak in anerkennenswerther Weise getroffen worden.

In Heinens Halle an der Larrabee Straße ging es gestern Abend recht fidel her, und das hatte seinen guten Grund! Der beliebte Frauenverein „Lincoln“ beging dort nämlich die Feier seines achtzehnten Stiftungsfestes, natürlich mit Ball. „Reden werden keine gehalten“, sagte die Präsidentin, Frau Karoline Hauf, „dafür wird aber um so flotter getanzt! Auch haben wir für ein gutes Essen gesorgt, kalten Aufschnitt, Kuchen, Kaffee und was sonst noch gut schmeckt!“ Und so war es in der That! Das Tanzbein kam überhaupt nur zur Ruhe, als die Damen zu Tische luden, und nachdem die Theilnehmer sich leiblich gestärkt hatten, ging es mit frischen Kräften wieder an den Dienst Terpsichorens. Erst beim Hahnenschrei fand die urgemüthliche Lustbarkeit ihr Ende. Sie wird den Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben und dafür gebührt vor Allen Dank den Damen vom Festausschuß—es waren das die Frauen Roesler, Wegner, Benneke, Brandis und Frahm—sowie dem famosen Tanzordner Paul Riediger.

Die Liedertafel Vorwärts gab gestern Abend bei außerordentlich gutem Besuch in Yondorfs Halle an der North Ave. und Halsted Straße ihr Herbstkonzert mit nachfolgendem Ball. Nicht nur hatten sich die Mitglieder des Vereins mit ihren Familien dazu in hellen Schaaren eingefunden, sondern auch zahlreiche Freunde, darunter starke Vertretungen des Turnvereins La Salle, des Sozialen Männerchors, des Orpheus und der Teutonia. Dirigent Gustav Ehrhorn leitete das Konzert und Herr Eugen Kaeuffer spielte die Klavierbegleitung. Die Liedertafel Vorwärts hatte zum Vortrage das prächtige Engelsberg'sche „Die Muttersprache“, wobei Herr Max Frahm das Baritonsolo sang, sowie die Chöre des St. Louiser Sängerfestes gewählt. Der Vortrag der „Muttersprache“ war ein vorzüglicher und der Beifall wollte kein Ende nehmen. Von den anderen Chören: „Jägers falsch Lieb“, „Abendfeier“ und „Hymne an die Tonkunst“ von Rheinberger, sprach namentlich der erste sehr an, aber auch die beiden andern wurden gut durchgeführt. Die Herren Adolph Gill, Max Frahm und Arthur Hand hatten Einzelvorträge übernommen und ernteten, wie stets, den herzlichen Beifall der Zuhörer. Zum Schluß wurde der bekannte Einakter von Kotzebue, „Der Zerstreute“, von Frl. Olga Schlihs und den Herren John Miller, Emil Lange und Arthur Schlihs recht nett zur Aufführung gebracht, und dann begann der Tanz.— Die Festvorkehrungen lagen in den bewährten Händen der Herren Frank Liebich, Wm. Christmann, Max Neumann, Chas. Krimmer und Robert Schuhmacher. Auf ihr gestriges Herbst-Konzert kann die Liedertafel Vorwärts mit Recht stolz sein, es war ein Schlager!

Die Damen des Brandenburger Vereins hielten gestern Abend in der Lincoln-Turnhalle eine Festlichkeit ab, die nicht nur einen glänzenden Verlauf nahm, sondern auch einen stattlichen Beitrag zu dem Fonds lieferte, aus welchem die Vereinsschwestern den Brandenburgern eine kostbare Fahne beschaffen wollen. Der Stralauer Fischzug, eine Molkenmarkt-Szene, Leben und Treiben unter den Zelten, bei Kroll und in der Hasenhaide, wie auch andere für die Berliner und die übrigen Bewohner der Mark Brandenburg charakteristische Volksfestszenen, wurden dort reproduzirt und riefen bei den Zuschauern manche Erinnerung an längst entschwundene schöne Tage in der alten Heimath wach. Eine wehmüthige Stimmung ließen die Festveranstalterinnen aber nicht aufkommen; sie bewahrten sich ihre frohe Laune, und diese wirkte ansteckend auf die Herren. So kam es, daß alle Festgäste sich vortrefflich amüsirten. Den Damen wurde von den Brandenburgern neidlos das Kompliment gemacht, daß sie ihnen im Arrangiren origineller und genußreicher Unterhaltungsabende noch „über“ seien und sich öfters damit bewähren sollten.

Die Liedertafel „Einigkeit“ feierte gestern Abend in Hoerbers Halle, Nr 710—714 Blue Island Ave., ihr achtes Stiftungsfest, welches sich, wie nicht anders zu erwarten, zu einem glänzenden Erfolge gestaltete. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig, und daß sich Jedermann vorzüglich amüsirte, dafür hatte in umsichtigster Weise das Arrangements-Komite gesorgt durch Aufstellung eines ebenso gediegenen, wie reichhaltigen Programms. Dessen einzelne Nummern wurden tadellos durchgeführt. Besonderen Anklang fanden das von Frau Hedwig Wysow prächtig vorgetragene Sopran-Solo, die Gesangsvorträge des festgebenden Vereins und der Vortrag des Massenchors „Zieh' hinaus“ von Draegert, in dem der Concordia Männerchor, der Harlem Männerchor, die Maywood-Melrose Park Harmonie, der Westseite Sängerkranz, der Mandell Sängerchor, die Westseite Harmonie und die Liedertafel Einigkeit mitwirkten, sowie die Vorträge des Thusnelda-Damenchors. Als Glanznummer des Abends erwies sich indeß die Aufführung der komischen Oper „Der Ring des Niebling“ von Karl Hoepfner, in der die Damen Frl. Anna Friedrich und Frau Hedwig Wysow, und die Herren Albert Ehlert, Richard Brenk, Robert Ehlert, Heinrich Winnen, Richard Laesser, Anton Hopmann und Heinrich Brenk donnernden Applaus ernteten.

Ein flotter Ball bildete den Schluß derFestlichkeit,welche unstreitig sämmtlichen Mitgliedern in angenehmster Erinnerung verbleiben wird.

„Edelweiß.“

Richter Baker hat die Geldstrafen gestern wieder gestrichen, welche er über die Herren Joseph Theurer und Henry Wallschlag wegen rechtswidrigen Schankbetriebes in Hyde Park verhängt hat. Er hat dann den beiden Genannten verboten, den Boden von Hyde Park noch fürderhin durch den Ausschank geistiger Getränke zu entweihen. — Gegen das Urtheil des Richters ist Berufung eingelegt worden.

* Infolge eines überheizten Ofens entstand gestern Abend im Restaurant von Kuh & Rundler, Nr. 274 State Straße ein Feuer, welches $200 Schaden verursachte.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Ein gefährlicher Präzedenzfall.

Wenn unsere Richter Gesetze umstoßen und unsere Verfassung umkneten, daß wir sie ohne die Etikette gar nicht wieder erkennen würden, so müssen wir gewöhnlichen Bürger uns das wohl oder übel gefallen lassen. Wir sind keine berufsmäßigen und vom Staate beglaubigten Rechtsverdreher und dürfen in Rechtsfragen nicht mitreden; wollten wir das wagen, dann müßten wir gewärtig sein, sofort das fatale „Was versteht der Bauer vom Gurkensalat?" zu hören zu bekommen.

Wir müssen auch sonst noch schweigen und Ja und Amen sagen zu Vielem, was unsere Richter und Gerichte thun und uns spanisch vorkommt, denn wir sind ein gesetzliebendes Volk und hegen die allerhöchste Hochachtung vor unseren Gerichten. Aber wenn er zu arg getreten wird, krümmt sich auch der niederste Wurm, und wenn's zu toll kommt, dann kann auch der souveräne amerikanische Bürger seine Lammsgeduld abstreifen und eklich werden. Und das wollen wir jetzt werden!

Ein Richter hat es gewagt, einen Präzedenzfall zu schaffen, der uns in unseren heiligsten Rechten kränkt und unserem ganzen Liebes- und Eheleben den süßesten Zauber zu nehmen droht — also eine Sache betrifft, in der wir als Sachverständige mitreden dürfen.

Die Sache ist die: Eine junge Frau klagte vor einem Chicagoer Richter auf Ehescheidung und gab als Grund an, daß sie unter Zwang handelte, als sie die Ehe einging. Ihr Anbeter habe ihr bei einem Stelldichein in einer Apotheke erklärt, er würde sich in den See stürzen und das bakterienwimmelnde Wasser trinken, bis daß er todt sein würde, wenn sie nicht einwillige, ihn zu ehelichen. Sie habe versucht, ihn zu beruhigen, er habe sich jedoch nicht beruhigen lassen, und da habe sie sich nicht anders zu helfen gewußt und in die Trauung eingewilligt. Und was that der Richter? — er erkannte den „Zwang" an und sprach das Scheidungsurtheil!

Es braucht eigentlich weiter gar nichts gesagt zu werden. Jeder wird für sich selbst ahnen können, welch' ungeheuere Tragweite diese Entscheidung haben mag. Und nur ahnen kann man hier — ermessen läßt sich das gar nicht.

Wie kommt der Richter dazu, eine solche in der Liebesgluth gemachte Drohung ernst zu nehmen? Ist es nicht seit Adams Zeiten Brauch, der Geliebten zu erklären, daß man nicht leben kann ohne sie? Was ist das anders als eine Selbstmorddrohung? Und haben „sie" das nicht zu allen Zeiten so gern gehört und so entzückend gefunden, wenn es im Romane stand, daß sie sich längst schon daran gewöhnten, es zu erwarten, und heute derjenige Jüngling wenig Aussicht auf Erhörung hat, der dergleichen nicht sagt? — und nun kommt jener Richter und erklärt von seinem hohen Stuhle herab, das sei unerlaubter Zwang und ein triftiger Grund zur Ehescheidung!

Was soll daraus werden? Was soll daraus werden, wenn die Frauen mit ihrer bekannten Folgerichtigkeit weiter gehen und aus des Richters Entscheidung folgern, daß Alles für baare Münze zu nehmen ist, was der Mann in seinem Leichtsinn sagen mag?!

Das darf nicht sein. Die Entscheidung sollte umgestoßen werden.

Ein Vorschlag zur Güte.

Fräulein Haley, deren Name allein auf die Monopolisten und Steuerdrückeberger wirkt, wie die Nennung des schwarzen Mannes auf das Baby, hat am Donnerstag auf dem Konvent der vereinigten Frauenklubs von Illinois erklärt, daß es anders werden muß, ganz anders. Die Fragen betreffs der Initiative und des Referendums und der unmittelbaren Volkswahl für die Bundessenatoren müssen am nächsten Wahltage bejahend beantwortet werden. Die Jas müssen so zahlreich sein, daß die Politiker sich einfach durch die erdrückende Macht der öffentlichen Meinung gezwungen sehen, dem Wunsche des Volkes zu gehorchen und Maßnahmen zu treffen, durch welche „dem Volke die Macht, welche es ursprünglich besaß, und die es dämlicherweise an unverantwortliche und unverläßliche Vertreter übertrug," zurückgegeben wird. Und wenn das geschehen sein wird, dann wird Alles gut sein, dann werden die Frauen das allgemeine Stimmrecht bekommen; dann werden die Straßenbahn- und anderen Gesellschaften, welche viel Geld verdienen, ganz gehörig blechen müssen, und die Gehälter unserer „Schoolmarms" werden in sehr erfreulichem Maße erhöht werden können, und weiter hat's ja — ja weiter hat's ja noch den Zweck, den Männern klar zu machen, wie dumm und ungeschickt sie eigentlich sind. Es wird diesen aus dem Gesagten nicht ganz klar werden, wieso das Alles durch das Abstimmen über die erwähnten Fragen herbeigeführt werden soll, aber das ist ihre Schuld; warum sind sie so blöde. Fräulein Haley wird's schon fertig brngen.

Der Mann, der das Glück hat, eine kleine Gattin zu besitzen, wird nicht fragen, wie? Er wird wissen, daß die „kleinen Racker" Alles fertig bringen, was sie wollen, und daß, wenn einmal etwas schief geht, sie entweder „nicht ernstlich" gewollt haben oder der Mann die Schuld am Fehlschlag trägt. So wird's auch hier werden. Fräulein Haley hat den Vertreterinnen der Illinoiser Frauenklubs zu verstehen gegeben, daß sie die drei „kleinen Ballots" abzugeben haben, und die werden das voraussichtlich thun, wenn am Wahltage nicht gerade ein besonders interessanter „Bargainverkauf" angekündigt wird oder man nicht etwa für das gerade herrschende Wetter „nichts anzuziehen" hat. Und die Klubfrauen werden voraussichtlich alle anderen Frauen, die etwas auf sich halten, auffordern, desgleichen zu thun, und die werden's thun, wenn sie nicht von ihren Gatten, Vätern oder Brüdern und Vettern so vollständig versklavt worden sind, daß sie entweder unterließen, sich registriren zu lassen oder im letzten Augenblicke noch schwach werden und von dem ihnen zustehenden Rechte der Wahlbetheiligung keinen Gebrauch machen. In allen diesen Fällen wäre aber doch nur der Mann dran Schuld, wenn aus dem Umkrempelungswerk des Fräulein Haley nichts wird.

Die Aussichten für das Referendum und die Initiative schienen nach der feurigen Erklärung des kleinen Fräulein Haley für dieselben und die einmüthige Annahme, welche ihre Forderung, die „drei kleinen Ballots" abzugeben, bei den Damen der verbündeten Frauenklubs fanden, sehr gut, wenn nicht der abscheuliche Mann die Bestimmung getroffen hätte, daß nur diejenigen stimmen dürfen, welche ihre Namen in die Wählerlisten eintragen ließen und wenn eben nicht so viele Frauen so völlig in des Mannes Sklaverei ständen. Es haben nämlich von den hunderttausenden Frauen Chicagos, welche sich im stimmberechtigten Alter befinden, und am 4. November stimmberechtigt sind, da Universitätstrustees gewählt werden sollen, noch nicht einmal 2000 das Bedürfniß gefühlt, das Vaterland retten zu helfen und sich registriren zu lassen. Es werden also auch nicht einmal zweitausend für die Befreiung des weiblichen Geschlechts aus der unwürdigen Sklaverei, und des männlichen aus dem Sumpfe, in welchen es Dank seiner Dummheit gerathen ist, durch Initiative und Referendum stimmen können. Da ist es möglich, daß doch die Zahl der jubelnden Jas nicht so überwältigend groß wird, die Politiker von der Nothwendigkeit der Einführung des Referendum u. s. w. zu überzeugen.

Wie schon aus dem Vorhergehenden erhellt, sind natürlich nur die abscheulichen Männer Schuld daran, wenn die große Mehrzahl der Frauen noch länger in der Sklaverei bleiben will. Sie haben die Frauen eben zu dem gemacht, was sie sind: zu willenlosen, unterthänigen Geschöpfen, die zwar eben dafür von den Männern vergöttert und geliebt werden, für die das echte, strebsame Weib, das zu den vereinigten Frauenklubs „belangt," aber nur Mitleid und Verachtung haben kann. Es ist nur so ein gemeiner „Trick" der Männer, ihre Frauen gut zu behandeln, anstatt sie, wie sie es nach dem Programm der Frauenrechtlerinnen thun sollten, zu „piesacken" und ihnen allerhand schwere und unwürdige Arbeit aufzubürden. Aber der „Trick" ist erfolgreich. Auf diese Weise gelang es den schlechten Männern, die Frauen dahin zu bringen, daß sie ihre Sklavinnenketten gar nicht drückend und schmerzend empfinden, und daher auch nicht loswerden wollen. Heute weniger als je. Denn früher war die Wahlbetheiligung der Frauen viel stärker, als sie in den letzten Jahren war, und dieses Jahr wird sein können. Im Jahre 1894 ließen sich in Chicago rund 30,000 Frauen „registriren," dieses Jahr unterzogen sich nur knapp 2000 dieser Arbeit und den dreisten Männerblicken, denen sie da ausgesetzt sind. Und wie war's in Massachusetts? Dort war Anno 1895 allen Frauen das Recht gegeben worden, über die Frauenstimmrechtfrage abzustimmen, aber nur 4 Prozent der damals „registrirten" Frauen übten das Recht aus und verlangten nach dem Stimmrecht, das von ihren geistig fortgeschrittenen Schwestern in den Frauenklubs so heiß angestrebt wird.

Durch den Beschluß der Frauen von den vereinigten Frauenklubs werden „Referendum" und „Initiative" nicht zum Siege geführt werden, denn durch denselben können ihnen höchstens 2000 Stimmen zugeführt werden, und wahrscheinlich werden noch viel weniger Damenstimmen abgegeben werden. Denn kaum hatten Fräulein Haley und die Frauen der Frauenklubs gesprochen, so erhoben auch die Frauen der „Illinoiser Anti-Frauenstimmrechtsgesellschaft" ihre Stimmen und die riefen den stimmberechtigten Damen zu: Thut's nicht! Ueberlaßt den Männern die grobe und schmutzige Arbeit der Politik, sie thun dergleichen Arbeit ja so gern und wir müssen sie mit solcher Arbeit in Uebung halten, damit sie sich ja nicht einfallen lassen, sich gegen das Feuermachen, das Ofenputzen, Kohlenschleppen und das Waschmaschinedrehen zu sträuben. Man hat diese Frauen Verrätherinnen genannt, aber sie sind, wie leicht erkenntlich, doch nur Opfer der Niedertracht der Männer, welche die groben Arbeiten im Hause nur darum für sie thun und nur deshalb so lieb und gut zu ihnen sind, damit sie sich das schreckliche Sklavinnenjoch länger gefallen lassen.

Gewisse Zeitungen, die mit den Damen liebäugeln, damit ja ihre angebetete „Zirkulation" nicht geschädigt werde, sagen, „die Frauen können das Stimmrecht haben, sobald sie es wirklich wollen" — nein, das ist falsch; die Frauen haben auf das Stimmrecht erst dann Aussicht, sobald die niederträchtigen Männer sie wirklich so grausam und schlecht behandeln, wie sie es sollten; damit die Frauenrechtlerinnen nicht Lügen gestraft werden, — denn früher werden sie's nicht haben wollen.

Bis dahin ist's voraussichtlich noch lange Weile, und die ganze Frage wird sehr langweilig werden, wenn wir bis dahin warten wollen. Es muß vorher etwas geschehen, die Frauenstimmrechtfrage lebendig zu erhalten, und da scheint die gründliche Erwägung eines Gedankens am Platze, den ein begeisterter Frauenfreund dieser Tage äußerte. Wie wär's, sagte er, wenn wir die Damen einmal so eine Art Probeabstimmung abhalten ließen? Das heißt, wenn wir ihnen einmal gestatteten, sich registriren zu lassen und über den vollen Wahlzettel abzustimmen, aber separat von den schlechten Männern, sodaß sie die dreisten Blicke nicht zu fürchten haben. Die Abstimmung würde zwar nichts gelten, aber sie würde doch viel Spaß machen und man könnte dann sehen, wie viele Frauen eigentlich an Dergleichen Vergnügen finden. Man könnte ersehen, ob etwas Wahres an der Behauptung ist, daß die Frauen sich von einem schönen Schnurrbart würden bestechen lassen; ob ihre Stimmen mit Ice Cream und Candy gekauft werden können und ob sie den verheiratheten Männern den Vorzug geben oder den Junggesellen. Um der Sache auch in den Augen der Damen vom Frauenklub Werth zu geben, könnte man ja von dem Ergebniß der Wahl die Beantwortung der Frage: Stimmrecht oder nicht für die Frauen? abhängig machen. Die Geschichte würde etwas Geld kosten, aber Geld kosten die süßen Frauen ja überhaupt, und welches Opfer brächten die Männer ihnen nicht gern? — Was sagen die „fortschrittlichen" Frauen zu dem Vorschlag?

Gegenwarts- und Zukunfts-Elektrisches.

Im Bundes-Zensusamte, wo man bekanntlich alle möglichen und unmöglichen Dinge statistisch zu fassen und ziffernmäßig festzulegen bestrebt ist, hat jetzt Einer berechnet, was das amerikanische Volk im täglichen Handel und Wandel zur Zeit für den Verbrauch von Elektrizität ausgibt. Die Antwort lautet: sieben Dollars pro Kopf — Männer, Frauen und Kinder zusammengerechnet. Fast die Hälfte des Betrages, nämlich drei Dollars auf den Kopf, stecken die elektrischen Straßenbahnen ein; anderthalb Dollars nehmen die elektrischen Beleuchtungsanstalten; 75 Cents werden vertelephont und 50 Cents vertelegraphirt. In den Rest theilen sich Einrichtungen wie elektrische Feuer- und Polizei-Alarme und die mannigfaltigen sonstigen Nutz- und Gebrauchsgegenstände, die der Elektrizitäts-Technik ihr Entstehen verdanken.

Es kommt darnach die nationale Elektrizitäts-Rechnung bereits den Kosten der Bundesregierung gleich, wenn sie auch mit der nationalen Trinkrechnung und mancher anderen noch keinen Vergleich aushält. Eine stattliche Rechnung auf jeden Fall und um so eindrucksvoller, wenn man bedenkt, daß sie doch eigentlich erst in der kurzen Frist von zwei Jahrzehnten sich zusammen geläppert hat. Was, abgesehen vom Telegraphen, vor 25 Jahren an elektrischen Einrichtungen da war, erscheint heute der Rede nicht werth. Das Telephon ist im Jahre 1880 noch in den Großstädten eine Neuheit gewesen; jetzt ist es in jedem Städtchen und in Tausenden von Farmhäusern zu finden. Elektrische Beleuchtung und elektrische Straßenbahnen sind noch beträchtlich später in Aufnahme gekommen. Heute ist es eine mäßige Schätzung, daß in den elektrischen Kraft- und Beleuchtungsanlagen der Ver. Staaten über $500,000,000 Kapital angelegt sind.

Nur ahnen läßt sich, was in weiteren 25 Jahren die Elektrizität im geschäftlichen und häuslichen Leben des Volkes für eine Rolle spielen wird. Ihres eigentlichen Wesens noch unerklärt, bildet die geheimnißvolle Naturkraft mehr und mehr zu einem Mädchen für Alles sich aus. Unentbehrlich ist sie geworden im Groß- wie im Kleingewerbe. Mit gleicher Sicherheit und Zuverlässigkeit arbeitet sie auf, über und unter der Erde; schleppt sie schwere Eisenbahnzüge und setzt sie das feinste Uhrwerk in Bewegung; treibt sie das mächtige Räderwerk großer Fabriken und die bescheidenste Nähmaschine; erfüllt sie weite Plätze mit Tageshelle und dient als Nachtlicht im Krankenzimmer; hilft sie Berge und Minen sprengen und ermöglicht dem Arzte die Ausführung von Heileingriffen, die früher unmöglich waren.

Man hat neuerdings, aus bekannten Gründen, viel von ihrer Verwendung als Heizkraft gesprochen, und der Leser findet heute an anderer Stelle (unter „Naturkunde und Technik") einige weitere Bemerkungen darüber. Die berufsmäßigen Elektriker stellen noch ganz andere und wunderbarere Dinge in Aussicht. Mit Hilfe der Elektrizität den Stein der Weisen zu erfinden oder aus Häckerling Gold zu machen, ist so ziemlich das Einzige, wohin sie sich noch nicht versteigen. Bis zur Diamantenmacherei haben sie's glücklich gebracht.

Nicht in den Spalten eines Sensationsblattes, sondern in den unernsthaften Heften des Zensusamtes wird — von einem „Spezial-Experten" — auch dieser interessante Gegenstand besprochen. Ob die Kraft der Niagarafälle zur Herstellung von Diamanten verwendet werden könne, wird da als Frage aufgeworfen in einer Abhandlung, die sich mit der Geschichte und Entwicklung des Elektrizitätswesens während des letzten Jahrzehntes beschäftigt. Und im Hinblick auf das bereits Erreichte erklärt der Verfasser die Verwirklichung der Diamantenfabrik als nur noch eine Frage der Zeit.

In den neuzeitlichen elektrischen Schmelzöfen, die eine schier unfaßliche Hitze erzeugen, hat man Diamantenstaub von unzweifelhafter Echtheit erzeugt; auf demselben Wege, in folgerechter Entwickelung, werde man auch zur Bildung von größeren Krystallen gelangen. Die Niagarafälle sind als Ort der Herstellung ausersehen, weil sie bereits die stärksten elektrischen Dynamos treiben. Die Leistungsfähigkeit der Maschinen beläuft sich auf zehntausende von Pferdekräften; mit vergleichsweise niedrigen Unkosten wird ein Strom von 22,000 Volt erzeugt.

Am weitesten in der Kunst der elektrischen Diamantenmacherei hat es laut dieser Mittheilung ein französischer Chemiker gebracht. Schon vor sechs Jahren ist diesem die Herstellung winzig kleiner Diamantkrystalle gelungen, durch plötzliche Abkühlung von elektrisch geschmolzenem, mit Kohlenstoff durchsättigtem Eisen. Die flüssige Eisenmasse wurde in kaltes Blei oder Quecksilber gestürzt. Beiläufig entdeckte derselbe Gelehrte, daß auf dem Wege elektrischer Erhitzung auch das nützliche Graphit (und zwar aus Holzkohle) sich künstlich hervorbringen läßt. Diese Erfindung, allenthalben patentirt, hat rasch großen geschäftlichen Werth erlangt. Auch in den Ver. Staaten, in der Nähe von Buffalo, befindet sich eine Fabrik, wo man diese Herstellung künstlichen Graphits (zur Bleistiftfabrikation) im Großen betreibt.

Dem künstlichen Graphit wird sogar nachgerühmt, daß er besser als der beste natürliche sei. So mögen am Ende auch die künstlichen Diamanten, wenn man es dazu bringt, noch herrlicher glitzern und funkeln als die schönsten, die man bisher im fernen Afrika oder sonstwo aus der Erde gegraben. Bewerthen würde man sie freilich sehr viel weniger hoch, schätzt man doch heute das sonst ziemlich unnütze Gestein nicht sowohl seiner Schönheit als seiner Seltenheit wegen. Die Seltenheit gibt ihm den Werth, und die menschliche Eitelkeit, die immer etwas Apartes verlangt, womit sie Andere ausstechen und neidisch machen kann. Alle unsere Diamantenhändler müßten Bankerott machen und unsere vornehmen Damen würden sich schämen, noch länger ihr heute höchstgeschätztes Geschmeide zu tragen, wenn die ächten Diamanten morgen fabrikmäßig könnten hergestellt werden zu Preisen, die jede Bridget zu „afforden" vermöchte.

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Wie schon in der „Abendpost" berichtet, hat die Grundeigenthums-Börse sich jetzt endlich zu Gunsten von Korporationen erklärt, denen es gesetzlich gestattet sein soll, Grundeigenthumsgeschäfte, mit Ausnahme der eigentlichen Maklergeschäfte, zu betreiben. Während der sehr animirten Debatte, welche der Beschlußfassung vorausging, kamen recht interessante Ansichten zu Tage.

Nach Ansicht der Freunde der Maßregel ist das Geschäft gegenwärtig so schlecht, daß es des stimulirenden Einflusses der beabsichtigten Neuerung dringend bedürftig ist. In der That, so wurde erklärt, gleicht der Markt den an der South Water Str. in Körben zum Verkaufe kommenden neuen Pfirsichen. Obenauf sieht Alles unter dem rosigen Gewebe sehr schön aus, aber „da drunten ist's fürchterlich". Grundeigenthums-Geschäfte, so sagen diese Leute, erfordern gegenwärtig viel Geld, mehr als der einzelne Mann anlegen kann oder will, daher muß Kapital durch Korporationspapiere angelockt werden.

Heutzutage, heißt es, sind einzelne Baustellen sehr schwer oder gar nicht zu verkaufen, wenn nicht die ganzen Parzellen mit allen Straßenverbesserungen, Gas- und Wasserleitungen und Abzugskanälen versehen und obenein noch Häuser gebaut sind, und dies erfordert wiederum viel Geld, welches nur durch Korporationen flüssig gemacht werden kann. Stattliche Neubauten in der unteren Stadt lassen sich nur aufführen, wenn man ein Marshall Field oder Otto Young von der „Fair" ist, oder wenn man die bestehenden Gesetze durch Gründung von sog. Gesellschaften für den Bau von Sicherheitsgewölben umgeht.

Bestehende Gesetze, sagt ein Anderer, erlauben Grundeigenthumshandel durch Korporationen nur im Falle von Friedhöfen, und alle Friedhofsgesellschaften machen, wie allgemein bekannt, brillante Geschäfte. Wir wollen aber keine Geschäfte mit den Todten sondern mit den Lebenden machen und wollen leben und leben lassen. In New York macht der Grundeigenthums-Trust mit $65,000,000 Kapital Geld wie Heu, warum sollen wir's nicht in Chicago thun können?

Auf der anderen Seite erheben die Gegner der Vorlage ihre warnende Stimme. Die Bildung von Korporationen und Trusts im Grundeigenthums-Geschäft wird die „Buhmer" anlocken. Wir werden Erfahrungen machen, wie z. B. in Kansas. Wilde Spekulation wird an die Stelle des legitimen Geschäftes treten. Leute, die an der gedeihlichen Entwickelung Chicago's gar kein Interesse haben, werden obenauf sein, und wenn diese das leichtgläubige Publikum, welches von dem Grundeigenthumshandel nichts versteht, gründlich hineingelegt haben, wenn die „Lämmer" alle werden, dann wird der Kladderadatsch kommen, schlimmer als in '93, ein Krach, von dessen Wirkungen wir uns heute noch nicht erholt haben.

Der Vergleich mit New York paßt gar nicht auf Chicagoer Verhältnisse, sagt ein Anderer. Erstens ist es gar nicht wahr, daß die meisten großen Gebäude in New York durch vereinigtes Kapital aufgeführt werden, und zweitens gibt es in New York weit mehr reiche Leute im Grundeigenthumsmarkte als hier in Chicago. Während der ersten fünf Monate d. J. haben wir neue Fabriken gebaut, die $6,000,000 kosteten; in New York wurden nur $4,000,000 für denselben Zweck ausgegeben.

* * *

Gesetzt den Fall, argumentirt ein Dritter, wir bekommen diese Körperschaften und diese, so sicher, wie das Evangelium, erweisen sich als schädlich, dann wird das betr. Gesetz widerrufen. Die dann bestehenden Körperschaften kann man aber nicht wieder abschaffen, da kein Gesetz rückwirkende Kraft hat. Dann werden diese Gesellschaften dem allgemeinen Publikum und dem Einzelnen gegenüber Vorrechte haben, die ungerecht sind und solchergestalt Privilegien schaffen, die unrepublikanisch sind.

So platzten die Geister aufeinander in der Börse am letzten Mittwoch, aber die Fortschrittler hatten das dickste Ende, und der Bericht zu Gunsten von Körperschaften wurde mit überwältigender Stimmenzahl angenommen. Dieser Bericht ist in Bezug auf die zu empfehlende Vorlage freilich recht konservativ. Erstlich sollen, wie schon gesagt, Maklergeschäfte gar nicht von Korporationen betrieben werden; dann sollen Körperschaftsrechte auch nicht immerwährend sein, sondern auf Zeitläufte von 25 bis 99 Jahre beschränkt sein; keine Korporation soll Land für den Ackerbaubetrieb erwerben dürfen, und keine mehr als $5,000,000 Kapital haben; Baustellen sollen nur verkauft werden, wenn die ganzen Parzellen mit allen Straßenbauten und sanitären Anlagen versehen sind, und schließlich soll keine Korporation mit Land Handel treiben, welches in den Körperschaftspapieren nicht ausdrücklich beschrieben ist.

Eine derartige Vorlage soll der Staatsgesetzgebung unterbreitet werden. Sie wird allerdings einen Trust, wie er in New York besteht, unmöglich machen, wenigstens vor der Hand, aber die allgemeine Spekulation, die „Gämbelei", um direkt zu sein, in Grundeigenthum wird sie doch fördern. Auch wird die Vereinigung mehrerer Korporationen nicht unmöglich gemacht, wie dies ja durch die Geschichte des Gastrusts zur Genüge bewiesen ist.

Ob das ländliche Element in der Staatsgesetzgebung sich für die Vorlage gewinnen läßt, ist allerdings sehr fraglich, trotzdem Farmländereien ausdrücklich ausgenommen sind.

* * *

Im lokalen Markte ist die Situation trotz der Abwesenheit großer Transaktionen fortgesetzt recht günstig und bestätigt die Voraussagungen eines lebhaften Herbst- und Wintergeschäftes. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	554	$3,526,719
Vorhergehende Woche	491	1,735,857
1901	470	2,109,820
1900	450	1,834,470
1899	417	1,846,608
1898	292	1,076,949
1897	421	2,210,587

Ein dreiviertel Antheil an der Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Clark und Lake Str., 40 bei 100 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, wurde von Washington Porter für $112,500 erworben. Der Preis ist nach der Rate von $140,625 für das ganze Grundstück, gegenüber einer Steuereinschätzung von $148,150.

Pettibone, Mulliken & Co. kauften einen Komplex von 30 Acres an der Nordost-Ecke von N. 48. Ave. und Division Str. für $45,000, und wollen dort eine große Fabrik zur Herstellung von Eisenbahnmaterial anlegen. Vor der Hand sind Gebäude in Aussicht genommen, in denen etwa 500 Arbeiter beschäftigt werden sollen.

Das zwölfstöckige Fort Dearborn-Gebäude nebst Grundpachtvertrag auf 79 bei 90 Fuß an der Südwest-Ecke von Clark und Monroe Str., ist auf die Fort Dearborn Safety Vault & Building Co. für $550,000 überschrieben worden. Die ursprüngliche Grundpacht nach der Rate von $19,600 war im Besitze von H. H. Kohlsaat, ging aber später an die jetzt bankerotte Galena Trust & Safety Vault Co. nach der Rate von $39,600 per Jahr.

Henry E. Weaver kaufte von Adolph Nathan die 100 bei 215 Fuß messende leere Baustelle an der Nordwest-Ecke von Drexel Boul. und 48. Str., für $60,000.

Ruedheim Bros. & Eckstein, Fabrikanten von Konditoreiwaaren, haben von acht verschiedenen Besitzern 226½ bei 125 Fuß, 231—47 Peoria Str., für zusammen $43,150 gekauft, und werden dort ein großes Fabrikgebäude aufführen, dessen Kosten auf $100,000 veranschlagt sind.

Die große Gerberei von J. Weil & Bros., 411 N. Halsted Str., wurde im Zwangsverfahren zu Gunsten hiesiger und auswärtiger Banken für $91,500 verkauft. Die hiesigen Banken waren die Continental, Calumet und Northwestern National. Der Werth des etwa 2 Acres umfassenden Grundstücks wird auf $150,000 veranschlagt.

Bedeutendere Flatverkäufe während der Woche waren: Dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 50 bei 110 Fuß, 3207—9 Cottage Grove Ave., $25,000; ein gleiches Gebäude mit 42 bei 173 Fuß und angrenzenden 21 bei 73 Fuß, 842—4 West Madison Str., $25,000; dreistöckiges Apartmenthaus mit 80 bei 150 Fuß an Madison Ave., nördlich von 50. Str., $50,000; vierstöckiges Apartmenthaus mit 70 bei 150 Fuß, 381—5 La Salle Ave., gerichtlicher Verkauf, $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 30 bei 150 Fuß, 437 La Salle Ave., $22,000; dreistöckiges Gebäude mit 99½ bei 79 Fuß an Calumet Ave., südlich von 23. Str., $27,500; vierstöckiges Gebäude mit 50 bei 146 Fuß, 4919 Vincennes Ave., $20,000; vierstöckiges Store- und Flatgebäude mit 55 bei 96 Fuß, 311—3 West Polk Str., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 52 bei 132 Fuß an Princeton Ave., südlich von 69. Straße, $20,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 22 bei 150 Fuß, 347 Division Str., $29,000; dreistöckiges Gebäude mit 45 bei 98 Fuß an der Südwest-Ecke von West Jackson Boul. und Washtenaw Ave., $23,000.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzt. Woche	301	$1,268,525
Vorhergehende Woche	260	1,217,776
1901	291	856,720
1900	252	2,643,505
1899	257	896,115
1898	191	814,509
1897	274	1,804,604

Die bedeutendste Transaktion war die Sicherstellung von $105,000, Theil eines $140,975 betragenden Kaufgeldes, für drei Jahre zu 6 Proz., auf 160 Acres an der Südwest-Ecke von Kedzie Ave. und 39. Str.

Unter Hypotheken auf Geschäfts- und Fabrikliegenschaften sind zu erwähnen: $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 36 bei 55 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, 118—120 S. Water Str., mit einem Steuerwerth von $59,170; $20,000 für vier Jahre zu 4½ Prozent, auf 20 bei 146 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude, 89 South Water Str., mit einem Steuerwerth von $54,940; $15,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 30 bei 100 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, 440—42 State Str., mit einem Steuerwerth von $42,230.

Größere Bauanleihen waren: $13,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 32 bei 86½ Fuß an Division Str., östlich von North State, mit Apartmenthaus; $13,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz. auf 50 bei 150 Fuß an Winthrop Ave., südlich von Ainslie Ave., $14,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 46 bei 136 Fuß an der Nordwest-Ecke von Monroe Ave. und 54. Str., mit Apartmenthaus; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 48 bei 125 Fuß, 511—3 West 14. Str., mit Flatgebäude.

Sonstige bedeutendere Anleihen waren: $20,000 für zwei Jahre zu 4½ Proz., Refundirung von 5½ Proz., auf 51 bei 121 Fuß an der Südwest-Ecke von Berkeley Avenue und 42. Str., mit Apartmenthaus; $30,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 116 bei 150 Fuß, 12—22 Clinton Str., mit Holzgebäuden; $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 102 bei 44 Fuß, 40 Banks Str., mit dreistöckigem Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 26 bei 130 Fuß, 1329 Michigan Boulevard, mit dreistöckigem Wohnhaus; $16,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 100 bei 125 Fuß, 171—7 92. Str., mit Store- und Flatgebäude; $11,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 48 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von West Van Buren und Honore Str., mit Store- und Flatgebäude; $1400 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 25 bei 100 Fuß an der Südwest-Ecke von Wells und Division Str., mit vierstöckigem Store- und Flatgebäude.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	55	$ 785,400
Südwestseite	22	129,000
Nordseite	25	66,200
Nordwestseite	17	33,250
Zusammen	119	$1,013,850
Vorhergehende Woche	114	693,600
1901	145	641,500
1900	98	707,450
1899	63	334,950
1898	69	337,250
1897	102	404,170

Bauten für Fabrik- und Geschäftszwecke werden immer noch in genügender Zahl unternommen, um die Bauthätigkeit zu einer für die Jahreszeit regen zu machen. Die Green Engineering Co., eine rasch aufblühende Maschinenfabrik, läßt an der Campbell Ave., nahe 35. Str., zwei große Montirschuppen erbauen, die $50,000 kosten werden. Das Land, 75 bei 600 Fuß, ist von der Chicago Junction Railway auf zehn Jahre zu $480 per Jahr in Grundpacht genommen worden.

Für Rechnung von C. C. Heisen, einem bekannten Kapitalisten, sollen an der Carroll Ave., nahe Union Park Court, und No. 34—38 an der Letzteren, zwei gewaltige sechsstöckige Lagerhäuser erbaut werden, deren Kosten auf $70,000 veranschlagt sind.

Die Link-Belt Machinery Co. läßt ihre Anlage, 431—51 39. Court, durch einen [illegible] 000 kostenden Anbau vergrößern.

An der Kreuzung der 45. Str. und Shields Ave. soll für die Wilks Mfg. Co. eine Anlage für die Herstellung von Wasserreservoiren hergestellt werden. Die Gebäude werden einen Flächenraum von 100 bei 175 Fuß einnehmen, und sollen $50,000 kosten.

Die Varsity Flats an der Südwest-Ecke von Ellis Ave. und 61. Str., welche Anfangs dss. Js. durch Feuer zerstört wurden, bei welcher Gelegenheit der Besitzer, Thomas Byrne, jeder der betroffenen Familien ein Geschenk von $100 machte, sollen durch einen $100,000 kostenden Neubau ersetzt werden. Derselbe wird vierstöckig und wird 56 Flats von vier bis sechs Zimmern enthalten.

Andere Neubauten derselben Klasse sind: Dreistöckiger Bau, 120 bei 93 Fuß, mit 24 Flats, Nordwest-Ecke von Grace und Rokeby Str., $65,000; vierstöckiger Bau, 60 bei 90 Fuß, mit acht Flats von je neun Zimmern, an Cornell Ave. und 55. Str., $50,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 150 Fuß, mit achtzehn Flats von je vier bis sieben Zimmern, Nordost-Ecke von Le Moyne Str. und North Hoyne Ave., $40,000.

Nette Enthüllungen.

Tedford und Konsorten sollen Gefangenen gegen feste Preise die Freiheit in Aussicht gestellt haben.

Hilfsstaatsanwalt H. A. Lewis, Inspektor Lavin und Anwalt Robert E. Cantwell sind der Ansicht, daß Detektive Tedford und Konsorten die Gelderpressung in größerem Maßstabe betrieben haben, als ursprünglich angenommen wurde. Es wurde gestern angeblich ermittelt, daß die Verschwörer unter den Gefangenen im County-Gefängniß Kundschaft geworben haben, indem sie versprachen, ihnen gegen einen festen Preis von $75 die Freiheit zu verschaffen. Die $75 waren angeblich erforderlich, um die Beamten, in deren Händen ihr Schicksal ruhte, zu „schmieren". Die Summe vertheilte sich auf die einzelnen Beamten — den Angaben der Gauner gemäß — wie folgt: Richter, $15; Gerichtsschreiber, $10; Büttel und Hilfssheriff, $5, Hilfsstaatsanwalt, je nach Erfahrung, $5—$10; der Rest flösse in die Tasche des Staatsanwalts Deneen. Für ihre Bemühungen verlangten die „Menschenfreunde" nichts. Ob und wie viel Opfer den Angeklagten auf den Leim gingen, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Trug sich mit Selbstmordgedanken.

Salina Peterson, eine Schülerin der Northwest-Division-Hochschule, wird von der Polizei gesucht. Sie verschwand vorgestern aus der Schule, in der sie, auf ihrem Pult, ihre Bücher und fünf an ihre Mutter, Frau Clementina Peterson, Nr. 637 N. Leavitt Straße, gerichtete Briefe zurückgelassen hat. Einer der Briefe lautet in der Uebersetzung wie folgt: „Wenn meine Leiche gefunden wird, liebste Mutter, so beerdige mich in möglichst einfacher Weise, da jeder Prunk meine Ruhe stören würde. Deine Dich liebende Tochter Salina." Ehe Salina die Anstalt verließ, sagte sie zu ihrer Mitschülerin Inger Thompson: „Du wirst in meinem Pulte Briefe finden, welche Alles erklären werden!"

Inger fand die Briefe und erstattete dem Schulvorsteher Franklin Fisk Meldung. Alle Bemühungen, eine Spur von der Vermißten zu finden, schlugen bisher fehl.

Gestorben: Am 17. Okt., Frau Karoline Laufer, geliebte Mutter von Amalia Nuernberger und Ida Hose. Begräbniß Sonntag, den 19. Okt., 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 740 Clifton Ave., nach Wunders Kirchhof. sso

Für Musikfreunde.

Das hiesige Musikleben setzt mit glänzenden Darbietungen gleich zu Beginn der Saison ein.—Das erste Symphonie-Konzert.—Lehrerkonzert des Chicago Musical Colleges im „Auditorium".—Gesangsabend von Frl. Listemann.—Der Mendelssohn-Klub und das Spiering-Quartett kündigen interessante Konzerte an. — Van Eweyk in seiner Vaterstadt Milwaukee geehrt.

Die Chicagoer Musiksaison ist eröffnet. Das Symphonie-Orchester nahm unter Theodor Thomas' Leitung gestern Abend und vorgestern Nachmittag seine durch den Sommer unterbrochene öffentliche Thätigkeit wieder auf, und bot in seiner Gruppirung auf der Bühne des „Auditorium" den zahlreichen Besuchern wieder den alten, liebgewordenen Anblick dar. Man freute sich, die Musiker und ihren wackeren Führer dort wieder vollzählig versammelt zu sehen, und lauschte mit Vergnügen ihren musikalischen Darbietungen. Theodor Thomas wurde stürmisch begrüßt, als er kurz vor Beginn des Konzertes aus einer Seitenkoulisse der Bühne hervortrat. Die Begeisterung wuchs von Nummer zu Nummer. Während und nach der Ausführung von Webers „Euryanthe"-Ouverture, den von Theodor Thomas instrumentirten beiden Sätzen des Bach'schen F-Moll-Konzertes und Beethovens vierter Symphonie verharrten die Hörer mehr in stillem Genießen und gaben ihrer Anerkennung durch lebhafte, aber nicht stürmische Beifallsbezeugungen Ausdruck. Als das Orchester aber mit dem Vortrag von Rich. Strauß' Tongedicht „Tod und Verklärung" auf's Neue bewiesen hatte, daß es auch die schwersten Aufgaben leicht und mustergiltig zu lösen weiß, da brach ein wahrer Beifallsjubel los. Die stürmische Kundgebung nach der „Tannhäuser"-Ouverture galt wohl mehr Theodor Thomas, dem wackeren Leiter des Konzertes, welcher diesem Tonwerk eine ganz im Wagner'schen Sinne gehaltene, temperamentvolle Wiedergabe verliehen hatte. Die Eröffnung der zwölften Saison des Chicagoers Orchesters darf somit als eine glänzende, vielversprechende bezeichnet werden. Hoffentlich läßt der zahlreiche Besuch nicht nach, denn auch mit den folgenden Konzerten werden nur vornehme und edle musikalische Genüsse in Aussicht gestellt. Das zweite, am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend zur Ausführung gelangende Programm enthält zwei interessante Neuheiten, die selbst in den meisten Städten der alten Heimath noch nicht zu Gehör gebracht wurden; es lautet wie folgt:

Ouverture, „Der Improvisator" (neu)......D'Albert
Variationen, „Choral des heiligen Antonius", Op 56..........Brahms
Symphonie No. 1, Op 38..........Schumann
Ouverture, „Der fliegende Holländer"......Wagner
Tonbilder aus dem Märchenspiel „Dornröschen (neu)..........Humperdinck
Symphonisches Gedicht, „Die Moldau"....Smetana

* * *

Der hier bestens bekannte Baß-Baritonsänger Van Eweyk, welcher während der letzten Jahre auch in Berlin und anderen deutschen Musikzentren große Triumphe gefeiert hat, ist am letzten Dienstag Abend in seiner Vaterstadt Milwaukee mit einem Liederkonzert vor die Musikfreunde getreten und ist von ihnen riesig gefeiert worden. Man schreibt von dort: „Herr Van Eweyk darf zu den bedeutenden Konzertsängern der Jetztzeit gerechnet werden. Er verfügt über einen wunderbar melodischen Baß oder tiefen Bariton, je wie man es nennen will, und seine Stimme, die bis auf E heruntergeht, ist in der Tiefe voller Mark und Kraft. Die Vokalisation des Sängers ist so klar und rein, daß kein Wort verloren geht. Das erhöht den Genuß um so mehr, als Herr Van Eweyk einen feinen künstlerischen Geschmack in der Auswahl seiner Lieder entwickelt. Ein schöner Text weckt schon an und für sich der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen, um mit Schiller zu reden. Wie viel mehr, wenn ein Sänger von der Bedeutung und dem Kunstverständniß eines Van Eweyk melodische Verse durch die Macht des Gesanges unserem Herzen und unserem Verständniß näher bringt. Als Balladensänger dürfte der Künstler unerreicht dastehen. Der schlichte Erzählungston der Ballade gelingt ihm unübertrefflich. Dazu entwickelt er dramatisches Leben, wo es angebracht."

* * *

Das am nächsten Dienstag Abend im „Auditorium" stattfindende Lehrerkonzert des Chicago Musical College wird sich für die Besucher als ein außergewöhnlich hoher musikalischer Genuß erweisen. Von den mitwirkenden Solisten erfreuen sich Pianist Rud. Ganz, Violinist Theodor Spiering und die Sopransängerin Frau Mary Forrest-Ganz hier bereits eines glänzenden Rufes; der Tenorist Edmond Vergnet, welcher in diesem Konzert zum ersten Male vor die Chicagoer Musikfreunde tritt, und der Baritonsänger Kirk Towns, der nach mehrjährigem Verweilen in Deutschland, wo er unter den besten Meistern studirte und als Konzert- und Oratoriensänger die ungetheilte Anerkennung der Musikverständigen fand, wieder nach Chicago zurückgekehrt ist, haben sich ebenso schwierige, wie interessante Kompositionen ausgewählt — Vergnet die große Arie des Ottavio aus Mozarts „Don Juan" und Towns die dramatisch belebte Arie „Vision fugitive" aus Massenets Oper „Herodiade." Theodor Spiering steht mit Beethovens herrlichem Violinkonzert in D-Dur, Opus 61, auf dem Programm verzeichnet, Rudolph Ganz mit Beethovens schwierigem und gehaltvollem Klavierkonzert in Es, Nr. 5, Op. 73, Frau Forrest-Ganz mit der fesselnden Arie „Lebt wohl, ihr Berge" (Monolog der Jeanne D'Arc in Schillers Drama „Jungfrau von Orleans"), komponirt von Peter Tschaikowsky, und ferner wird angekündigt, daß jede Solonummer mit Orchesterbegleitung zu Gehör gebracht wird. Das Orchester, nur aus Thomas-Musikern bestehend und unter Hans v. Schillers Leitung, wird sich mit der Ouverture zu „Rienzi" von Wagner, dem Scherzo aus der Mendelssohn'schen Sommernachtstraum-Musik und dem Bacchanale aus Gounods einaktiger Oper „Philemon und Baucis" besonders vernehmen lassen. Das ganze Programm ist somit überaus genußversprechend zusammengestellt.

* * *

Seinen dritten Vortrag über „Das moderne Symphonie-Orchester" hält Herr Weidig morgen Nachmittag in der Kimball-Halle unter Mitwirkung der Herren De Mare, Llewellyn, Gebhard und Otto, welche die Ausführungen des Herrn Weidig durch ihr Spiel auf den betreffenden Instrumenten, Französisches Horn, Flügelhorn, Posaune und Tuba, erläutern werden.

Die Sopranistin Frl. Virginia Listemann, welche ihre Studien unter berühmten Gesangsmeisterinnen der alten Welt nunmehr beendet hat, ist vor wenigen Tagen nach Chicago zurückgekehrt und wird sich am Dienstag Abend, den 4. November, in der Musikhalle des Studebaker-Gebäudes gelegentlich eines großen Konzertes vernehmen lassen, bei welchem auch ihr Vater, der vielbewährte Meister der virtuosen Violinspielkunst, mitwirken wird.

Der Mendelssohn-Klub veranstaltet während dieser Saison in der neuen Musikhalle des Studebaker-Gebäudes Konzerte am 11. Dezember, 19. Februar und 23. April. Für das erste wurde der schottische Bassist David Baxter, das zweite die holländische Cellistin Flavia Van den Hende und für das letzte der englische Tenorsänger Gregor Hast zu solistischer Mitwirkung verpflichtet.

* * *

Das Spiering-Quartett kündigt nur vier Kammermusikabende für diesen Winter an. Diese Konzerte finden an den Abenden des 11. November, 16. Dezember, 27. Januar und 10. März in der neuen Musikhalle unter der geschäftlichen Leitung des Vorstehers vom Chicago Musical College statt.

Jüdisches Altenheim.

Feierliche Einweihung der prächtigen Anstalt.

Heute Nachmittag wird das Altenheim der strenggläubigen Juden an der Ecke der Albany und Ogden Avenue unter entsprechenden Feierlichkeiten eingeweiht werden. Dasselbe ist von der B. M. Z.-Gesellschaft, einer hervorragenden jüdischen Vereinigung, mit einem Kostenaufwande von $75,000 erbaut worden und soll vollständig feuerfest sein.

Die Feier wird in einem auf dem Rasen vor dem Gebäude errichteten Zelte beginnen. Rabbiner Brande wird ein Gebet sprechen und Herr August Turner, Vorsitzer des Bauausschusses, dann Herrn A. J. Frank, Präsident der B. M. Z.-Gesellschaft, den Schlüssel zu dem Hause überreichen. Herr Frank wird nun eine kurze Rede halten und darauf der Verkauf des goldenen Schlüssels, der Gesetzes-Rolle u. s. w., erfolgen. Unter Absingen einer Weihehymne findet dann der Einzug in das Gebäude statt, wo Herr Israel Cowen Bürgermeister Harrison vorstellen wird. Dieser wird eine Ansprache halten und ihm werden, abwechselnd mit Musikvorträgen, die beiden anderen Redner, die Herren Dr. E. G. Hirsch und Samuel Alschuler, folgen. Rabbi Felsenthal wird mit dem Segensspruch die formelle Feier zum Abschluß bringen.

Das Innere des Gebäudes ist gestern von den Damen der B. M. Z.-Gesellschaft prächtig ausgeschmückt worden. Dieses wird heute von 1 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends zur Besichtigung geöffnet sein. Im Laufe des Nachmittags werden auch die Gedächtnißzimmer und Vorrechte meistbietend verkauft werden.

Das Altenheim liegt dem Douglas Park gegenüber und enthält Raum für hundert Personen. Dasselbe ist das Werk mehrjähriger angestrengter Thätigkeit Seitens der B. M. Z.-Gesellschaft, welche auch die Verwaltung des Heims ausüben wird. Die Anstalt wird allen bejahrten, strenggläubigen Juden offen stehen, d. h. soweit sich eben Raum finden läßt. Zum Besten des Heims wird am 10. Dezember im Auditorium ein Ball veranstaltet werden. Die Beamten der Gesellschaft sind: Präsident, A. J. Frank; Vizepräsidenten, Louis Ziv und Leo Porges, Schatzmeister, B. Baumgarten; Protokollführer, J. Lasker; Finanzsekretär, Frau Benj. Davis. Den Festausschuß bilden die Herren J. Cowen, Solomon Simon, A. Turner, H. Cohn, B. Baumgarten und A. Margolis.

Für das Alexianer-Hospital.

Die Vorbereitungen für das am Mittwoch Abend, den 12. November, im „Auditorium" stattfindende Konzert sind nahezu beendet. Die Eröffnungsansprache wird Bischof P. J. Muldoon halten. Mitwirken werden der berühmte Schweizer Pianist Hr. Rudolf Ganz; dessen Gattin Frau Mary Forrest-Ganz, Sopranistin; Hr. Edmund Vernet, Tenor; und Hr. Hermann Devries, Baritonsänger, welch' Letzterer unter Anderem auch den Prolog und den Schlußakt von Gounods Oper „Faust" zum Vortrag bringen wird, ferner Frl. Rosa Kiolbassa-Kwasigroch, Sängerin, und Frl. Alice M. Borgmeier, Pianistin. Das Thomas-Orchester steht ebenfalls mit gediegenen Nummern auf dem Programm. Die Besucher dürfen deshalb mit aller Bestimmtheit einer außergewöhnlich großartigen musikalischen Darbietung entgegensehen und erwarten, daß ihnen für das Eintrittsgeld viel mehr geboten wird, als man gewöhnlich bei derartigen Veranstaltungen vorfindet. Zudem tragen die Besucher ihr Scherflein zur Förderung der Hilfsthätigkeit der Alexianer-Brüder bei. Ohne Berücksichtigung der Stellung, des Religionsbekenntnisses und der Lebenslage, findet jeder Patient, und sei er auch noch so arm, im Alexianer-Hospital Aufnahme und sorgsamste Pflege. Im letzten Jahre wurden allein mehr als 3000 nichtzahlende Kranke dort ärztlich behandelt und von den Brüdern liebevoll verpflegt. Ein derartiges Institut der reinsten und edelsten Menschenliebe verdient deshalb die Unterstützung in höchstem Maße.

— Die Malersfrau. — Er: Du interessirst dich für jeden Sport, bloß nicht für die Kunst! — Sie: Bitte, ich habe erst gestern die Farbe von deiner Palette gekratzt!

— Ein echter Münchener. — A.: Wie siehst denn du aus—bist du krank? —B.: Schrecklich ist mir zu Muthe. Gestern wurde am Stammtisch von einem Brauerstreik erzählt, und da habe ich die ganze Nacht geträumt, daß wir wochenlang Wasser trinken müssen.

Das Universitätsfest.

Die Weihe der neuen Schule für Rechtswissenschaft.

Der neue Universitäts-Leiter.

Die Festlichkeiten der Northwestern-Universität in Evanston. — Ehrung von Richter Holmes. — Präsident James und seine deutsche Universitätsbildung.

Das prachtvolle neue Heim der Rechtsschule der Northwestern-Universität an der Dearborn und Lake Str. wird morgen Abend mit gebührenden Feierlichkeiten eingeweiht werden und Herr Oliver Wendell Holmes, der vorsitzende Richter des Staatsobergerichts von Massachusetts, welchen Präsident Roosevelt unlängst zum Mitgliede des Bundesoberrichter-Kollegiums ernannt hat, wird die Weiherede halten. Der hochangesehene Rechtsverständige wird hier als Ehrengast des Verwaltungsrathes und der Fakultät der Northwestern-Universität weilen.

Nach der Weihefeier wird Richter Holmes zu Ehren von den hier ansässigen Richtern der Staats- und Bundesgerichte, Mitgliedern der Fakultät und hervorragenden Rechtsanwälten ein öffentlicher Empfang veranstaltet werden. Morgen Abend um 6 Uhr wird Herr Holmes im University Klub der Gast der Fakultät der Rechtsschule der Northwestern-Universität bei einem Festessen sein. Um 7½ Uhr werden die Studenten der Schule in vollem Wichs in der Rechtsschule antreten und zusammen mit ihrer Fakultät Richter Holmes nach dem neuen Gebäude geleiten. Die Alumni der Schule werden sich in der Booth Halle versammeln und die eingeladenen Gäste im Zimmer der Fakultät. Die Studenten werden dann im Zuge nach Booth Hall marschiren und nach erfolgtem Eintritt wird Richter Holmes auf Ersuchen des Präsidenten der Alumni seinen Namen auf eine Glasscheibe mittels Diamantfeder schreiben. Diese Scheibe wird in die Mauer der Bibliothek zu bleibendem Gedächtniß eingefügt werden.

Um 7¾ Uhr werden die Mitglieder des Verwaltungsrathes und der Fakultät, die Richter und anderen Gäste in Zugordnung sich ebenfalls nach Booth Hall begeben, wo dann die Weihe stattfinden soll. Die Zugordnung wird folgende sein: Vorstand der Universität; die Fakultät der Rechtsschule; die Dekane der anderen Zweige der Universität; der vorsitzende Richter des Staatsobergerichtes von Illinois; der älteste hiesige Bundesrichter; die übrigen Bundes- u. Staatsrichter; der Präsident des Vereins der Chicagoer Rechtsanwälte; der Präsident der Alumni-Gesellschaft der Schule; der Dekan der Schule; Richter Holmes; die Chicagoer Kongreßabgeordneten, soweit sie zum Verwaltungsrath der Universität gehören oder alte Studenten der Schule sind.

Richter Oliver H. Horton wird den Vorsitz bei der Feier führen und eine kurze Ansprache halten, auf welche Richter Holmes in viertelstündiger Rede erwidern wird. Dann folgt die förmliche Weihe des Gebäudes und hierauf begeben sich sämmtliche Festgenossen nach dem Versammlungssaal, wo Richter Holmes durch einen zwanglosen Empfang geehrt werden wird.

Der Empfangs-Ausschuß besteht aus den Kongreßabgeordneten Boutell, Foß und Mann.

Richter Holmes wird heute Nachmittag um 3¼ Uhr mit der Lake Shore-Bahn in Chicago eintreffen und von Präsident Ashcraft vom Verband der Chicagoer Anwälte und Dekan Wigmore von der Rechtsschule der Northwestern-Universität nach dem Heim von Herrn und Frau Leroy D. Thoman in Evanston geleitet werden, wo er während seines hiesigen Aufenthaltes Wohnung nehmen wird.

Morgen früh um 11 Uhr wird er dann eine Revue über einen Festzug der 3000 Studenten der Northwestern-Universität auf dem Campus abhalten.

Das weitere Programm lautet wie folgt:

Montag.

1 Uhr Nachmittags: Gabelfrühstück mit Dekan Wigmore und den Vertretern anderer Universitäten bei Präsident James' Amtseinführung.
6 Uhr Abends: Festessen der Fakultät der Rechtsschule.
7:45 Abends: Weihe des neuen Gebäudes der Rechtsschule.

Dienstag.

1 Uhr Nachmittags: Gabelfrühstück mit den Vertretern der Universitäten in Fisk-Hall, Evanston.
2 Uhr: Einführung von Präsident James in der Ersten Methodisten-Episkopal-Kirche zu Evanston.
6½ Uhr Abends: Festessen des Vereins der Chicagoer Rechtsanwälte im Auditorium-Hotel zu Ehren von Richter Holmes.

Mittwoch.

1 Uhr Nachmittags: Gabelfrühstück mit Geo. R. Peck im Chicago Club.
5:30: Abfahrt nach dem Osten.

* * *

Der neue Präsident der Northwestern-Universität, Edmund Janes James, ist ein namentlich den Deutschen sehr sympathischer Gelehrter, denn er hat sein Wissen zum großen Theil auf deutschen Universitäten erlangt, ist ein wahrer Verehrer edler deutscher Bestrebungen und mit einer deutschen Dame, Anna, der Tochter des hervorragenden lutherischen Geistlichen Wilhelm Roderich Lange und Enkelin des berühmten Professors der Philosophie in Halle, Gottlieb Wilhelm Gerlach, seit 23 Jahren verheirathet. Er selbst entstammt einer Methodistenfamilie, seine Vorfahren waren meist Geistliche.

Prof. James wurde am 21. Mai 1855 in Jacksonville, Ill., geboren, machte die mit der Staatsnormalschule in Bloomington verbundene Hochschule durch und trat im Herbst 1873 in die Northwestern-Universität ein. Ein Jahr später siedelte er nach Harvard über und 1875 nach Halle. Vier Semester studirte er auf deutschen Universitäten, zumeist in Halle, aber auch in Berlin und Leipzig, und im August 1877 erhielt er die Würde eines Doktors der Philosophie und Magisters der freien Künste. Er kehrte darauf nach den Ver. Staaten zurück und wurde als Leiter an die Hochschule in Evanston berufen. Im Juni 1879 siedelte er nach Normal, Ill., als Leiter der Hochschulabtheilung der Staatsnormalschule über und gründete dort zusammen mit Dr. Chas. De Garmo das Illinois School Journal, welches bald zu den ersten Zeitschriften seiner Art gezählt wurde. Im Sommer 1883 reiste Prof. James wieder nach Deutschland, um an verschiedenen Universitäten Studien obzuliegen. Diese beendigte er, um einem Ruf als Lehrer der Staats-Finanzwirthschaft an der Universität von Pennsylvanien Folge zu leisten. Dreizehn Jahre lang hatte er diese Professur inne und gründete während jener Zeit die Wharton School of Finance and Economy, die erste Anstalt hierzulande, welche einen Universitäts-Lehrkursus der Handelswissenschaften und Industrie einführte. Diese Anstalt wurde allmählich in ihren Zwecken erweitert, und die Studienzeit von zwei auf vier Jahre ausgedehnt. Zu den Unterrichtszweigen der Schule zählten Unterricht in der Statistik, im Journalismus, Verkehrswesen, städtischen Verwaltungsfach, in den Rechtswissenschaften, der Politik und Nationalökonomie, im Finanzwesen und in der Volkswissenschaft. Auf seine Anregung wurden auch an anderen Universitäten solche Schulen gegründet. Als Gründer der „American Academy of political and social Science", welche jetzt die größte derartige Vereinigung in der Welt ist, erwarb er sich einen Weltruf, so daß der Verein der amerikanischen Bankiers ihn mit einem Bericht über die geschäftliche Erziehung in Europa betraute. Sein Werk über diese Frage machte großes Aufsehen. Als Vertreter der Universität von Pennsylvanien wohnte er der Zweihundertjahrfeier der Universität Halle bei. 1896 siedelte Prof. James nach Chiago über; er bekleidete seither an der Chicagoer Universität den Lehrstuhl für Verwaltungsfragen und hatte gleichzeitig das Amt eines Leiters des University Extension Departments inne. Vielfach ist der hervorragende Gelehrte im In- und Auslande ausgezeichnet worden, viele seiner wissenschaftlichen Abhandlungen, darunter eine über deutsche Städteverwaltungen, sind in fremde Sprachen übersetzt worden. Prof. James ist ein Mitglied der Internationalen Gesellschaft für das Studium des Völkerrechtes in Berlin, auch englischer und französischer wissenschaftlicher Gesellschaften. Für die Northwestern Universität ist die Gewinnung einer so hervorragenden Kraft von ganz gewaltiger Bedeutung.

Die Northwestern-Universität wurde am 31. Mai 1850 von einer Anzahl Chicagoer in dem Anwaltszimmer von Grant Goodrich gegründet und fünf Jahre später öffneten sich ihre, allerdings damals sehr bescheidenen Hörsäle zum ersten Male. Fünf verschiedene Schulen sind seither der Universität einverleibt worden: 1869 eine medizinische Hochschule, 1873 eine Schule der Rechtswissenschaften, 1887 eine Schule der Pharmazeutik, 1888 eine Schule der Zahnarzneikunde und 1895 eine Musikschule. Das Vermögen der Universität ist seit der Gründung von $25,000 auf $6,000,000 angewachsen und 8000 Studenten haben an diesem Hort der Wissenschaft ihre Ausbildung erhalten.

Aus den Zivilgerichten.

Die Katastrophe an der Archer Ave.—Nur sechs Tonnen Hartkohlen.—Des Gatten Antwort.

Albert H. Hartwig, Verwalter des Nachlasses von Augusta Trostel, welche bei der Explosion an der Archer Ave. im letzten Februar den Tod fand, hat gestern im Kreisgericht die Staats-Großloge des Independent Order of Mutual Aid auf $3000 Schadenersatz verklagt. Der Gatte der Frau, Otto Trostel, welcher bei jener Katastrophe ebenfalls den Tod fand, war, wie verlautet, bei jener Gesellschaft versichert, mit seinen Beiträgen aber angeblich einige Tage im Rückstande. Nun soll Trostel, wie der Anwalt des Nachlaßverwalters behauptet, das Vorrecht gehabt haben, die Beiträge innerhalb dreißig Tage nach dem Fälligkeitstermin zu entrichten. Die Gesellschaft bestreitet das aber und verweigert die Auszahlung der Versicherungssumme.

Richter Burke erließ auf Antrag von James H. Seller gestern einen Befehl, durch den Herr und Frau Otto Ludwig vorläufig verhindert werden, sechs Tonnen Hartkohlen aus dem Gebäude 4315 Berkley Ave. fortzuschaffen. Seller behauptet, er habe jenes Haus an die Verklagten im letzten September verpachtet und ihnen die Kohlen unter der ausdrücklichen Bedingung verkauft, daß sie nur zur Heizung jenes Gebäudes Verwendung finden dürften. Die Miether drohen angeblich auszuziehen und die Kohlen mitzunehmen, und der Kläger behauptet, es werde ihm, falls sie dies thun, schwer fallen, neue Kohlen zu erlangen.

John D. O'Leary, ein Fahrkartenverkäufer der Lackawanna u. Western-Bahngesellschaft, hat gestern seine Antwort auf die Scheidungsklage seiner Gattin im Kreisgericht eingereicht. In derselben bestreitet er, seine Frau dermaßen geschlagen zu haben, daß sie ihre Zähne verloren hätte, diese seien vielmehr infolge des Einflusses einer von ihr gebrauchten Medizin ausgefallen. Seine Frau sei nicht geeignet, ihre Kinder zu erziehen, denn einer seiner Söhne sei mit ihrer Zustimmung ein Klopffechter geworden und nenne sich „Kid Mathews". Die anderen beiden Söhne hätten die Stellungen, welche er ihnen verschaffte, nicht innehalten können, und seine Tochter sei in der Ansicht erzogen, es sei nicht nöthig, daß sie arbeite. Seine Frau habe ihn einst mit einer Bratpfanne geschlagen, auch sei ihr der Werth des Geldes ganz unbekannt. O'Leary wohnt 1212 Michigan Ave.

Chicago Turnbezirk.

Das Komite für geistige Bestrebungen des Chicago Turn-Bezirks eröffnet seine Thätigkeit am nächsten Mittwoch Abend, den 22. Oktober, mit einer großen geistig-gemüthlichen Versammlung in der Fortschritt-Turnhalle, 1824 Milwaukee Ave., zu der Jedermann freien Zutritt hat. Die Redner des Abends sind: Karl Alvin, der über die Bedeutung dieser Abende spricht, und Dr. Emil Schreiber, welcher den Hauptvortrag hält über: „Die Inquisition und ihre Entstehung". Dr. Schreiber ist als trefflicher Redner bekannt, und seine Vorträge sind im populären Tone gehalten, frei von allem Bombast, klar und deutlich, so daß ein Jeder den Ausführungen des Redners leicht folgen kann. Da außerdem noch ein reichhaltiges Programm aufgestellt ist, lohnt es sich wohl, der vom Turnbezirk veranstalteten Unterhaltung beizuwohnen. Der Eintritt ist für Jedermann frei.

— Resignation. — Dichterling (einem vorübereilenden Briefträger nachrufend): Heh da, Briefträger! Wo ist denn hier in der Nähe ein Briefkasten, wo man lyrische Gedichte und die letzte Hoffnung für die Publizirung derselben aufgeben kann?

Vergnügungs-Wegweiser.

Bush Temple of Music.—Adolf Philipp in „New York in Wort und Bild".
Powers.—Pabst Theater-Ensemble in „So leben wir".
Grand Opera House.—Richard Mansfield in „Julius Caesar".
Dearborn.—„Rebellious Susan".
Studebaker.—„Der Prinz von Pilsen".
Great Northern.—„Spotless Town".
Illinois.—„Dornröschen".
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (1087).
Von Henry Langfeldt, E. Alton, Ill.

Das — —, um das er oft beneidet,
War durch die Schwiegermutter ihm verleidet,
D'rum — Otto niemals sich recht —,
Saß spät er noch mit Freunden im Verein.

Räthsel (1088).
Von Frl. Lucy Holmes.

Die Erste ist von Dir ein Theil,
Die Zweite auch desgleichen;
Das Ganze eine Eigenschaft,
Doch merke auf dies Zeichen:
Legst auf die Erste Du den Ton,
Du hast, die's sind, gesehen schon,
Sind blaß als wie die Leichen.
Beton' die Zweite, bist Du's dann,
Weh' Dir, Du bist gar übel d'ran,
Läßt's Bettelbrot Dir reichen.

Zahlenräthsel (1089).
Von Frau Marie Lange, Chicago.

1284456 leitet
Tief in der Erde dunkeln Grund.
123445 bereitet
Willkomm'ne Labsal Deinem Mund.
125445 erstrebet
Der hoffnungsvolle Kandidat.
433215 belebet
Die Hoffnung, wenn er beim Sturme naht.
2344 möcht' Mancher werden
In seinem Zorne und vor Wuth;
Doch glücklich nur ist der auf Erden,
Wer, was er 1344, thut.

Kreuzräthsel (1090).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

1.... | 2....
3.. | 4...

1 und 23 mußt Du suchen
Oben an dem Himmelszelt;
32 find'st Du auf dem Baume
Bei der kleinen Vogelwelt.
Such' den 42 auf dem Felde,
Jage ihn aus seinem Bau!
Willst Du aber 41 finden, —
Komm' nach Hammond schnell — und schau!

Rösselsprung (1091).
Von Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind.

zont	der	setz	de	tag	er	oft	ent
in	run	vol	Wenn	mich's	im	mit	gar
schwen	ri	mahnt	ter	feu	der	schwe	so
ne	auch	noch	len	mal	wenn	ben	bun
no	ver	stun	es	und	mal	mag	ben
ten	sei	det	ein	be	ein	ten	welt
rings	am	glänzt	ben	sprü	ben	ü	das
noch	leuch	hend	sich	der	le	auf	far

Bilderräthsel (1092).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos netscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Eingesch. von Bernh. Zimmermann, Chicago.

Mit „R" ist's eine Königin,
Gar lieblich anzuschauen;
Ihr Duft berauschet Jedermann,
Männer sowie Frauen.
Mit „D" jedoch findet es nur
Bewunderer unter Männern;
Die Frauen hassen dieses Ding,
Denn sie sind keine Kenner.

2. Räthsel.
Eingeschickt von H. Kornrumpf, Chicago.

Die Sonne hat's und auch der Mond,
Und jeder Körper, der glänzet;
Die silberne Schale hat es stark,
Worin man die Speisen kredenzet;
Das Wasser hat's, die Milch, der Wein,
Noch stärker hat es der Edelstein;
Ein jedes Wesen hat's eigentlich,
Sonst würd' es dem Auge nicht zeigen sich.
Und oft ist es wieder ein Bogen Papier,
Worauf man etwas bestätigt Dir!
Doch trauen mußt Du dem ganzen Wort,
Mein Löser, nur äußerst selten;
Es ist nur die Schale, die niemals Dir
Für den Kern der Sache darf gelten.

3. Quadraträthsel.
Von Mathias Straka, Chicago.

A	A	B	E
E	I	J	N
N	O	O	O
R	R	W	W

Obige Buchstaben, wagerecht und senkrecht im Quadrat, richtig gestellt, ergeben:

1. Staat in Nordamerika.
2. Karten-Figur.
3. Ein Getränk.
4. Einen Fluß in Italien.

4. Kreuzräthsel.
Von C. E. Winckler.

1... | 2..
3... | 4...
5.... | 6...

123 Zimmerschmuck.
45 Eine Erbauung.
426 der Baumeister derselben.
12845 Der Erguß eines vollen Frauenherzens.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (1081).
Beschränkt,
Richtig gelöst von 19 Einsendern.

Silbenräthsel (1082).
Abendfrieden.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Räthsel (1083).
Der Buchstabe „e".
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Quadraträthsel (1084).
Poe, Ohr, Erz.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Fensterräthsel (1085).
Karl Schurz, Franz Sigel, Rothenburg, Klafter, Salzsee, Zahltag.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Bilderräthsel (1086).
Umgekehrte Beinkleider.
Richtig gelöst von 12 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Buchstabenräthsel. — Darben, Farben usw.
2. Räthsel. — Raum, Traum.
3. Räthsel. — Nachtrabe — Nachtrab.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (4—3); Adele Taussig (2—1); Frau Clara Heymar (3—3); Frau Marie Lange (3—1); H. Kornrumpf (4—2); Fritz Leschmann (4—2); Marie Wolff (1—0); Berthold Ihrke (4—2); F. Dietz (1—0); R. Windler (4—3); Richard Ramelow (2—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Josephine Foerster (6—8); Theo. Mieling (3—2); M. von Hertzberg (3—0); F. H. Roeßler (4—3); Frau Selma Kitzler (3—2); Frl. Anna Consoer (5—1); Frau Marie Lawin (4—2); Frau C. Runge, Austin, Ill. (5—3); Olga Hamdorf, Davenport, Ia. (2—0); Wilhelm Hallej, Lemont, Ill. (1—0); J. C. Weigand (5—3); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—1).

John Irion (3—1); C. E. Winckler (5—3); C. E. Winckler (5—3); Theo. C. Goebel (6—3); Frau Emma Kredler (2—1); Hy. Langfeldt, E. Alton, Ill. (2—1); Caecilia Wilkin (3—1); Frl. Johanna Bojeck (5—3); Frl. Helene Kehl (4—2); Frau A. Meiners (2—3); H. Zimmermann (3—3); Frau Else Haman (3—1); Herm. Drozler (3—1); Rudolf Schweitzer (4—3); Frl. Alma Brehme (4—3); Frau Minna Mundt, Clinton, Ia. (4—1); Frau E. Lomberg (3—1); Frau A. Huennebeck (2—2); Frieda Woerner (1—1); Frau Agnes Groß (3—2); Frau Martha Rogge (3—3); O. Tromsdorff (3—1); A. F. Hintze (6—3); Frau F. Zielke (3—1); Frau Bertha Janz (4—1); Frau Anna Huber (5—3).

M. Klofsky (3—1); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3—1); Frau Minna Otto, Davenport, Ia. (4—3); H. Draeger, Davenport, Ia. (5—3); Louis Mueller (2—0); Hummel, Oak Park, Ill. (6—3); Wm. Schaper (4—3); Fr. A. Petersen, Davenport, Ia. (2—3); Bertha Schumacher (4—3).

Prämien gewannen:

Worträthsel (1081). — Loose 1—19. Frau Anna Huber, 188 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 17.
Silbenräthsel (1082). — Loose 1—36. Frau Clara Heymar, 831 S. Ashland Ave., Chicago; Loos No. 3.
Räthsel (1083). — Loose 1—48. Frau F. ielke, 1087 W. 19. Str., Chicago; Loos No. 42.
Quadraträthsel (1084). — Loose 1—49. F. Dietz, 1650 Aldine Ave., Chicago; Loos No. 8.
Fensterräthsel (1085). — Loose 1—24. J. C. Weigand, 385 W. Wellington Str., Chicago; Loos No. 10.
Bilderräthsel (1086). — Loose 1—12. Frau Marie Lawin, 667 Augusta Str., Chicago; Loos No. 6.

Räthsel-Briefkasten.

O. Tromsdorff; Frl. Lucy Holmes; C. E. Winckler; Fr. Josephine Foerster; Fritz Leschmann; Olga Hamdorf, Davenport, Ia. — Wm. Schaper. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

? ? — Zwei Postkarten mit Lösungen (4—3, bezw. 3—2), aber ohne Namen!!

Lokalbericht.

St. Peters-Männerchor.

Der Männerchor der allbekannten St. Peters-Kirche (Pastor G. Lembrecht) gibt am nächsten Freitag Abend, den 24. d. M., in Schoenhofens großer Halle, an Milwaukee und N. Ashland Ave., unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten, Herrn Wichel, und unter Mitwirkung der anderen Chöre dieser Kirche, ein großes Konzert, zu welchem Freunde und Gönner dieser populären Kirchengemeinschaft, sowie Musik- und Gesangliebende überhaupt, herzlich eingeladen sind. Eintritt: 25 Cts. Das Programm wurde wie nachstehend festgestellt:

1. „Am Altar der Wahrheit" .... H. Mohr
   St. Peters-Männerchor.
2. Andante und Allegro aus dem Concerto .... Mendelssohn
   Herr C. Lampert.
3. „Mono" .... Watson
   Herr Allan M. Campbell.
4. „Sieh' hinaus" .... A. Dregert
   Herr Aug. Maushaupt, 1. Tenor, Herr John Krogmann, 2. Tenor; Herr G. Hahn, 1. Baß; C. Luedke, 2. Baß.
5. a) Etencelles (Sparks) .... Moszkowsky
   b) Spinn-Lied .... Mendelssohn
   c) Valse (Spieldose) .... Liadow
   Master Paul Scheerer.
6. „Herr Olaf" .... Rudolf Wagner
   St. Peters-Männerchor.
7. a) Adagio .... Viotti
   b) Perpetuum Mobile .... Ries
   Herr C. Lambert.
8. „My Love is like a red, red Rose" .... Hastings
   Herr Allan M. Campbell.
9. a) „Auf der Alm da gibt's koa Sünd'" .. Koschat
   b) „Abschied vom Walde" .... Abt
   Vereinigte Sänger der St. Peters-Gemeinde.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Kieffer, Alice, 88 J.; 19 Greenwich Str.
Lauer, Adam, 92 J.; 960 Lincoln Ave.
Schmanke, August, 38 J.; 3617 Winchester Ave.
Koch, Johanna, 23 J.; 4525 Halsted Str.
Kempf, Robert, 45 J.; 2211½ Wabash Ave.
Baumann, Max, 29 J.; 9042 S. Chicago Ave.
Koch, Paul, 50 J.; 1247 W. North Ave.
Hammer, Annie C., 73 J.; 283 Franklin Str.
Bluhm, Julius, 55 J.; 2219 N. Albany Ave.
Bruchel, John, 41 J.; 469 W. Belmont Ave.
Auerbach, Karl G., 82 J.; 3021 Archer Ave.
Laufel, Caroline, 67 J.; 740 Clifton Ave.
Moch, Frances, 6 J.; 57 Fry Str.
Schroeder, Philipp, 56 J.; 1738 Milwaukee Ave.
Scharnhoder, August, 80 J.; 687 W. 57. Str.
Stein, Jennie, 26 J.; 196 E. Division Str.

Wheelers Noth.

Um den Angeklagten steht es schlecht.

Williams hegt noch Hoffnung.

Vom Stand des Verschwörungs-Prozesses.— Die Verdächtigung Peter Storms' durch den Staatszeugen Hoy.—Zwei „noch ungenannte" Entlastungszeugen.

Der Verschwörungs-Prozeß gegen Luke Wheeler und Edward Williams ist nunmehr bereits seit zwei Wochen im Gange, und es wird voraussichtlich noch mehr als eine weitere Woche vergehen, ehe er zum Abschluß gelangt. Wie dieser Abschluß ausfallen wird, darüber läßt sich bei der Unberechenbarkeit unserer Juries natürlich nichts sagen. Von den vier Angeklagten haben zwei — John J. Healy jr. und James B. Hoy — sich gewissermaßen schuldig bekannt, indem sie — ihr Schicksal von dem ihrer beiden Mitangeklagten trennend — sich der Staatsanwaltschaft als Belastungszeugen zur Verfügung stellten. Hoy hat sich zu diesem Schritt erst im letzten Augenblick entschlossen und sprang ab, ohne Wheeler und Williams oder deren Anwälte vorher irgendwie von seiner schnöden Absicht verständigt zu haben. Was er dann auf dem Zeugenstande ausgesagt, darüber ist in der „Abendpost" ausführlich berichtet worden. Er hat angegeben, daß er, im Einverständniß mit Wheeler, der angeblich im Auftrage des Kapitän Williams und anderen Beamten der „Masonic Fraternity Temple Association" handelte, verschiedene Versuche gemacht hätte, eine falsche Eintragung in die Steuerlisten zu erwirken, welche den Eindruck erwecken sollte, daß die Steuern auf den Freimaurer-Tempel bezahlt waren, während das in Wirklichkeit nicht der Fall war. Hoy gab an, daß er für seine Dienstleistungen in dieser Sache von Wheeler zwischen $400 und $500 erhalten hätte und noch $1000 bis $1500 mehr hätte erhalten sollen. Wheeler hätte ihm gegenüber behauptet, daß die gewünschte Eintragung schließlich im County-Schatzamt, und zwar von dem Schatzamtsangestellten Peter Storms gemacht worden sei, der dafür $300 erhalten hätte. (Storms hat sich vor einigen Wochen, weil er stellungslos, krank und ohne Mittel war, erschossen — er kann sich also gegen diese Verdächtigung nicht mehr vertheidigen).

Gestern wurden von der Staatsanwaltschaft nur zwei Belastungszeugen aufgerufen: Robert W. Hyman, von der Baustellen-Firma R. W. Hyman & Co., 70 Dearborn Str., und Chefclerk Becker vom County-Schatzamt. Herr Hyman gab an, daß Ausgangs April dieses Jahres Luke Wheeler zu ihm gekommen sei mit dem Anerbieten, der Firma von der Steuerrevisions-Behörde eine „Irrthums-Bescheinigung" auswirken zu wollen, auf welche hin ihre Steuern bedeutend herabgesetzt werden würden. Zu seiner Empfehlung gab Wheeler an, daß er erst einige Tage zuvor der „Masonic Temple Fraternity Association" eine bedeutende Steuerermäßigung ausgewirkt hätte. Hyman ist auf das Anerbieten nicht eingegangen.

Herr Becker beschrieb, an der Hand eines übersichtlichen Planes der Bureau-Räumlichkeiten, der Jury genau das System, nach welchem im County-Schatzamt die Steuereingänge kontrollirt werden. Es kann danach in dem Bureau Niemand eine Quittung für die Steuern erhalten, die er bezahlt, ohne daß der betreffende Betrag vorher durch die Hände von sechs verschiedenen Angestellten gegangen wäre. Zeuge theilte weiter mit, daß der Vermerk „bezahlt" neben dem Steuerposten des Freimaurer-Tempels noch nicht in die Quittungslisten eingetragen gewesen sei, als Ausgangs Mai mit der Zusammenstellung der Listen rückständiger Steuern begonnen wurde. Die Eintragung sei auch noch nicht gemacht gewesen, als Zeuge im Juli seine Ferienreise antrat. Auf die Frage, ob diese Eintragung von der Hand des seither verstorbenen Peter Storms hergerührt habe, antwortete Herr Becker verneinend. Erstens habe Storms schon am 25. Mai seine Stellung aufgegeben und er sei nachher nie wieder ins Bureau zurückgekehrt; zweitens hätten verschiedene Herren, welche Storms Handschrift genau kannten, die Eintragung angesehen und sich überzeugt, daß sie nicht von Storms geschrieben war.

Die Vertheidigung erklärte gestern, daß Wheeler selber auf den Zeugenstand gehen und die „Lügen Hoy's" widerlegen würde. — Williams werde ebenfalls in eigener Sache zeugen und dabei bleiben, daß er die Steuern auf den Freimaurertempel am 18. April in dem County-Schatzamt baar erlegt und dafür eine seines Dafürhaltens regelrecht ausgestellte Quittung erhalten habe. Falls der betreffende Beamte das Geld nicht an die Kasse abgeliefert habe, so möge das fatal für den County-Schatzmeister sein, der die Summe zu ersetzen habe, nicht aber für ihn, Williams, der keine Ursache für die Annahme gehabt, daß man's im County-Schatzamt geradezu mit Gaunern und Spitzbuben zu thun haben könnte. Im Uebrigen würden zwei, bisher noch ungenannte Zeugen erhärten, daß Williams die Steuern in ihrem Beisein bezahlt habe.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärung eingereicht von:

Thomas H. Farrell, Verbindlichkeiten $1,040, Bestände $1,939.
Adelbert S. Porter, Verbindlichkeiten $1,287, Bestände $248.
Frank Neustadt, Verbindlichkeiten $2,127; Bestände $419.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend, als Novität, das Lustspiel „So leben wir."

Heute Abend werden die Besucher des Deutschen Theaters Gelegenheit haben, die beiden ersten Liebhaberinnen des Pabst-Theater-Ensembles, Henni Steimann und Meta Illing-Merzbach, gemeinsam auftreten zu sehen. Beide Damen haben bei ihrem hiesigen Debut den besten Eindruck gemacht und es wird daher ihrem gemeinschaftlichen Auftreten mit großem Interesse entgegengesehen. Zur Aufführung gelangt, zum ersten Male in Chicago, Leon Leipziger's neuester Lustspiel-Erfolg „So leben wir", ein Stück, das am Lessing-Theater in Berlin öftere Wiederholungen erlebte. Die Besetzung des Stückes ist die folgende:

Geheimer Kommerzienrath Bernhaus ..... H. Werbke
Martha von Flüggenheim, seine Tochter .... Henni Steimann
Nelly, seine Tochter .... Jenny Ganella
Bruno, sein Sohn .... Robert Hartberg
Hans Freiherr von Overbeck, Herrenreiter .... Ludwig Kreiß
Justizrath Dr. Primkow .... August Meyer-Eigen
Rechtsanwalt Dr. Werner Primkow, Primkows Neffe .... Bernhard Wenkhaus
Erna Rembien, Schauspielerin .... Meta Illing-Merzbach
Pauline, ihre Gesellschafterin .... Anna Richard
Schmidt, Bureaudiener des Justizraths Primkow .... Siegmund Selig
Ein Diener .... Arthur Lohse
Ort der Handlung: Eine deutsche Großstadt.
Zeit: Die Gegenwart.

„New York in Wort und Bild."

Die gestrige Abend-Vorstellung beschloß die erste Woche des Adolf Philipp'schen Gastspiels im Bush Temple of Music. Wir hatten bereits Gelegenheit, über den außerordentlich regen Besuch zu berichten, welcher sich mit jedem Tage steigerte. Auch am gestrigen Abend war die Stimmung im Publikum eine außerordentlich animirte und man folgte den Vorgängen auf der Bühne wieder mit einer Aufmerksamkeit, wie sie nur Adolf Philipp mit seinen zu Herzen gehenden Volksstücken zu erregen vermag. In „New York in Wort und Bild" ist soviel des Interessanten enthalten, daß jedem Geschmacke Rechnung getragen wird. Tief ernste, ja sogar erschütternde, Szenen wechseln mit den humorvollsten Situationen ab. Dazu kommt eine überaus glänzende Ausstattung, sodaß Alles in Allem eine Vorstellung geschaffen wird, die selten ihres Gleichen findet. Das Stück kommt auch in dieser Woche an jedem Abend zur Aufführung. Mittwochs und Samstags finden sogenannte „Bargain-Matinees" statt, für welche die Preise auf 25, 35 und 50 Cts. ermäßigt sind. Die Kasse des Bush Temple of Music ist täglich (auch heute) den ganzen Tag geöffnet.

Auf Streikerunruhen gefaßt.

Um etwaige Unruhen der streikenden Angestellten der Versandtabtheilungen der Firmen Reid, Murdoch & Company und McNeil & Higgins Company an Lake und Market Straße im Keime zu ersticken, wurden gestern 150 Polizisten in der Hauptwache bereit gehalten, während die Geschäftshäuser der beiden Firmen von 50 Polizisten bewacht wurden. Die Streiker verhielten sich ruhig. Das ganze Polizeiaufgebot nahm nur eine Verhaftung vor, und der Verhaftete war kein Streiker, sondern der Fuhrmann Wm. Ryan, der angeblich einen Streiker geschlagen hat. Er wurde unter der Anklage gebucht, den Versuch gemacht zu haben, einen Krawall herbeizuführen, des Widerstands gegen einen Polizisten und des unordentlichen Betragens. Morgen wird er sich vor Richter Prindiville zu verantworten haben.

Marktbericht.

Chicago, den 19. Oktober 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 75c; Nr. 3, roth, 70—70½c; Nr. 2, hart, 73c; Nr. 3, hart, 68—70c.
Sommerweizen, Nr. 1, 75c; Nr. 2, 72—73c; Nr. 3, 68—72c.
Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.20—$3.30; besondere Marken, $4.00—$4.10; Winter-Roggen, $2.60—$2.80.
Mais, Nr. 2, 60½—61c; Nr. 2, weiß, 60½—61c; Nr. 2, gelb, 62—62½c; Nr. 3, 61c; Nr. 3, gelb, 62—62½c.
Hafer, Nr. 2, 30c; Nr. 2, weiß, 35—36c; Nr. 3, 29c; Nr. 3, weiß, 30—33c; Nr. 4, weiß, 29½—32c.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.00—$13.50; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $10.50—$11.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.50—$13.00; ditto Nr. 1, $11.50—$12.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.50—$6.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Oktober 70¾c; Dezember 72¼c; Mai 74½—74¾c.
Mais, Oktober, 60¼c; Dezember, 53¼c; Mai 1903, 44¼—44½c.
Hafer, Oktober, neu, 31⅝c; Dezember, neu, 31¾—31½c; Mai 1903 32½—32⅝c.

Provisionen.

Schmalz, Oktober, $11.20; Januar, $9.25; Mai $8.50—$8.52½.
Rippchen, Oktober, $12.00; Januar, $8.42½—$8.45; Mai 1903, $8.05.
Gepökeltes Schweinefleisch, Oktober $17.50; Januar $15.95; Mai 1903, $15.05.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $8.20—$8.65 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfd., $7.60—$8.15; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.00—$7.50; gute bis beste Kühe, $3.50—$4.30; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $6.50—$7.75; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.50.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $7.25—$7.60 per 100 Pfd., gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $6.85—$7.20; ausgesuchte für Fleischer, $7.40—$7.60; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $7.05—$7.40.
Schafe, beste, schwere Schafe, $3.80—$4.00 per 100 Pfd., gute bis ausgesuchte Hammel $3.50—$3.80; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.25—$3.75; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $4.50—$5.65.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 67,317 Rinder, 3,526 Kälber, 95,555 Schweine und 162,040 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,409 Rinder, 672 Kälber, 14,700 Schweine und 51,537 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.23½—0.24
Nr. 1, per Pfund	0.21 —0.22
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.19
„Dairies", Cooleys, per Pfund	0.21
Nr. 1, per Pfund	0.19
„Ladles", per Pfund	0.15 —0.17½
Backwaare, frische	0.16
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10½—0.11
„Daisies", per Pfund	0.11¼
„Young American", per Pfund	0.11¼—0.11½
Schweizer, per Pfund	0.11½—0.12
Limburger, per Pfund	0.11¼
Brick, per Pfund	0.09½—0.10
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.19 —0.20
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.21½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —	
Hühner, per Pfund	0.10
do., junge, das Pfund	0.11
Truthühner, das Pfund	0.12 —0.13
Enten, per Pfund	0.11 —0.11½
Gänse, das Dutzend	$5.00 —7.00
Geflügel (auf Eis) —	
Truthühner	0.12 —0.13
Hühner, per Pfund	0.10½
Hühner, „Broilers", per Pfund	0.11 —0.12
Enten, per Pfund	0.12 —0.13
Gänse, per Pfund	0.06 —0.08
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06½—0.07
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.08
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08½—0.09
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09½—0.10
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.15
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.06
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01
Barsch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07
Wildes Geflügel —	
Wildenten, Mallards, Dutzend	3.50 —4.00
Gewöhnliche, kleine	1.75 —2.50
Bekassinen, Dutzend	2.25
Waldschnepfen, Dutzend	6.00

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel —	
Kochäpfel, per Faß	0.75 —1.00
Ben Davis, per Faß	1.00 —1.75
Zitronen—California, per Kiste	3.00 —3.50
Messina und Palermo	1.00 —3.00
Orangen, per Kiste	4.00 —5.00
Bananen — per Gehänge	0.75 —1.60
Pfirsiche, gute bis ausgesuchte,	
1-5 Bushel-Korb	0.18 —0.30
do., Bushel-Korb	0.75 —1.25
Pflaumen, 16 Quarts	0.25 —0.75
Birnen, Duchess, per Faß	1.50 —2.25
Ananas, Floridas, die Kiste	1.00 —3.00
Melonen, Citrons, per Faß	1.75 —2.00
Kronsbeeren, Cape Cod, per Faß	6.00 —6.50
Quitten, per Faß	3.50 —4.00
Weintrauben, blaue, Mich., 8 Pfund-Korb	0.10 —0.14
do., Concords, 8-Pfd.-Korb	0.15 —0.16
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.90 —1.00
Kraut, hiesiges, per Crate	0.75 —1.00
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75 —1.25
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.90 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.75 —0.90
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.50 —0.65
Blattsalat, per Kiste	0.15 —0.20
Sellerie, Mich., per Kiste	0.25 —0.40
Welschkorn, per Sack	0.40 —0.50
Rüben, neue, per Bushel	0.20 —0.25
Tomaten, Acmes, Bushel	0.50 —1.00
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, 1½ Bushel	0.75 —0.90
Wachsbohnen, per 1½ Bushel	0.75 —1.00
Trockene „Peas", auserlesen, per Bushel	2.40 —2.45
„Medium"	2.35 —2.38
Braune schwedische	1.65 —1.80
Kartoffeln, neue, per Bushel, in Car-Ladungen:	
Kartoffeln, Rurals	0.40 —0.43
do., gemischt	0.35 —0.40
Süßkartoffeln, Jerseys, Faß	2.75 —2.90

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 25 Cash und Bundle Boys, 14 bis 16 Jahre alt, mit Affidavits. Nachzufragen beim Superintendenten, 6. Floor, „The Fair".

Verlangt: Schreiner, um Pianokasten abzuputzen. Adolph Kaiser, Spaulding und Beach Ave.

Verlangt: Kräftiger Junge für Konditorei. 176 N. Clark Str.

Verlangt: Junge, 14—15 Jahre alt, kann $3—$4 die Woche verdienen. 1781 N. Troy Str.

Verlangt: Laufjunge, $4 im Anfang. Rosche & Co., 50 Michigan Ave.

Verlangt: Tüchtiger deutscher Junge, muß durch Grammarschule sein, nahe North und Ashland Ave. wohnen. 242 West North Ave., Apotheke.

Verlangt: Mann, um Wagen zu fahren und in Kartoffelgeschäft zu helfen. 328 Mohawk Str.

Verlangt: Zweite Hand an Brot. $13 die Woche. 5440 Lake Ave.

Verlangt: Erfahrene Fensterwascher. Nachzufragen beim Superintendenten von A. M. Rothschild & Co. 12ok*

Verlangt: Männer für Wholesale- und Lagerhäuser, Wächter, Janitors, Engineers, Feuerleute, Oeler, Elevators, Fuhrleute, Fabrikarbeiter, Porters, Kollektoren, Kassirer, Clerks, Verkäufer, Shippers etc. Reliance Agency, 209 State Str., Zimmer 57. okt12,13,14,15,16,19,20,21,22,23

Verlangt: Möbelschreiner für Schubkasten-Arbeit. Olbrich u. Golbeck, 84 N. Ashland Ave. samo

Verlangt: Gute, fleißige Versicherungs-Agenten, die sich verbessern wollen, können bei uns eine Stelle bekommen. Wir haben die besten Polizen von allen Gesellschaften. Wir bezahlen den höchsten Lohn und haben die beste Zukunft für redliche Agenten. Nachzufragen Morgens zwischen 8 und 9 Uhr. 268 Ost North Ave., Zimmer 6. dofrson

Verlangt: Zwei junge Leute, 16 Jahre alt, um Ledersitze zu dekoriren; $5.00 per Woche im Anfang. Chicago Decorative Leather Co., 257 Franklin Str. fason

Verlangt: Ordentlicher junger Mann für Haus- und Saloon-Arbeit. 699 S. Ashland Ave., Ecke 15. Str. fason

Verlangt: Blacksmiths und Finishers an architektural Eisenarbeit. Südost-Ecke 40. Straße und Wentworth Ave. fason

Verlangt: Junger Mann als Porter für Saloon; muß auch Bar tenden können. 5907 S. Halsted Str. fason

Verlangt: Agenten, um Bestellungen zu nehmen für die allerfeinsten nach Maß gemachten Hosen für $3.50. S. Kosches, 66 Ost Van Buren Str., Zimmer 3. 18oktlwX

Verlangt: Ein zuverlässiger lediger Mann als Clerk. Mai, 146 Wells Str. fajo

Verlangt: Trockenreiniger, um auf das Land zu gehen. Nachzufragen 691 W. Chicago Ave. fason

Verlangt: Ein zuverlässiger Madolin- und Guitarre-Finisher. Nachzufragen bei Joseph Bohmann, 376 W. Madison Str. fason

Verlangt: Bushelmen, stetige Arbeit, 8 Stunden, höchste Löhne, Ueberzeit anderthalbfach bezahlt. — Nachzufragen: Ed. V. Price & Co., 185 Ost Van Buren Str. frsasonmo

Verlangt: Agent für Wholesale-Liquor-Haus, zum Verkauf von Whiskeys, Weinen u. s. w. direkt an Privatleute. Offerten: A. 121, Abendpost. frsasonmo

Verlangt: 100 Eisenbahn-Arbeiter für Company-Arbeit; freie Fahrt. 50 Farmarbeiter, bester Lohn und gutes Heim für den Winter. Billige Arbeiter-Tickets nach New Orleans und allen südlichen Arbeitsstätten in Roß Labor Agency, 117 Süd Canal Straße. 1okt,1m*X

Verlangt: Bricklayers, sofort, gute Leute. Beständige Arbeit. Nachzufragen beim Vormann, Congreß und Desplaines Str. 16okt,lwX

Verlangt: Leute zum Austragen von Probeheften. Agenten für neue Prämienwerke, Zeitschriften und Kalender. Für Chicago und auswärts. Gute Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 22sp,mtX

Verlangt: Arbeiter in Strang-Färberei. Phönix Steam Dye House, 12 Southport Ave., nahe Clybourn Place. 13oktlwX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Beschäftigung in den Abendstunden. — Adr.: E. 299, Abendpost. fajo

Gesucht: Junger Maschinist, 6 Monate im Lande, wünscht stetigen Platz. Adr.: A. Krupsche, 279 Huron Str.

Gesucht: Bäcker sucht Stelle als gute zweite Hand. B. Zich, 3365 S. Morgan Str. fasomo

Gesucht: Junger Deutscher sucht Stellung als Helfer in Schlosserei oder beim Rohrlegen; kennt etwas vom Fach. Adr.: E. 270 Abendpost.

Gesucht: Brotbäcker, zweite Hand, sucht Arbeit. Adr.: W. 994 Abendpost. fomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 50 Cash Girls, 14 bis 16 Jahre alt, mit Affidavits. Nachzufragen beim Superintendenten, 6. Floor, „The Fair".

Verlangt: Candy-Fabrik-Arbeiterinnen für harte Waare. A. G. Morse, 264 S. Clinton Str.

Verlangt: Erfahrene Chokolade-Dippers, 2 Verpacker. A. G. Morse, 264 S. Clinton Str.

Verlangt: Für Finishers und Liners an feine Arbeit; stetige Beschäftigung. Max Durlacher & Co., 120—128 Dearborn Str.

Verlangt: Lehrmädchen für feine Damenschneiderei; gegen Bezahlung. 5236 Indiana Ave.

Verlangt: 3 Dry Goods-Verkäuferinnen und 2 Grocery-Verkäuferinnen; guter Lohn. Klein Bros., Halsted und 20. Str. fason

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen für Kleidermachen. Emma Strampfer, 103 Newberry Ave. fasomo

Verlangt: Gute Mädchen in Papier-Schachtel-Fabrik. Fleischer Paper Box Co., Ecke N. Desplaines und Fulton Str. fajo

Verlangt: Mädchen an Nähmaschinen in Slipper-Fabrik. 719 N. Irving Ave., Ecke Hirsch. fason

Verlangt: Ein junges Mädchen für Buchbinderarbeit. Mai, 146 Wells Str. fajo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein älteres Mädchen, Lohn $2.00, leichte Arbeit, gutes Heim, bei einer alleinstehenden alten Frau. Vorzusprechen Montag, zwischen 1 und 3 Uhr Nachm. 328 W. Randolph Str., Mittel-Flat. fajo

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 54 St. James Place, nahe N. Clark Str., 2. Flat.

Verlangt: Alte Frau, die ein gutes Heim wünscht, um ein Baby aufzupassen. Guter Lohn. Mrs. Epstein, 3867 Wabash Ave. fomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4536 Forestville Ave., 3. Floor.

Verlangt: Tüchtige Köchin für Familie von vier Personen; guter Lohn; Referenzen. Nachzufragen Sonntag von 9 bis 2, 2321 Michigan Ave. fomo

Verlangt: Gutes starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Familie von Erwachsenen. Gutes Heim. Mrs. H. Hemman, 1428 Oakin Str., Sheridan Station, Nordseite-Hochbahn.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in deutscher Familie. $4 die Woche. 182 S. Kedzie Ave., Ecke Colorado.

Verlangt: Mädchen, das gut waschen und bügeln kann, sowie zweites Mädchen. Privatfamilie auf der Nordseite. Adr.: N. 119 Abendpost. fomo

Verlangt: Gutes starkes Küchenmädchen für Restaurant. $4 die Woche. Sonntags frei. Nachzufragen bei Bernh. Heh, Ecke La Salle und South Water Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; gute Heimath. 3316 Forest Ave. fajo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; modernes, mit Dampf geheiztes Flat. 170 Eugenie Str., 1. Flat. fajo

Verlangt: Eine junge, alleinstehende Frau oder älteres Mädchen für Hausarbeit; auch eine die gut kochen kann. Nachzufragen im Store bei H. Krueger, 1681 Elston Ave. frsafon

Verlangt: Ein tüchtiges Kindermädchen; guter Lohn und gutes Heim für die richtige Person. 4325 Vincennes Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. Mrs. Loehr, 315 Blue Island Ave., Ecke 13. Str. frsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; eine frisch Eingewanderte vorgezogen. 494 La Salle Avenue. fajo

Verlangt: Kleines Mädchen oder Frau jeden Tag zum Helfen; $2.50 bis $3. 757 Pine Grove, nahe Halsted und Grace.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 559 45. Place.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. 1306 Oakdale Ave., Ecke Seminary. fajon

Verlangt: Aeltere Frau oder junges Mädchen für Hausarbeit. Gutes Heim. 241 Ost 37. Straße, nahe Grand Blvd.

Verlangt: Ein gutes Mädchen oder Frau für gewöhnliche Hausarbeit. [illegible] 5911 Iowa Str., Austin.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 945 Girard Str., 2. Flat. fajonmo

Verlangt: Tüchtiges Kindermädchen, für 8 Monate altes Kind und ein Kind von 2½ Jahren zu besorgen; Empfehlungen; guter Lohn. Nachzufragen Sonntag von 9 bis 2 Uhr. 2321 Michigan Ave. fomo

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Gute Köchin, Haushälterin, wünscht Stellung; Stütze alter Leute, Invaliden oder Erziehen kleiner Kinder seiner Familie. 155 Center Str., 1. Flat. fomo

Gesucht: Deutsche Frau, ohne Anhang, wünscht Arbeit, Zimmer reinzumachen oder in der Küche zu helfen; will zu Hause schlafen. Adr.: W. 989, Abendpost.

Gesucht: Mädchen sucht Stelle für Office-Arbeit. Kann deutsche Stenographie und Schreibmaschine. Adr.: W. 996 Abendpost. fomo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der Linden-Garten, ebenso das Linden-Garten-Hotel u. Wirthschaft, ein Block vom Rock Island Depot gelegen, in Tinley Park, Cook County, Ill. Dieses Eigenthum ist billig zu verkaufen oder gegen Farmland oder Stadt-Eigenthum zu vertauschen. [illegible] Eigenthümer H. Vogt, Tinley Park, Ill. 14okt,didofon,1mt

Zu verkaufen: Hohen Alters wegen, in kleiner Stadt [illegible] Saloon und Ausspannung, an der Hauptstraße und Eisenbahn-Station gelegen. 334 Larrabee Str. mifrson

Zu verkaufen: Erste Klasse Delikatessen-Geschäft. 1842 N. Clark Str.

Zu verkaufen: 5 bis 6 Kannen Milchgeschäft. 62 Marion Place, nahe Lincoln und W. Division Str. dosafon

Zu verkaufen: Eck-Saloon und Property. [illegible] Office Box 15, Hegewisch, Ill. 17oktlwX

Zu verkaufen: Barbershop billig. Verkaufsgrund andere Geschäfte. Keine Konkurrenz. 122 W. Lake Str. 13oktlwX

Zu verkaufen: Schuldenfreie Vorstadt-Lotten gegen Grocery oder andere Geschäfte. Schaefers, 893 Le Moyne Str.

Zu verkaufen: Eine alt etablirte Keller-Wirthschaft, verbunden mit Business Lunch; Preis $600. Eigenthümer verläßt Chicago. 117 S. Clark Str., Basement.

Zu verkaufen: Schuh-Shop. 9207 Commercial Ave., South Chicago.

Zu verkaufen: Kaffee- und Butter-Geschäft. Miethe für Store und 4 Zimmer $15. Nachzufragen 306 Ost Belmont Ave.

Zu verkaufen: Grocery Store an der Nordseite, Geschäftstheile. Adr.: N. 118 Abendpost.

Zu verkaufen: Gut gehendes Delikatessen-Geschäft. 152 Wells Str. momifrsondido

Zu verkaufen: Krankheitshalber, gutes Restaurant; Baar oder Abzahlung; ausnahmsweise guter Platz. 2509 S. Halsted Str. dofa,monmifon

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partnerin, gute Köchin, oder ein Ehepaar. $25 die Woche; gute Geschäft; $100 nöthig; kein Hauseinrichtung kaufen. 567 Wells Straße, Monarch.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer. Nachzufragen: 207 Orchard Str. fason

Zu vermiethen: 8 Zimmer-Cottage mit Furnace und Stall, Nordseite. E. Will, 88 La Salle Str. Tel.: Main 4109.

Zu vermiethen: Helle hintere 6 Zimmer-Cottage mit Gas für $12. oder $5 [illegible] Beides [illegible] 694 Fulton Str. fason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 2 möblirte Bettzimmer. 842 Seminary Ave., Nordseite. fason

Verlangt: Roomer. 280 Ost North Ave. Einsgang hinten.

Zu vermiethen: Freundlich möblirtes Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten; mäßiger Preis. 5236 Indiana Ave.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schuldet Euch Jemand Geld? Wir kollektiren Bills jeder Art auf Prozente. Keine Vergütung wenn wir nicht kollektiren. The Wilson Agency, Zimmer 504, 171 Washington Str. Tel. Main 2490. 27fp,lm,X

Aerztliches.

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magen-Krankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntag 9—3.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 1000 Tribune Building. 16fl*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 40 Acker Land mit Haus von 5 Zimmern, Stall, 30 Aepfel- und 85 Kirschenbäume, 750 Stöcke Reben, alles Land bebaut und fruchtbar; in Michigan, beim See auf einer Stadt. Nur $800. Hälfte baar. George Sigmund, 67 S. Clark Str.

Farmen zu verkaufen oder zu vertauschen gegen Chicago Grundeigenthum. Minnesota, Dakota, Wisconsin, Michigan. Thompson Kies & Co., 163 Randolph Str. 28fp,lm,X

Zu verkaufen: Wisconsin Farmen mit guten Gebäuden, Pferden, Vieh, Maschinen, Ernte im Feld und Scheune für Chicago Grundeigenthum. Offen Sonntags von 10 bis 2 Uhr. W. F. Nehls, 119 La Salle Str., Zimmer 32. lok,didofon

Zu verkaufen: Land für Obst- und Weinbau; mildes Klima, gutes Wasser. Kein Sandboden. Mache evangelisch-lutherische Glaubensbrüder auf unsere Ansiedlung aufmerksam. Anfragen beantwortet Gustav Hentschel, Lutherville, Arkansas. 5okt,2m*X

Zu verkaufen: 12 Proz. Profit ohne Handumdrehen! Meine 350 Acker Farm. Weide für 100 bis 200 Stück Vieh, bekomme $2 jährlich per Stück. [illegible] Arzt, 39 State Str., Zimmer 304. 12—25okt

Zu vermiethen: 2 feine Illinois Stock und Truck Farms. Thomas, 505 — 159 La Salle Str.

Zu verkaufen: 80 Acker Farm in Arkansas für kleinen Laden oder Logir-Haus. Schaefers, 893 Le Moyne Str.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Das beste Haus, das jemals in der Stadt für das Geld offerirt wurde und zu den leichtesten Bedingungen: [illegible] Milwaukee Ave. Kabelbahn und steigt aus an N. 43. Ave. und geht einen Block nördlich; offen für Besichtigung auf dem Platze irgend einen Wochentag oder Sonntag.

Zu verkaufen: Spottbillig, zwei zweistöckige Brick-Häuser in den besten Straßen, nahe Humboldt-Park, mit je vier Flats. Kleine Anzahlung, Rest in monatlichen niedrigen Abzahlungen. Louis Freudenberg, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia Str. —27okX

Südwestseite.

Zu verkaufen: Billigste und beste Lotten an der Südwestseite, nahe 47., Kedzie und Archer Ave., elektrische Straßenbahnen; 5c Fahrpreis und schnelle Beförderung nach jedem Stadttheil; Preise der Lotten zu der jetzigen Zeit $175. Kleine Baar-Anzahlung, Rest $5 monatlich. [illegible] in der Office: W. A. Merigold u. Co., 138—140 La Salle Str. Telephon: 1827 Main. fajo

Zu verkaufen: Lotten nahe 12. Str. und West 40. Ave. Sämmtliche Verbesserungen, Straße makadamisirt und bezahlt. Preis $400. Kleine Baar-Anzahlung, Rest monatlich. W. A. Merigold u. Company, 138—140 La Salle Str. Telephon: 1827 Main.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus, Loomis Str., $1800; zweistöckiges Haus, Loomis Str., $1400; zweistöckiges Haus, Armour Ave., $2000; 100x150, Logan Avenue, $800. Adr.: W. Bodwig, 51 Loomis Str.

Verschiedenes.

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen verkaufen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand. — Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.

Zweig-Geschäft: 1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 2mai,X*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.

Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Prima erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 6l3X*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX*

Erste und zweite Hypotheke-Anleihen prompt gemacht. Niedrigste Raten. Henry & Robinson, Chicago Opera House Blod, Zimmer 594. 17ol,lm,X

Zu verleihen: Geld ohne Zinsen an Personen, die ihr Leben versichern wollen. Adr.: W. 362 Abendpost.

Zu verleihen: Ohne Kommission, billiges Privatgeld. Erste und zweite Mortgage. Adr.: E. 274 Abendpost.

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

A. H. Frend, 128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w. Kleine Anleihen von $20 bis $400 unsere Spezialität. Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz. Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt. Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Behandlung zugesichert. A. H. Frend, 128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. 10ap,ljX

Privat-Darlehen auf Möbel und Pianos an eine zuverlässige Personen auf leichte monatliche Abzahlungen zu folgenden niedrigen Raten: $30 für $1.50 $50 für $2.00 $75 für $2.50, $40 für $1.75 $60 für $2.25 $100 für $3.00. Reelle Behandlung; allerzuverlässigste und zuverlässigste Geschäft. Otto C. Boelder, 70 LaSalle Str., Z. 34. 2fp,lmX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Str., Zimmer 206, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege. Untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse u. s. w. Einzige deutsche Agentur. Sonntags offen bis 12. Telephon Main 1866. 4okt,lmX

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und billig verkauft. A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 17ol,lm,X

Oscar Wolters.
Echte deutsche Tuch-Schuhe und Pantoffeln. 250 Clybourn Ave. 2ol,lmt,dofonbl

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Weinpressen und Traubenmühlen. 111 E. North Ave. fason

Zu verkaufen: 500 schöne Schattenbäume und alle Sorten Weinreben und Fruchtbäume, Ahorn. Wenig Zahlen, Hecken- und Rosen-Pflanzen. 458 Grove Str., Blue Island, Ill. 21ag,fondido,2m

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Pferd und Wagen mit stetiger Arbeit in der Stadt. 330 Hudson Ave.

Papageien, die sprechen lernen, nur $4. Kämpfert Vogel-Store, 88 State Str. 20agX*

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Koch- und Heizöfen, spottbillig. 186 West 22. Place.

Zu verkaufen: Neue Kochöfen, Heizöfen, Bettstelle, Bureau, schöne Hängelampe, Gas Figuren, Guitarre, Zitherflöte, Kinderwagen, billig. 1298 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Salon-Möbel (Parlor Suit). Sonntag Morgen. Cheap, 1949 Deming Pl.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Würde mein elegantes neues Piano, bestes Fabrikat, verschleudern, brauche Geld. Adresse: U. 854 Abendpost. 18oktlwX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schmidts Tanzschule, 601 Wells Str. Mittwoch, Freitag und Sonntag Abend. Bester Klassen-Unterricht $5 für Herren. 22fp,lm,X

Prof. Carl Baier ertheilt gründlichen Schlag-Zither-, Streichzither- und Mandolin-Unterricht. Anfänger, ob klein oder groß, werden ausgebildet, zu einem Zitherklub „Harmonie" ausgebildet. [illegible] Staatsgesetzung-Erfahrung zugesichert. 19okt,foldo1X

Naturkunde und Technik.

Elektrische Heizung und Beleuchtung.

Die elektrische Heizung — sagte auf dem jüngsten deutschen Naturforschertage Oskar v. Miller aus München — hat in jüngster Zeit wegen ihrer großen Bequemlichkeit zahlreiche Anwendung im Haushalt, zum Kochen, zum Warmhalten von Speisen, zum Bügeln u.s.w. gefunden, und mehrere große Fabriken sind ausschließlich mit der Herstellung derartiger Apparate beschäftigt. In kleinerem Maßstab ist auch der Preis der elektrischen Heizung nirgends so bedeutend, daß sich die Hausfrauen nicht gestatten könnten, ihren Thee oder Kaffee elektrisch zu bereiten, aber selbst im Großen ist die Verwendung der Elektrizität zu Heizzwecken nicht ausgeschlossen, wie dies heute als selbstverständlich allgemein angenommen wird. Eine von mir angestellte Vergleichsrechnung hat z. B. ergeben, daß die Soole im Salzberg Hall bei Innsbruck auf elektrischem Wege mittelst einer 20 Kilometer entfernt gelegenen Wasserkraft billiger, als mit den dort erhältlichen Kohlen eingedampft werden kann. Es ist diese Thatsache für die Verwendung von Wasserkräften in kohlenarmen Gegenden von großer Bedeutung; sie ist aber auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß große elektrische Heizkörper mit nahezu 100 Prozent Wirkungsgrad arbeiten können, während bei den sonst üblichen Feuerungen nur 20 bis 50 Prozent der erzeugten Wärme nutzbar gemacht werden. — In der elektrischen Beleuchtungstechnik herrschte in den letzten zehn Jahren hauptsächlich das Bestreben, die Oekonomie der Lichtquellen zu verbessern. Auer v. Welsbach, der bekannte Erfinder des Gasglühlichts, hat auch die Leuchtkraft der elektrischen Glühlampen erhöht, indem er den Kohlenfaden durch das schwer schmelzbare Osmium ersetzte. Während diese Lampe noch im Stadium eines sehr aussichtsvollen Versuches sich befindet, ist die von Professor Nernst erfundene und nach ihm benannte Glühlampe bereits in der Praxis eingeführt. Wie für die Glühlampen, ist auch für die Bogenlampen versucht worden, durch Aenderung der leuchtenden Substanz einen höheren Nutzeffekt zu erzielen. Vor Allen war es Hugo Bremer gelungen, durch Zusatz von Metallsalzen Kohlenstäbe herzustellen, deren Helligkeit bei gleichem Strombedarf diejenige der bisher üblichen Bogenlampen um das Dreifache überschritt. Die Versuche, mit einer bestimmten elektrischen Energie immer noch mehr Licht zu erzeugen, sind noch lange nicht abgeschlossen; so scheint z. B. eine neue Lampe mit leuchtenden Quecksilberdämpfen, nach einem von Aron angegebenen Prinzip, eine noch weit ökonomischere Lichtquelle, wenn auch vorläufig von unangenehmer Farbe, zu liefern. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß durch die fortwährende Verbesserung der Leuchtkörper die Elektrizitätswerke in naher Zukunft nicht nur die angenehmste, sondern auch die billigste Beleuchtung liefern werden. Im Ganzen sind zur Zeit in Deutschland und Oesterreich Wasserkräfte mit ungefähr 180,000 Pferdestärken verwendet. Für die Schweiz wird die Zahl von Professor Wyßling auf Grund eigener mühsamer Erhebungen zu 160,000 Pferdestärken und für Schweden von Professor Arrhenius zu 200,000 Pferdestärken angegeben, während Nordamerika Wasserkräfte mit etwa 400,000 Pferdestärken für elektrische Betriebe verwendet. Die Gesammtleistung der zur Zeit mit Wasserkraft betriebenen Elektrizitätswerke der Welt ist mit 2 Millionen Pferdestärken sicher nicht zu hoch geschätzt. Diese Zahlen bedeuten einen großen Fortschritt für die kurze Spanne Zeit von zehn Jahren, sie verschwinden aber gegenüber den bis jetzt noch brach liegenden Wasserkräften. Denn in Schweden sollen nach den Angaben des Professor Arrhenius 2 Millionen Pferdestärken ausnutzbar sein, in Frankreich wird die Leistung der Wasserkräfte auf 10 Millionen Pferdestärken angegeben; mindestens die gleiche Leistung wird im Alpengebiet von Deutschland, Oesterreich, Italien und der Schweiz zu erhalten sein. In Nordamerika repräsentirt der Niagarafall allein eine Leistung von 10 Millionen Pferdestärken. Das sind Kräfte, die es sicher verlohnen, ihre Verwerthung im Interesse des Volkswohls zu unterstützen, und für die Regierungen der verschiedenen Staaten erwachsen hieraus neue und wichtige Aufgaben. Nicht allein wird es nöthig sein, wie dies ja in manchen Staaten bereits geschieht, über die vorhandenen Wasserkräfte des Landes genaue Aufzeichnungen zu machen, ihre Wassermengen, Gefälle u. s. w. fortgesetzt zu beobachten, sondern es müssen auch die gesetzlichen Vorschriften für ihre Ausnützung einer Revision unterzogen werden. Gesetzliche Bestimmungen sollten insbesondere einer raubbauähnlichen Ausnützung der Wasserkräfte durch einzelne Anlagen vorbeugen, indem sie eine unzweckmäßige Zerstückelung der Gefälle, eine zu kleine Dimensionirung der Kanalanlagen und dergleichen, welche die spätere völlige Ausnützung der ganzen verfügbaren Kraft unmöglich machen würden, verhindern. Durch die elektrische Uebertragung sollen jedoch nicht nur aus den Wasserläufen neue Kräfte gewonnen werden, sondern auch minderwerthige Kohlen, für welche in nächster Nähe der Bergwerke keine Verwendung zu finden ist und deren Transport bis zu einer geeigneten Verwendungsstelle sich nicht verlohnt, können zur elektrischen Kraftübertragung dienen, wie dies z. B. seit einiger Zeit in Oberschlesien der Fall ist und demnächst auch für die englischen Kohlenbezirke zur Anwendung kommen soll.

Bücher-Insekten.

Die Bücherinsekten spielen bei allen größeren Bibliotheken eine wichtige Rolle, und man hat deshalb schon viele Versuche zu ihrer Vernichtung gemacht. Indessen sind die Insekten, welche den Büchern schädlich werden können, so mannigfaltig, so von einander verschieden, daß unter allen schon gegen sie versuchten Vorbeugungs- und Bekämpfungsmitteln, wie Naphtol, Benzin, dem Kleister beigemischtem Aetzsublimat, Holzspähnen, die in schwefel- oder essigsaure Kupferlösung eingetaucht waren, kein einziges gefunden wurde, das von allgemeiner Wirkung gewesen wäre. Auch kam man zu der Ueberzeugung, daß man zunächst die Lebensweise jeder Insektenart studiren müsse, um daraus vielleicht ein Heilmittel ableiten zu können. Die meisten bisher angewandten Mittel haben auch den Nachtheil, daß sie die Bücher selbst angreifen, sei es den Einband und das Papier, oder sei es bei farbigen Darstellungen die Farben selbst; für Manuskripte sind sie aber überhaupt nicht anwendbar. Auf dem Kongreß der Bibliothekare zu Bayonne 1900 stifteten deshalb zwei Mitglieder mehrere bedeutende Preise, von denen zwei in diesem Jahre zur Vertheilung gelangten. Den ersten Preis (1000 Fr.) erhielt Johann Bolle, der Direktor der landwirthschaftlichen Versuchsstation zu Göritz in Oesterreich, der eine Reihe sehr praktischer Mittel gegen die Insekten, welche den Einband zerstören, angab. Besonders empfiehlt er die Anwendung von Schwefelkohlenstoff und konstruirte auch einen sehr geeigneten Apparat dafür. Als Beweismittel dafür, daß seine Methode den Büchern selbst nicht schädlich ist, legte er Proben bei, u. a. auch farbige Bilder, die er zertheilte, je eine Hälfte den Dämpfen aussetzte, während die andere aufbewahrt wurde, und dann beide Hälften wieder zusammensetzte, wobei sich kein Unterschied in der Farbe zeigte. Den zweiten Preis erhielt Prof. Houlbert aus Rennes, dessen Arbeit im wesentlichen zoologischer Natur ist, der aber auch alle bisher bekannten Vernichtungsmittel der Insekten eingehend prüfte und schließlich auch Schwefelkohlenstoff empfiehlt. Formaldehyd hat sich bei ihm nicht bewährt, wenigstens zeigte es keine energischeren Resultate als gewöhnlicher Wasserdampf.

Ein neuer Erfolg der Lichtbehandlung.

Ein Münchener Forscher, Dr. Strebel, ist dazu übergegangen, die elektrischen Lichtstrahlen auch in den Dienst der Zahnheilkunde zu stellen. Die Behandlung der Zahnwurzeleiterungen bildet ein sehr schwieriges Objekt für Zahnärzte. Dr. Strebel hat nun — wie er in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mittheilt — die einzelnen Alveolen (d. h. die Knochenlücken, in welche die Zähne eingefügt sind) und die Schleimhaut darüber mit konzentrirtem elektrischem Licht bestrahlt. Es entstanden dabei Röthungen, die sich bis zu heftigen Entzündungserscheinungen steigerten, und dabei hob sich die oberste Schleimhautschicht in Form eines Belages ab. Der Effekt solcher Reaktionen war, daß die Eiterungen hinter der Schleimhaut aufhörten und daß das Wackeln der Zähne allmählich nachließ, sodaß sie wieder ganz fest und zum Beißen und Kauen geeignet wurden. Dr. Strebel hat mehrere solcher Fälle behandelt und zwar der Hauptsache nach mit ausgezeichnetem Erfolge. Die Behandlung ist mühsam — das gibt Dr Strebel ausdrücklich zu — besonders wenn es sich um eine ganze Reihe von Zähnen handelt; doch ist sie so dankbar, daß man gern die Mühe auf sich nehmen sollte.

— Neues Wort. — Junger Ehemann (beim ersten Mittagessen): Herzensschatz, in dem Braten hast Du heute Dein Meisterstück gemacht; dieses verlockende Aeußere und das pikante, saftige Innere, mit einem Wort das reinste Ueberbrät'l.

Lebende Lieder.

Humoreske von Franz Balke.

Zwei jung gebratene Tauben kalt,
Ein Mädchen achtzehn Jahre alt,
Wem das nicht gefallen mag,
Der ist ein Narr auf sein Lebtag.

So sagt ein alter Volksspruch, dessen umfassende Weisheit der junge Privatdozent Dr. Bergner erst seit ungefähr vierzehn Tagen erkannt hatte. Zwar hatte er Tafelrunden nie verachtet, aber so ein Mädchen von achtzehn Jahren, so ein blühendes, herziges Geschöpf, das hatte er bisher ängstlich gemieden. Und so war er doch immer noch ein halber Narr geblieben, bis — wie gesagt — vor zwei Wochen. Da war ihm eine Weisheit gekommen, die von seinen gewöhnlichen Studien ziemlich abseits lag.

Dr. Bergner hatte sich regelrecht in seine Kousine verliebt. — Sie war eigentlich eine weitläufige Verwandte seiner Stieftante, da aber Bergner für diesen komplizirten Verwandtschaftsgrad keine spezielle Bezeichnung fand, so nannte er die Holde nach bewährtem Rezept „Kousine". Sie hatte fünf Wochen elterlichen Urlaub erhalten und war nach Leipzig gekommen, um die Kousine ihrer Mutter, Bergners Stieftante, zu besuchen; sie wollte sich Leipzig einmal ordentlich ansehen und sich bei Gelegenheit auch ein wenig amüsiren.

Der junge Doktor war gleich beim ersten Anblick in das liebreizende, achtzehnjährige Lottchen total verschossen. Niemand freute sich mehr darüber als Tante Hiller. Wir wollen von vornherein verrathen, daß sie alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um das süße Tete-a-tete und eine spätere Verbindung der beiden herbeizuführen.—So schnell, wie sie dachte, ging die Sache nun nicht. Die Kleine war streng erzogen und glich in ihrer ängstlichen Sittsamkeit einer unantastbaren, jungfräulichen Göttin. Es schien wenigstens so. Dr. Bergner war ein ruhiger, denkender Gelehrter, dessen Herz nicht so leicht mit dem Verstande durchging. Es war wohl schnell entflammt, aber er hütete dieses Feuer sorglich, wie die Priesterinnen der Vesta. Kein Wort verrieth die entfesselte Herzensgluth. Der junge Dozent war auf dem Boden der Wissenschaft ein schneidiger Kämpfer — im blühenden Garten der Liebe wandelnd, verrieth er eine fast kindliche Schüchternheit. Tante Hiller, die nicht anders war, wie alle Tanten, die für theure Anverwandte eine Partie vermitteln, suchte ihm durch allerhand Kniffe das Geständniß zu erleichtern —vergebens. Der hoffnungsvolle Jünger der Gelehrsamkeit blieb in Liebessachen ein Dilettant.

Lottchen war ihm sehr zugethan. Tiefer Purpur überzog ihre Wangen, wenn sie in Bergners Nähe war. Sie war ein gesundes, liebes, fröhliches Ding, durch dessen Seele zum ersten Male ein heimlich süßes Zittern ging. Bergner ahnte davon nichts. Das prächtige Kousinchen neckte sich zwar oft mit ihm, beobachtete aber doch eine gewisse Zurückhaltung, so daß der Aermste nicht einmal — ein Küßchen wagte. Ein Küßchen—ach ja! — — wie oft hatte er daran gedacht — aber wie konnte er . . . . Es schien, als hielt er es mit jenem Burschen, der da singt:

Die Küss' mach'n Flecken,
Mei' Muatta hat's g'sagt;
Drum nehm' i mi' g'walti'
Vorm' Küssen in acht!

Vorderhand begnügte sich der Doktor damit, die Geliebte recht oft zu sehen, mit ihr zu plaudern und mit ihr Konzerte und Theater zu besuchen. —

Eines Abends wurden im großen, festlich erleuchteten zoologischen Gartensaal „Lebende Lieder" vorgeführt. Man unterhielt sich vortrefflich. Was man da sah und hörte, war etwas Neues, etwas ganz Allerliebstes. Dr. Bergner saß mit der Angebeteten in den vorderen Reihen. Beide genossen ein paar herrliche Stunden. Diese Lieder, denen durch entsprechende Dekoration der Bühne, durch Kostümirung und dezentes Spiel der Künstler echtes Leben eingehaucht wurde, waren entzückend. Wie lauschte da Lottchen, die unerfahrene Kleinstädterin, wie eifrig ließ es sich der junge Gelehrte angelegen sein, ihr diese musikalische Plastik zu erläutern. — Ziegenhirt und Ziegenhirtin — Mozarts „Bändchen" — Kunst bringt Gunst — Der rothe Sarafan — Marquis und Marquise — Beim Schach — und wie die reizenden Nummern des reichhaltigen Programms alle lauteten, gaben einen interessanten, unerschöpflichen Gesprächsstoff. —

Ein Liedchen brachte beide in eine köstliche Verlegenheit. Es war die letzte Nummer des ersten Theiles und hieß „Nach der Tanzstunde". — Ein junger, bis über die Ohren verliebter Gymnasiast begleitet seine Tanzstundendame nach Hause. Vor dem schmucken Gärtchen, hinter welchem die Theure wohnt, wird Halt gemacht. Man kokettirt und scharmutzirt—sogar ein Walzer wird versucht. Er tanzt mit jener Grazie der ersten Uebungsstunden, die die Füßchen der Schönen mit zum Tanzboden rechnet. Zuletzt geht er, als der kühnere Part, zum schüchternen Angriff über. Aus seiner Brust ringt sich die rührende Bitte: „Ach—dürft' ich—Ihnen jetzt—vielleicht ein—Küßchen geben . . .?" Und sie, als die natürlich schwächere Hälfte, verhält sich in taktvoller Defensive. Nach schämiger Verwirrung wendet sie sich in einem tiefen Knicks zu dem Schmachtenden: „Wenn Sie — — so gut — — sein wollen . . ?" Und nun folgt die wonnige Katastrophe. —

Bergner erröthete und sah verstohlen lächelnd auf Lottchen. Diese suchte in lieblicher Hilflosigkeit seinen Blicken auszuweichen. Nachdem der Vorhang gefallen war, stimmten beide munter in das Lachen der Uebrigen mit ein.

* * *

Nach beendigter Aufführung geleitete der Dozent sein Kousinchen nach Hause. Eine Weile schritten beide stumm nebeneinander her. Ein jedes durchlebte das Geschaute noch einmal. Dem Doktor wollte die Tanzstundenepisode nicht aus dem Kopf. Der hochgeborene Schlingel von Gymnasiast imponirte ihm. Wetter und Hagel! Was so ein Musensäugling wagte, dazu sollte er nicht den Muth haben? . . . Er blieb unwillkürlich einen Moment stehen, so daß sie ihn verwundert ansah. Hastig schritt er weiter — ach! — — es war doch so schwer!

Sie schritten die Pfaffendorfer Straße entlang und weiter am alten Thor vorüber nach dem Brühl. Lottchen hatte unbefangen ein lustiges Gespräch angeknüpft, und bei dem herzigen Geplauder thaute Bergner auf.

Als die Geliebte vor Tante Hillers Hause den großen Schlüssel aus der Tasche zog, um das Thor zu öffnen, nahm der Doktor seinen ganzen Muth und — Humor zusammen. Er strich sich den blonden Schnurrbart glatt und faßte Lottchens weiche Hand: „Ach — dürft' ich — Ihnen jetzt — vielleicht ein — Küßchen geben . . .?" Es wurde ihm siedendheiß, nachdem er es lächelnd herausgepreßt hatte. — Sie entzog ihm schnell die warme Hand, schloß eiligst auf und huschte in das Haus. Der Doktor wagte nicht, sie festzuhalten; er hätte auch in seiner Bestürzung den richtigen Augenblick verpaßt. Lachend wurde der Schlüssel umgedreht und abgezogen.

Bergner stand da wie ein begossener Pudel. Da hörte er durch das Schlüsselloch die süße Melodie:

„Wenn Sie — so gut sein wollen!"

Er war wüthend — und mußte doch lachen. Diese Sphinx—diese Hyäne!!— Ihn so zu überlisten!—Was nun . . .? Nun mußte er wohl oder übel heimwärts pilgern, mit dem traurigen Bewußtsein, sich kläglich blamirt zu haben.

Eben wollte er langsam gehen, als der Schlüssel wieder klapperte.—Das Thor öffnete sich ,und ein glühender Mädchenkopf guckte lächelnd durch die Spalte.

Diesmal war der Doktor schneller.

Im Nu hielt er seinen neckischen Herzensschatz fest umschlungen und küßte — küßte — küßte . . . .

Er hat nie wieder erst gefragt.

Ein ganz merkwürdiger Aberglaube.

Ein ganz merkwürdiger Aberglaube ist noch heute unter den gebildeten Holländern auf Sumatra und Java verbreitet. Professor Ernst Häckel erzählt davon in seinen jüngst erschienenen „Malayischen Reisebriefen", auch sein Schüler, Prof. Semon, berichtet in seinem Werke „Im australischen Busch und an den Küsten des Korallenmeeres" die wunderliche Thatsache, ein unlösbares Räthsel. Häckel schreibt: „Wenn man eine echte Perle zusammen mit einem Häufchen Reiskörner in eine Schachtel fest einschließt und diese an einem ruhigen Ort verborgen hält, so sollen die Reiskörner nach einigen Jahren verschwunden und zahlreiche Perlen daraus entstanden sein. So behaupteten mit der Sicherheit des „echten Glaubens" mehrere hochgebildete Damen und Herren, mit denen ich in Gesellschaft wiederholt zusammentraf. Ja sie brachten mir sogar verschiedene Schachteln und Fläschchen mit, die das handgreiflich beweisen sollten. In jedem Behältniß lag eine große Perle und mehrere kleine — Mutter und Töchter! — und daneben einige Reiskörner. Vergeblich mußte ich als zoologischer Sachverständiger den Einwand machen, daß Perlen nicht lebende Organismen seien, sondern todte Produkte des Muschelmantels, daß sie weder einen Magen zum Fressen der Reiskörner, noch irgend welche Möglichkeit der Vermehrung durch Theilung oder Knospung hätten. Ich mußte behaupten, daß hier irgend welche absichtliche Täuschung vorliegen müsse. Aber das reizte nur den Widerspruch meiner durchaus überzeugten Gegner, und sie hielten um so mehr an ihrem „guten Glauben" fest, als sie sich darauf berufen konnten, daß derselbe auf den Sunda-Inseln ganz allgemein verbreitet sei. Beobachtet hatte freilich den Vorgang dieser wunderbaren Vermehrung der Perlen (die doch ein ganz einträgliches Geschäft abgeben müßte) bisher noch niemand. Indeß der „wahre Glaube bedarf keiner Erfahrung!"

Wir lächeln über solchen Aberglauben, vergessen aber dabei, daß unsere vielgerühmte europäische Bildung noch heute, bis in die höchsten Gesellschaftskreise hinauf, von vielen ähnlichen Vorstellungen durchsetzt ist. — Daß die Eingeborenen der ostasiatischen Inselwelt in hohem Maße abergläubisch sind, ist bekannt; eine ganz eigenthümliche Form dieses Aberglaubens kommt in den „Glücksvögeln" zum Ausdruck. Geht der Malaye auf den Markt oder hat er sonst einen Gang von Bedeutung, so trägt er in der Hand ein Vogelbauer, in welchem eine Taube oder der merkwürdige Mino (Eulabes religiosa) sitzt, ein amselähnlicher Vogel, der die menschliche Stimme besser als irgend ein anderer nachzuahmen versteht. Dieselbe Bedeutung als Glücksvögel haben die niedlichen Finken oder Papageien, welche die chinesischen oder japanischen Stutzer bei ihren Spaziergängen vor sich hertragen lassen.

— Schöner Name. — A.: Der Bankier Cohn ist geadelt worden. — B.: Wie heißt er jetzt? — A.: Baron Aron von Coh

Versäumt nicht, das Gemälde zu sehen:

„Die heilige Familie“,

von Frl. Jessie Schley.



Photographien.

12 von unseren besten Photographien auf großen Mantello = Mounts, ein 18 bei 22 vergrößertes Bild, ovale Mat, Alles für **$2.50**

Die großen Bargain-Basement-Offerten für morgen.

Wir haben sehr häufig gehört, daß dies das reinste und bestgeführteste Hausausstattungs-Basement in Chicago sei. Es ist wirklich in sich selbst eine Ausstellung wunderbarer, nützlicher Bedarfsartikel, und morgen bieten wir spezielle Verlockungen, die einen Besuch für Euch lohnend machen.

Oefen, die keine Hartkohle brauchen.

Unser Ofen-Departement ist eines der vollständigsten in Amerika. Oefen, in denen Oel und Weichkohlen gebrannt werden können.

Der wohlbekannte Reliable Oelheizer, mit Griff, Aluminium Finish, großer Fount, hält eine Gallone Oel u. brennt 12 Stunden. **$2.95**

Der New Proceß Oel-Heizofen, gem. von der Standard Lighting Co., hochfeiner emaillirter Finish, Stahl-Drum, extra schwer, gute Größe Fount, morgen............ **$3.95**

Der wohlbekannte Miller Oel-Heizofen, mit Griff, polirte Stahl-Drum, massiver Messing Fount, nickelplattirt............ **$4.50**

Der wohlbekannte Barler Premier Oel-Heizofen, schöner Entwurf, hübsche Nickel Stahl Konstruktion, massiver Messing Oel-Tank **$4.95**

Victor Gas-Heizofen, heizt ziemlich großes Zimmer, hat Stahl Drum mit Messing-Hahn, große Sorte............ **$1.25**

4-Röhren Star Gas-Radiator, mit Aluminium Trimmings, 18 Zoll hoch............ **$1.95**

4-Röhren StarRadiator, polirte Stahlröhren, Aluminium Finish, Aluminium Jewels, 18 Zoll hoch............ **$2.75**

4-Röhren Star Radiator, polirte Stahl Drum, Stahlröhren, Aluminium-Finish u. Aluminium Jewels, 28 Zoll hoch............ **$3.25**

6-Röhren Star Radiator, polirte Stahl-Drum, Stahl-Röhren, Aluminium-Finish, Aluminium Jewels, 28 Zoll hoch........ **$3.95**

4-Röhren Comet Gas Radiator, polirte Stahlröhren, nickelplattirte Jewels, 28½ Zoll hoch, morgen............ **$3.95**

6-Röhren Comet, derselbe wie oben, hat sechs polirte Stahlröhren, 28½ Zoll hoch.... **$4.75**

8-Röhren Sunshine Gas Radiator, mit acht hochfein polirten Stahlröhren, nickelplattirte Jewels, hochfein nickelplattirter Ober- und Untertheil, 29 Zoll hoch und 32 Zoll breit............ **$6.25**

Unser Brilliant Oak Heizofen, f. Weichkohle oder Holz, Nickeltrimming und Nickel-Fuß-Rail, Draw Center Grate, m. extra Aschenbehälter —
- 10-zöll. Feuerplatz, zu.......... $6.50
- 12-zöll. Feuerplatz, zu.......... $7.95
- 14-zöll. Feuerplatz, zu.......... $9.50
- 16-zöll. Feuerplatz, zu.......... $10.95
- 18-zöll. Feuerplatz.......... $12.50

Der Stewart Hot Blast hat Top Center Draft, schwerer Feuerplatz, extra dicker Stahlkörper, Nickel-Trimmings, hoch, fein verziert —
- Größe 14 bei 20.......... $10.95
- Größe 16 bei 32.......... $12.50
- Größe 18 bei 35.......... $15.50
- Größe 20 bei 38.......... $21.50

6-zöll. glatte eiserne Ofenröhren.......... **8c**

Glatte eiserne Ellenbogen.......... **5c**

15-zöllige schwere lackirte Kohlen-Eimer.......... **12c**

E Z Ofenwichse, zu.......... **5c**

Gute Qualität Holz- u. Gummi WeatherStrips, p. 100 Fuß **38c**

2-Brenner Gasofen, verbess. Brenner, gibt eine elegante blaue Flamme.......... **98c**

American Stove Board Co.'s holzgefütt. Crystal Ofen-Bleche. **45c**

Seht die Anwendung unserer Asbestos Bügeleisen, mit immer kaltem Griff—per Set...... **$1.45**

Richmond Round Rapid Wasch-Maschine, großer corrugated Zuber.......... **$1.98**

Echte Roger Wäsche-Gestelle.......... **45c**

Starke Waschbretter, schweres Zink.......... **10c**

Unser Clipper Holzgestell Wringer, 10-zöllige Rollen, doppelte Top-Schrauben.......... **98c**

50 Fuß weiße Wäscheleine zu.......... **5c**

Nickelplattirtes Ofen-Schüreisen, gerade oder gebogen, immer kalter Griff.......... **5c**

Nr. 8 volle Größe Acme Granite Eisen Theekessel.......... **45c**

Porzellan- u. Glas-Waaren sowie Eß-Geschirr

Dinner-Sets, 100 Stücke goldgerändertes Porzellan, unterglasirt, assortirte Verzierungen, werth $9.00, speziell.......... **$6.95**

Dinner-Sets, 100 und 103 Stücke, Kombination engl. und amerikanisches Porzellan, assortirte Farben und Verzierungen, werth bis zu $15, spezieller Preis, Eure Auswahl.... **$10.50**

Franz.Limoges Porzellan, 100 Stücke Dinner-Set, zarte Verzierungen, werth $25.00, spezieller Preis zu.......... **$16.90**

Toilette-Sets, assortirte Farben, Blumen-Verzierungen, 10 Stücke, wth. $3.50, spezieller Preis...... **$2.25**

Jardinieres, elegante Partie soeben eingetroffen, assortirt, spezieller Preis.......... **35c**

Spucknäpfe, solide Farben, assortirt, werth 35c, speziell...... **15c**

Japanisches Porzellan in endloser Auswahl — versäumt nicht, diese Waaren zu sehen. Japanische Tassen und Untertassen, werth $6.00 das Dutzend, Set von 6 für.......... **$1.25**

1,000 Stücke von schönem amerikanischen geschliffenen Glas, von einem der leitenden Fabrikanten von geschliff. Glas zu weniger als dem Preis des Schleifens, wir verkaufen dieselben billig, einschl. Oliven-Teller mit Griffen, Bonbons, Beeren-Bowlen etc. — **$2.95**, **$2.50**, **$1.95** und.......... **$1.50**

Chokolade-Sets, einschl. Chokolade-Kanne und 6 Tassen und Untertassen dazu passend, österreichisches Porzellan, werth $2, speziell.......... **75c**

Oesterreichische und japanische Zucker- und Cream Sets, Eure Auswahl — wth. 50c, per Set.......... **23c**

Gas Fixtures und Lampen.

Doppelter Draht-Mantle, sehr stark spezieller Verkaufs-Preis........ **14c**

Prachtvolle Parlor = Lampe, tinted assortirte Farben, niedliche Dekorationen, runder Docht, Centre Draft Brenner, Glocke und Vase dazu passend, für diesen Verkauf nur........ **$1.95**

Bronz Bracket Lampe, vollständig mit großem Brenner und Scheinwerfer, speziell für diesen Verkauf für nur.......... **35c**

Prachtvolle Lampen-Glocken, tinted, große Rosen = Malereien, 10 Zoll, für.......... **60c**

Gas Drop Lampe, vollständig mit Incandescent Brenner, Schirm und 6 Fuß Drop Light Tubing, für diesen Verkauf.......... **$1.25**

Echte Yusea Mantle, 100 Kerzen-Kraft, vollständig mit Brenner, Schirm und Glas, fertig für den Gebrauch.......... **68c**

Extra Yuseas, 100 Kerzen-Kraft, doppelte Stärke Mantle, spezieller Preis, für diesen Verkauf, nur.......... **35c**

Eclipse Mantle, Welsbach-Fabrikat, für diesen Verkauf nur.......... **9c**

Extra große Lampengläser, passend für Welsbach-Brenner, spez. Preis... **9c**

Glas- und Porzellan-Gravirung.

Herr Frank Kühne, früher von den Mackinaw Inseln auf der Weltausstellung, gibt Unterricht im fancy und einfachen Graviren auf Porzellan- und Glaswaaren, in Monograms, Initialen, Namen usw. usw., Steingut-Departement, Basement, Nordende.

Spezielles in Pferde-Artikeln.

Der alte zuverlässige Fawn farbige wollene Straßen = Blanket — wiegt 9 Pfund, 90x96 Zoll, der beste Blanket, der je angefertigt wurde für Zug-, Ablieferungs- und Expreß-Pferde **4.25**

Derselbe Blanket, Gewicht 7 Pfund, 84x90 Zoll **3.00**

Buggy Blankets, reguläre Größe **50c**

Chase Plush Lap Robes, einfache Farben, schwarz und grün; eine feine Robe für Liveries, große Sorte **2.00**

Harneß Seife, per Büchse **10c**

Frank Millers Axle Oil, die Büchse zu **8c**

Metall-Politur, 2 Büchsen für . . **5c**

Wir führen eine feine Auswahl von Carriage und Fur Robes zu Preisen von **$4.00** aufwärts bis zu **$45.00**.

Weine und Liköre.

Ganz spezielle Preise für Standard Sorten.

Tom Moore Rye, 10 Jahre alt, volle Quarts, per Flasche...... **98c**

Creme de Menthe, der feinste importirte, per Flasche **1.00**

Sir Thomas Lipton Irish Whiskey — gut abgelagert vor dem Abziehen, per Flasche.......... **75c**

Golden Crown Jamaica Rum, —extra spezielle Qualität, per Flasche.......... **$1.05**

Gordon's Dry Gin, in Flaschen import., per Flasche...... **83c**

Baltimore Rye, 9 Jahre alt, volle Quarts, per Flasche...... **92c**

Peychaud's Aromatic Bitters, per Flasche.......... **77c**

Port, Sherry oder Sweet Catawba, — 6 Jahre alt, per Gallone.......... **1.20**

Old Jordan Whiskey, 10 Jahre alt, per Flasche.......... **90c**

Riesling, werth $1 per Gallone — unser extra spezieller Preis, per Gallone.......... **72c**

Tokayer feiner Medizinal = Wein — 5 Jahre alt, per Gallone.......... **1.15**

St. Julien Claret, ein feiner Tafelwein, per Gallone........ **68c**

Baltimore Rye, 8 Jahre alt, per Gallone.......... **3.00**

Jameson's Irish Whiskey, direkte Importation, Gall... **4.35**

O. F. C. Bourbon, 7 Jahre alt, per Gallone.......... **2.55**

Guckenheimer Rye, 6 Jahre alt, per Gallone.......... **2.35**

Marshall Rye oder Bourbon, 4 Jahre alt, Gall...... **1.68**

Kauft Euren Bedarf bei der Gallone. Keine Extra-Berechnung für Jugs.

Zuverlässige Möbel.

Unsere Herbst-Ausstellung von Möbeln ist vollständig. Unser geräumiger 4. Floor ist mit neuen Erzeugnissen überfüllt. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Kunden besonders auf unsere neulich hinzugefügten massiven Mahogany-Möbel, nur von den besten Fabrikanten in Grand Rapids und dem Osten gemacht, passend für Parlors, Wohnzimmer, Bibliotheken, Speisezimmer und Hallen. Ein Spaziergang durch dieses Departement wird Euch nicht nur eine Idee von den neuen Facons geben, sondern Euch auch die großen Ersparnisse vor Augen führen, die Ihr üben könnt, wenn Ihr im Großen Laden kauft.

Spezielle Bargains für Montag, werden an Euch zu Fabrikpreisen verkauft.

- 4-Pfosten Bettzimmer-Ausstattung (Colonial), solid Mahogany (3 Stücke), $140.00 Werth . . . **$89.75**
- Birdseye Maple und solider Mahogany Dressing Tisch, $15.00 Werth . . . **$9.90**
- Eichene Dressers, mit 30x24 ovalem Spiegel und Swell Front, $20.00 Werth . . . **$11.50**
- Messingene Bettstelle, Bow Fuß, 2-zöllige Pfosten, garantirt, nicht „anzulaufen, $40.00 Werth . **$24.90**
- Haar-Matratzen, 40 Pfund, gemacht in einem oder zwei Theilen, $15.00 Werth . . . **$8.00**
- Davenport, solides Mahogany Frame, gepolstert in Tapestry:
  - 6-Fuß = Größe, $35.00 = Werth . . . **$19.90**
  - 5-Fuß = Größe, $28.00 = Werth . . . **$16.90**
- Napoleonic Bettstelle (solid Mahogany), volle Größe, $50.00 Werth . . . **$37.50**
- Leder-Couch, 30 Zoll breit, ruffled ganz herum, $42.00 Werth . . . **$27.50**
- Velour-Couch, 30 Zoll breit, 8 Reihen tiefe Tufting, $15.00 Werth . . . **$7.90**
- Roll Top Office Pult, 48 Zoll breit, 30 Zoll tief, $20.00 Werth . . . **$13.80**
- Box Sitz Eßzimmer-Stuhl, ¼ sawed Golden Oak, echter Leder-Sitz, $4-Werth . . . **$2.20**
- Vernis Martin (echtes) Parlor Cabinet, $50.00 Werth . . . **$32.40**
- 3-Stücke Parlor-Ausstattung, solider Mahogany Rücken, mit seidenem Damast überzogen, $22 Wth. **$12.50**
- Combination Bücherschrank und Schreibpult, ¼ sawed Golden Oak, $17.50 Werth . . . **$9.60**

Wir sind die Chicagoer Agenten für das Wernicke Elastic Book Case und Filling System.

Wunderbare Gardinen-Bargains.

Drei große Lager zu ungefähr halbem Preis. Wir kauften

Gutmann, Levy & Co.'s $33.000 Lager importirter Gardinen,
Eines New Yorker Fabrikanten Lager Ruffled Gardinen,
F. Fogel & Sons' $5000 Lager Nottingham Gardinen.

Diese Einkäufe ermöglichen es uns, Euch nicht nur einige spezielle Items zu bieten, sondern $56,000 werth an schönen hochmodernen Gardinen, variirend im Preise von 40c bis zu $123.00 das Paar. Buchstäblich Hunderte und Aberhunderte von Mustern, alle zu ungefähr halbem Preise. Dies ist sicherlich die Gardinen = Gelegenheit des Jahres. Beim ersten Anblick werdet Ihr davon überzeugt sein, daß Gardinen hier spottbillig sind, z. B.:

Volle Größe ruffled Muslin = Gardinen, Paar.......... **40c**

Spitzen = Einsatz und kantirte ruffled Netz = Gardinen, Paar.......... **89c**

Hübsche feine doppelt Thread Nottinghams—Paar.......... **$1.25**

Feine ruffled Netz = Gardinen, 5 Zoll breite Einsätze, Paar.......... **$1.98**

Echte Point d'Calais, $5.00 Gardinen, — Paar.......... **$2.50**

Echte St. Gallen Brussels, $6.50 Gardinen, Paar.......... **$3.98**

Renaissance, Point Arabe, Brussels usw., großartige Werthe, das Paar.......... **$5.00**

Prachtvolle Thread arabische Gardinen, gewöhnlich $30.00 das Paar.......... **$16.75**

Beachtet wohl, unser Gardinen-Lager ist überfüllt mit solchen großartigen Bargains.

Drapery-Stoffe, Rouleaux und Stangen.

Simpsons gemusterter Drapery Swiß, Yard.......... **12c**

Simpsons 20c Cretonnes, — die Yard für.......... **14c**

Simpsons 25c gemusterter Burlap, die Yard für.......... **17c**

Bobbinet, 48 Zoll breit, double Thread, 40c Net, per Yard.......... **25c**

Ruffled Muslin Sash Stoffe, 25c Werth, Yard.......... **15c**

Opaque Rouleaux, 3 bei 7 Fuß, an garant. Rollen, das Stück.... **16c**

Messing Fenster-Stangen, groß, stark und lang.......... **8c**

PORTIEREN.

Japanische ReisPortieres — sehr dauerhaft — in prachtvollen Entwürfen und Farben für........ **$1.98**

Tapestry Portieres, die extra schwere gerippte, doppelseitige, elegant befranste $5.00 Sorte — Paar........ **$3.95**

Bordered Portieres, die neuen Sachen, sehr hübsche, hochfeine Parlor = Hangings, elegante Wthe., Paar.. **$5.00**

Rope Portieres, zwei sehr spezielle Werthe, schwere, hübsche, netted Top Sorte, mit Ueberdrapery, **$2.75**; breite Sorten mit Rosette und Tassel-Ornamenten........ **$1.50**

Carpets, Rugs und Linoleums.

Die täglichen Neuigkeiten in diesem Carpet-Departement sind der Aufmerksamkeit aller Hausfrauen würdig. Sie bedeuten eine beträchtliche Ersparniß, wenn Ihr Eure Kundschaft in Bezug auf Carpets und Rugs dem Großen Laden zuwendet.

35c Brussels Gewebe Ingrain, 36 Zoll breit, echtfarbig, sehr stark und dauerhaft, Brussels-Effekte **23c**

65c reinwollenes Ingrain, voll Standard, extra Super Warp, schöne Partie von Entwürfen und Schattirungen, großes Sortiment, **45c**

Savinnovir & Bigelow Axminster Carpets, die allerfeinste Sorte und außerordentlich hübsches Sortiment—wth. bis $1.75—⅝ und ⅘ Borte dazu passend.......... **$1.25**

Wilton Velvet, die extra schwere High Pile Waare — prächtige Auswahl der neuesten Moden Parlor-, Hallen- und Treppen = Muster.......... **89c**

Axminster Carpets, in dieser Partie zeigen wir ein riesiges Sortiment u. die neuesten Novelties—hübsche Floral und Scroll-Effekte—Borten ⅝ und ⅘ Breite.......... **98c**

Tapestry Brussels, prächtige Partie von Parlor-, Hallen- und Treppen-Muster, reinwollene Oberfläche, keine gedruckten Waaren.......... **45c**

Die folgenden Rugs sind alle Standard Fabrikate, regulär gewebte Rugs, sowohl in den kleinen Ueber-Mustern wie den populären Medaillion = Effekten — keine Miter-Nähte.

Brussels Rugs — extra speziell.

9 bei 11.6 nahtlose und 9 bei 9.3.......... **$9.95**

Body Brussels Rugs.

9 bei 12.......... **$18.95** 8.3 bei 10.6.......... **$15.95**

Royal Axminster Rugs.

27 bei 63	$1.95	6 bei 9	$14.50
36 bei 72	$2.95	8.3 bei 10.6	$20.00
4.6 bei 6.6	$6.95	9 bei 12	$22.50

Wilton Rugs.

6 bei 9.......... **$17.00** 8.3 bei 10.6.......... **$26.00** 9 bei 12.......... **$29.00**

Japanische Mattings — 100 Muster Rollen, 1 und 2 Rollen von einem Muster — alle Farben, Damast-Effekte — werth bis zu 30c.......... **18c**

Linoleum — riesiges Sortiment von der dicken Qualität — alle neuen Muster — 6 und 12 Fuß breit — per Quadrat-Yard.......... **58c**

Oktober Leinen- und Weißwaaren-Verkauf.

Wegen der großen Verkäufe, die wir während der letzten Woche in diesem Departement besorgten, fühlt sich der Große Laden dem Publikum gegenüber verpflichtet, diesen Verkauf für eine weitere Woche fortzusetzen. Das Lager wurde wieder vervollständigt, und jede Hausfrau wird gut daran thun, sich die erstaunlichen Bargains, die wir offeriren, zu merken.

Crash Handtuchzeug — 19zöll. schweres reinleinenes ungebleichtes Crash Roller Handtuchzeug.......... **6c**

Huck-Handtücher — Größe 17 bei 35, gebleichte gesäumte Huck = Handtücher, das Stück.......... **5c**

Bade-Handtücher — sehr große, 25 bei 50 Zoll, schwere ungebleichte türkische Bade-Handtücher..... **15c**

Tisch-Padding—52zöll. schwere Qualität weißes Tisch = Padding, per Yard.......... **19c**

Leinen Scarfs — Größe 18 bei 54 reinleinene hohlgesäumte Sideboard Scarfs.......... **35c**

Tisch-Damast — 68zöll. schwerer reinleinener Cream Tisch = Damast, große Auswahl v. Mustern, außerordentliche Werthe.......... **49c**

Gebleichtes Muslin—Yard breites weichappretirtes gebleichtes Muslin — 7½c-Qualität.......... **5c**

Kissen-Bezugstoffe — gute Qualität gebleichter 42 Zoll breiter Kissen-Bezugstoff.......... **7½c**

Betttuchzeug — Doppelbett-Breite, schweres ungebleichtes 9-4 Betttuchzeug.......... **12½c**

Gebleichter Damast —72 Zoll breiter feiner Irish gebleichter reinlein. Tisch-Damast, reg. $1.......... **85c**

22zöllige Servietten—dazu passend.......... **$2.25**

Hohlgesäumte Tücher—reinleinene silbergebleichte 8-4 hohlgesäumte Tischtücher.......... **$1.19**

Korsets.

Muster-Korsets in fancy Brocades, in hellen und dunklen Farben, volle „bias gored“ Bust und Hips, hübsch besetzt mit breiten Spitzen und Band, werth bis zu $3.50, nahezu jede Größe—Montag . . **89c**

Gestrickte Kinder = Waists für Knaben und Mädchen, mit Taped Button, alle Größen von 1 bis 14 Jahren—Montag.......... **12½c**

American Lady Korsets—ausgestattet mit echtem Fischbein in weiß, Drab u. schwarz und allen Größen von 18 bis 30—lange, kurze und breite Sorten—alle Bias Gored — werth bis zu $4.00 — kein Paar weniger werth als $2.25 — Speziell für Montag.......... **98c**

Die Kleiderstoffe-Produktion der Welt

ist hier zu Eurer Verfügung. Mit keiner einzigen Ausnahme sind in dieser Kleiderstoffe-Abtheilung alle Stoffe, die in den Fabriken der Welt angefertigt werden, gegenwärtig hier zur Ansicht ausgestellt, und morgen werden wir Euch die Art und Weise erklären, wie der Große Laden seinen Kunden Geld erspart.

45zöll. ganzwollene einfache farbige wendbare Cheviots — 46zöll. ganzwollene Suiting Serges, sie werden nicht flecken —46zöll. ganzwollene franz. LatticeEtamines, alle Schattirungen — 42zöllige ganzwoll. Knickerbocker Tweeds, neue Mischungen — 44zöllige ganzwoll. West of England Tweed Suitings, wendbare Sorte, — 42zöll. ganzwoll. Taffeta Granite Cloths, Appretur wie Seide — 54zöll. ganzwoll. gemischte Cheviot Suitings, in grau, blau und braun — Alle Farben in jeder Partie — viele werth 75c und $1.00 die Yard.......... **49c**

53zöll. ganzwoll. einfache franz. Zibelines, in allen beliebten Schattirungen—54zöll. ganzwoll. fancy Tweeds, erster Klasse Suiting Effekte — 52zöll. ganzwollene, zweifarbige britische Zibelines, neueste 2-farbige Muster — 50zöll. ganzwoll. feine franz. Corkscrew, alle Schattirungen, in glänzender Appretur — 50zöll. ganzwoll. zweifarbige Pebble Cheviots, in rothen u. blauen Schattirungen — 54zöll., ganzwollene gemischte Kersey Cloths, für Suits und Skirts — 54zöll. ganzwollene Cheviots, für Tailor-mades — in allen Schattirungen — Hunderte von hübschen Mustern zur Auswahl — sie wären extra gute Werthe für $1.50 und $1.25 die Yard.... **89c**

Schwarze Kleiderstoffe

die garantirt sind nicht abzuschießen und sich gut zu tragen.

Ganzwollene Sharkskin Suitings — 40 Zoll breit, dieselben Muster, wie die $1 Sorte.......... **39c**

54zöll. ganzwollene wendbare Cheviots — sowohl leichte wie schwere Sorten —seht sie—$1.00 Werthe.......... **49c**

Schwarze, ganzwollene franz. Etamines— 45 Zoll breit, für pleated Röcke, 90c Werth.......... **59c**

50zöll. ganzwollene schwarze englische Zibelines, reiche, glänzende Appretur, $1.25 die Yd. werth.......... **75c**

Schwarze Clay Worsted Serges — 46 Zoll breit — sie werden nicht flecken— $1.00-Qualität.......... **69c**

„Priestleys“ britische gemachte Cravenettes (wasserdicht), „Lupins franz. Broadcloths und Venetines, große Werthe für.......... **1.00**

Silk Warp gemusterter Crepe de Chine, 45 Zoll breit, in niedlichen Entwürfen, $2.00 Werthe...... **1.19**

Ausstattungs-Artikel für Männer.

Neckties, Unterzeug, Hemden—Alles in Bezug auf Männer-Ausstattungswaaren ist hier zu Eurer Auswahl vorhanden. Nichts als die neuesten Muster, nichts als die zuverlässigsten Waaren, nichts als Zuverlässigkeit, nichts als die niedrigsten Preise. Es sind Gründe genug da, warum dieses Ausstattungs-Departement zweimal so viel Geschäfte abwickelt als irgend ein anderes diesbezügliches Departement in Chicago.

Männer-Hosenträger — 100 Dutzend übrig geblieben von der Partie von Wilson Bros.' 50c-Hosenträgern, gemacht von importirten Webs, in Seide, Kid und Cantab-Enden.......... **25c**

Männer-Halbstrümpfe—schwere, Merino, in Kameelshaar und Natural Farbe, absolut nahtlos gemacht.......... **12c**

Männer-Unterzeug — extra schwere fließgefütterte Hemden und Unterhosen, in blau, lohfarbig und Natural. Das einzige fließgefütterte Unterzeug in Chicago mit dem Collarette-Hals.......... **45c**

Reinwollenes Männer = Unterzeug — sowohl schlicht wie Derby gerippt, in lohfarbigen, Natural und blauen Schattirungen—regulärer Preis $1.25.......... **95c**

Kleider-Futterstoffe.

Ganzleinener Canvas, werth 20c. in grau und braun **6c**

Crinoline Futter, 10c Sorte, in Weiß oder Schwarz **2c**

Shrunk Duck und 20c Sorte Tuxedo, Zwischenfutter . . **10c**

36zöll. schwarzes Taffeta Rock-Futter, 12½c Sorte **3c**

25c echtschwarzes mercerized Skirting, einfach und Fancies **15c**

Beste import. Qualitäten in schwarzen und farbigen Mercerized Skirtings, werth bis zu 50c, zu 35c und **25c**

Band-Spezialitäten.

Werthe von ungewöhnlicher Wichtigkeit.

Breite ganzseidene Taffetas, 30c Werth; einfache ganzseidene Satin Taffetas in einer 25c Qualität, in irgend einer gewünschten Farbe, werden hier Montag, Dienstag und Mittwoch offerirt, die Yard zu **12c**

Herabgesetzte Raten an Künstler-Materialien.

La Croix Farben, Listpreis 18c **11c**

Dresden Farben, Listpreis 25c **15c**

Schönfelds Farben, Listpr. 20c **15c**

Fry's Wasserfarben, Listpr. 20c **15c**

Fry's Paletten **75c**

Kunst = Studien **1c**

Stamped Baßwood Rahmen . . **15c**

14zöll. Kreis, 3-Ply stamped . . **20c**

Photographie-Rahmen, prachtvoll pyrographirt **34c**

Kunst-Nadelarbeit.

Waschbare Stickerei-Seide, Dutzend.......... **15c**

Seiden Cords und Tassels, für Kissen.......... **5c**

Bester Shetland Floß, alle Farben, Pfund.......... **85c**

50 Entwürfe in gestempelten und tinted Kissen = Decken, Top und Back.......... **25c**

Beste importirte Germantown Zephyrs, Strang.......... **8c**

Leinene Lunch Cloths, gestempelt und prachtvoll gezogen in den Ecken, 30 bei 30.......... **49c**

Leinene Scarfs, zum Lunch Cloth passend, 18 bei 45.......... **49c**

Daunen Kissen, 22 bei 22.......... **35c**

Battenberg Patterns, alle Größen, neu.......... **3c**

Fancy Battenberg Braids, Yard.......... **3c**

Bilder und Rahmen.

Hübsche farbige Bilder, große Auswahl von Sujets, matted und eingepaßt in schmalen Goldrahmen, Größe 11 bei 18, Montag.......... **35c**

Photogravures, Größen 8 bei 10 bis 14 bei 17, großes Assortment von Sujets, Eure Auswahl am Montag.......... **2c**

Carbon Prints, in 9 bei 12 ovalen Veneer Rahmen, 3 Zoll breit, regulär 75c, Montag.......... **45c**

Cabinet = Photographie-Rahmen, in schwarzem oder Gold-Molding, vollständig mit Matte, Glas u. Staffelei-Rücken, Montag.......... **10c**

Eingerahmte Colortypes, Sujets nach dem Leben, sowie Landschaften, in 3-zöll. vergoldeten verzierten Rahmen, Größe 16 bei 20, regul. Preis $1.25, Montag.......... **69c**

Tapeten.

100,000 Rollen Tapeten, die von zwei hervorragenden Fabriken angekauft wurden, kommen am Montag zum Verkauf, es ist uns möglich, Euch 50 Prozent zu ersparen.

4c Wir offeriren 50 Muster von neuen hellen und dunklen Tapeten, in Stempel-, Scroll- und Blumen-Effekten. Wirklicher Werth, 8c.

6½c Ueber 75 Muster schöner Tapeten, in reichen rothen, grünen, blauen und hellen Effekten. Wirklicher Werth, 12c.

10c Wir offeriren 150 Muster hübsche Goldtapeten, neueste Burlaps, Tapestries, Streifen etc. Wirklicher Werth, 20c.

1½c per Rolle für gute Schlafzimmer- und Küchentapeten.

Wir liefern erster Klasse Tapezierer.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 19. Oktober 1902.

Seite 9—16.

(Für die „Sonntagpost.")

Guckkastenbilder.

(Von Albert Weiße.)

III.

Der Morgen in der Kleinstadt.

Eins, zwei, drei, vier! Langsam verhallen die Schläge der Thurmuhr. „Vier Uhr!" ruft der alte Nachtwächter und stößt wie zur Bekräftigung viermal in's Horn. — Dann schreitet er langsam über den Marktplatz, die einzige, lange Straße hinunter nach seinem Häuschen am Thor. Der Dienst ist beendet, der letzte Schluck aus der Flasche genommen, das Gestirn der Nacht ist untergegangen. Das Gestirn des Tages geht auf — der „Herr" Polizeidiener hat seinen ersten Schluck genommen — er tritt aus seiner Amtswohnung im „Rathhause" auf die menschenleere Straße und gähnt. Ein Hahn, der auf dem Dach des Stadtbrunnens übernachtet hat, begrüßt den jungen Tag mit frohem Krähen und mahnt den Mann der Ordnung an seine Pflicht, denn der gestrenge Bürgermeister hat ihm anbefohlen, darauf zu achten, daß die Bürger ihr Feder- und sonstiges Vieh nicht auf der Straße herumlaufen lassen. Wie aber den Hahn von dem Brunnendache vertreiben? Durch In-die-Hände-Klatschen und drohendes Schreien läßt sich der Wetterprophet aus seiner gesicherten Stellung nicht verscheuchen; mit Steinen nach ihm zu werfen, verträgt sich nicht mit der Würde der Polizei, und die Feuerleiter, die vor dem Spritzenhause liegt, herbeizuschleppen ist der Mühe zu viel. — Der Hahn kräht lustig weiter — und der Belagerer schaut ärgerlich auf den Gesetzesverächter. Da naht Hilfe. Der Barbier, der nach der Polizei immer der Erste auf der Straße ist, kommt mit seinem schwarzen Rasirbeutelchen eiligst über den Ring gesprungen. Er will mit dem laut geräuschen Gruße: „Guten Morgen, Herr Polizeisergeant" vorbei; doch der Begrüßte weist mit dem Finger nach dem Brunnendache. „Das ist Bäckers Hahn", sagt der Bartkünstler, und die Situation sofort begreifend, schwingt er sich leichtfüßig auf das Brunnengeländer und von diesem auf das Dach. Doch ebenso schnell hat auch der Bedrängte eingesehen, daß diesem gefährlichen Feinde gegenüber nur die schleunigste Flucht Rettung möglich sei, er ist eiligst herabgeflogen und läuft schreiend und mit den Flügeln schlagend nach dem Hofe des Bäckers. Der Polizeidiener nimmt die Verfolgung des fliehenden Feindes auf; er wird dem Bäcker, der vor die Thür tritt, klar machen, daß die Obrigkeit Gesetze erläßt, damit sie gehalten werden — und er wird seine Drohung, daß er ihn anzeigen werde, wahr machen!

Der Bartkünstler hat der weiteren Entwickelung des Dramas keine Beachtung schenken können, denn er hat es sehr eilig. Heut ist Wochenmarkt, und ehe die Landleute in im Wirthshause rasirt, eintreffen, muß er seine sämmtlichen Kunden in der Wohnung bedient haben. Der Herr Amtsrichter, der ein Frühaufsteher ist, kommt zuerst an die Reihe. Die Köchin ist aber noch nicht in der Küche — und da dem hohen Herrn unmöglich beim Barbieren mit kaltem Wasser in's Gesicht kommen darf, muß er das Herdfeuer anzünden — ob die Langschläferin ihn für seine Mühewaltung später mit einer warmen Tasse Kaffee belohnen wird?

Während er die Wangen des rechtsgelehrten Herrn kunstvoll von den entstellenden Stoppeln befreit und die große Neuigkeit, daß der Schmied eine neumodische „Drehmangel" zum „Rollen" der Wäsche anschaffen will, mit den Kommentaren, die diese bedauerliche, fortschrittliche Neuerung im Orte findet, berichtet, kommt der Bäckerjunge, der „Amtsrichters", „Bürgermeisters", „Rendants" und all den anderen Honoratioren die Backwaare in's Haus bringt — die „gewöhnlichen" Leute besorgen das Backen selbst — pfeifend über den Marktplatz gezogen. Er ist durchaus nicht in der Eile — weiß er doch, daß ihm das Argusauge seiner Meisterin nicht folgt, denn sie ist heute nicht im Laden, von wo aus sie sich in der Hinterstube und „muckt", weil ihr der Meister ungerechtfertigter Weise die Schuld an dem Zerwürfniß mit der Polizei in die Schuhe schieben will. Gemächlich die Straße hinschlendernd, hängt er die Beutelchen mit den frischen Semmeln an die Hausthüren und Fensterläden der noch schlafenden Kundschaft. Bei „Postmeisters", die nahe am Thore wohnen, ist er den letzten Beutel losgeworden. Er schlendert aber jetzt nicht sogleich zurück, sondern stellt sich mitten auf die Straße, von wo aus er weit hinaus auf die Chaussee sehen kann.

Er erwartet Etwas! Dies erwartete Etwas sind zwei dralle Bauernmädchen, die die Milch in Eimern von dem nahen Gute zur Stadt hereinbringen. Sie kommen — bis zum Thore will der Junge — hinter dem Pfeiler steckt er ihnen schnell ein Paar, den Kunden stibitzte, Semmeln zu — stürzt schnell eine Maß Milch, den Lohn für seine Untreue, hinunter und eilt, nachdem er die verrätherischen Spuren der erquaunten Milch an der Schürze der „Mahle" verwischt, nach dem Schauplatze seines Wirkens und seines Leidens, der Bäckerei, zurück.

Vom Thore aus marschirt die Proviant-Kolonne getrennt; die „Mahle" streicht die rechte, und die „Tiene" die linke Seite der Straße ab. „Milch! Die Milch!" klingt es bald links, „Milch! Die Milch!" bald rechts. Von links und rechts kommen auf diesen Ruf die Frauen und Töchter der Bürger mit ihren irdenen, und die Dienstmädchen der „Honoratioren" mit ihren weißen Fayencetöpfen herausgesprungen. Sie springen aber wieder eben so eilig mit der Milch in's Haus zurück, denn obwohl sie Alle noch nicht Zeit gehabt haben, sich „anzuziehen" (natürlich ist damit nicht gemeint, daß sie überhaupt nicht, sondern daß sie nicht gut angezogen sind), so fürchtet doch Jede, daß ihre Nachbarin sie ob ihres Aussehens „bereden" könne! Am Rathhause vereinigen sich die „Mahle" und „Tiene" wieder und gießen die übrig gebliebene Milch aus den vier Eimern in einen zusammen. Dann bringen sie die Milch in den Kramladen der alten Nachtwächterwittwe, die sie tagsüber aushökern wird. Mit dem Einzug der „Mahle" und „Tiene" ist die träge Ruhe, die über dem Städtchen lagert, gewichen; ihr Ruf hat die schlummernden Geister geweckt; die Fensterläden werden geöffnet, die Dienstmädchen der Honoratioren fegen die holperigen Steine vor ihren Häusern, die man wohlmeinend Trottoirs nennt, ab, und einzelne der Bürgerfrauen folgen ihrem Beispiel. Von der Schmiede her ertönt der erste Schlag auf den Amboß. Der ist das Signal für die anderen Bürger, daß der Arbeitstag begonnen; der Wagenmacher zieht den reparaturbedürftigen Leiterwagen aus der Remise auf den Hof, der Schuster greift nach dem seiner Vollendung harrenden Stiefel, und der Maurer klettert auf den einzigen Neubau des Städtchens.

Auch auf der Straße wird es lebendiger! Von der Chaussee her kommt ein Bauernwagen; ihm folgt ein zweiter, dritter. Sie fahren nach dem „Markte" vor dem „Rathhaus". Der Markt ist ein mäßig großer Platz, dessen einziger Schmuck eine Warnungstafel ist. Wovor gewarnt wird, kann man nicht mehr erkennen; der Zahn der Zeit hat die drohenden Worte der Obrigkeit zerfressen, aber der Herr Polizeidiener steht als Verkörperung des Gesetzes da; er wird Sorge tragen, daß dem öffentlichen Wohl und der Stadt kein Schad' geschieht. — Auf seinen Wink, der aber ganz überflüssig ist, da die zum Markt kommenden Bauern seit Jahren ihren Standplatz kennen, stellen sich die Wagen an der einen Seite auf, die Frauen und Mädchen, die die Produkte der Landwirthschaft, auch wohl lebendes Geflügel, Eier u. s. w. in Körben zur Stadt geschleppt haben, auf der anderen; der Marktschuster, der bereits die Pedale der dritten Generation mit seinen klobigen Stiefeln ruinirt, schlägt seine Bude auf, und die Kaffeefrau bläst die Kohlen unter der Maschine zur Gluth an, denn die Landfrauen wollen, wenn schon sie der Stärke des Gebräus Konzessionen machen, wenigstens warm den Mokka schlürfen. Nach und nach kommen auch die Käuferinnen. Aber sie schließen noch kein Geschäft ab. Die Preise sind zu hoch! Ist es nicht unerhört, daß die „Mandel" Eier acht Groschen und die Butter elf Groschen kosten soll? Elf Groschen für Butter! Man ist empört, man bildet Gruppen und gibt seiner Empörung lebhaften Ausdruck!— aber der Markt bleibt fest, die Landleute weichen und wanken nicht — von Kapitulation kann keine Rede sein — und da der Markt um zehn Uhr geschlossen wird, so muß man sich fügen — und mit stillem Ingrimm den unverschämten Bauern das Sündengeld zahlen. Wo sind die schönen Zeiten hin, da die Mandel Eier drei Groschen und das Pfund Butter fünf Groschen kostete?

Es schlägt zehn Uhr! — Der Polizeidiener ruft: „Der Markt wird geschlossen!" — Langsam wird der Platz leer, und der Nachtwächter, zu dessen Funktionen die Reinigung des Marktes gehört, erscheint mit dem großen Strauchbesen — armer Nachtwächter, sogar am Tage weckt Dich der Ruf zur Pflicht!

Rrrr! ein ander Bild!

IV.

Der Abend in der Großstadt.

Warum er wohl so vergnügt pfeift, während er langsam durch das Gewühl schlendert, der kleine Laufbursche auf unserem Bilde da? Nun, er wird wohl seine Besorgungen für heute beschickt und Feierabend gemacht haben, wie die hundert und aber hundert Menschen, die an ihm vorüber drängen und hasten. Aus Fabriken, Kontors, aus Kaufläden und Bureaus strömen sie auf die Straße; Arbeiter in grauen Blusen, das Blechkännchen in der Hand, schreiten paarweise der ferne gelegenen Wohnung zu; Fabrikmädchen strömen lachend und schwatzend nach den Haltestationen der Omnibusse, die sie für wenige Pfennige nach der Vorstadt bringen; Verkäuferinnen, modisch gekleidet, verlassen die Bazaare und eilen nach der nächsten Straßenecke, um noch einen Platz in der „Elektrischen" zu bekommen — sie haben es Alle eilig; denn der arbeitende Großstädter hat selten Zeit übrig, und Mutter wartet schon mit dem Abendbrot. Aber an diesem hellerleuchteten Fenster machen sie doch Halt, die beiden jungen Arbeiterinnen; es ist gar zu verlockend, die Wunder zu schauen, die die Phantasie des Ausputzers aus seidenen Bändern, Spitzen, Tüllgeweben zusammengestellt hat! Und Alles so billig! ach so billig. Wenn man nur immer Geld hätte, zu kaufen. Da ist zum Beispiel das reizende Hütchen mit dem entzückenden rothen Bande! Und nur 4 Mark. Ja, wenn man reich wäre, wie der behäbige Herr, der von seiner besseren Ehehälfte soeben an diese gefährliche Klippe halb mit Gewalt geschleppt wird.

Ob er ihr wohl die Robe, die ihr so besonders zu gefallen scheint, kaufen wird? Er stellt sich zwar anfangs blind und taub an und vergräbt beide Hände in den Hosentaschen, aber die kleine Frau neben ihm redet so dringend auf ihn ein, sein Widerstreben hilft ihm Nichts; die Ladenthür schließt sich hinter ihm — die beiden Mädchen kichern — dann wenden sie ihre bewundernden Blicke wieder dem verlockenden Hute zu. „Wenn Mutter bloß nächste Woche nicht die Miethe zu zahlen hätte!" seufzt die Eine. — „Du", flüstert die Andere, „die Marie aus der Schuhfabrik würde gelb und grün vor Neid, wenn mir mein Franz".... Sie hält plötzlich inne und zieht ihre Freundin vom Schaufenster fort.

Ein junger Mann, der des Königs Rock trägt, ist neben sie an die Auslage getreten? Hat er ihre letzten Worte gehört? Ich glaube nicht, ich vermuthe auch, daß ihn die Herrlichkeiten im Fenster wenig interessiren; die Aufmerksamkeit, die er den schönen Sachen schenkt, scheint nur eine schlecht geheuchelte; denn er schaut sich alle Augenblicke um, als ob er hier das Eintreffen Jemandes erwarte. Richtig, da kommt auch schon der Jemand von der anderen Seite der Straße herüber. Es ist ein blitzsauberes Dienstmädchen mit einer weißen Schürze. Sie trägt ein Körbchen am Arm. Offenbar soll sie Einkäufe machen; doch scheint sie es damit nicht eilig zu haben, denn sie schlendert langsam, sehr langsam mit dem jungen Krieger die Straße herunter. Kein Wunder, haben sie sich doch so viel zu erzählen; in einhundertsechsunddreißig Tagen — sie haben es soeben ausgerechnet — wird er vom Militär entlassen; sie hat 320 Mark auf der Sparkasse. Damit werden sie einen Holz- und Kohlenhandel anfangen! Es wird schon gehen und wenn nicht — sie kann ja ausgezeichnet waschen und er ist gelernter Schuhmacher. Sie bleiben stehen und bemerken beim Bauen ihrer Luftschlösser nicht das arme Weib, das hinter ihnen auf einer Stufe hockt. Ihre Luftschlösser sind längst zerfallen. Sie verkauft Streichhölzer; in ein Tuch gehüllt schlummert ein Kind an ihrer Schulter. Unser Pärchen schreitet weiter, so geschieht's von Hunderten. Niemand achtet ihrer. Immer düsterer wird ihr Blick, immer tiefer sinkt das Haupt auf ihre Brust. Sie denkt ihrer beiden Mädchen, die hungernd und frierend in dem elenden Dachstübchen ihrer warten, sie denkt auch an den kleinen Karl, der heute zum ersten Male auf die Straße gegangen ist, um gleich ihr mit dem Bettelhandel ein paar Pfennige zu verdienen! — Ob er mehr Glück haben wird? Oder ob ihn die Polizei belästigen wird? — Sie schreckt unwillkürlich zusammen, denn da kommt der Schutzmann. Wird er sie von hier, wie es seine Pflicht ist, vertreiben? Er thut es nicht; solchem Elend gegenüber drückt er beide Augen zu; er schreitet an ihr vorüber — er hat auch ein Herz im Leibe — er sieht sie nicht; wohl aber bemerkt er eine Droschke, die eine von den unzähligen „Polizeivorschriften für das Droschkenwesen" verletzt haben muß, denn er hält sie an und notirt, nachdem er den Kutscher zur Rede gestellt, ihre Nummer. Unter ganz respektwidrigen „schnobbrigen" (wie der nichts weniger als schöne, aber doch sehr bezeichnende Ausdruck lautet) — Redensarten, die überall außer Berlin für schwere Beamtenbeleidigungen angesehen würden, treibt er seine Rosinante wieder an. Er hat Eile — sein Fahrgast muß in wenigen Minuten auf dem Alexander-Platz-Bahnhof sein, und je mehr er sich seinem Ziele nähert, je schwieriger wird es für ihn, sein gebrechliches Gefährt durch eine Lücke des gefährlichen Wagengewühls durchzuschmuggeln. Auf dem Damm donnern die Wagen und dort, wo die Kolonnaden an den Uebergang der Stadtbahn stoßen, drängt sich Alles eng zusammen. Die Pferdebahnen klingeln wüthend; die Lastwagenkutscher fluchen; Fußgänger suchen mit Gefahr ihres Lebens durch das Wagenchaos zu schlüpfen; Schutzleute bemühen sich, durch laute Kommandorufe Ordnung in diesen Wirrwarr auf Rädern zu bringen—Alles ist in Eile und Aufregung, Alles wettert und schimpft, und darüber hin rasselt der Zug der Stadtbahn. — Unter der Brücke hat allerlei fahrendes Volk Posten gefaßt; der Mann mit dem Reklameschilde, das eine unfehlbare Kur für Hühneraugen zu dem billigen Preise von zehn Pfennigen verspricht, der Mann mit den „Jauerschen" — so heißen diese Liliputaner unter den Würsten in Berlin mit ebensowenig Recht, wie bei uns „Wiener"—der Prezelmann, die Apfelsinenfrau — Alle haben hier ihr Geschäftslokal aufgeschlagen, für das sie keine Miethe zu zahlen brauchen. Unter dem Dach der Bahnbrücke und hinter den eisernen Pfeilern sind sie vor Wind und Wetter geschützt. Aber der Betrieb ihres Geschäftes erfordert eine gewaltige Lungenkraft; denn sie müssen beim Anpreisen ihrer Waare den Donner der über sie hinsausenden Züge überschreien; nur der Dienstmann lehnt in philosophischer Ruhe gegen den Pfosten, er reißt sich nicht nach der Arbeit, in entsagungsvoller Zurückhaltung auf das Recht strebsamerer Zeitgenossen wartet er, bis die Arbeit an ihn herantritt. Er ist der Eckensteher von Beruf und eine der interessantesten Figuren auf unserem Bilde. Sein Gesicht hat die Farben einer nie geputzten Fensterscheibe in einer verfallenen Dorfhütte, orange, violett und roth in allen Spielarten. Das Violett hat sein Lager auf der Nasenspitze aufgeschlagen, von dort her wirft es einen sanften Widerschein auf die Wangen, deren rothe Farbe sich weiterhin in ein liebliches Orange verläuft. Böse Menschen leiten die Färbung der Nase von dem ewigen Durst oder vielmehr seiner Befriedigung her, aber das mag Verleumdung sein; kann dieser Edelrost, der sich bei ihm an Nase und Wange angesetzt hat, nicht seinem beständigen Aufenthalte im Freien, dem Regen, der ihm in's Gesicht geschlagen, der Sonne, die ihn gebrannt, und dem Staub und Ruß seine Entstehung verdanken?—Die rothe Mütze, das Kennzeichen seines Standes, harmonirt wundervoll mit der bunten Zeichnung seines Gesichtes —er zieht sie soeben mit süßsaurer Miene, denn eine Dame, die der nie versiegende Strom der Menschenfluthen aus dem Bahnhof hierher getragen, hat ihm ihr Gepäck übergeben, das er, ihr voranschreitend, über den Alexanderplatz trägt.—Gehen wir mit ihnen und schauen noch einmal zurück.

In den röthlichen Nachthimmel ragen die Giebel der Kolonnaden, der Rathhausthurm und weiter dahinter in immer schwächeren Umrissen die Thürme der Kirchen; vor uns wälzt sich fauchend die Lokomotive der Stadtbahn aus dem rauchgeschwärzten Glastunnel, ihre glühenden Lichter durchflammen den Dampf, der herniederflackert, als huschten schwarze Gespenster nach der Straße hinab. Dahinter die mit elektrischem Licht feenhaft erleuchtete Bahnhofshalle, die dahinfliegenden und zurückkommenden grünen, rothen, weißen Lichter der Straßenbahnen, das röthliche Mattlicht der Laternen — und über Allem ein dumpfes Brausen, wie fernes Meeresrauschen—das ist der Gesammteindruck des Berliner Abendbildes.

Er erröthet.

Erzählung von Sigmund Szöllösi.

Vier Herren saßen im gemüthlichen Geplauder, Zigarren rauchend, vor dem Schloß, unter den runden Akazienbäumen. Man sprach von der Jagd, vom Rennen, von Weibern. Es wurden die neuesten Ereignisse in der Gesellschaft erörtert. Herr Valkay hatte eine soeben in Erfahrung gebrachte pikante Geschichte aufgetischt, die mit homerischem Gelächter aufgenommen wurde; dann war in der Unterhaltung eine momentane Pause eingetreten.

Der Hauptmann Saloky machte plötzlich mit einem spöttischen Lächeln die Bemerkung:

„Es fällt mir soeben ein, daß ich den armen kleinen „Veilchenprinzen" bereits seit einer Ewigkeit nicht gesehen habe. Der Aermste traut sich wohl gar nicht mehr hierher?"

„Aber weshalb laßt Ihr denn den armen Jungen nie in Ruhe? Ihr brauchtet ihn nicht fortwährend zu necken und auf ihn zu sticheln," sagte Julius Kosch, ein wohlgenährter Herr mit einem blonden Schnurrbart.

Der Hauptmann blies die Asche von seiner Zigarre.

„Ich kann nun einmal junge Leute mit diesen Pensionsfräuleinmanieren nicht leiden. Er geräth von einem Erröthen in das andere.. Das ist keine Männerart. Zum Teufel auch, der Mann soll stolz sein!"

„Durch das Erröthen wird der männliche Stolz nicht beeinträchtigt. Deshalb kann er ebenso stolz sein wie der Stolzeste, wenn er auch erröthet," sagte jetzt ein älterer Herr, Kasimir Osovay, der Wirth.

Es war nämlich sein Neffe, von dem man sprach. Der junge Mann war etwas verschämter Natur und neigte stark zum Erröthen, weshalb ihn die Kameraden öfters zur Zielscheibe ihrer Neckereien machten. Der Hauptmann Saloky hatte ihm bei einer Gelegenheit den Spitznamen „der Veilchenprinz" gegeben, der dann auch an ihm haften geblieben war.

„Ah bah," fuhr der Hauptmann fort, seinen Standpunkt zu vertheidigen, „dem Manne geziemt ein anderes Erröthen. Der Mann soll dann roth werden, wenn er in die Schlacht zieht, oder wenn er für eine höhere Idee kämpft. Zur Männerwürde gehört vor allem die Ruhe."

„Darin hast Du schon Recht," erwiderte Osovay, „aber zur Männerwürde und zum Männerstolz gehört auch ebenso gut — die Scham. Ich hätte fast gesagt, daß gerade sie die Basis bildet, auf der sich bei fühlenden Menschen der männliche Stolz aufzubauen pflegt. Der Mann, der kein Schamempfinden besitzt, kann auch unmöglich einen richtigen Stolz besitzen. Dies ist wenigstens meine Ansicht, und mir ist ein Mensch, der leicht und oft erröthet, lieber als einer, der nie erröthet.

„Aber wenn der Mensch nie etwas begehen will oder nie etwas begeht, das..."

„In dem Falle ist der Mensch — ein Engel.... Und es ist eine Thatsache, daß es auf der Erde sehr wenig Zigarren rauchende Engel gibt. Ich meinerseits kann sagen, daß ich nicht zu ihnen gehöre. Aber ich liebe es, vor mir selbst als ein anständiger Mensch dazustehen."

„Das bist Du auch."

„Vielleicht bin ich es.... Und daß meine Seele nicht mit mehr Sünde behaftet ist, als es gerade der Fall, und daß ich die Welt und gewisse Dinge mit anderen und, wie ich fest glaube, mit viel klareren Augen betrachte, als ich es vorher gethan, das habe ich einzig und allein dem Erröthen zu danken. Jawohl, dem Erröthen, das mir bei einer Gelegenheit die Augen fast ausbrannte, und das mich vor einem Manne, der seiner gesellschaftlichen Stellung und Bildung nach tief unter mir stand, entsetzlich erniedrigte. Der Mann aber war mit einem Male mir gegenüber in eine so enorme Höhe gewachsen, daß ich es kaum wagte, meine Augen bis zu ihm zu erheben."

Mit einem Lächeln sagte der Hauptmann:

„Wenn es keine Indiskretion wäre, würde ich darum bitten, uns die Geschichte zu erzählen, denn sonst kann ich es, selbst nach Deiner eigenen Versicherung, kaum für möglich halten, daß Du je im Leben eine That begangen, wegen der Du Dich derartig hättest schämen müssen."

„Ich danke Dir für Deine gute Meinung," begann Osovay, „aber ich muß wiederholen, daß ich in mir durchaus kein Recht fühle, mich unter die Engel zu rechnen."

Es sind ungefähr zwanzig Jahre her, ich zählte zur Zeit sechsundzwanzig Jahre, als mein guter, jetzt längst verstorbener Vater zu der Ansicht gelangte, daß ich den sogenannten „Austobungsprozeß" mit etwas zu viel Energie betrieb. Er schickte mich deshalb auf sein in der Haide gelegenes Gut Perjos, wo ich meine auf der wirthschaftlichen Akademie gesammelten Kenntnisse in der Praxis verwerthen sollte.

Das Gehöft liegt in fünfstündiger Entfernung von der nächsten Stadt, und das Leben dort bot keine übergroße Zahl von Abwechselungen und Amüsements für einen sechsundzwanzigjährigen Jüngling, der vorher sich während anderthalb Jahren in Paris — ausgeruht hatte. Ich machte große Reittouren und legte mich dann — schlafen. Am nächsten Tage aber ritt und schlief ich wieder von Neuem. Ich sah mit einem gewissen Eifer zu, wie an jedem Sonntage den Knechten das ihnen gebührende Maß an Getreide und Lebensmitteln zugetheilt wurde. Ich schalt mit dem Kaufmann, weil er ein zu schwarzes Salz geschickt, und versäumte es nie, einen Spaziergang bis an das Ende der Akazienallee zu machen, von wo man deutlich sehen konnte, wie die kleine vizinalische Bimmelbahn zweimal des Tages mit ausgesuchter Trägheit vorüberglitschte. Es gelang mir nicht einmal, eine Jagdgesellschaft ausfindig zu machen. Und ich fand selbst für die Verwerthung meiner landwirthschaftlichen Kenntnisse keine Gelegenheit. Das Landgut war nicht groß, Herr Balog aber, meines Vaters braver Verwalter, war ein so tüchtiger und fleißiger Landwirth, daß er vermocht hätte, gleichzeitig drei solcher Güter zu besorgen.

Nach einer Woche war ich schon bei der Kunstschnitzerei als Zeitvertreib angelangt. Als ich mit einem reich verzierten Bilderrahmen fast fertig geworden, bemerkte ich, nicht ohne gewisse Genugthuung, daß ich nicht der Einzige war, der sich auf dem Gehöft langweilte, und der seine Flügel traurig hängen ließ.

Mein neu entdeckter Kollege in der Langeweile war ... die Frau des Verwalters. Sie saß alltäglich am Nachmittage in der Rosenlaube, wie ich mich entsinne, ewig mit ein und demselben roth gebundenen Buch in der Hand, in das sie, wie ich glaube, nie einen Blick that. Es ist aber leicht möglich, daß die Aermste den vor ihr liegenden Roman bereits auswendig konnte. In Ermangelung eines anderen Zeitvertreibs überließ sie sich dann einer stillen Schwärmerei.

Die Frau Verwalter besaß ein üppiges goldblondes Haar, ein angenehmes rundes Gesicht und tiefe braune Augen. Später habe ich dann auch herausgefunden, daß diese Augen wie von einem Nebel umsponnen schienen und einen traurig-melancholischen Ausdruck besaßen. Ihr Gang war etwas träge und würdevoll. In ihrem ganzen Auftreten war etwas wie stille Resignation, als ob sie sich in ihr Schicksal nur hineingelebt hätte, aber nicht, als ob sie sich auch darin glücklich fühlte.

Im Uebrigen kann man es einem jungen schönen Frauchen gar nicht so sehr verdenken, wenn es die etwas eintönige Schönheit der Haide nicht vollständig zu würdigen versteht und wenn es von dem Bewußtsein ein wenig traurig gestimmt wird, auf dem einsamen Gehöft — wo man von der Welt nur den Rauch der Vizinalbahn zu sehen bekommt — alt werden zu müssen.

Später habe ich erfahren, daß ihr Gemüthsleben auch noch von einem ganz speziellen Umstand beeinflußt wurde.

Die junge Frau war die ältere Schwester von Lola Engel, der zur Zeit mit großem Erfolg debütirenden Primadonna der Provinzbühne. Die ganze goldene Jugend des Komitats lag zu Füßen der gefeierten Künstlerin, und einmal wäre es — beinahe — dazu gekommen, daß ein veritabler Baron sie geheirathet hätte. Der Schatten des glänzenden Ruhmes der Schwester hatte sich drückend auf die Seele der Verwaltersfrau gelegt.

Die junge Frau war vollständig davon überzeugt, daß sie ein ebenso großes Bühnentalent wie ihre jüngere Schwester besäße, und daß, wenn sie sich zur rechten Zeit für die edle Kunst entschieden hätte, sie heute von einer ebenso großen Schaar vornehmer Aristokraten umschwärmt wäre.

Was den Verwalter anbelangt, so war dieser ein vorzüglicher Landwirth und Beamter, aber ein sehr schlechter Politiker. Er hatte seine Frau angebetet und hätte demzufolge mit ruhigem Gewissen vor dem Altar darauf schwören mögen, daß seine Frau berechtigt wäre, unzufrieden zu sein, und daß er ihr für das Opfer, zu dem er sie allerdings ohne ihr beiderseitiges Wissen verleitet, nie würde genug danken können.

Ich will in meiner Erzählung nicht weitläufig werden und bemerke nur so viel, daß ich meine Kunstschnitzerei mit einem Male aufgab, um — der jungen Frau bei ihrem Schwärmen zu helfen. Es war um die Erntezeit. Der Gatte hatte alle Hände voll zu thun. Er war vom Anbruch des Tages bis in die Nacht hinein auf dem Gute beschäftigt. Er durchstreifte in der unmenschlichen Hitze in seinen schweren Stiefeln die Getreidefelder oder beaufsichtigte die am Eingang des Gehöftes aufgestellte Dreschmaschine und schluckte den Staub, mit dem ihm der Wind Mund und Augen vollblies. Ich aber bemühte mich indessen, die junge Frau vollständig davon zu überzeugen, wie enorm ihr dem Gatten gebrachtes Opfer sei. Ich machte ihr klar, daß sie in Gefangenschaft lebe, obgleich jeder Mensch zur Freiheit geboren wäre.

Bald konnte ich bemerken, wie sie sich drehte und wand; wie sich in ihrer Seele ein Kampf vollzog; wie sie vom Schwindel gepackt wurde. Ich entwickelte eine brillante Ueberredungskunst. Ich sprach so überzeugend von den heiligsten Rechten, ja sogar Pflichten des Individuums, daß ich bereits klar und deutlich fühlte, wie sie unbedingt wanken würde, wenn ...

Hier muß ich denn doch eine kleine Abschweifung machen.

Die Ernte war über alle Erwartungen reich ausgefallen. Der Speicher erwies sich für den ungewohnten Getreidesegen zu eng, und es mußten ungefähr hundert Säcke provisorisch auf dem Flurgang der Verwalterwohnung aufgestellt werden. In der nächsten Nacht waren fünf Säcke gestohlen worden. Der Verwalter schnaubte vor Erbitterung und Wuth. Er forschte, inspizirte und schimpfte den ganzen Tag.

Mir aber war an diesem Tage viel wichtiger — eine weiße Rose, die seine Frau in ihr Haar gesteckt hatte. Sie war an dem Tage garnicht aus dem Hause herausgetreten, sondern beugte sich nur für einen Moment über das Fenstergeländer, als ich gegen Abend an der Verwalterwohnung vorbeiging. Aber in ihrem Haar sah ich die weiße Rose, auf die ich schon so lange gewartet. Die weiße Fahne.

Sehr gern hätte ich mit ihr gesprochen, aber es war ganz unmöglich. Ich war sehr aufgeregt und durchstreifte am Abend mehrere Mal das Gehöft. Dann ging ich hinauf auf das Schloß, aber es war mir vollständig unmöglich, mich zur Ruhe zu legen.

Es mochte ungefähr elf Uhr Nachts sein, als mich plötzlich ein Schuß aus meinen Gedanken aufschreckte. Dann hörte ich noch einmal das Knacken eines Gewehres und vernahm lautes Hundegebell, Männergeschrei und das Geräusch von Schritten. Als ich aus dem Hause trat, begegnete ich gerade der Frau des Verwalters, die mit dem Ausdruck eines furchtbaren Schreckens auf ihrem Gesicht an mir vorbeilief. Wie aber ihr Blick im Vorbeilaufen einen Moment dem meinen begegnete, war es mir, als ob ich in ihren Augen außer dem Schreck auch noch einen hellen Zorn und tiefen Vorwurf auflodern sähe. Sie lief in der Richtung der Akazienallee, die zu der Landstraße führte. Statt ihrer gab mir ein Kleinknecht die Aufklärung:

„Man hat den Herrn Verwalter angeschossen!"

Und da brachten die Knechte auch schon den Verwalter. Aus seiner Linken strömte das Blut. Er schimpfte:

„Die Spitzbuben haben mich angeschossen! Aber jetzt weiß ich wenigstens, wer sie sind.... Bis an die Landstraße bin ich ihnen nachgelaufen."

„Ich sagte es ja gleich, daß es der Hans Wilde und sein Sohn gewesen. Das ist schon so eine richtige Diebesbande," bemerkte der Großknecht.

„Mensch, Du bist ja voll Blut!" schrie die Frau Verwalter außer sich unter Thränen.

„Es ist nur die Hand!" zischte er mit zusammengekniffenen Zähnen.

„Aber man hätte ihn ebenso gut todtschießen können!" lamentirte ein Bauernweib, das eine Laterne mitgebracht hatte.

Ich trat an den Verwalter und sagte in vorwurfsvollem Tone zu ihm:

„Es war wirklich nicht werth, sich wegen ein paar Säcken Korns in solch eine Gefahr zu stürzen!"

Der Verwundete sah mich groß an und erwiderte in dumpfem Tone:

„Aber mit was für einem Gesicht hätte ich mich dann vor den gnädigen Herrn hinstellen sollen, um ihm die Meldung zu machen, daß man ihn — bestohlen habe?! Daß ihm unter meiner Hand etwas, und wäre es nur im Werthe eines Groschens, verloren gegangen!"

Ich wandte plötzlich den Kopf und dankte Gott im Stillen für die Dunkelheit. Denn ich fühlte, wie sich mit einem Male eine brennende Röthe über mein Gesicht ergoß. Und ich fühlte, wie die brennend heiße Gluth eines endlosen Schamgefühls mir Brust und Kehle zuschnürte, mir wie eine Lavafluth in's Gehirn stieg. Und ich wäre in dem Moment um alle Schätze der Welt nicht im Stande gewesen, dem blutenden Mann, der mich ohne sein Wissen so tief erniedrigt, in die ehrlich klaren Augen zu blicken. Ich sagte nur so von der Seite zu ihm:

„Herr Verwalter, Sie sind ein sehr braver, anständiger und ehrlicher Mann!"

Dann aber ging ich in das Schloß und verließ am darauffolgenden Tage mit dem Frühmorgenzuge das Gehöft."

Modernes im Alterthum.

In einer interessanten kulturgeschichtlichen Studie hat der Gymnasialoberlehrer Dr. Paul Wagler-Wurzen nachgewiesen, daß nicht wenige Erfindungen, Einrichtungen und Meinungen, die man für neuzeitlich halten möchte, doch schon ihres Gleichen im Alterthum haben. In seinem Schlußartikel verweist Dr. Wagler noch auf folgendes: Daß berühmte Mimen gegenwärtig nicht selten einen sehr hohen Lohn für die Ausübung ihrer Kunst beziehen, ist bekannt. Weniger bekannt ist, daß hervorragend beanlagte Schauspieler schon bei den alten Römern, die doch den Schauspielerstand im ganzen wenig achteten, geradezu fürstliche Honorare einheimsten. Von dem Tragöden Clodius Aesopus, einem Freunde und Zeitgenossen Ciceros, wissen wir, daß er bei seinem Tode ein ganz bedeutendes, lediglich mit seiner Kunst erworbenes Vermögen hinterließ, und Q. Roscius, der große Schauspieler, der meist ohne Maske auftrat und gleichfalls ein Zeitgenosse Cicero's war, bezog nach unserem Gelde ein jährliches Honorar von 90,000 Mark. Daß es auch im Alterthum schon Parvenus gab, sagt uns Seneca. Wie der ernste Philosoph hervorhebt, gab es schon damals Leute, die infolge ihres Reichthums sich eine große Bibliothek zulegten, dabei aber in ihrem ganzen Leben kaum das Titelverzeichniß ihrer Bücherei durchlasen, geschweige denn die Rollen selbst.

Eine moderne Diebesart stellen die sog. Paletotmarder dar, die in Restaurationen und sonstigen leicht zugänglichen Orten ihr Handwerk treiben. Aber schon im alten Griechenland gab es diese saubere Zunft, sogenannte Mäntelschlüpfer, d. h. Schlüpfer in fremde Kleider, die besonders in den Auskleidezellen der Bäder auf Beute ausgingen. Beifallskundgebungen im Theater durch Klatschen sind keineswegs eine erst in der Neuzeit aufgekommene Sitte, sondern waren schon den alten Römern ganz geläufig. In Pompeji hat man neuerdings bei den Ausgrabungen Papyrusrollen aufgefunden, die auch Einiges über die Art und Weise mittheilen, in der man damals seinen Beifall zu äußern pflegte. Seine größere oder geringere Zufriedenheit gab man nach gewissen Abstufungen zu erkennen. War man angenehm berührt von der Darbietung eines Darstellers, dann schnalzte man mit dem Mittelfinger und dem Daumen. Wollte man den Schauspieler etwas mehr auszeichnen, dann schlug man mit den ausgestreckten Fingern der linken Hand auf die der rechten. Diese Art des Beifalls führte den Namen testae, weil dadurch ein Ton wie von aneinander gestoßenen irdenen Geschirren hervorgebracht wurde. Eine größere Gunstbezeichnung war es schon, die Hände flach, und eine noch bedeutendere, sie gewölbt aufeinander zu schlagen. Die höchste Auszeichnung aber bestand darin, daß die Zuschauer einen Zipfel ihrer Toga gegen den Darsteller schwenkten.

So ließen sich, schließt Dr. Wagler seine Studie, noch unzählige Fäden herüber- und hinüberspinnen, gar manche Brücke mit interessanten Ausblicken ließe sich noch schlagen, und kein Gymnasiallehrer sollte, so oft sich im Unterricht passender Anlaß bietet, es versäumen, dergleichen Parallelen zwischen alter und neuer Zeit zu ziehen. Der Jugend erscheinen erfahrungsgemäß derartige beiläufige Perspektiven weit anziehender als die formale Grammatik. Dann wird auch jenes thörichte Märchen, daß die Beschäftigung mit dem Alterthum etwas Todtes, Langweiliges, von aller Gegenwart Losgelöstes und Abgewandtes an sich habe, je länger, je mehr von selbst verstummen.

— Erforderlicher Geburtstag. — Was, Dein Geburtstag ist heute? Ich meine, Du hättest mir heuer doch schon einmal gesagt, daß er gewesen wäre. — Kann schon sein, lieber Onkel, aber meine Verhältnisse erfordern denselben eben öfters!

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von Gustaf Janson.

(6. Fortsetzung.)

Wenn Ihre Corps im Norden hierher gelangen, so befinden wir uns wahrscheinlich wieder dort droben. Das ist unsere Strategie. Doch, ich denke, die Herren sind wahrscheinlich gleich mir hungrig. Erlauben Sie mir, Sie zu einem Souper einzuladen, wie es die Umstände erlauben; ich versichere Ihnen, daß höchstwenig fehlen soll, wir haben unter anderm eine Proviantcolonne annektirt und besitzen für den Augenblick herrliches Bier, ausgezeichnete Weine, guten Whisky und ein paar Wagen mit Conserven."

Ungeachtet des Hohnes in seinen Worten wurden sie mit einem so liebenswürdigen Lächeln gesprochen, daß die Officiere nicht anders konnten, als die Einladung annehmen. Sie folgten dem Commandanten, der ihnen als Führer vorausging; ihr Appetit ließ ihnen keine andere Wahl.

Du Wallou schickte einen Kaffer weg, um van der Nath, den Missionär und ein paar andere Feldkornetts aufzusuchen, die ebenfalls zu der Mahlzeit eingeladen wurden. Auf dem Weg durch das Lager, das in kaum einer halben Stunde unterhalb der beiden Kopjes aufgeschlagen worden war, unterhielt er seine Gäste mit jenem liebenswürdigen Geplauder, das keinen Inhalt hat, aber immer angenehm zu hören ist.

Major Foley ging neben ihm und bot sein ganzes Unterhaltungstalent auf. Er vergaß beinahe, wo er sich befand, seine Niederlage und seine Eigenschaft als Gefangener vor dem Vergnügen, an einem Gespräch theilnehmen zu können, das ihn unwillkürlich an das gemüthliche Beisammensein in der Regimentsmesse erinnerte.

Ihm folgten die Officiere, denen sich Lieutenant Kennedy angeschlossen hatte. Sie betrachteten mit einer gewissen, leicht erklärlichen Verwunderung ihre Umgebung. Die großen, schmutzigen, bald räuberähnlichen Burensoldaten mit ihren struppigen Bärten und ihrer wenig militärischen Haltung gingen bescheiden aus dem Weg vor der kleinen Gruppe und blieben dann stehen, um ihr mit einem langen Blick nachzusehen. Die Wagen waren in einer eckigen Linie aufgestellt, darunter bemerkte man eine vollständige Traincolonne, die den Engländern abgenommen worden war. Die Officiere schienen sie nicht zu sehen, statt dessen betrachteten sie die Kanonen, deren Mündungen der Ebene zugekehrt waren. Die Artilleristen waren wenn möglich noch verwahrloster als ihre Kameraden, und die Laune der Gefangenen besserte sich bei diesem Anblick. Wenn die einzigen regulären Truppen des Feindes so aussahen, so konnte man daraus leicht auf den Werth der übrigen schließen. Eine Menge Kafferkutscher rannte lärmend zwischen den Wagen hin und her, fütterte die Pferde, putzte und fegte und verrichtete die hundert verschiedenen kleinen Arbeiten, die während einer Rast erledigt werden müssen. Die Burenkrieger streckten sich neben den großen Feuern aus oder schlenderten gemächlich hin und her mit der brennenden Pfeife im Mund. Nun, nachdem das Dunkel eingebrochen war, erschienen sie den Betrachtern geradezu kläglich. Ihre zerrissenen Röcke schlotterten um sie, die groben Stiefel wurden hart zu Boden gestoßen, und die Schlapphüte hielten ihre Gesichter im Schatten, aus dem nur die Augen hervorfunkelten. Auf einer Stelle sangen einige heisere Stimmen einen Psalm, und als er zu Ende war, trat ein staubbedeckter Feldkornett hervor, entblößte andächtig sein Haupt und begann zu predigen.

Die Officiere bissen sich bei diesem Anblick in die Lippen. Es empörte sie, von diesem indolenten Bauernhaufen besiegt worden zu sein, dessen Verbindungskraft so schwach war, daß die nächste Niederlage die halbe Schaar nach allen Himmelsrichtungen zerstreuen mußte. Aber sie trösteten sich damit, daß die Uebermacht für sie diesmal zu groß gewesen war, abgesehen von dem Zufall, mit dem der Commandant sie artig zu beruhigen gesucht hatte. Sie tauschten flüsternd Fragen miteinander aus, während sie durch das Dunkel tappten oder über einen schlafenden Bur kletterten, der, das Gewehr in der Hand haltend, mitten auf ihrem Weg schlummerte; wer war du Wallou, wer hatte eigentlich schon von ihm sprechen gehört? Seine sorgfältig gewichsten Stiefel, sein fast elegantes Costüm, die freie Haltung und sein ungezwungener Gesprächston war ihnen aufgefallen. Sie riethen auf einen ausländischen Officier, ohne etwas Genaueres zu wissen.

Glücklicherweise brauchten sie nicht lange zu warten, bis ein Theil ihrer Neugier befriedigt wurde. Sobald sie auf dem Platze mitten im Lager angelangt waren, wo der Kaffer des Commandanten ein Tischtuch auf dem Boden ausgebreitet und Butter, Maiskuchen und ganze Haufen von englischen Conserven aufgestellt hatte, begann du Wallou selbst:

„Ehe wir uns zu Tische setzen, dürfte es am Platze sein, daß ich mich Ihnen vorstelle, denn was mich betrifft, so weiß ich kaum etwas, das störender auf die Eßlust einwirkt als die Furcht. . . sich. . . nicht in guter Gesellschaft zu befinden. Also" — er verbeugte sich äußerst ceremoniell — „du Wallou, Doktor der Philosophie — ich habe das Diplom in der Tasche —, seien Sie willkommen, meine Herren! Um jedem Irrthum vorzubeugen, erwähne ich hiermit, daß meine Wiege fünfzig Meilen von diesem Ort entfernt gestanden hat. Meine Väter wanderten mit den ersten Hugenotten ein; mein Geschlecht ist eines der kleineren im Freistaat, aber seine Glieder haben sich immer auf gewisse Weise bemerkbar gemacht. Ich selbst habe an verschiedenen europäischen Universitäten studirt; als der Krieg ausbrach, warf ich die Bücher beiseite, fuhr nach Hause und bin nun wieder Soldat. Der Einfluß meiner Verwandten bewirkte, daß ich zum Feldkornett gewählt wurde, und als der Commandant gefallen war — wer von uns nicht gefangen wird, fällt immer —, wurde ich sein Nachfolger. Leider ist mein Commando bedeutend zusammengeschmolzen; wo englische Kugeln und Privatinteressen so regieren wie hier, ist dies eine natürliche Folge. Nun kennen mich die Herren einigermaßen; was mich betrifft, so weiß ich, daß man in englischen Officieren immer Gentlemen findet." Die Ansprache des Commandanten schloß mit einer eleganten Verbeugung und einem munteren: „Das Souper wartet, zu Tische, meine Herren!"

Die Neugier der gefangenen Officiere war damit noch lange nicht befriedigt, wenn auch die letztere Artigkeit nicht anders als ihnen schmeicheln konnte. Man setzte sich auf den Boden, weil Tisch und Stühle fehlten. Nach du Wallous Anweisung wurde van der Nath zur Linken und Major Foley zu seiner Rechten gesetzt. Der Missionär saß neben einem englischen Feldarzt, der die ganze Zeit brummte und ärgerlich war; die Officiere bildeten eine besondere Gruppe für sich allein, und eine Strecke von ihnen entfernt saßen stumm und ernst drei Feldkornetts.

Die Eßlust entsprach den reichlichen Vorräthen, man griff ohne unnöthiges Zögern mit Händen und Zähnen zu. Du Wallou spielte den Wirth bei dem improvisirten Gastmahl mit der Sicherheit eines Weltmannes, und seine Gäste fragten sich verwundert, welche Ueberraschungen dieser Krieg, der unaufhörlich neue Anführer schuf, schließlich noch mit sich bringen werde. Unterdessen plauderten sie munter und stocherten in ihren Conservenbüchsen.

„Major Foley!" ertönte die Stimme des unermüdlichen Commandanten, „bitte, ein wenig Pickles! Falls sie nicht gut sind, dürfen Sie mich nicht tadeln, die Schuld trifft Ihre eigenen Landsleute. — Pastor, haben Sie die Güte, und reichen Sie Ihrem Nachbar die Senfbüchse! — Kornett Westhuizen, der Lieutenant da drüben sieht sich nach etwas Trinkbarem um; darf ich Sie ersuchen, ein paar Flaschen über den Tisch hinüber zu reichen?"

Die Gefangenen vergaßen beinahe, wo sie sich befanden. Dieses Souper mitten in der Wüste war wie ein Traum aus Tausend und einer Nacht, die harmlosen, zuweilen etwas anzüglichen Scherze des Commandanten bildeten eine frohe Tafelmusik, die infolge des düsteren Schweigens seiner Leute nur um so angenehmer zu hören war. Kämpfe und Niederlagen schien es nicht mehr zu geben, und je mehr der Hunger gestillt wurde, um so mehr begann eine schlaffe Zufriedenheit sich der Leute zu bemächtigen. Und die beinahe unglaublichen Gegensätze, welche die Tischgäste bildeten, dienten nur dazu, die Eigenthümlichkeit der Situation zu vergrößern. Du Wallou kam nicht in Betracht, er war Europäer bis in die Fingerspitzen hinein und hatte wenig gemein mit seinen Landsleuten, aber größere Contraste, als Major Foley und Feldkornett van der Nath boten, waren schwer zu finden. Beide waren hochgewachsene Männer, aber damit hörten auch die Berührungspunkte auf. Beleuchtet von dem flackernden Feuer hinter ihnen erschienen sie als zwei ganz verschiedene Typen.

Der Major mit seinem großen Kopf, seinem frischen Teint, dem mächtigen Knebelbart und seiner starken, etwas gellenden Stimme war ein gemüthlicher Mann, der den Wisttisch und die Fuchsjagden wegen einer anstrengenden Arbeit hatte verlassen müssen, einer Arbeit, deren Ende er herbeisehnte und die ihn nicht im geringsten interessirte. Indessen genügte er seiner Pflicht in tadelloser Weise. Er nahm mit lauter Stimme und in guter Laune an dem Gespräch theil und bewies damit, daß ein englischer Officier sich ebensogut auf die Unterhaltung verstand wie ein Doktor der Philosophie von ein paar europäischen Universitäten.

Zwei Schritte von ihm entfernt saß stumm und verschlossen der Repräsentant der beiden kleinen Völker, welche die Fähigkeit bewiesen hatten, die Folgen der blutigen Niederlagen von sich zu schütteln und immer wieder von vorn anzufangen, wenn alles zu Ende schien. Van der Nath hatte seinen breitrandigen Hut abgelegt und saß dort, das lange lockige Haar über die Schultern herabhängend und mit einer schmutzigen Binde um die Stirn, um die Blutung einer Streifschußwunde zurückzuhalten. Seine kleinen Augen blickten bald freundlich, bald neugierig von dem einen zum andern, und während er dann und wann seinen langen Bart strich, gab er sich redliche Mühe, sich mit dem vertraut zu machen, was sich um ihn her zutrug, und am Scherz theilzunehmen. Aber das elegante Aeußere der Fremden vermehrte nur seine Verlegenheit, sobald er auf seine plumpen Stiefel niedersah, von denen der eine zerrissen war und durch ein Loch in dem groben Strumpf die Zehen ungehindert in die Welt hinausblicken ließ. Seine Kleider saßen schlecht und waren geflickt, sein Haar war ungekämmt, und er wußte gut genug, daß er seit zwei Tagen nicht an Waschwasser hatte denken können. Er saß da und fühlte sich unbehaglich gleich einem scheuen Bauernbuben, der aus Versehen in eine bessere Gesellschaft gerathen ist. Seine Unsauberkeit belästigte ihn, weil sie so auffallend war neben diesen trotz der Strapazen des Feldlebens gut gekleideten Herren, und er bewunderte sie, wie ein gutes Kind es gegenüber besser gestellten Mitmenschen thut, denen es nie gleichen kann.

Nicht Neid war es, was die neuen Gedanken gebaren, nur eine stille Wehmuth über die große Verschiedenheit zwischen zwei Völkern, die sich nie anders als in Feindschaft begegnen konnten. Aber sein Herz war unwiderruflich mit den wackeren Bauern verbunden, er liebte sie zu sehr, um nicht in allem wie sie zu fühlen.

Jawohl, er war ein Bauer, den ein Zufall unter diese Herren geführt hatte; daß er der Sieger war, daran dachte er gar nicht. Und wie er den lauten, munteren Major bewunderte, der sich neben dem Commandanten als seinesgleichen fühlte! Nun ja, er repräsentirte eine große Nation, groß genug, um nicht mit den Hindernissen rechnen zu müssen; er gehörte den schließlichen Siegern an und konnte warten. Van der Nath fühlte einen kalten Schauder über seinen Rücken rieseln, sein kleines, armes, vergessenes Volk war zum Untergang verurtheilt, einer nach dem andern würde fallen und liegen bleiben, Opfer, die ein Stärkerer hinter sich ließ auf dem Wege nach einem unbekannten Ziel. Aber dann erhob er wieder keck den Kopf und dachte: „Es giebt einen allmächtigen Gott dort droben, er entscheidet und lenkt alles zum Besten."

Er bog sich vorwärts, um einen Maiskuchen auf dem Tuch zu ergreifen, und begegnete auf halbem Wege einem jungen Lieutenant, der seine Absicht erkannt hatte und ihm mit einem liebenswürdigen Lächeln das Brot zuschob. Van der Nath erröthete wie ein junges, schüchternes Schulmädchen, dankte fast demüthig für die Aufmerksamkeit und zog seine große, derbe Arbeiterhand zurück. Ah, wie häßlich diese Faust war im Vergleich mit der aristokratisch weißen Frauenhand des andern. Van der Nath schämte sich zum erstenmal in seinem Leben über seine breiten, platten Nägel mit ihren schwarzen Rändern und den krummen Fingern. Wunderlich war das alles, wunderlich und niederschlagend, zu wissen, wie die Vorsehung dem Feind alles gegeben zu haben schien, während der kleine Haufe, der den Kampf auf Leben und Tod aufgenommen hatte, nichts anderes in der ganzen Welt besaß als seinen felsenfesten Glauben an einen gerechten Gott im Himmel. Aber — und er lächelte fröhlich, indem er nach oben blickte — zuerst wollte er seinen Sohn, den kleinen Isaak, sehen, seine kindliche Stimme hören und sein Haar streicheln, nachher — er zuckte die Schultern, aber das Lächeln ruhte noch um seinen Mund —, nachher mochte wohl das Ende kommen.

Du Wallous Scherze flutheten ohne Unterlaß. Die Situation machte ihm augenscheinlich Vergnügen, es war ein Genuß für ihn, gegenüber Gästen den Wirth zu spielen, die ganz in seiner Gewalt standen, und er lachte laut über die Geschichten des Majors von halbtollen Wetten und unmöglichen Whistpartien. Aber daß auch der Ernst unter der lachenden Oberfläche verborgen lag, das zeigte sich, als er sich ganz ruhig an einen der Feldkornetts wendete:

„Einen Augenblick, meine Herren!" sagte er entschuldigend. „Hören Sie, Westhuizen, darf ich Sie bitten, hinüber zu den Gefangenen zu gehen und ihnen zu sagen, daß sie sich vor allen Dummheiten hüten sollen. Der Mond geht sogleich auf, und das Lager wird mit einer doppelten Kette von Wachtposten umgeben; es würde mir leid thun, falls jemand erschossen werden sollte."

Das Gespräch verstummte jäh, die Officiere ermannten sich und tauschten wieder vielsagende Blicke aus, sie hatten verstanden, daß die Warnung ihnen ebensogut galt wie den Soldaten. Aber du Wallou schien nichts zu bemerken, er hatte sich schon wieder in die Erzählung einer Anekdote von einem Studentenaufzug in Genf vertieft. Feldkornett Westhuizen hatte gehorsam eine Büchse von sich gestellt, in der er mit seinem Scheidemesser gestochert hatte, und stand auf, den Befehl auszuführen. Die Mahlzeit ging ihrem Ende entgegen, und eine gewisse Schläfrigkeit bemächtigte sich der Theilnehmer. Der Missionär saß, den Kopf in die Hände gestützt, und schien über ein schwer zu lösendes Problem nachzugrübeln, neben ihm lag der englische Arzt ausgestreckt am Boden und gähnte, er dachte an die Verwandten und welch strenge Arbeit ihm bevorstand, sobald der Tag angebrochen war. Die Officiere zogen Cigarren hervor und boten einander Feuer. Nur der Commandant behielt seine Haltung bei, und die Feldkornetts saßen steif und düster inmitten der für sie ungewöhnlichen Fröhlichkeit.

Am Horizont erhob sich langsam der Mond und goß von dem tiefblauen Himmel seinen Schein auf die weite Ebene, deren stumme Oede außerhalb des Lagers nur von einigen langen Schatten gestört wurde, welche die wachsamen Patrouillen hinter sich herzogen. Dicht dahinter erhoben sich schwarz und düster die beiden Kopjes, zwei Kegel, von übereinandergeschichteten Steinhaufen umgeben. Da und dort klammerten sich einige Grasbüschel in den Klüften fest, und auf dem westlichen Gipfel erhob eine kleine Gruppe von Kaktuspflanzen ihre stacheligen Zweige und fleischigen Blätter, welche das Licht der Mondstrahlen wie bethautes Spiegelglas auffingen. Aus der Wagenreihe hörte man noch das momotone Geplauder der Kaffern, und von seither einzelne Stimmen durch das tiefe Schweigen des Lagers. Die Feuer glommen schwach und beleuchteten die um sie herumliegenden kraftvollen Körper der Männer; Büchsenläufe blitzten überall, dann und wann wieherte ein Pferd im Schlaf.

Es war eine von jenen prachtvollen Nächten, wie sie nur dem südlichen Afrika eigen sind; und damit nichts zu deren eigenartigem Grundton fehlen sollte, zog eine schmeichelnde, milde Brise über die Karroo und führte ihre frischen Düfte nach dem Lager.

Entzückt von der märchenhaft schönen Stimmung blickten die tafelnden Männer in die Nacht hinaus. Momentan hatten sie kein Verlangen danach, ihre Gedanken auszutauschen, sie starrten nur mit weitgeöffneten, entzückten Augen das herrliche Bild an.

Da sagte der Commandant mit einer Stimme, deren inniger, liebevoller Klang ein Zucken in den Nerven aller erzeugte, die ihn anhörten:

„Mein Vaterland!" Er schien noch etwas hinzusetzen zu wollen, begnügte sich aber, das letztere Wort ein paarmal zu wiederholen, um schließlich die Hand auszustrecken, als ob er das ganze Land umarmen wollte, und zu äußern: „Vaterland, begreift das nicht alles in sich, was gesagt werden kann?"

* * *

Der alte Jan van Gracht kam, die Büchse in der einen und die Satteltasche in der anderen Hand haltend, langsam auf das Feuer zugetrottet, wo die Männer seines Kommandos lagen, und ließ sich neben ihnen nieder. Ein einziger Blick auf seine Waffe genügte, um zu erklären, wie es möglich gewesen war, ihren Knall von dem jähen Lospuffen des Mausergewehres zu unterscheiden. Sein Gewehr war länger und schwerer und mit einer zwar verbesserten Remingtonkonstruktion versehen, aber gleichwohl ein Gewehr, das die moderne Kriegskunst sogleich verworfen haben würde. Aber in diesem wie in den meisten anderen Fällen hatte Jan seine eigenen Gedanken, die am treffendsten ausgedrückt wurden durch seine Aeußerung gegenüber Zimmer, der auf dem Bauch neben ihm lag und ihn gähnend fragte, warum er den alten Prügel überall mit sich herumtrage.

„Im Frühling schwatzten sie mir eines ihrer neuen Gewehre auf. Ja, es war recht sauber und hübsch und so leicht," sagte er in seiner stillen Weise, „aber beim ersten Schuß, den ich abgab, lockerte sich das Verschlußstück, und das Pulver spritzte mir ins Gesicht. Hier können Sie sehen." — er wies auf sein altes, runzliges Gesicht und strich mit einem Finger einer Narbe darauf entlang —, „meine kleine Enkelin hat die Pulverkörner gezählt, es sind siebzehn, und sie sitzen alle noch dort. Das ist nicht schön, und Leute, die mich nicht kennen, können leicht zu der Meinung veranlaßt werden, daß ich nichts von Büchsen verstehe." Er schüttelte mißmuthig seinen Kopf, so daß die langen weißen Locken unter dem Hutrand flatterten. „Mir gefallen die neuen Gewehre nicht," fuhr er fort, „nein, gar nicht. Es war eine große Gnade von Gott, daß die Pulverkörner mir nicht in die Augen gedrungen sind, ja, meine Augen sind ja schlecht genug. Ich kann nicht mehr ohne Brille in meiner Bibel lesen, und manchmal fühle ich mich sehr müde dabei . . ."

„Aber," bemerkte Zimmer, „das neue Gewehr hatte wohl einen Fehler, Sie hätten sich ein neues anschaffen sollen, Oom."

„Das werde ich nicht thun," antwortete Jan energisch. „Die alten Gewehre haben uns schon früher geholfen, sie taugen auch jetzt noch. Ich hatte ein solches, das schlechter war als dieses hier, bei Majuba, und doch leistete es mir gute Dienste." Er wickelte sorgfältig einen geölten Lederlappen um das Schloß und fühlte genau nach, ob der Pfropfen noch in der Mündung saß. „Nein, die neuen Gewehre sind nur Spielzeuge von jungen, unverständigen Menschen, die sich einbilden, alles mögliche zu begreifen; aber Gott hat den alten Büchsen früher den Sieg geschenkt, Gott weiß mehr als alle Menschen zusammen, junger Mann. Er ließ auch die Pulverkörner mir ins Gesicht spritzen, um mir zu verstehen zu geben, daß er keinen Gefallen an neuen Dingen habe. Ich gehorche ihm und greife nie mehr zu den neuen Gewehren. Die alten haben uns gegen die Kaffern, gegen die Löwen und die Elephanten geholfen, mit ihnen haben wir die Engländer geschlagen, und die Rothröcke haben die Schüsse meines Gewehres genug zu spüren bekommen."

„Aber," fuhr Zimmer fort, „die neuen Gewehre tragen viel weiter."

Jan van Gracht verzog seine dünne Lippen zu einem verächtlichen Lächeln.

„Du, der du die Sache besser begreifst als ich, kannst ein neues Gewehr benutzen; ich, der ich alt bin, halte mich an die alten. Ich habe keine Eile, sondern ich warte, bis die Rothröcke in Schußweite kommen, das ist bequemer; und sie kommen immer, sie haben keinen Verstand, und Gott hat sie in unsere Hände gegeben, damit wir sie belehren sollen."

Zimmer, der Sohn eines vor fünfundzwanzig Jahren eingewanderten Deutschen, kannte die alten holländischen Bauern zu gut, als daß er sich in einen Disput eingelassen hätte. Er fand es lächerlich von einem gescheidten Manne, solche rauchqualmenden Schießprügel zu verwenden, aber er wußte aus eigener Erfahrung, wie unbenkbar es war, diese halsstarrigen Greise zu bekehren, die in jeder Verbesserung eine Auflehnung gegen Gott witterten und immer antworteten: es hat früher getaugt, es taugt auch jetzt noch. Den gleichen hartnäckigen Starrsinn hatte er bei anderen getroffen, und er wenigstens sah ein, welch ein ungeheurer Fehler dies war von den weißhaarigen Aeltesten der Gemeinde, aber er vermochte nichts an der Sache zu ändern. Sein von germanischen Vätern ererbter praktischer Verstand bemerkte die Gefahr, die in diesem zähen Festhalten an allem Alten lag, und er hatte unzählige Male seinen hitzigen Jugendmuth in Wortkämpfen mit den Aeltesten versucht. Und beständig war er mit dem unwandelbaren Satz besiegt worden: „Gott will es nicht, Junge." Die Alten gingen nur die bekannten Wege, und ihre Söhne und Enkel folgten mit der gleichen unerschütterlichen Ruhe.

Nichts von seinen Gedanken ahnend, zog Jan van Gracht seine messingeingefaßte Brille aus der Satteltasche, wischte sie am Rockschoß ab und setzte sie auf die Nase. Dann kam seine abgegriffene Bibel zum Vorschein, und als er jene Seite aufgeschlagen, wo er am vorigen Abend geschlossen hatte, hielt er das Buch mit ausgestreckten Armen vor sich hin, so daß der Feuerschein auf die Blätter fiel. Halblaut und in näselndem Ton las er sein gewöhnliches Abendkapitel, und sobald dies gethan war, faltete er kindlich fromm die Hände, um sein Abendgebet und den Segen zu murmeln. Mit einem lauten Klapps schlug er darauf die Bibel zu, steckte sie in die Satteltasche, die als Kopfkissen verwendet wurde, wickelte seine Decke um seine Schultern und legte sich zum Schlafen nieder.

„Es ist ein harter Tag gewesen," sagte er leise zu Zimmer, „und ich fühle mich müde."

Der Deutsche stützte die Ellbogen auf den Boden und das Kinn in die Hände. Er kannte Jan van Gracht seit seinen Kinderjahren und hatte als Knabe auf seinen Knien gesessen, aber wenn er ihn jetzt betrachtete, glaubte er einen ganz neuen Menschen zu sehen.

„Habe heute zwei Rothröcke erschossen," sagte Jan, der dem Blick des jungen Mannes begegnete. „Zuerst den Offizier, der so prächtig aussah und so grimmig mit dem Säbel winkte. Es war ein trefflicher Schuß, wenn man die Entfernung in Betracht zieht, und daß mein Auge nicht mehr so gut ist wie früher. Der andere war ein kleiner Kerl mit einem Pflaster auf dem Gesicht. Er sah krank und elend aus, die Rothröcke haben schlechte Mannschaft. Er entfernte sich ein wenig von den anderen, als sie wieder ihrer Wege sprangen, nachdem die Kanonen zu sprechen begonnen hatten. Ich rief dem Kleinen ein Halt zu, aber nun zielte er auf mich. Ich schoß und traf ihn in das eine Bein, und er fiel. Ich gedachte ihm noch eine Kugel zu geben, die Rothröcke sind viel zu zahlreich und haben hier nichts zu thun. Aber da hatte ich Bedauern mit ihm und ließ es bleiben. Er ist vielleicht der einzige Sohn seiner Mutter, dachte ich, und ich will kein Weib betrüben. Und da rief ich ihm zu, ruhig liegen zu bleiben, ging hin und gab ihm aus meiner Feldflasche zu trinken. Der arme Junge; er war sehr erschrocken und weinte wie ein Kind, er glaubte gewiß, daß ich seinen Kopf mit dem Kolben zerschmettern wolle. Das that ich nicht, weshalb hätte ich das thun sollen? Aber sein Gewehr zerschlug ich an einem Stein, die Patronentasche versteckte ich unter einem Milchdistelstrauch, sie sollen kein Unheil mehr anrichten."

Zimmer lauschte halb geistesabwesend dem kindlichen Geplauder des Alten. Er war noch jung, aber im Vergleich mit Jan van Gracht ein gebildeter Mann; er sah bereits voraus, wie sich das Ende des Krieges zwischen zwei so verschiedenen Gegnern gestalten würde. Aber es war sein fester Vorsatz, ebensolang auszuhalten wie die anderen; er war ein echter Sohn der alten Heimath seines Vaters, und die Treue bildete die Hälfte seines Charakters. Er vergaß nie, daß er freiwillig mitgegangen war, als der ganze Distrikt wie ein Mann zu den Waffen griff. Sein Vater stammte aus Pommern und hatte sich im Krieg von 1870—71 vom Soldaten zum Unteroffizier aufgedient, um später auszuwandern. Die Erziehung des Sohnes war in vielen Dingen ganz verschieden gewesen von jener der jungen Buren, obwohl sich sein Leben wie das ihrige gestaltete. Und er wußte, daß auch sein Vater sich hier befunden haben würde, hätte er nicht das eine Bein kurz vor Beginn des Krieges schwer verletzt gehabt.

„Ja," sagte der alte Jan, der seinen eigenen Gedanken folgte, „sie sind furchtbar zahlreich, diese Engländer, ich hätte nicht geglaubt, daß es so viele Menschen in der Welt gäbe. Aber es geht wohl jetzt wie früher. Bei Majuba waren wir zweihundert Mann, die den Berg stürmten, und verloren bloß einen Todten; sie waren doppelt so stark dort droben, und nicht die Hälfte entkam. Wir werden wohl einen nach dem anderen niederstrecken wie heute und an anderen Tagen bei Colenso, Moderriver, Stormberg und all den anderen Orten, die ich vergessen habe; ich behalte Namen so schwer im Gedächtniß und bin so alt. Es wird natürlich anstrengend sein, aber nun sind wir bald daran gewöhnt und wenn wir genügend viele abgethan haben, so werden die anderen wohl bedenklich werden und darüber nachgrübeln, ob sie nicht doch im Unrecht gewesen sind."

Zimmer zuckte ungeduldig die Achseln und enthielt sich der Antwort. Gleich dem Alten dort, so dachten tausend andere; aber die Wirklichkeit, hart und unerbittlich, wie nur die Wirklichkeit sein kann, war ihnen schon auf den Leib gerückt; vielleicht machte schon der nächste Morgen die Blinden sehend. Er blickte in den Mondschein auf der Ebene hinaus. So viel war sicher, daß es auch solche gab, die ermüdet waren und sich aus dem Spiel gezogen hatten, um zu retten, was aus dem allgemeinen Schiffbruch gerettet werden konnte. Aber der alte Jan gehörte zu denjenigen, die noch im Tode ihrer Ueberzeugung treu blieben; er war glücklich, er gedieh ganz gut in dem engen Kreis und sah nie mehr als er sehen wollte. Die Augen des Deutschen schweiften nachdenklich nach jener Stelle, wo die Offiziere und sein Anführer saßen. Die Riesengestalt van der Naths war unter den anderen leicht zu unterscheiden; ja, ja, der Distrikt Dornenburg hatte wohl den besten Führer gewählt, den es gab, nachdem der alte Zimmer infolge eines Beinbruchs verhindert worden war, den Befehl über die Mannschaft seiner Gegend zu übernehmen.

Jan van Gracht aber wickelte ordentlich seine Decke um sich und schloß die Augen wie ein gutes Kind. So lange er seine alte Bibel unter dem Kopf fühlte und die Büchse neben sich hatte, hegte er keine Furcht. Einen Augenblick später entschlief er tief und fest und ohne Träume; er hatte an diesem Tage gethan, was er konnte, und fiel er morgen, so würde der liebe Gott ihn in den Himmel seiner Herrlichkeit aufnehmen und dem Alten einen Platz zu seiner Rechten anweisen. Das war sein fester Glaube, und mit dem schlief er und schlug er sich, immer gleich ruhig und zufrieden.

Es kam ein kühler Morgen nach der ruhigen Mondscheinnacht. Ein dünner Nebel hing um die Spitzen der Kopjes und senkte sich nach und nach, je weiter der Tag vorrückte. Und als endlich die Sonne sich aus den Wolken erhob, die ihre blanke Scheibe verborgen hatten, fielen die Dünste in Form von Thauperlen auf die Büsche und den Sand nieder. Aber schon ehe dies geschah, war man im Lager wach und in voller Beschäftigung mit der Arbeit des neuen Tages. Burenkrieger aus einem anderen Distrikt hatten ihren ermüdeten Kameraden von Dornenburg den Dienst erwiesen, ein Grab innerhalb der Mauern des verlassenen Kraals zu graben; wo die Männer gefallen waren, sollten sie auch zum ewigen Schlaf gebettet werden. Eine Strecke weiter war ein anderes Grab aufgeworfen, dazu bestimmt, die Gebeine der aus weiter Ferne gekommenen Fremden aufzunehmen.

Die Begräbnißzeremonie war so einfach, wie alles derartige in der Kriegszeit sein mußte, wo jeder Augenblick kostbar ist. Etwa hundert zerlumpte und schmutzige Buren hatten sich an der Gruft versammelt, um die Dornenburger von Freunden und Bekannten Abschied nehmen zu sehen. In Lappen eingehüllt wurden die Leichen zum Grab getragen und unter finsterem Schweigen in seiner Tiefe versenkt. Der Missionar trat hervor und verrichtete die Gebete, warf Erde auf die Todten, las ein Kapitel aus der Bibel und verhieß allen ein Wiedersehen in der besseren Welt.

Nach dem Prediger kam der alte Jan van Gracht in seiner Eigenschaft als anwesendes Glied der Aeltesten der Gemeinde. Er sprach den Segen über die Entschlafenen und schloß die kurze Rede mit den Worten: „Sie sind nicht gestorben, sie schlafen nur. Und vom Himmel, wohin sie gegangen sind, sehen sie auf uns nieder und erwarten, daß wir ebenso muthig wie sie unsere Pflicht erfüllen und das Vaterland vertheidigen werden, und" — er sah sich im Kreise um, seine Augen glühten und die langen Locken flatterten — „was thut es, ob wir alle fallen wie diese da, wenn nur das Land frei wird! Und das sage ich euch, Kameraden." rief er, „welchen Werth besäße wohl unser Leben, wenn nicht der Boden, auf dem wir stehen, unser eigen wäre! Und sollten die Engländer unser Leben nehmen, was nicht möglich ist, wenn wir aushalten, so wird bald der Tag kommen, wo ein jeder von uns lieber im Grabe zu liegen wünscht, als zu leben und dieses anzusehen!"

Zuletzt kam van der Nath. Er war es nicht gewöhnt, seine Gedanken in Worte zu kleiden, aber er war tief bewegt, als er alle diese Männer, die er als wackere Bauern und gute Nachbarn kannte, starr und leblos hier liegen sah, und er hatte in der vergangenen Nacht viel an all die Todten gedacht. Er ging den Rand des Grabes entlang, blieb neben jedem besonders stehen, nannte seinen Namen und zählte seine guten Eigenschaften auf. Und als dies geschehen war, wünschte er dem Staube Frieden und bat, während die Thränen über seine Wangen herabrannen, den lieben Gott, allen denen zu verzeihen, die einander Böses zugefügt hätten; denn das Geschenk des Lebens sei niemand gegeben worden, um in blutigem Kampf fortgeworfen zu werden.

Die Dornenburger standen mit entblößten Häuptern und sahen zu, wie die Freunde mit Erde bedeckt wurden, während die Zuschauer sich entfernten, um einen Blick auf das Begräbniß der Feinde zu werfen. Aber dort war nichts zu sehen; die Offiziere hatten nicht daran gedacht, daß ein Geistlicher im Lager war, und niemand hatte diesen um seine Mitwirkung gebeten. Ein Unteroffizier war mit dreißig Mann als Ehrenwache bestellt worden, und die Leute standen gleichgültig umher, während einige Mann vom Train die Todten begruben.

Aber als die Grube über den gefallenen Buren wieder zugeschüttet war, trugen die lebenden Kameraden Steine herbei, legten sie in Haufen darauf und stellten die Arbeit nicht eher ein, als bis ein hoher Steinkegel sich über dem Grab erhob. Dann zerstreuten sie sich, stumm und ernst, und kehrten nach dem Lager zurück. Der Feldkornett und der alte Jan blieben noch eine Weile stehen und verrichteten ein stummes Gebet für die Todten, worauf sie sich entfernten.

„Ich ziehe heim," sagte van der Nath hastig zu seinem Begleiter.

Jan van Gracht blieb überrascht stehen und betrachtete ihn.

„Bist du auch ermüdet?" fragte er vorwurfsvoll.

„Nein, Oom van Gracht, aber ich weiß nicht, was es mit mir ist . . . ich betrachte die Dinge nicht mehr im gleichen Licht wie früher. Es ist, als hätte ich unerwartet mein Gesicht wieder bekommen, ich habe zu denken begonnen, glaube ich. Siehst du, Oom van Gracht, wenn alle schreien, daß wir den Feind ins Meer werfen sollen, so ist es nicht leicht, bei klarem Verstand zu bleiben. Man spricht wie alle anderen und glaubt, was sie sagen. Aber die armen Kerle, die vorhin dort eingescharrt wurden, waren nicht meine Feinde. Ich kenne sie nicht, habe nicht einem einzigen davon ins Gesicht gesehen, weiß nicht, ob sie gut oder böse waren; aber das weiß ich sicher, daß ich einen davon erschossen habe. Wer war der Mann, Oom Jan, wer war er? Nein, nein, ich bin im Schlaf gewandelt, habe im Schlaf gekämpft und geschossen, nun bin ich wach. Es kann nicht recht sein von mir, meinesgleichen zu tödten, ein Kind des gleichen Schöpfers, wie ich selber. Nein, nein, Oom Jan, ich ziehe wieder nach Hause."

„Die Rothröcke haben hier nichts zu thun," sagte der alte Jan kaumpflustig. „Gehen sie gutwillig ihrer Wege, so werde ich auch nicht auf sie schießen, aber wenn sie auf mich losgehen, so knallt es."

„Du hast Söhne und Töchter, Oom Jan, und sie haben ihrerseits viele Kinder . . ."

„Ja, unser Geschlecht ist groß," fiel Jan van Gracht ein und lachte zufrieden bei dem Gedanken an seine vielen Nachkommen.

„Ja, ja, ihr seid zahlreich. Aber Gott der Herr hat gesagt, daß er die Missethaten der Väter an den Kindern rächen will, bedenket auch das! Es ist eine große Sünde, einen Menschen ums Leben zu bringen, und" — seine Stimme sank zu einem Geflüster, aber in seinen Augen erschien ein Glanz, der den alten Jan zwang, zur Seite zu sehen — „ich habe nur einen einzigen Sohn."

„Du kannst dich wieder verheirathen, wann du willst," antwortete Jan schnell. „Die ganze Gemeinde verwundert sich darüber, daß du das nicht längst gethan hast."

„Ich will nicht von dieser Sache sprechen."

„Nun, nun, nur nicht so heftig, Abraham, nicht so heftig! Es giebt viele Wittwen nach dem Krieg, und ich kenne übrigens auch viele junge Mädchen, die mit Freuden mit dir „aufbleiben" würden."

„Begreifst du denn nicht, daß mir keine als Mutter des kleinen Isaak gut genug ist?"

„Nein, ich verstehe gar nicht, was du schwatzest. Wir sind hier, um die Rothröcke aus dem Land zu jagen, das ist alles. Aber das sehe ich, wenn der Feldkornett des Distrikts seiner Wege läuft, um nach Hause zu kommen, so wird bald einer nach dem anderen es ebenso machen. Und wie soll es dann gehen? Nein, Freund Abraham, du bist wohl nur bekümmert, weil so viele von den Unsrigen gefallen sind, aber das hilft nichts. Ich bin auch sehr verdrießlich, besonders leid thut es mir, daß Piet Müllers Enkel gefallen ist, aus dem Jungen hätte etwas werden können, wenn er am Leben geblieben wäre. Erinnerst du dich noch der Mühle, die er vor drei Jahren gebaut hat? Von weit her sind die Farmer gekommen, um bei ihm zu mahlen. Nein, Abraham, schlage dir die traurigen Gedanken aus dem Kopf, sie rühren nur von Magenleiden her, und davon werde ich dich heilen. — Dort kommt de Vließ, höre, wie sie rufen! Rede mit dem Mann, er weiß alles. — Das Heimweh kennen wir ja alle, es ist eine Plage, der niemand entgeht. Und heim kommen wir doch noch, sobald wir den Rothröcken Beine gemacht haben. Und sprich mit dem Kommandanten, wenn er Zeit hat, dich anzuhören, aber dem Missionar gehe aus dem Weg. Er ist wohl auch ein guter und frommer Mann, aber er hat manchmal so sonderbare Ideen."

Van der Nath schüttelte müde seinen Kopf und folgte dem alten Jan, der mit langen Schritten nach dem Lager eilte.

Es war wirklich das Corps des Kommandanten, das anlangte. Der Lärm, die Staubwolken und die munteren Ausrufe der Männer bewiesen, wie ersehnt er war; die strahlenden Augen und die in der Luft geschwungenen Hüte, wie blind sie ihm vertrauten. Vom Passe her wälzte sich eine lange Kolonne in schwindelnder Eile gegen Süden. Die Gegend wiederhallte von Peitschengeknall, von dem dumpfen Rollen der Räder und dem Geschrei der Kaffernkutscher, mit dem sie die Ochsen antrieben, dem Geklapper der Pferdehufe auf dem Boden und dem Geklirr der Waffen und des Zaumwerkes. Mitten durch das Lager war eine breite Gasse gebildet worden, durch welche die neuen Truppen vorwärts zogen, um schnell die Spitze einzunehmen.

„Der Kommandant wittert eine Schlacht, sonst würde er sich nicht so sehr beeilen," sagte einer der Zuschauer zu seinem nächsten Nachbar.

„Er weiß, wo die Rothröcke sind," antwortete der Angeredete. „Er weiß alles."

Und wie die beiden Männer, so dachten die meisten anderen. Kommandant de Vließ war einer der wenigen Burenführer, die es verstanden hatten, ganz und gar das blinde Vertrauen ihrer Krieger zu gewinnen; wenn er etwas sagte, dachte niemand an Widerspruch.

Auf einem Hügel standen du Wallou und Westhuizen, und hinter ihnen hatten die gefangenen Offiziere Platz genommen. Sie erhielten sogleich jeden Aufschluß, den sie verlangten, und sie betrachteten verwundert diesen Strom von Menschen und Thieren, der durch das Lager fluthete.

Zuerst kamen einige hundert Reiter mit einem jungen Feldkornett an der Spitze. Er schwang seinen Hut über den Kopf, als er an du Wallou vorüber ritt und verschwand. Seinem Trupp folgte eine größere Abtheilung sonnverbrannter, schmutziger Gestalten. Die Männer beugten sich über die Pferdehälse, das Zaumwerk klirrte, und der Staub erhob sich in einer dichten rothen Wolke um sie. Es dauerte kaum fünf Minuten, bis sie einer Wagenkolonne Platz machten, aus der die glänzenden Gesichter und weißen Zähne der Kaffern dem Zuschauer entgegenschimmerten. Die Kutscher knallten mit ihren Peitschen, schrien und brüllten mehr als nöthig war, waren aber augenscheinlich vor Vergnügen außer sich, weil sie soviel Lärm als möglich verursachen konnten, aber ihre Lungen waren auch gut genug. Hinter ihnen kam die Artillerie, sechs Kruppsche Schnellfeuerkanonen und vier Kugelspritzen; die Bedienung war stumm und ernst und lächelte verächtlich über den Lärm der Kaffern.

Als sie vorüber waren, dauerte es einige Zeit, ehe die nächste Abtheilung heranrückte.

„Die Unversöhnlichen," sagte du Wallou leise zu den Offizieren.

Die Zuschauer waren völlig verstummt, dafür aber sprachen ihre Augen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Gutes Mittel.** Arzt: „Na, sind die Schmerzen, die Euer Sohn hatte, jetzt weg?" — Bauer: „Ja, aber mein Sohn auch."

Alarm.

Von Julia Jobst.

Die Maiensonne ruht so recht voller Behagen auf dem friedlichen Marktplatz der alten Stadt. Ihr blendendes Licht hüllt Dächer, Thürmchen und Zinnen des ehrwürdigen Rathhauses ein. Trotzig steht der hohe Thurm der Nikolaikirche in der klaren Luft, er sieht weit hinüber über die blaue See, auf der die lichtfunkelnden Wellen hin und wieder rauschen. Auf den Gesichtern der lässig einher schlendernden Bürger liegt sonntägliches Behagen. Man zieht hinaus im Feiertagsgewand und läßt den frischen Frühlingswind den Alltagsstaub von der Seele blasen. Vor der Thür der alten Kommandantur, welche jetzt die Dienstwohnung des Regimentskommandeurs ist, steht Karl Pagel, der Bursche des Obersten, und blickt sehnsüchtig auf die hinausziehenden Schaaren, die sich wie eine Schlange über den Marktplatz winden, um in der Fährstraße zu verschwinden. Dort harrt das Dampfschiff ihrer, um sie nach Altefähr zu bringen.

Auch dann noch starrt das rosigeGesicht des jungen Burschen auf den schattenlosen Platz, als derselbe den Augen nichts mehr bietet.

Feierliche Stille ringsum!

Mit einem tiefen Seufzer — derselbe gilt wohl dem heute vom Herrn Oberst rundweg abgeschlagenen Urlaub — wendet sich Karl der Hausthür zu, als mit vergnügtem Pfeifen aus der Nebenstraße ein Musiker biegt, um auf dem breiten Trottoir vor der Kommandantur in munterm Takt einher zu schreiten.

Karl Pagel bleibt stehen und ruft dem Näherkommenden zu: „Na, Wilm, büst hüt nich einer von de Musike?"

„Ne, Korl, hüt kann mi en anner upspelen, wenn ick herum schassire."

„Wo sallt denn hin gahn?"

„Na Martinsgarten. Kümmst denn nicht mit, Korl?"

„Ne, hüt kann ick nicht, et is man wegen den Alarm."

„Dat schadt doch nicht, dat durt noch lang genaug, bis de Generals hier sünd."

„Ne, ne, hüt is bi min Ollen de Düwel los, hei het mi keen Urlaub gewen, un Petern och nich."

„Denn ward ick mit de Anna danzen un ehr sagen, dat sie nich up Di lurt."

„De Anna danzt blot mit mi," sagt Karl Pagel wüthend, das Blut steigt ihm jäh zu Kopf.

„So, wenn Du dat blot vör gewiß weitst," lachend geht der Musiker seines Weges weiter, dreht sich dann aber noch einmal um und ruft: „Lat Di mitdewil de Tid nich lang warden."

„De Lump, de Windhund!" murmelt Karl erbost hinter ihm her, er merkt es in seinem Zorn garnicht, daß hinter ihm der Oberst aus der Hausthür tritt.

„Karl!"

„Herr Oberst!" Der Bursche steht wie eine Mauer.

„Ist Alles bereit?"

„Zu Befehl, Herr Oberst."

„Wenn es dunkel wird, steckt ihr die Stalllaterne an, sie bleibt brennen und wenn es die ganze Nacht dauern sollte, bis zum Alarm. Sie und Peter rühren sich nicht aus dem Hause und daß Ihr mir nicht etwa beide einschlaft, einer bleibt wach."

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

Die stattliche Gestalt des Regimentskommandeurs schreitet über den Markt, er will seinen gewohnten Spaziergang machen. Die vornehme Ruhe, welche die gebietende Erscheinung markirt, ist heute eine rein äußerliche, denn da drinnen kreisen und drängen die Gedanken. Morgen ist Bataillonsbesichtigung und dazu erscheinen heute mit dem Abendzuge drei Vorgesetzte, gleich drei auf einmal und den Kommandierenden sieht man hier zum ersten Mal. Neue Besen kehren gut, und es ist nur natürlich, daß Oberst v. Grevensberg etwas nervös ist. Man kennt den Korpskommandeur noch gar nicht. Was so verlautet, ist unbestimmt, berechtigt aber durchaus nicht zu frohen Hoffnungen.

Na, vorläufig ist das Nächste, daß heute Abend beim Alarm Alles klappt, ein solches Vergnügen läßt sich bekanntlich so leicht kein Neuer entgehen, das kennt man doch. Der Schritt des Obersten wird unwillkürlich energischer und er schlägt den Weg zur Kaserne ein. Es kann gar nicht schaden, wenn er sich dort einmal sehen läßt. Auch zu dem zweiten Bataillon kann man einen Blick hineinwerfen — ein Spaziergang zum Dänholm bei dem herrlichen Wetter ist ja nur ein Vergnügen zu nennen.

Langsam sinkt die Sonne dem Westen zu und taucht den Moorteich in goldenes Licht, ihre letzten Strahlen grüßen zu der friedlichen Stadt hinüber, zu dem alten Thor, in welchem soeben zwei Wagen einbiegen, funkelnd gleiten sie über die Uniformen der darin sitzenden Herren, ehe die dämmernde Straßenfluth die Gefährte aufnimmt, welche in der abendlichen Stille ein donnerndes Echo wachriefen.

Rathsherr Altmann liegt mit seiner behäbigen Gattin im Fenster und sieht die Wagen dort unten vorbeieilen: „Aha, da sind ja die hohen Herren, Minna, da wird's heute Nacht lebendig werden. Hol der Teufel den Alarm sammt der gestörten Nachtruhe."

In dem alten Hotel auf dem Markt ist es mittlerweile lebendig geworden. Ordonnanzen eilen, Adjutanten-Schärpen fliegen, Helme blitzen, in ganzen Schwärmen nahen die Offiziere der Garnison und verschwinden im Thorweg des „Goldenen Löwen".

VollerBefriedigung späht Karl Pagel zu dem geschäftigen Treiben hinüber, und als nun die Wagen vorfahren und sich ihres glänzenden Innern entledigt haben, murmelt der Bursche befriedigend vor sich hin: „Drei Generals! Na, Wilm, wahr Di, einer van de drei sall woll alarmiren, un denn is dat Danzen un Charmiren tau Enn."

Oberst von Grevenberg hat denRapport überreicht. Der Kommandirende ist überaus gnädig gewesen und hat die Herren gebeten, sich nicht stören zu lassen, er für seine Person zöge sich auf sein Zimmer zurück und würde sich früh zur Ruhe begeben. Das übliche Ständchen hatte der hohe Herr sich schon vorher brieflich verbeten.

So verabschiedeten sich denn die Herren der Garnison. Das Hotel liegt in tiefster Stille, denn wer hätte gewagt, des Gestrengen Schlummer zu stören, obwohl man sich über denselben so seine eigenen Gedanken macht.

„Diese Mätzchen kennt man," sagt soeben der Regiments-Adjutant Werther zu seinem Freunde Schlicht, nachdem er sich mit einem vielsagenden Blick von seinem Chef getrennt hat, „gib Acht, wischen elf und zwölf geht der Rummel los. Ich lege mich garnicht zu Bett, kommst Du mit?"

Schlicht nickte, so lenkten die Freunde ihre Schritte zu einem viel besuchten Restaurant. — Der Alarm liegt sozusagen in der Luft! — —

Neugierig lugt der Vollmond auf den todtenstillen Marktplatz herunter. In silbernen Lichtern spielt er so recht mit Behagen um die Zinnen des Rathhauses, den herrlichen alten Bau zur Augenweide jedes nächtlichenBeschauers verklärend.

Aber der heimliche Lauscher bei der Kommandantur schaut nicht zu den lichten Höhen, Karl Pagel lugt aus einem Seitenfenster zurHauptwache hinüber und zieht von Zeit zu Zeit ungeduldig seine dicke silberne Uhr zu Rathe — man kann die Zeit gut ablesen, so hell ist der Schein des Himmelslichtes.

Zehn Uhr! Es schlägt laut hallend vom Thurm. Ob die Beiden noch tanzen, oder wandern sie selbander draußen durch die stille Frühlingsnacht, wie das zärtliche Pärchen, welches dort so eng aneinander gedrückt durch die schattigen Winkel schleicht.

Karl Pagel fiebert, es flimmert ihm vor den Augen, es brennt in seinem Herzen. Wo bleibt der Alarm?

Dröhnend tönt die elfte Stunde vom Thurm, Karl fährt zusammen. Glühenden Blickes mißt er mit dem auf- und abschreitenden Posten vor der Hauptwache den Weg. Wer ist denn heute auf Wache? Ach, welche vom andern Bataillon.

Und der Unteroffizier — der Unteroffizier?

Warum stocken plötzlich die Fluthen des auf- und niederwallenden Blutes, die ihm den Kopf verwirren? Ein Gedanke taucht bei ihm auf, ein Gedanke tollkühn und verwegen, und das Alles, weil er weiß, daß da drüben ein Reserve-Unteroffizier auf Wache sitzt und ein Kobold ihm zuraunt: „Was versteht ein solcher vom Alarm!"

Behutsam schließt sich das Fenster und mit fast unhörbarem Pfeifen: „Hoch lebe der Reservemann!" eilt Karl Pagel über den Hof in das Burschenzimmer. Schnarchend liegt Kamerad Peter in den Kissen, den weckt so leicht keiner auf. Karls Livree-Rock fliegt in eine Ecke, er zieht Peters Kommißhosen — gesegnet sei deren Weite— über seine eigenen, mit fiebernden Händen knöpft er den Militärrock zu und drückt den Helm tief in die Stirn. Einen Augenblick später und in der Kammer hört man nur noch das Sägen des Schnarchenden.

Auf Umwegen erreicht Karl Pagel ungesehen den Thorweg des „Goldenen Löwen", noch ein kurzes Zögern, ein Blick auf den taghell erleuchteten Platz, ein ermunterndes Murmeln, wie um sich Muth zu machen: „Nu, man tau, wat möt, dat möt", dann schreitet der Bursche keck zur Hauptwache herüber und macht als Ordonnanz seine vorschriftsmäßige Meldung. Würdevoll und sichtlich befriedigt nimmt der Unteroffizier dieselbe entgegen, denn nur das längst Erwartete wird zum Ereigniß.

Die Hornisten blasen, die Trommeln rasseln und in der schlafenden Stadt wird es lebendig, als ob die wilde Jagd einherzöge. Wer gedenkt in dem aufregenden Durcheinander noch des Boten, der all' diese Geister entfesselte, zudem derselbe schon längst um seinen Herrn bemüht, ja sogar kaltblütig dessen Lob über seine Pflichttreue entgegennimmt — natürlich steckt Karl wieder in der Livree.

Pferde wiehern, hinter den Fenstern flammen Lichter auf, man poltert, flucht und stürzt umher, eh all' das Nothwendige sich zu einander findet, bis die ersten, eiligen Tritte auf der Straße erklingen. Schon hört man das Traben der Pferde — Dank seines Karl ist der Regimentskommandeur Oberst von Grevenberg der Erste hoch zu Roß — und inzwischen bläst und trommelt es weiter Straßen auf, Straßen ab, bis auch der letzte Bürger der Stadt unsanft aus seinenTräumen geweckt ist und sich das Deckbett wüthend über die Ohren zieht mit dem ergebungsvollen Seufzer: „Natürlich, da ist er ja, der Alarm!"

Die Bataillone stehen geschlossen in der Kaserne und harren der Ordre des Kommandirenden. Man wartet Minuten, man wartet eine halbe Stunde— kein Befehl wird überbracht. Man forscht—man fragt — die Aufregung wächst in's Ungemessene und zuletzt flüstert man es sich heimlich zu, dann immer lauter, bis es klar ist, wie das Licht des Mondes, welcher so vergnüglich auf die Geprellten herunter lacht— es ist falscher Alarm! — — —

Als am andern Morgen der Höchstkommandirende zu der Besichtigung erscheint, wendet er sich mit feinem Lächeln zu den Herren Offizieren: „Meine Herren, gestern Abend haben Sie wohl die Schale des Zorns über mich armes Menschenkind ergossen, aber ich bin unschuldig an dem Alarm. Als der Spektakel da draußen mich weckte, that ich das einzig Richtige, ich drehte mich auf die andere Seite und — schlief weiter. Doch kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß ich sehr begierig bin, zu erfahren, wer dieser nächtliche Störenfried gewesen ist?"

Ja, fragen konnte er wohl, der Kommandirende, und man hätte ihm herzlich gern geantwortet. Aber was half es, daß der leichtgläubige Reserve-Unteroffizier vier Tage Mittelarrest erhielt, die Person des Attentäters war und blieb unbekannt. Doch einige Jahre später, als in dem alten Pommernland ein gewisser Karl Pagel seine Anna freite, da habe ich es erfahren, und weil man nun dem eifersüchtigen Othello nichts mehr am Zeuge flicken kann — so erzähl' ich es weiter.

— Zarter Wink. — Mein Fräulein, Sie haben eine Eroberung gemacht, auf die Sie stolz sein dürfen! — Ach, gehen Sie! Sie wollen mich doch nur necken! — Oh nein! Mein Vater ist nämlich sehr entzückt von Ihnen! — Ihr Vater! Nun, das ist ungefährlich, der könnte ja mein — Schwiegervater sein!

—Vorsichtig. — Levy: AberMoses, warum hast du dich lassen zurückstellen vom Militär auf ein Jahr? — Moses: Weißt du doch, daß ich bin sehr nervös, und über's Jahr wird, denk' ich, erfunden sein das knalllose Pulver!

— Bekräftigt. — Erster (zu einem Andern aus einem Nachbarorte): Sind Sie schon lange in N.? — Zweiter: O, schon lange, bin dort sogar selbst Hausbesitzer. — Dritter (einwerfend): Ja, das fällt schon bald wieder ein.

— Kindliche Logik. — Mutter: Hänschen ist erst vier Jahre alt, du acht —wenn also Hänschen einen Teller Suppe ißt, kannst du schon zwei essen. — Paul: Wieviel Teller muß denn dann die Großmama essen, Mama?

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Zum Wohl und Besten der Gemeinde. — Die von der Civic Federation einberufene Konferenz. — Ein in düsterem Prophetenton gehaltener Komitebericht als Grundlage für die Berathungen. — Stylprobe aus dem besagten Bericht.

Am 28. dieses Monats werden sich in dem Sitzungssaale des hohen Rathes der Gemeinde, von der Civic Federation zusammenberufen, die Weisesten der Stadt versammeln, um Rath zu pflegen, wie man den arg verfahrenen Karren unserer städtischen Regierung wieder flott machen und künftig auf glattere Bahn bringen könne. Vorerst handelt es sich freilich nur um die Beantwortung der Frage, ob es zu dem angestrebten Zwecke sich mehr empfehlen werde, von der Staats-Legislatur die Anordnung einer Urabstimmung darüber verlangen sollte, ob ein Konvent zur Abänderung der Staatsverfassung einberufen werden solle, oder ob man sich damit begnügen könne, die Verfassung entsprechend durch Zusätze und Streichungen zu ändern, nachdem man vorher jenen Paragraphen des Grundgesetzes fortgeschafft, welcher bestimmt, daß zu einer gegebenen Zeit nur immer ein Artikel der Verfassung solle amendirt werden dürfen.

Seitens der Civic Federation ist mit der Voruntersuchung dieser Zweckmäßigkeitsfrage ein aus drei anerkannt tüchtigen Juristen, den Herren Mecartney, Frost und McMurdy bestehender Ausschuß ernannt worden. Derselbe hat sich der ihm gewordenen Aufgabe mit anerkennenswerther Gründlichkeit unterzogen und die Ergebnisse seiner Forschungen in einer umfangreichen Denkschrift niedergelegt, die zum Theil geradezu glänzend und nicht ohne poetischen Schwung geschrieben ist. Nachstehend folgen einige Stylproben aus dem Bericht, welche dieses Urtheil bestätigen werden:

„Es liegen zur Zeit zahlreiche Fragen von weit größerer Dringlichkeit vor, als solche die Abänderung städtischer Freibriefe, oder die Forträumung „technischer" Hindernisse aus unserer Staatsverfassung bedingt. Die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft unseres ganzen Staates für die Dauer der nächsten sechs oder sieben Jahre von diesen Fragen abgelenkt und zum großen Theile monopolisirt zu sehen durch juristische und theoretische Tifteleien über bloße Einzelnheiten der Ortsverwaltung, das ist eine Aussicht, welche den wohlmeinenden Beobachter betrüben muß. Wir mögen nachher aufwachen, um zu entdecken, daß wir in der Zwischenzeit viel, sehr viel verloren haben, das nachzuholen Jahre in Anspruch nehmen würde.

„Man braucht über diesen Punkt sich nicht des Näheren zu verbreiten. Aber es ist Grund genug vorhanden, um denkende Bürger auf sehr ernsthafte Gedanken zu bringen in diesen Tagen massiger Ungereimtheiten, da der Aufruhr uns nicht mehr erschreckt und beunruhigt; da riesenhafte Monopole ungezügelt bleiben und man deren Regulirung geflissentlich zu einem Vexirräthsel umstudirt; da große, weitverbreitete Uebel von einem erleuchteten Volke als „Probleme" angesehen werden, statt als einfache Tagesfragen; da Ortsgemeinden, Staaten und das ganze Volk darauf warten, zur Reform getrieben zu werden, um schon nach der Erzielung einer blos zeitweiligen Abhilfe Jahre auf die Feier der „glorreichen" Errungenschaft zu verwenden; da die juristischen Riesenintellekte des Landes — deren Hilfe man so sehr bedarf zur Behebung des Wirrsals und zur Neueinrenkung des öffentlichen Haushaltes — fast durchweg in die Kanäle des Kommerzialismus abgelenkt sind; da die Bestechlichkeit — welche als Hochverrath zu betrachten Amerika noch nicht gelernt hat — an so vielen Plätzen sich ungescheut breit macht; da die Heerstraßen, welche zum Opferaltar des Bürgerthums führen, versperrt werden durch lange Reihen von Patrioten, die alle zärtlich ein Universalmittelchen schleppen und sich pathetisch umschauen nach dem Götzenschrein der Theorie; da ganze Gemeinwesen fast ersticken im Schlamm der Unwissenheit, des Lasters und des moralischen Schmutzes, neben anderen, die im Sumpf des Müßigganges und der Selbstsucht verkommen; da die Masse der Patrioten im Lande noch nicht entdeckt hat, daß die zahllosen Mühseligen und Beladenen, welche man darin erblickt, dieselben sind, für welche vor Alters Heroen gekämpft und gelitten und ihr Leben gelassen haben; da selbst ganze Staaten wie gelähmt in der Krise verharren und den von Natur gebotenen nächsten Schritt zu thun anstehen, geschreckt durch Unkenrufe wie „Paternalismus", „Sozialismus" etc.; da drei oder vier Männer Macht haben über Tausende, ganze Gemeinwesen terrorisiren können und die Pein der Zehntausende von Kindern Armer verschärfen durch bitteren Winterfrost; da die gefügige Menge aufgeht in niedriger Parteiklepperei und es verabsäumt, unfähige Bummler aus Stellungen der Macht und heiligster Verantwortlichkeit zu scheuchen; da man Gelegenheiten, Tausende zur Erwerbung ihres Unterhaltes zu ermuthigen, ungenutzt liegen läßt, aus Furcht, man könnte einige Dutzende des Anspornes berauben, aufzuhäufen, was sie doch nicht verbrauchen können; da Millionen predigen, Selbstaufopferung müsse die Richtschnur sein für das Leben des Einzelnen, während sie in blinder Verbissenheit annehmen, das Zusammenleben des Volkes bedürfe dieser Richtschnur nicht; da im Namen der Hoffnung, der Gerechtigkeit und des Friedens die Massen über einander hinweg klimmen nach den vortheilhaftesten Plätzen; da Männer, die zum Jurydienst berufen werden, ihr Gewissen mit Ausreden betäuben, um sich von ihrer Pflicht zu drücken und nachher von „Bürgerstolz" zu predigen und zu schimpfen über die „Mißverwaltung der öffentlichen Angelegenheiten" — wofür sie zur Rechenschaft zu ziehen das geschädigte Volk unterläßt; da Patrioten, die im Gelde sitzen bis an den Hals, geduldig auf Gesetze warten, die es ihnen ermöglichen sollen, ihrer zahlungsunfähigen Stadt zu helfen, ihr den Zehnten zurückzugeben von dem, das ihr gehört, oder eine rechtmäßige Schuld an sie abzutragen; da ein ganzes Land sich abmüht, Hilfsmaßnahmen zu entdecken, die nichts kosten und ungenaue, willkürlich angenommene „erworbene Rechte" nicht beeinträchtigen sollen; da an die Stelle einer furchtlosen eine konservative Presse getreten ist, welche ihre gesunden, aber vorsichtig gehaltenen Leitartikel ausgibt zusammen mit einem Strom von Sensationalismus und Trivialitäten, den eine billige „öffentliche Meinung" willig auslöffelt; da sie sich weigert, die ganze Wahrheit kund zu thun, die sie sieht, Irrthümer einzugestehen, wenn dieselben als solche erkannt worden sind, und so den Einfluß auf die Massen und die Macht über dieselben zurückzugewinnen, welche sie einst besessen; —

Da auf Reformen ganz zart nur gedrungen wird, und Diejenigen, welche sie befürworten, möglichst leise auftreten, aus Furcht, sie könnten Mißfallen erregen bei dem Politiker oder bei dem sogenannten „leitenden Bürger", oder beim „Arbeitervotum", bei ihren eigenen Sekten und Gönnern; da selbst Diese unter Verbeugungen nach rechts und nach links sich entschuldigen bei Denen, welche dem Fortschritt ein Bein stellen, und vergessen, daß dieselben, seien sie nun gering oder groß an Zahl, pomphaft oder gemein, sich leicht in's Unrecht setzen lassen und, falls sie sich sperren, als Feinde der Gesammtheit gebrandmarkt werden können — vergessen, daß das Volk größer ist, als irgend ein Mann, oder eine Vereinigung von Männern, als irgend eine Schule oder Sekte; da selbst Solche bemüht sind, den Pfad des Fortschritts so zu krümmen und zu winden, daß er um trotzige Feinde der Republik herumführe; da sie es ruhig wagen, dem Staate anzubieten, was übrig bleiben mag, nachdem die Parteiklepperei, die Habgier, der Krämergeist, das Vorurtheil, die Eitelkeit und die Feigheit ihren Tribut erhalten haben; —

In diesen Tagen gehört zu den Dingen, deren Illinois am wenigsten bedarf, ein Verfassungskonvent.

Denn die Sturmwolken, welche sich uns von der hohen See her rasch nähern, und die von oben so schwer auf uns lasten, sind vom Irrthum geboren, nicht von der Bedrückung; die Gewohnheit ist es, die uns tyrannisirt, nicht das Gesetz.

Die Menge stößt und drängt sich, in Muscheln der Habsucht nach Perlen des Lebens zu suchen; Mitglieder einer Familie, verbunden durch gemeinsame Interessen, arbeiten einander entgegen; Kampfgenossen drängen sich unbewußt gegenseitig vom Steg; unbewußt zerren liebende Hände an Weberschifflein, die mit Herzensbanden umwunden sind, achtlos drücken sie auf die Hebel der Mühle, deren Steine „so grausam fein" mahlen.

Es sind da: ein Stimmengewirr, ein Kompromisseln über Grundsätze, brachliegende Anlagen glänzendster Art, unbenutzte Talente, Augen voller Gefühl, die ausdruckslos auf's Elend starren, ein Handeln mit zerbrochenen Krügen; Heimstätten sind da ohne Gärten, verkümmerte Kindheitstage, Wildnisse inmitten der Großstadt, wo von nachbarlichem Geist keine Spur zu entdecken, ein Patriotismus ohne Ziel, Pflichttreue, die nur ruckweise auftritt, Reden, die mit Gemeinplätzen gespickt sind, krakehlsüchtige Unrast dem Auslande gegenüber, ertödtender Konservatismus, Oberflächlichkeit in der Literatur, Intelligenz mit Scheuklappen, Waffen der Hölle, die man in den Dienst der „Humanität" zu stellen wagt, materieller Wohlstand und Seelenarmuth, Weisheit, die geheimnißvoll Versteckens spielt, starke Männer von Verzweiflung übermannt, Riesen, die sich das Narrenkleid der Mode anlegen, ein Ausruhen auf Lorbeeren der Vorzeit, bombastische Festlichkeiten, leerer Beifallslärm, metallisirte Menschenleben, kolossale Selbsttäuschung, frostige Herzen, eine gelähmte Kirche, beschränkte Gesichtskreise, Predigten ohne Beispiele in Thaten, Glauben ohne Werke — und eine große Anzahl von wandelnden Todten."

* * *

Man sieht, an Worten fehlt es den Herren vom Komite keineswegs, aber obgleich sie im weiteren Verlaufe ihres Berichtes die zwingende Nothwendigkeit zugestehen, daß der Stadtverwaltung von Chicago ein freierer Spielraum gewährt werden muß, sehen auch sie keine Möglichkeit, der Stadt diesen Spielraum in kürzerer Frist, als in ehestens vier Jahren zu verschaffen. Da möchte es Einen doch fast bedünken, daß wir nicht nur an der Gewohnheit kranken, sondern auch am Gesetz, was vornehmlich darauf zurückzuführen sein dürfte, daß wir das Regieren im Großen, Ganzen gar zu lange den „juristischen Riesenintellekten" überlassen haben, deren Ablenkung „in die Kanäle des Kommerzialismus" den Herren Mecartney, Frost und McMurdy so sehr zum Leide gereicht. —ss.

Die Stimmung während der Schlacht von Königgrätz.

Die Frage, ob man sich auf deutscher Seite während des Kampfes und namentlich gegen das Ende der Schlacht der Erfolge bewußt war, bildet den Gegenstand einer interessanten Kontroverse, die in der „Deutschen Revue" — in den Berichten hochachtbarer Gewährsmänner — zu Tage tritt. Nach dem Theile der „Denkwürdigkeiten des Generals v. Stosch", der im Maiheft der genannten Zeitschrift erschien, wäre man im königlichen Hauptquartier und bei der 1. Armee während der Schlacht in gedrückter Stimmung gewesen; es sei — heißt es dort — sogar schon an Rückzug gedacht worden, und weder am Schlachtabend noch am folgenden Tage ein wirkliches Siegesbewußtsein zum Ausdruck gelangt. Daraufhin richtet General Graf Wartensleben-Carow, General der Kavallerie à la suite des Dragonerregiments v. Arnim, folgende Zuschrift an die „Deutsche Revue": „Lebenserinnerungen, selbstredend in gutem Glauben niedergeschrieben, bleiben doch immer mehr oder weniger subjektiv gefärbt. Stosch gehörte damals zum Stabe des Kronprinzen; ich befand mich im königlichen Hauptquartier, an jenem Schlachttage, fast beständig an der Seite des Generals Moltke. Deshalb verweise ich auf meine „Erinnerungen von 1866", die auf Seite 34 und 43 ein von der obigen Darstellung abweichendes Bild ergeben. Es herrschte auf unserer Front zwar kein Uebermuth, aber auch keine Niedergeschlagenheit; der Prinz Friedrich Karl mußte sogar von einem vorzeitigen Angriff zurückgehalten werden. Und schon am Nachmittag waren wir uns eines entschiedenen Sieges, wenngleich noch nicht in seinem vollen Umfange, bewußt. — Deutlich entsinne ich mich meiner damaligen Begegnung und kurzen Unterhaltung mit einem mir wohlbekannten Bataillonskommandeur in der Gegend von Langenhof. Er meinte, nach dem Geschützfeuer zu schließen, müßten auch anderwärts Gefechte im Gange sein, und war dann freudig erstaunt, als ich ihm sagte: „Das sind nicht einzelne Gefechte; wir haben eine große Schlacht gewonnen." General Moltke hat das wohl mindestens ebenso gut gewußt wie ich. Es ist ja ziemlich bekannt, daß er schon um Mittag auf dem Roskosberge, als der König ihn nach dem Stande der Schlacht befragte, die zuversichtliche Antwort gab: Euer Majestät werden in einigen Stunden Schlacht und Feldzug gewonnen haben.

General v. Bronsart (damals Hauptmann im Generalstab des großen Hauptquartiers, 1893 und später Kriegsminister, jetzt auf Marienhof in Mecklenburg) bestätigt und ergänzt meine Angaben in einer mir zugesandten längeren Erörterung. Er sagt darin unter Anderem: „Es ist möglich, daß über die Kriegslage nicht unterrichtete Personen des großen Hauptquartiers und deren gab es viele — die in's Stocken gekommene Vorwärtsbewegung als ein gefährliches Symptom betrachtet und sich mit ernsten Rückzugsgedanken beschäftigt haben. Bei den im engeren Sinne des Wortes das große Hauptquartier bildenden Offizieren war hiervon aber nicht die Rede; vielmehr aber waren sie sämmtlich der Meinung, daß, je energischer sich die Oesterreicher in der Front festbissen, um so erfolgreicher der umfassende Angriff der Armeen des Kronprinzen und des Generals v. Herwarth zur Geltung kommen und die Schlacht zu einem entscheidenden Siege für uns gestalten würde . . . Sofern der General v. Boyen dem Kronprinzen die Gefechtslage in der Front als schlecht bezeichnet hat, muß dies auf seine subjektiven Eindrücke zurückgeführt werden . . . Der König war schon um 3 Uhr Nachmittags unter dem Eindruck der endgiltig gewonnenen Schlacht mit der Kavalleriedivision Hane über die Bistriz vorgegangen. Er hatte in der eroberten großen Batterie bei Lipa Gardeschützen und Theile des 2. Garde-Regiments begrüßt . . . Er war also schon vor dem Zusammentreffen mit dem Kronprinzen völlig davon unterrichtet, daß er die Armee Benedikts geschlagen hatte." — —

Auf diesen Brief erwidert der Herausgeber der „Denkwürdigkeiten", der Sohn des General v. Stosch, Folgendes: Oestrich, 18. 9. 1902. Es ist historisch, daß im Großen Hauptquartier im Laufe des Vormittags des 3. Juli eine gewisse Besorgniß Platz gegriffen hatte. Ebenso historisch ist, daß Graf Moltke in unerschütterlicher Ruhe den glücklichsten Ausgang der Schlacht voraussagte. — Hier handelt es sich um die Eindrücke, die der Stab der 2. Armee über die Stimmung im Großen Hauptquartier erhielt. Sie wurden vermittelt durch den General v. Boyen, der in seinen Erinnerungen selbst erzählt, der Auftrag des Königs habe gelautet: „Schaffen Sie mir ein Armeekorps vom Kronprinzen; es ist die höchste Gefahr im Verzuge." — General v. Verdy erwähnt die Sendung mit den gleichen Worten, die also in dieser Form auch wohl historisch gelten dürfte. Mein Vater aber, der kurz darauf niederschrieb, was er erlebte und hörte, durfte sich in seiner Schilderung wohl auf Boyen berufen. U. v. Stosch, Hauptmann a. D.

— Immer galant. — Herr des Hauses: Bitte, Herr Schulze, meine Abwesenheit jetzt auf eine Weile entschuldigen zu wollen. Jedenfalls verlieren Sie an mir nicht allzuviel, umsomehr wird sich aber meine Frau indessen Mühe geben, Sie um so anziehender zu unterhalten. — Gast des Hauses: Ich bin von letzterem mehr als überzeugt Herr Löwenstein, obwohl ich das erstere nicht minder bestreiten muß.

— Gut gesagt. — A.: Nun wie geht's? — B. (welcher in ärmlichen Verhältnissen lebt): Wie im Himmel! — A.: (verwundert): Wieso? — B.: Nun, wir essen und trinken nicht.

Der Stammtisch auf Reisen.

Von Albert Weiße.

Gesprächsort: Rauchzimmer an Bord des Dampfers „Pennsylvania".

Grieshuber: Was war denn los mit Dir, Kulicke? Du bis ja ausgerückt wie Schafleder, als der vierte Offizier heute Morgen auf's Verdeck kam.—

Lehmann: Der olle Sünder war wieder uff'n faulen Pferde—

Quabbe: Nanu? Mister Kulicke thut doch nichts Unrechtes . . .

Lehmann: Nee? Seitdem er uff'n Schiff is, stiehlt er wie'n Rabe—'nen janzen Teller voll Kuchen, Beafsteaks, 'n Töppchen mit Jelly un' ein Dutzend Aeppel hat er heute beim Frühstück rinjesuppt.

Quabbe: Ich dachte, wir bekämen doch reichlich genug bei Tische.

Lehmann: Ja, wir kriegen ooch jenung, aber nich' die Frauen un Mächens in'n Zwischendeck,—un' da is es nu for den ollen Jauner ein jefundenes Fressen, mit die jemausten Philippsknochen in die Unterwelt uff Eroberungen auszujehen.—Zweimal hat 'n der Obersteward schonst abjefaßt.

Grieshuber: So? So? Na, denn soll's mich gar nicht wundern, wenn er den Rest der Reise unten im Loch bei Wasser und Brot zubringen wird.—Kulicke! Kulicke! Wie tief bist Du gesunken!—

Quabbe: Die Liebe, die Liebe hat ihn so weit gebracht; die Liebe, die Liebe hat ihn zum Dieb gemacht!—

Kulicke: Goddäm noch Eins! — Ich bin sick und teierd von die ewige Fuhlerei!—Wenn ich die arme Immigrants in die Stiehritsch einen Beit von unserem Grupp zuschoffe, denn thue ich es aus Scharriteh un nicht um Masches zu machen; es ist eine Pittie, wie die Piepels daun stehrs getrietet werden.—

Quabbe: In Anbetracht des geringen Preisunterschiedes für Kajüten- und Zwischendeckbeförderung — wir bezahlen $200 Mark und die Leute unten 140 Mark — ist die Verpflegung der Zwischendeckspassagiere eine ganz miserabele. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß die Verpflegung von fünf Zwischendecklern nicht so viel der Gesellschaft kostet, als die eines Kajütenpassagiers.

Grieshuber: An uns Kajütenpassagieren verdient die Gesellschaft überhaupt nichts — das ist eine alte Geschichte. Wir werden förmlich gemästet — ich glaube, ich habe schon 15 bis 20 Pfund auf dem Schiffe zugenommen — damit wir für die Gesellschaft Reklame machen. Bei der verhältnißmäßig geringen Zahl der Kajütenpassagiere — wir sind etwa 300 — kann sich die Dampferlinie das schon leisten, wenn die tausend und mehr Emigranten so erbärmlich gefüttert werden, daß sie nur mit Noth Leib und Seele zusammenhalten. DieGesellschaft weiß sehr gut, daß die Zwischendeckspassagiere froh sind, wenn sie in New York aus ihren Löchern an's Land klettern und sich nicht weiter beschweren, und selbst wenn sie es thun, daß ihre Beschwerden kein großes Aufsehen erregen; dagegen hält sie uns warm und flattirt uns auf alle mögliche Weise, denn unser günstiges Urtheil dringt in weitere Kreise, die Presse nimmt davon Notiz, kurz . . .

Lehmann: Wir sind der fette Wurm, uff den der hungrige Emijrant anbeißen soll.

Grieshuber: Na ja, ungefähr so!

Quabbe: Noch schlechter, als die Verpflegung ist die Behandlung der Leute. Gestern war ich mit Herrn Grieshuber hinuntergeklettert in die Abtheilung, wo die polnischen Juden untergebracht sind — Herr, Du meines Himmels! fuhrwerkte da so ein Kerl von Steward mit den Leuten umher. Es ist ja nicht zu verlangen, daß die Schiffsangestellten die polizeiwidrig unsaubere und widerhaarige Gesellschaft mit Glacéhandschuhen anfassen sollen. — Ein entschiedenes Durchgreifen ist wohl nothwendig, um bei der Rotte Korah die Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten, aber daß man die Leute wie das liebe Vieh herumstößt, ist denn doch schändlich. Diese Zwischendecksstewards sind ganz gemeine, rohe Patrone von einer phänomenalen Grobheit.

Lehmann: Uff'n janzen Schiff is die Jrobheit überhaupt zu Hause; allerdings mit 'nen Unterschied. Nämlich in den Zwischendeck sind die Stewards zu die Passagiere jrob, in die zweite Kajüte sind die Passagiere unter einander jrob und in die erste Kajüte sind die Passagiere jegen die Stewards jrob.

Grieshuber: Und ich werde mal ganz gehörig zu unserem Bar-Steward grob werden. — Mensch, wie können Sie für solche „Stinkadores Infamios" dreißig Pfennige verlangen?!

Barsteward: Wir liefern doch für den Preis eine ausgezeichnete Nummer . . .

Grieshuber: Die Zigarren wären am Ende nicht so schlecht, wenn Sie auch gleich die hohen Berge liefern würden, auf denen man sie rauchen könnte.

Bar-Steward: Hoffentlich haben die Herren an unserem Bier nichts auszusetzen?

Grieshuber: Nein, nichts auszusetzen, aber auch verdammt wenig anzusetzen, nachdem sich der Schaum gesetzt hat.

Lehmann: Der Kulicke jeht schon mit 'nen Racheplan um, um mit die Kompagnie „iehwen" zu werden for die Halsabschneiderei.

Kulicke: Was ist schon wieder die Mätter mit mir?

Lehmann: Na, Kulicke, Dir durchschau' ick, aber Recht haste — blos laff' Dir nich abfassen!

Kulicke: Ich habe keine Eidiä . . .

Lehmann: Nee? — Aber ick! Stehlen willste!

Kulicke: Du bist ein Fuhl. —

Lehmann: Am End' ooch nich! — Globste, ick weeß nich, woso Du Dir jestern so anjelejentlich erkundigt hast, wo die „Kohlenbunkers" hier uff'n Schiffe sind?

Kulicke: Der Riesen war, weil ich for die Hagenbeck'sche Menagerie luken that, wo neben die Kohlenbunks untergebracht ist.

Lehmann: Nee, Verehrtester, det war nich der Jrund! Du willst, wenn wir Donnerstag in New York landen, Dir da herunterschleichen und Deinen Handkoffer mit Kohlen ufffüllen!

Quabbe: Ha! Ha! Ha! Kohlen vom Dampfer mitnehmen! Die Idee ist köstlich.

Lehmann: . . . und die Kohlen ooch, denn an'n letzten Tage habe ick in Hamburg in die Zeitung jelesen, det in Chicago die Kohlen blos noch in die Juwelen-Stores, und zwar zu den Marktpreis von Diamanten, verkooft werden.

Quabbe: Voraussichtlich werden bei unserer Ankunft die Kohlen wieder ihren gewöhnlichen Preis haben, denn nach den letzten uns zugegangenen Nachrichten beabsichtigte der Präsident Roosevelt, sich in's Mittel zu legen und durch einen Appell an den Patriotismus der streitenden Interessenten die Beilegung des für die Wohlfahrt des Landes so verhängnißvollen Streikes herbeizuführen.

Grieshuber: Wenn er das fertig gekriegt hat, dann kann er mehr als Brot essen, denn solche Unmassen Patriotismus der Amerikaner auch besitzt, wenn es sich um Dollars und Cents handelt, so kommt der ganze Patriotismus verdammt wenig in Betracht. Denkt blos, was für gesinnungstüchtige und patriotische Männer unsere Schlachthausbarone und Schmalzgrafen sind, aber das hat sie nicht abgehalten, für die Armee, die für die Sterne und Streifen kämpfte, geradezu mörderischen Proviant zu liefern.

Grieshuber: A propos, Fleisch! Ich bin neugierig, ob die Preise bei unserer Ankunft noch so unverschämt hoch sein werden?

Kulicke: Wo jetzt der Import von amerikanischem Mieth in Dschermanie gestoppt ist und das Kättel in die Kontrie riehmähnt, wird das Mieth ännihau tschieper werden, espeschellie das Bief.

Lehmann: Wie jewöhnlich, biste mal wieder uff'n Holzwege, Kulicke! Det Rindfleisch is in Amerika nich theuer, weil et da zu wenig Ochsen jiebt, sondern, o konträr, in Jejentheil, weil da zu viel Ochsen sind, die sich von det Fleischmonopol det Fell über die Ohren ziehen lassen.

Grieshuber: Aus der mit so großem Klimbim in Szene gesetzten Untersuchung gegen die Schlachthausfirmen wegen Uebertretung des Trustgesetzes ist wohl auch wieder nichts Gescheutes herausgekommen?

Quabbe: Vor unserer Abreise waren die Zeitungen voll von allen möglichen Maßregeln, die man auf persönliche Initiative des Präsidenten gegen diese Fleischtrusts ergreifen wollte; späterhin hab' ich nichts mehr gehört. Jedenfalls . . .

Lehmann: . . . wird, ob nu den Fleischmonopolisten die Jiftzähne ausjezogen sind oder nich, der Charlie es noch erfordern können, wie der Kulicke sagt, det er uns einen Jalalunch zum Willkomm' setzt.

Grieshuber: Ich wünschte, wir wären erst wieder in unserer alten Bude beim Charlie!

Quabbe: So viel steht fest: So weit wir in der Welt herumgekommen sind und in so vielen Kneipen wir unseren Skat geklopft haben, eine so gemüthliche Bude und einen so brillanten Kerl, wie den Charlie, haben wir nirgends gefunden.

Kulicke: Es giebt blos einen Pläß in der Wörld, und das ist dem Charlie sein Saluhn!

Grieshuber: Na, Kinder, laßt uns nicht sentimental werden, und um auf andere Gedanken zu kommen, Kulicke, geh' in unsere Kabine und hole — die Karten.

Das theuere Eis.

In der „Allg. Ztg." erzählt ein Tirolreisender folgendes hübsche, freilich einige Jahrzehnte zurückliegende Erlebniß aus dem Oetzthale: Wir waren in einem kleinen Wirthshause am Fuße eines ausgedehnten Gletscherfeldes. Die Wirthsleute, ein junges Ehepaar, traten bei all unseren Wünschen immer gleichzeitig an, und zwar er immer einen Schritt hinter ihr, ungefähr wie ein deutscher General mit seinem Adjutanten. Sie führte das Wort; er nickte nur wie eine chinesische Pagode. Wir lechzten vor Durst, aber die Getränke waren leider alle warm. Als wir nun Eis begehrten, schien das biedere Ehepaar ob dieser Forderung vor Schreck zu erstarren. Endlich löste sich die Zunge der jungen Frau, und mit einer gewissen Entrüstung meinte sie: Ja, was glauben denn die Herren, was das kostet, Eis von Innsbruck kommen zu lassen? Wir brachen in ein schallendes Gelächter aus und wiesen auf den kaum 50 Meter entfernten Gletscher. Da schauten sich die Beiden betroffen an, und der Wirth verstieg sich zu der tiefsinnigen Aeußerung: „Siagst Alte, man lernt selm nie aus." Es war das Erste und Letzte, was in unserer Anwesenheit gesprochen wurde.

Für die Küche.

„Mince Meat". — Zur Bereitung von Mince-Pie nehme man vier Pfund gesottenes, mageres Rindfleisch, fein gehackt, zweimal so viel gehackte grüne Aepfel, 1 Pfund gehacktes Nierenfett, 3 Pfund entkernte Rosinen, 2 Pfund ausgelesene, gereinigte Korinthen, ½ Pfund feingeschnittenes Zitronat, 1 Pfund brauner Zucker, 1 Quart Koch-Molasses, 2 Quart süßen Apfelwein, 1 Pint gekochten Apfelwein, 1 Eßlöffel Salz, 1 Eßlöffel Pfeffer und ebenso viel Muskatblüthe, 1 Eßlöffel Nelkenpfeffer, 1 Eßlöffel feine Nelken, 4 Eßlöffel Zimmet, 4 geriebene Muskatnüsse. Die Masse wird gut gemischt und auf den Herd gestellt bis durchhitzt, dann nimmt man sie vom Feuer und, wenn beinahe erkaltet, gibt man 1 Pint guten Brandy und 1 Pint Sherry daran. Man verwahrt die Mischung in einem gut verschlossenen Topfe an einem nicht zum Frieren kalten Platze, wo sie sich Monate lang gut halten wird. Dieses Rezept, wenn genau befolgt, soll einen vorzüglichen Mince-Pie geben. Nothwendig ist es, das Rindfleisch sorgfältig zu sieden, um dessen Saft und Kraft beizubehalten. Man nehme mageres Fleisch, wasche es, und koche es in gerade genügend Wasser, um es zu bedecken. Kocht das Wasser, so wird hin und wieder Schaum abgeschöpft und etwas heißes Wasser zugegeben, bis das Fleisch weich ist; dann wird es mit Salz und Pfeffer gewürzt. Der Deckel des Topfes wird nun abgenommen und das Fleisch so lange gekocht, bis alle Brühe darein eingezogen ist. Sobald es anfangen will, im eigenen Safte zu schmoren, kommt es vom Feuer und wird kaltgestellt. Ehe das Fleisch gekocht wird, sollten Knorpel, Knochen und zähe Stellen entfernt werden. Das Kochen geschieht am besten am Tage vor der Bereitung der Pie-Fülle.

Panierte Froschkeulchen. — Man wäscht die Froschkeulen, trocknet sie auf einem Tuche ab, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und marinirt sie mit ganzer Petersilie und Zitronensaft. Dann wälzt man sie in Mehl, in Ei und geriebener Semmel, backt sie in ziemlich heißem Backfett hellbraun, verziert sie mit gebratener Petersilie und gibt Zitronenviertel dazu.

Froschkeulchen in Sauce.— Hierzu werden die Froschkeulen mit guter Brühe, etwas Weißwein, Zwiebelscheiben, einem Petersilienbund rasch gar gemacht, die Brühe mit Butter und Mehl zu einer ziemlich dicken Sauce gekocht, welche man mit einigen gelben Eiern abzieht und mit Zitronensaft abschärft. Man richtet die Froschkeulen an, übergießt sie mit der Sauce und umkränzt sie mit in Butter braun gebratenen Weißbrotscheiben.

Gedämpfte Froschkeulen. — Die Froschschenkel werden gewaschen, mit Butter, fein gehackten Zwiebeln, Petersilie, etwas Champignon, ein wenig Knoblauch, 3 Nelken, einem Lorbeerblatt vermengt, gesalzen, mit einem Kochlöffel voll Mehl bestreut und gedämpft. Hierauf mit einem Gläschen Weißwein und etwas Fleischbrühe übergossen und zehn Minuten lang gedünstet, zuletzt mit einer Mischung von vier Eigelb, 2 Eßlöffel süßem Rahm, sowie der Saft einer Zitrone beigemengt, heiß gemacht, in einer tiefen Schüssel angerichtet und mit Butterteigplätzchen garnirt.

Froschschenkel-Ragout.— Die fertig vorbereiteten Froschschenkel werden mit Wasser und Essig übergossen und bleiben in diesem eine Stunde stehen. Nach Ablauf dieser Zeit in kaltem Wasser gewaschen und abgetrocknet, setzt man sie in einer Kasserole mit zerlassener Butter auf's Feuer, gibt etwas Salz hinzu, bestäubt sie leicht mit Mehl, füllt kräftige Bouillon aus Liebig's Fleisch-Extrakt auf, fügt einige Zitronenscheiben und ein wenig Macis bei, kocht die Froschkeulen vollkommen weich, zieht die Sauce mit einigen Eidottern ab und schärft sie mit Sardellenbutter. Das Ragut wird recht heiß in einem Blätterteigrande angerichtet und gleicht im Geschmack einem solchen von jungen Hühnern.

Marklößchen. — Ein Viertel Pfund Rindsmark wird 1 Stunde gewässert, damit es schön weiß wird. Dann wird es fein zerschnitten, in einem kleinen Tiegel zerschmolzen und durch ein Sieb in eine Schüssel gegossen. Nachdem es ein wenig erkaltet ist, wird es schaumig gerührt, 4 Eier, eines nach dem anderen, daran geschlagen, 4 Milchbrode gerieben und hineingerührt, etwas Salz, 1 kleine Zwiebel und Petersilie fein gehackt, darunter gerührt und Klößchen daraus geformt. Wenn die Fleischbrühe siedend ist, werden sie hinein gelegt und darin eine Viertelstunde gekocht.

Kartoffel-Pudding als Beilage zum Braten. — Etwa 8 Stück mittelgroße Kartoffeln werden in einem Pint Milch weich gekocht, zerdrückt mit einem Stück Butter. Wenn kalt gibt man das Gelb von 3 bis 4 Eiern daran, Salz und den Schnee der Eier steif geschlagen. Dann kommt die Masse in eine gut mit Butter ausgestrichene Form und wird bei mäßiger Hitze gebacken und dann sofort servirt.

Beef a la mode. — Das Schweifstück ist hierzu am besten. Man würze es mit Pfeffer, Nelken und Allspice. Gebe es in einen Tiegel mit 3 bis 4 Zwiebeln, 1 gelben Rübe, 1 Selleriewurzel in Scheiben geschnitten, 6 Wachholderbeeren und etwas Schwarzbrotrinde. Gieße 1 Pint Essig darüber, decke es zu und stelle es an einen kühlen Ort. Man soll aber nur irdene oder Porzellangefäße dazu benützen. Man wende es täglich um und lasse es 3 bis 4 Tage liegen. Dann nimmt man das Fleisch heraus, salze es leicht, gebe es in die Beize zurück, gieße so viel Wasser nach, bis es über das Fleisch geht. Dann lasse man es 3 Stunden langsam dämpfen; sollte es nicht sauer genug sein, wird noch Essig zugegeben, auch muß es hie und da umgewendet werden. Schöpfe das Fett ab, mache dann ein dunkles Einbrenn mit einem Stückchen Zucker dazu, fülle es mit dem Fleischabsude auf und treibe die Zwiebeln gut durch. Sollte die Sauce zu dick sein, füllt man noch mit Fleischsuppe nach. Nach Belieben kann auch ein Glas Rothwein daran kommen.

Gebeizter Hasenbraten.— Der Hase (Rücken und Keulen) wird abgezogen, fein gespickt und über Nacht in eine Beize von Essig, geschnittenen Zwiebeln, Wurzelwerk, Gewürz. Lorbeerblatt nebst Petersiliensträußchen gelegt. Vor dem Braten muß er gut abgetrocknet, dann mit Salz bestreut, in fleißigem Begießen gar gebraten werden. Zuletzt übergießt man ihn mit etwas saurer Sahne, verkocht die Sauce gehörig damit und richtet den Hasen an.

Leberpastete. — Die sauber gewaschene und abgehäutete Kalbsleber wird in feine Scheiben geschnitten und mit folgender Farce in eine Backform geschichtet: 1 Pfund feingehacktes Schweinefleisch vermischt man mit 3 Löffeln geriebener Semmel, 1 Ei, Saft von 1 Zitrone, 1 feingehackte Zwiebel, Salz und Pfeffer. Obenauf muß die Farce sein. Man backt sie 1—1¼ Stunde.

Gebackener Blumenkohl— Man läßt ein Viertelpfund Butter steigen, schwitzt einen sehr gehäuften Eßlöffel voll Mehl eine zeitlang darin, und gießt sodann ein Drittel Quart heiße Sahne darein, doch muß dies tropfenweise geschehen. Den entstehenden Brei schlägt man tüchtig, rührt ihn noch eine Weile, nachdem man ihn vom Feuer genommen hat und stellt ihn dann kalt. Eine Stunde vor dem Anrichten kommt ein knapper Teller voll geriebenem Parmesankäse und 6 Eidotter daran, sowie das nöthige Salz, zuletzt auch das zu Schnee geschlagene Eiweiß. Indessen hat man Blumenkohl nicht zu weich gekocht und gießt nun diesen Teig darüber, nachdem man den abgetropften Blumenkohl in einer ausgebutterten Auflaufform eingeschichtet hat, die auch mit etwas geriebener Semmel ausgestreut ist. Hier bäckt der Blumenkohl ½ bis ¾ Stunden. Das sehr feine Gericht kann auch von geringerem, schon ein wenig grünlich aussehendem Blumenkohl bereitet werden.

Reisauflauf mit Pfirsiche. — ½ Pfund Reis, 1 eigroßes Stück Butter, 2 Unzen Zucker, 1 Eßlöffel Vanilla-Essenz, 1 Pint, (reichlich) Milch, 4 Eier, 1 Quart in Zucker eingekochte halbirte Pfirsiche. Der Reiß wird zum Kochen gebracht, abgegossen und nachher mit Butter, Zucker und der Milch langsam steif und weich gekocht; die Körner müssen ganz bleiben. Alsdann läßt man ihn abdampfen, rührt die Eidotter und das zu steifem Schnee geschlagene Weiße leicht durch, gibt eine Lage Reis und eine Lage in Zucker eingekochte Pfirsiche abwechselnd in die Form und läßt dies 1 Stunde backen, in mäßig heißem Ofen. Beim Herausziehen des Auflaufs werden die Pfirsiche rund herum gelegt.

Ihre größte Sorge.

(Berliner Skizze.)

Frau Grete ist noch nicht lange verheirathet, so ein, zwei Jährchen etwa. Sie ist glücklich und hat nicht vielKummer. Doch eine Sorge gibt es, die ist die größte ihres Lebens: Sie wird noch — man kann es kaum glauben bei einer so alten jungen Frau — sie wird manchmal noch — für ein junges Mädchen gehalten.

Aber sie kämpft gegen diese Sorge!

Frau Grete muß manchmal — nicht oft, da sie sich lieber von ihrem Manne begleiten läßt — allein ausgehen, um irgend einen wichtigen Einkauf zu machen. Dann ist sie für die Leute im Laden, auf der Straße noch junges Mädchen und auch — im Straßenbahnwagen. Ja, in den Straßenbahnwagen! Da die junge Frau draußen in Steglitz wohnt, hat sie, um nach Berlin zu kommen, immer mit der Straßenbahn zu fahren.

Einmal geht sie wieder allein fort. Sie schreitet stolz wie immer dahin, die kleine Frau, und bleibt dann an der Haltestelle stehen. Sie muß eine ganze Weile warten, ehe die Bahn kommt. Daher schaut sie währenddessen unausgesetzt nach ihr aus und bemerkt nicht den jungen Mann, der hinter ihr steht. Endlich ist die Bahn da, die kleine Frau steigt ein, ein kleines Hopschen, und die rundliche Figur ist im Wagen. Der Schaffner kommt, und sie nimmt ihren Fahrschein. Sie setzt sich zurecht und sieht auch mal im Wagen umher. Da fühlt sie plötzlich — ja sie fühlt mehr, als daß sie sieht; denn ein Viertel-, ein Achtel-Augenblitzen kann man doch nicht sehen nennen — nun, sie fühlt also, daß ein junger Mann sie ansieht, derselbe, der schon an der Haltestelle hinter ihr stand, dessen Einsteigen sie aber auch nicht gemerkt hatte.

Hin und wieder ansehen würde ja nichts schaden, das ist erlaubt, so denkt auch die junge Frau. Aber auf die Dauer wird es doch zu toll. Das ist schon mehr ein Anstarren, ein unverschämtes Anstarren! Das findet die kleine Frau „frech" ohne Frage. Sie rümpft das Näschen, sie wirft das blonde Köpfchen noch mehr zurück als sonst. Und das kann doch wahrhaftig nichts dafür, daß es niedlich aussieht. Das Nasenrümpfen und Kopfwerfen macht aber dem jungen Manne nichts, er starrt sie weiter an. Wie genirt das doch! — Was nur die anderen Leute denken müssen!

Plötzlich hat Frau Grete etwas in ihrer Rocktasche zu suchen, die Taschen an den Damenkleidern sind so gräßlich weit hinten, so eng und so schwer zu finden. Es ist wirklich schauderhaft, namentlich wenn man — einen Handschuh an hat. Plötzlich zieht sie sich den rechten Handschuh aus, und da hat sie denn auch zum Glück gleich die Tasche. Sie sucht darin umher und findet ihr Portemonnaie. Das Taschentuch, das für ihre Zwecke am besten gewesen wäre, hat sie leider vergessen. Nun, das Portemonnaie thut bei richtiger Anwendung dieselben Dienste. Sie nimmt es also mit einem kleinen, siegreichen Lächeln heraus, und nun sucht sie etwas darin, thut wenigstens so, und dabei spreizt sie die Finger an dem rechten Händchen, so daß der goldene, glatte Reif so recht in der Sonne spielt und dem jungen, unverschämten Menschen drüben gerade in die Augen blinkt. So sieht er denn aus „erster Hand", daß sie verheirathet ist. Als die kluge junge Frau meint, daß der Ring genügend gewirkt habe, steckt sie das Portemonnaie wieder weg, spielt mit dem Handschuh noch ein Bischen recht auffallend auf dem Schooß und zieht ihn dann ganz langsam wieder an.

Hat es nun aber auch gewirkt? Ein Viertel-, ein Achtel-Blickchen nach dem jungen Manne hin, und sie fühlt, fühlt mehr, als daß sie sieht, daß er aus dem Wagen hinaussieht, als ob sie überhaupt nicht vorhanden wäre.

Die kleine Frau hat gesiegt, sie triumphirt.

Und dann muß sie aussteigen. Der junge Mann ist ganz theilnahmslos. Die junge Frau geht triumphirend stolz von dannen. Frau Grete ist zu Hause. Ihr Mann kommt zum Essen. Nachdem er die Suppe gegessen, fragt er, wie es ihr geht. Und nun beginnt die kleine Frau: „Lieber Mann, denke Dir, wie drollig ich heute wieder gewesen bin!" Und dann erzählt sie alles mit demselben triumphirenden Lächeln, das ihr ganz reizend steht. Und auch ihr Mann mußte lächeln.

Das ist die größte Sorge von Frau Grete, für ein junges Mädchen gehalten zu werden. Ist es aber wirklich so schlimm? Und scheucht der Anblick des Traurings alle Bewunderer zurück? Wirklich alle? Dann wäre es doch schade —

Konferenz über drahtlose Telegraphie.

Deutschland hat, wie schon kurz erwähnt, zu einer Konferenz über die drahtlose Telegraphie Vertreter aus England, Frankreich, Rußland, den Ver. Staaten und anderen Ländern eingeladen. Die Einladung ist auf Anregung des Kaisers erfolgt, der den Wunsch hegt, daß durch gemeinsame Berathung der internationalen Sachverständigen Einrichtungen getroffen werden möchten, die es den Schiffen aller Nationalitäten ermöglichen, sich mit einander und mit der Küste in Verbindung zu setzen. Das würde natürlich die Gefahren für Alle, die zur See gehen, erheblich vermindern.

Man sollte meinen, daß an der Durchführung dieses Gedankens alle Kulturvölker besonders aber die Erfinder der verschiedenen Systeme für drahtlose Telegraphie Interesse haben. Das scheint aber bei Herrn Marconi durchaus nicht der Fall zu sein. Der offenbar sehr geschäftseifrige Italiener gefällt sich im Gegentheil in der Rolle eines Flaumachers — wenigstens soweit es sich nicht um sein eigenes System handelt. Er hatte eine Unterredung mit einem Reporter, dem er erklärte, der vorgeschlagene internationale Kongreß sei nichts weiter als ein Angriff Deutschlands auf die britische Industrie. Wahrscheinlich denke man in Deutschland, wie die Dinge heute stünden, sei England zu sehr hinsichtlich der drahtlosen Telegraphie begünstigt; die allgemeinen Schiffahrtsinteressen sprächen dabei nicht so sehr mit, wie das lokale deutsche. Dann folgt die alte Geschichte, daß Slaby sich Marconis Erfindung angeeignet habe. Slabys Abänderungen seien aber der drahtlosen Telegraphie eher schädlich als nützlich. Die deutschen Fabrikanten hätten keine Erfindergebühren zu zahlen und könnten daher ihre Apparate mit kleinem Fabrikationsgewinn verkaufen. Aus diesen Erwägungen sei wohl der Plan des Kongresses hervorgegangen. Der Kongreß könne seinerzeit ganz nützlich sein. Vorläufig aber wäre seine Zeit noch nicht gekommen. Denn jetzt handle es sich nur darum, die geringwerthigen Nachahmungen auf gleichen Fuß mit dem Originalsystem zu stellen.

Die letzten Bemerkungen zeigen ganz deutlich, daß es Marconi nur um die geschäftliche Verwerthung seines eigenen Systems zu thun ist. Das kann ihm Niemand verdenken; nur sollte er sich hüten, seine egoistischen Motive so ohne Weiteres auch bei Anderen zu suchen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Beim Reiten verunglückt ist der 30 Jahre alte Kaufmann Otto Bonnweit aus der Commandantenstraße. In der Sieges-Allee scheute sein Pferd und warf ihn ab. Bonnweit schlug mit dem Kopf auf die Bordschwelle auf und verletzte sich schwer. — Aus der Untersuchungshaft entlassen wurde der wegen des Brandes auf dem Ahoi-Grundstück bei Grünau verhaftete 22jährige Bootsbauer Grasnick. — Die Feier des 75jährigen Bestehens der 11. Gemeindeschule wurde in der Aula der Sophienschule, Weinmeisterstraße 16—17, festlich begangen. Der schöne weite Raum war dicht gefüllt von einer Festgemeinde, deren einzelne Mitglieder zu der ehrwürdigen Jubilarin in näherer Beziehung standen. —Gegen den flüchtigen Franz Bartels, den Inhaber des Patentbureaus Bartels & Ehrhardt, ist der Verdacht laut geworden, daß er durch Mißhandlungen den Tod seiner am 30. August dieses Jahres verstorbenen Frau herbeigeführt habe. Es haben in dieser Hinsicht bereits mehrfache Zeugen-Vernehmungen vor der Criminalpolizei stattgefunden. — Durch die Fangvorrichtung eines Straßenbahnwagens den Tod gefunden hat der Klempner Carl Bock aus der Wrangelstraße 14. — Vergiftet hat sich der 58 Jahre alte Elektrotechniker Theodor Diedemann aus der Bernburgerstraße No. 6. Der Mann hatte schon seit acht Monaten keine Stellung mehr und seine Frau ist auf der linken Körperseite gelähmt. — Der frühere Präsident des Reichstages, Wirkl. Geh. Rath Dr. von Levetzow vollendete das 75. Lebensjahr. Er war vor einiger Zeit ernstlich krank.— Die Kehle durchschnitten hat sich der Schlosser Heinrich Haberer aus Mariendorf. — Dr. Gustav Lewinstein, Chef-Redakteur der „Deutschen Tabakzeitung", ist gestorben. — In der Badewanne gestorben ist das 18 Jahre alte Dienstmädchen Niebuhr aus Neuenhagen, das bei einer Herrschaft in der Landgrafen Straße in Stellung war.

Peitz. Der hiesige Gefangenenaufseher Rusicke hat sich im Schützenhause erschossen. Veranlassung zu dieser schrecklichen That mag in zerrütteten Vermögensverhältnissen liegen.

Prenzlau. Geheimer Sanitätsrath Dr. Ludwig August Wilhelm Lindow beging hier das 50jährige Doktorjubiläum, zu dem ihm das Diplom von der medizinischen Fakultät in Berlin erneuert wurde.

Rixdorf. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen die Töpfer Ferdinand Dube'schen Eheleute.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Direktor des hiesigen städtischen Krankenhauses, Professor Dr. Meschede, beging seinen 70. Geburtstag. — Das Polizeisekretär a. D. Kallweit'sche Ehepaar feiert seine goldene Hochzeit. — Oberbürgermeister a. D. Geheimrath Hoffmann ist seinem schweren Leiden erlegen. — Herr Direktor Dr. Babucke, der langjährige verdiente Leiter des Altstädtischen Gymnasiums, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Angerburg. Im 63. Lebensjahre starb hierselbst der langjährige Musiklehrer am hiesigen Seminar, Herr Robert Fehr.

Eydtkuhnen. Das neun Monate alte Kind des Faktors Kebbel fiel von einem Küchenfenster der zweiten Etage auf das Pflaster und zerschlug sich den Hinterkopf.

Germau. Das Maschinenhaus des hiesigen Mühlenetablissements wurde durch Feuer vernichtet.

Gumbinnen. Der Regierungsrath Kleefeld von hier ist an die königliche Regierung zu Magdeburg versetzt. Der Regierungsassessor Dr. Reuscher von hier ist zum Regierungsrath ernannt.

Insterburg. Der Zuchthäusler Raczawitz aus der Strafanstalt Wartenburg, welcher nach der Anstalt zurücktransportirt wurde, ist bei Bokellen aus dem Zuge gesprungen und entkommen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Wegen unheilbarer Krankheit erschoß sich auf der Rückfahrt von einem Besuche seiner Eltern der 20jährige Sohn Kurt des Rentiers Albrecht.

Berent. Die Arbeiterfrau Thrun in der benachbarten Kgl. Forst wurde beim Pilzesammeln von einer Kreuzotter gebissen.

Graudenz. Der 20jährige Schreiber Paul Kirsch fuhr in einem Kahne auf der Weichsel. Der Kahn stieß gegen eine Buhne und kenterte und Kirsch ertrank.

Kulm. Hier fand die feierliche Einweihung des neuerbauten evangelischen Vereinshauses statt. Pfarrer Scheffer aus Danzig hielt die Festrede.

Marienburg. Der Kaufmann Johannes Claaßen hier hat sein an der Ecke der Langasse und dem Welschen Garten belegenes Material- und Schankgeschäft für 74,000 Mark an den Gastwirth Zitzlaff in Gnojau verkauft.

Neustettin. Aus Unvorsichtigkeit erschoß auf der Jagd der Gutsinspektor Friedländer den Förster des Rittergutes Träbehn, Zion.

Provinz Pommern.

Stettin. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit beging der Schriftsetzer-Invalide Albert Schmidt mit seiner Ehefrau. — Ueber das Vermögen des Kleinhändlers Paul Labudda ist das Concursverfahren eröffnet.

Breege. Der Theater-Direktor Ludwig Pribisch aus Berlin, welcher mit seiner Wandertruppe schon lange in Pommern Vorstellungen gibt, wurde von einem Herzschlage betroffen.

Butow. Der Sohn des Mühlenbesitzers Stuff wurde seinen Eltern auf furchtbare Art und Weise entrissen. Als der Vater die Mühle in Betrieb setzen wollte, ging die Turbine nicht. Beim Suchen nach der Ursache der Betriebsstörung fand er im Mühlengetriebe die Leiche seines Kindes.

Dramburg. Es brannten die Stallungen der Ackerbürger Mundstock, O. Papstein und A. Schneider vollständig nieder.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Dem Forstassessor van Nes zu Osnabrück ist unter Ernennung zum Oberförster die hiesige Oberförsterstelle übertragen worden.— Bei einer Segeltour ertrank in der Schlei der hier beschäftigte Schriftsetzer Urban aus Berlin.

Altona. Vermißt werden seit geraumer Zeit der in der Norderreihe wohnende Schneider Karl Anger und die in der Gärtnerstraße wohnende Frau Lemmer.

Barmstedt. Zimmermann Detlef Dose, der älteste Einwohner unserer Stadt, verschied im 95. Lebensjahre. — Lehrer Holser ist zum Lehrer an der hiesigen Präparandenanstalt ernannt worden.

Böhnhusen. Einem Brande fiel das Anwesen des Händlers Gnutzmann zum Opfer.

Brookreihe. Wohnhaus und Scheune des Gastwirths Glöer brannten nieder.

Büsum. Rentier J. C. Johannsen und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurde die Ehejubiläumsmedaille verliehen.

Delbrücke. Ein Blitzstrahl entzündete das Gewese des Landmanns Pommereit, welches vollständig niederbrannte.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Direktor der katholischen Realschule zu Breslau, Dr. August Höhnen, ist verstorben, nachdem er die Anstalt mehr als 30 Jahre geleitet hat. — Der Privatdocent an der hiesigen Universität, Dr. Wunsch, hat einen Ruf als ordentlicher Professor der klassischen Philologie an der Universität Gießen erhalten.

Bunzlau. Aus der hiesigen Provinzial-Irrenanstalt entwich der etwa 22 Jahre alte Geisteskranke Brigulla. Da er nicht ungefährlich ist, wird nach ihm lebhaft gefahndet.

Dittersbach. Der 39 Jahre alte Berghauer Karl Liehr verunglückte auf den fürstlichen Gruben dadurch zu Tode, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde.

Glogau. Die Strafkammer verurtheilte den Grafen Pückler-Kleinschtirne und dessen Inspektor W. Kirchner wegen Herausforderung des Sanitätsraths Dr. Neumann zum Zweikampf zu zwei resp. einen Monat Festung.

Habelschwerdt. Der seit dem 1. October 1875 in städtischen Diensten hier stehende Förster Beck, welcher das Forsthaus in der „Wustung" bewohnte, ist an den Folgen einer Operation in Breslau gestorben.

das Wohnhaus des Colonisten Gottlieb Slabon. Das hölzerne, mit Schoben gedeckte Haus stand in kurzer Zeit über und über in Flammen.

Provinz Posen.

Posen. Der Schutzmann Diettrich wurde von dem Arbeiter Krawczyk, als er ihn wegen fortgesetzter Mißhandlung seiner Familie verhaften wollte, durch einen Messerstich in den Hals schwer verletzt.

Bomst. Hier fand die Weihe der dem Krieger- und Landwehr-Verein vom Kaiser verliehenen Fahne statt. Es hatten sich die Kriegervereine aus Unruhstadt, Wollstein, Kopnitz, Karge, Clawlim und andere eingefunden.

Fraustadt. Beim Spielen mit einem Teschin verunglückte der vierzehnjährige Sohn des Landwirthes Peschel aus Sperlingswinkel. Der Schuß ging plötzlich los und dem Burschen in die linke Hand.

Guhran. Vom Blitz getroffen wurde das Gefährt des Obstpächters Liepold. Liepold wurde dabei betäubt, während der mit auf dem Wagen sitzende Arbeiter Friedrich Schemmel aus Rawitsch sofort getödtet wurde.

Paprotsch. Während eines Gewitters fuhr der Blitz in einen Stall des Besitzers Fenske in Paprotsch und zündete. Das Feuer vernichtete die ganzen Erntevorräthe.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Die Bevölkerungszahl Magdeburgs stellt sich folgendermaßen: Altstadt 90,333, Wilhelmstadt 23,753, Friedrichsstadt mit Werder 9475, Sudenburg 30,623, Neustadt 46,973, Buckau 24,845, zusammen 226,002 Personen (111,783 männliche, 114,219 weibliche).

Aken. Das Eigenthum des Fährmanns Kettman wurde vom Blitz getroffen und ging in Flammen auf.

Delitzsch. Der ehemalige Magistratsassessor Simon, der wegen Unregelmäßigkeiten im Amte zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt war, ist gestorben.

Oschersleben. Dem Regierungs-Assessor Dr. Drews in Berlin ist die kommissarische Verwaltung des hiesigen Landrathsamtes übertragen worden.

Osterburg. Der 21jährige Sohn des Kupferschmiedemeisters Palmquist ist von einem Zuge überfahren und getödtet worden. — Auch hier sind seit einiger Zeit die Fleischpreise um 5 und 10 Pfennig erhöht. Das regelmäßige Verladen von Schlachtvieh hat stark abgenommen.

Tangermünde. Der Milchhändler Gericke hat in dem 17jährigen Dienstknecht Edwin Derlitz aus Zichtau den Dieb ermittelt, der ihm kürzlich 450 Mark gestohlen hat.

Provinz Hannover.

Hannover. Selbstmord beging in der Eilenriede auf dem Radfahrerwege Pferdethurm-Steuerndieb der Klagesmarkt 5 hierselbst wohnhafte Kaufmann Sulbrandt. — Der Direktor des hiesigen Staatsarchivs Archivrath Dr. Doebner ist zum Geheimen Archivrath ernannt worden. — Ueberfahren und schwer verletzt wurde von einem Milchwagen die sieben Jahre alte Tochter Ella der Thiele'schen Eheleute. — Arbeiter Karl Kesserling fiel auf dem Neubau des neuen Rathhauses vom Gerüst und trug erhebliche Verletzungen davon.

Gieboldehausen. Kürzlich sind die Besitzungen von A. Gerhardy, Wittwe Gerhardy, Schlaberg, Franz Hartung, Karl Sommer, Jacob Engelhardt, Wittwe Franz Sprenger, Ernst Bode und G. Vorwald gänzlich niedergebrannt.

Provinz Westfalen.

Münster. Frau Wittwe Franke, geborene Sanderberg, vollendet ihr 100. Lebensjahr. Geboren in Laer, ist sie seit 80 Jahren wohnhaft in Münster. — Verhaftet wurden die Arbeiter Karl Sutar und Julius Steintuhl, welche einem Althändler für 50 Mark Messing gestohlen hatten.

Ahlen. Von seinem Fuhrwerk wurde der Fuhrknecht Gerhard Wilker überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

Lünen. Für die katholische Schulgemeinde Lünen-Gahmen fand auf dem Rathhaussaale unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Becker die Wahl von 5 Schulrepräsentanten statt. Es wurden gewählt die Herren Leo Dienand, Franz Paßmann, Friedrich Quabock.

Niedermassen. Der Anschläger Wißmann von Obermassen bekam mit dem Förderkorb das Uebergewicht. Dem Aermsten wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, sowie ein Bein vollständig ausgerissen.

Rheinprovinz.

Köln. Sein goldenes Priesterjubiläum beging der Oberpfarrer Lentzen an der hiesigen Pfarrkirche St. Maria. — Oberlandesgerichtsrath Morkramer hierselbst ist zum Senatspräsidenten beim Oberlandesgericht ernannt worden. — Sanitätsrath a. D. Dr. Jacobs feierte das Fest seines 70jährigen Doktorjubiläums. Der Jubilar steht im 93. Lebensjahre.

Aachen. Professor Karl Stahlschmidt an der hiesigen technischen Hochschule, ist gestorben. — In Conkurs geriethen die Eisengießerei Franz Dubois und der Kaufmann Ernst Schniegler.

Astaden. Bergmann Fröhlich erstach in der Nothwehr den Arbeiter Tautermann. Fröhlich stellte sich selbst der Polizei.

Hasselbeck. Hundehändler Sasmannshausen erschlug nach einem nächtlichen Gelage seinen Genossen Frey. Um die That zu verdecken, zerstückelte er die Leiche, vergrub einzelne Theile und verbrannte die anderen im Ofen.

Heißen. Von Einbrechern erschossen wurde in der Nacht der Sohn der hiesigen Gutsbesitzerin Wittwe Hanker.

Neersen. Schuhmachermeister Wilhelm Krieger wurde auf der Landstraße von dem Arbeiter Konz durch einen Messerstich in den Unterleib getödtet. Der Mörder ist verhaftet worden.

Simmern. Unter großer Betheiligung der Bevölkerung fand hier die Einweihung eines Bismarckthurmes statt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der hiesige Oratorien-Verein wählte den Kapellmeister K. Hallwachs aus Darmstadt zu seinem Dirigenten. — Bei einer Attacke stürzte im Manövergelände bei Heiligenstadt der Husar Schuchardt von der zweiten Eskadron des hier garnisonirenden Husaren-Regiments so unglücklich, daß er starb. — Das Hotel „Zum Ritter" stellte seinen Hotelbetrieb ein. Die ausgedehnten Räume desselben sollen zu Privatzwecken verwandt werden. — Dem Former Georg Braunschweig, Vater von 5 Kindern, wurde in der Maschinenfabrik von Henschel & Sohn von einer Kurbel der Schädel eingeschlagen, infolge dessen der Unglückliche seinen Geist aufgab.

Blickershausen. Die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude des Bürgermeisters Mackenroth sind ein Raub der Flammen geworden.

Ems. Stadtbaumeister Balzer aus Oschersleben ist zum Stadtbaumeister hierselbst gewählt worden.

Frankfurt. Die Leder-Engros-Handlung Carl Ludwig Funck beging die Feier ihres 75jährigen Bestehens. Kaufmann Eduard Koch stürzte sich in den Main und ertrank. — In seiner Wohnung in der Textorstraße 96 erhängte sich der Baumeister Adolf Frensberg. — Der 25 Jahre alte Metzger Max Gnatz erschoß die 22 Jahre alte Prostituirte Rosa Scherrer, geb. Poll, und dann sich selbst.

Fulda. Im Alter von 93 Jahren starb der älteste Bürger unserer Stadt, Johann Adam Schleichert.

Hanau. Die Gattin des Rittmeisters und Brigade-Adjutanten v. Baumbach aus Stettin, die hier bei Verwandten zu Besuch weilte, und Rittmeister v. Eckartsberg wurden bei einer Spazierfahrt aus dem Wagen geschleudert. Die Dame erlitt schwere innere Verletzungen.

Mitteldeutsche Staaten.

Dessau. Karl Gieseke, der frühere Besitzer der hiesigen Braun- und Weißbierbrauerei, erhielt wegen Betruges 9 Monate Gefängniß.

Bernberg. Der elfjährige Sohn des Bergmanns Karl Hecht war mit dem Anbrennen der Straßenlaternen beschäftigt; durch Entzündung von Streichhölzern, die er lose in der Tasche aufbewahrte, geriethen seine Kleider in Brand und erlitt der Knabe schwere Brandwunden.

Braunschweig. Hier fand die feierliche Enthüllung des monumentalen Schmuckes der Kaiser-Wilhelm-Brücke statt. — Dem Kesselschmied Wilhelm Prengel von hier fiel in der Attienzuckerfabrik Vechelde eine schwere Eisenplatte mit solcher Gewalt auf den linken Oberschenkel, daß er einen Bein- und Beckenbruch davontrug. — Sein 25jähriges Dienstjubiläum beging der Oberkassirer des hiesigen Hoftheaters, Rendant Karl Wilkens.

Bettmar. Beim Spielen fiel der 4jährige Sohn des Brinksitzers H. Fargens in den Dorfteich. Dem zur Hilfe herbeigeeilten Spielkameraden F. Ehlers widerfuhr dasselbe Schicksal. Nur durch das schnelle Eingreifen des in der Nähe wohnenden Schuhmachermeister Otto Degering gelang es, beide Knaben zu retten.

Altenburg. Hier wurde der von den Ver. Staaten von Nordamerika ausgelieferte Betrüger Karl Grünert aus Schmölln stark gefesselt und von zwei Beamten begleitet eingebracht.

Eisenberg. Im hiesigen herzoglichen Schloßgarten haben rohe Patrone in schändlichster Weise den Springbrunnen zertrümmert, die Wasserrohre herausgerissen und den Tuffsteinfelsen zerstört. Für die Ermittlung der Thäter setzte die Schloßverwaltung eine Belohnung aus.

Sachsen.

Dreden. Ihr 25jähriges Amtsbezw. Arbeitsjubiläum feierten: Polizeiinspektor Born, Finanz-Ministerialsekretär Zuleger, Amtsgerichtsdiener Ernst Pfeifer und der in der Buchdruckerei von B. G. Teubner beschäftigte E. Hammer. — Professor Oswald Thieme, Oberlehrer am Seminar und Stadtverordneter, ist im 55. Lebensjahre gestorben. — Hauptmann Curt Ambrosius Krug vom 13. Infanterieregiment No. 178, der wegen Fälschung der Schießlisten vom Kriegsgericht zu 4 Monaten 10 Tagen Gefängniß verurtheilt worden war, ist nach kurzer Haft begnadigt worden. — Eine den Dresdnern, besonders der Dresdner Kampfgenossenschaft von 1870—71 bekannte Persönlichkeit, Restaurateur August Müller, langjähriger Inhaber des bekannten Restaurants im Königl. Großen Garten am Palaisteich, ist plötzlich infolge eines Schlaganfalles gestorben. Er hat ein Alter von 57 Jahren erreicht. — Sanitätsrath Dr. Seltmann feierte sein 50jähriges Doktorjubiläum. Die Universität Leipzig ehrte ihn durch Uebersendung eines Diploms.

Alt-Chemnitz. Schmied Joh. Oertel feierte die goldene Hochzeit.

Bautzen. Korbmacher Humpisch, 57 Jahre alt, ergriff in seiner Arbeitsstätte irrthümlich anstatt der Branntweinflasche eine mit Schwefelsäure gefüllte Flasche und trank hiervon. Seine innerlichen Verletzungen, die er sich dadurch zuzog, waren derart, daß Humpisch noch in derselben Nacht im Stadtkrankenhause starb.

Chemnitz. Wegen betrügerischen Bankerotts und Beihilfe dazu wurden Schankwirth Gustav Linke, sein Schwiegervater Ludwig und der Färbereibesitzer Zschille sen. in Haft genommen. — Rentier Alb. Uhlig beging das goldene Ehejubiläum.

Ehrenfriedersdorf. In der Groß'schen Ziegelei brach in Folge des Spielens mit Streichhölzern durch Kinder ein Schadenfeuer aus, welches die Ziegelei völlig zerstörte.

Gottesberg. Das sogenannte Wenzel-Haus wurde eingeäschert.

Großenhain. Gärtner Kranke hat sich aus Schwermuth erhängt. — Kaufmann C. M. Markus beging das 50jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum hiesigen Turnverein.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der 32jährige verheirathete Fabrikarbeiter Franz Krayer aus Oppenheim gerieth in den hiesigen Lederwerken in die Transmission und wurde lebensgefährlich verletzt. — Revisionsgehilfe Heinrich Dillemuth aus Altheim ist zum Oberrechnungsrevisor bei der Oberrechnungskammer hierselbst ernannt worden. — Heinrich Oppenheimer, Kantor und Religionslehrer der Israelitischen Religionsgemeinde dahier, trat nach beinahe 45jähriger Thätigkeit in Folge geschwächter Gesundheit in den Ruhestand.

Alzey. Der älteste Sohn der Bahnhofswirthin Wwe. Stein wollte dem Bahnarbeiter Müller Nachtessen bringen und gerieth in der Dunkelheit in ein Loch, durch welches er niederstürzte. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch und starb alsbald.

Babenhausen. Im Alter von 80 Jahren starb hier der Lehrer i. P. Johannes Ohl.

Biblis. Von den Messern einer Mähmaschine schwer verletzt wurde der 9 Jahre alte Sohn des Landwirths Müller.

Bingen. Bleichpächter Jakob Vitt von hier war beim Ausladen eines Kohlenschiffes beschäftigt und kam, als er über die Diele, welche das Schiff mit dem Ufer verbindet, ging zu Fall, wodurch er sich schwere Verletzungen zuzog.

Bingenheim. Forstassessor K. Nier ist zum Forstassistenten ernannt worden.

Brandau. Der Bürgermeister, Ortsgerichtsvorsteher und Standesbeamte Georg Weber II. hierselbst ist im Alter von 76 Jahren infolge eines Herzschlages verschieden.

Gießen. Privatdozent Dr. Winz aus Breslau nahm den Ruf an die hiesige Landesuniversität für klassische Philologie als ordentlicher Professor als Nachfolger Professor Guntermann an. — Auf dem nahen Braunsteinbergwerk Fernte wurde der Bergmann Schad aus Steinberg verschüttet und sofort getödtet.

Bayern.

Dr. Anton Röder verschied im Alter von 85 Jahre in Brixlegg in Tirol. Röder war seiner Zeit Mitglied des sogenannten Bauhofclubs dahier. Er studirte hier und an einer auswärtigen Universität, widmete sich später der Musik. — Professor Dr. Matthäus Weishaupt vollendete sein 90. Lebensjahr. — Friseur Karl Brandenberger, Amalienstraße 14, erhielt vom Prinzen Arnulf den Titel Hoffriseur. — Ministerialrath a. D. Wilhelm von Behringer ist gestorben. — Bei einem Angriff auf einen Schutzmann erschossen wurde der Soldat Gallus Bimberger von der 1. Compagnie des Bekleidungsamtes.

Altomünster. Fleckbauer M. Rieger von Irchenbrunn, der Complice des Räubers Kneißl, ist nach viermonatlichem Krankenlager im Alter von 46 Jahren an Herzwassersucht gestorben.

Ansbach. Handelsrichter und Gemeindebevollmächtigter Kaufmann Friedrich Weibel starb hier im Alter von 62 Jahren.

Augsburg. Oberlandesgerichtspräsident Theodor von Sicherer hierselbst beging in Tutzing seinen 70. Geburtstag. — In der Station Meitingen der Linie Augsburg-Donauwörth stieß eine rangirende Güterzugsmaschine, die über den Kreuzungsblock hinausfuhr, an den einfahrenden Augsburger Vorortszug. Schwer verletzt wurden Maschinenführer Aschenbrenner, Gendarmeriesergeant Kehl und Aufschlagnehmer Wagner von Meitingen; zwölf weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen. — Der Pächter des „Café National" Josef Wiedemann, wurde von der Strafkammer zu drei Wochen Gefängniß und 30 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er längere Zeit hindurch Tropfbiere und Faßneigen dem frischen Bier zutheilte und so an seine Kunden abgab.

Kriegshaber. Malermeister Kragler hier, ein Mann von 33 Jahren, ist, als er zu Rad von Lechhausen nach hier zurückkehrte, mit einem schweren Fuhrwerke so heftig zusammengestoßen, daß ihm die Deichselstange in den Unterleib drang. Kragler ist der schweren Verletzung erlegen.

Kulmbach. Als der Ehegatte der verstorbenen Frau Felicitas Hammonn, die beerdigt werden sollte, von ihr Abschied nehmen wollte, sank er am offenen Sarge, von einem Herzschlag getroffen zusammen und war sofort todt. Der Verstorbene stand im 72. Lebensjahre.

Württemberg.

Stuttgart. Regierungsrath Rudolf Schlehmer ist im Alter von 46 Jahren gestorben. Der Verewigte war früher Oberamtmann in Eßlingen und zuletzt Vorsitzender des Schiedsgerichts I für Arbeiterversicherung. — Die erste Stadtpfarrerstelle an der hiesigen Johanneskirche wurde dem zweiten Stadtpfarrer an dieser Kirche, Stadtpfarrer Plieninger, übertragen. — Vermißt wird seit einigen Tagen der Gastwirth des Hotels Ihle, Burkhardt, über dessen Vermögen das Conkursverfahren eingeleitet worden ist. Häuserspekulationen sollen die Ursache des Concurses sein.

Asperg. In der hiesigen Lehmgrube wurde der 19 Jahre alte Sohn Hermann des Metzgermeisters Sailer hier von einer einstürzenden Wand verschüttet und getödtet.

Bieringen. Der ehemalige Kaiserwirth Johann Rudolf und dessen Ehefrau Anastasia, geborene Albus, von hier, feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 79, seine Gattin 78 Jahre alt.

Bochingen. Feuer zerstörte das Anwesen des Fabrikarbeiters Sebastian Zauch.

Deißlingen. Wegen Verdachtes, ihr eigenes Haus in Brand gesetzt zu haben, wurden hier der Schneider Conrad Müller und dessen Ehefrau verhaftet.

Eßlingen. Die 38 Jahre alte Marie Haußer hier goß zwecks Anfachung des Herdfeuers Petroleum auf; durch die emporlodernde Flamme explodirte die Flasche, und die Unvorsichtige erlitt so schreckliche Brandwunden, daß sie starb.

Fellbach. Der hiesige Männergesangverein feierte unter Betheiligung von 20 auswärtigen Vereinen und unter Mitwirkung der Cannstatter Feuerwehrkapelle sein 25jähriges Jubiläum.

Freudenstadt. Im benachbarten Mittelthal wurde der 26 Jahre alte Holzhauer Pfau von Orsprach im Walde von einer Tanne erschlagen.

Frommern. Bei der Ortsvorsteherwahl, die durch Ernennung des seitherigen Schultheißen Jetter zum Oberamtssparkassier erforderlich wurde, wurde der Darlehenskassenrechner Simon Schuler gewählt.

Hattenhofen. Der 47 Jahre alte verheirathete Bauer Jacob Lutz von hier wurde beim Einführen eines Garbenwagens in die Scheuer durch die Deichsel so heftig an die Wand geworfen, daß er bewußtlos zusammenbrach und nach kurzer Zeit starb.

Neuhausen. Der hiesige Sängerbund beging die Feier seines 50jährigen Bestehens mit Fahnenweihe. 50 Vereine mit ca. 2000 Sängern nahmen an dem Fest theil.

Neckarweihingen. Bauer K. Mergenthaler, 63 Jahre alt, welcher sich von seinem Hause entfernt hatte, um nach seinem Rübenacker zu sehen, wurde todt aus dem Neckar gezogen.

Schrozberg. Eine Feuersbrunst legte zwölf Häuser und Scheunen in Asche.

Seedorf. Das Anwesen des Fabrikarbeiters Rall brannte nieder.

Simmozheim. Feuer vernichtete die Wohngebäude des Sieglers Müller und des Bauern Kaller.

Unterrombach. Hier fand die feierliche Amtseinsetzung des neugewählten Ortsvorstehers Krauß, bisherigen Polizeicommissärs hier, statt.

Waiblingen. Der Verein von Kinderfreunden beging hier die Feier des 25jährigen Bestehens seiner Anstalt, des Kinderheims Waiblingen.

Wildbad. In den hiesigen Enzanlagen erschoß sich ein Kurgast, Namens Maurer aus Straßburg. Er war rückenmarksleidend.

Baden.

Karlsruhe. Hauptlehrer Ißler, der Begründer des Badischen Lehrer-Witten- und Waisenstifts, ist im Alter von fast 80 Jahren gestorben. — Münz-Werkmeister Wittmann feierte die silberne Hochzeit. — Concurs meldeten an: Bauunternehmer Rudolph Beeck, Rudolfstr. 10, und Kaufmann Herm. Boschert, Luisenstr. 75. — Das Landgericht verurtheilte den Bäcker Johann Schwarz aus Kleinsteinbach wegen Diebstahls zu 4 Monaten, die Büglerin Luise Ruch aus Mannheim wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängniß, den Tagelöhner David Hoch aus Haslachsimonswald wegen Diebstahls und den Tagelöhner Bickel aus Pforzheim wegen Betrugs zu je 1½ Jahren Zuchthaus.

Albbruck. In der hiesigen Papierfabrik zersprang ein Leimkessel, wobei der 30jährige Arbeiter Joh. Welte getödtet wurde.

Appenweier. Arbeiter Franz Berger, 46 Jahre alt, hat sich erhängt.

Bargen. Hier brannte das Haus des Karl Leiber vollständig nieder. Der geistesgestörte K. Leiber hatte es in der Trunkenheit selbst angezündet und mußte mit Gewalt aus dem brennenden Hause entfernt werden. Zwei Nachbarhäuser wurden ebenfalls von den Flammen ergriffen und fast ganz zerstört.

Berwangen. Das Wohngebäude der Landwirthe Moser und Stuhlmüller wurde eingeäschert.

Rheinpfalz.

Speier. Domvikar Donauer hierselbst ist zum katholischen Religionslehrer-Offiziator am Gymnasium in Neustadt ernannt worden. — Der Hauptbetheiligte in der kürzlich hier vorgekommenen Affaire über die Einschmuggelung gesundheitswidrigen Fleisches, Metzger Zimmermann, wurde verhaftet. — Steckbrieflich verfolgt wird von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls der 24 Jahre alte Schuhmacher Adolf Agne von Bechhofen.

Edenkoben. Hintergebäude und Stall des Besitzers Lehndorff brannten nieder.

Enkenbach. An dem Umbau der hiesigen katholischen Kirche stürzte der 26 Jahre alte Baumeister Adam Hocke von Kaiserslautern vom Gerüst 20 Meter hoch herab und erlitt schwere Verletzungen.

Hachenbach. Landwirth Wilhelm Schuck von hier fiel von der Scheune herab mit dem Kopf auf die Balken des unteren Gerüstes und dann in die Tenne. Er starb an den schweren Verletzungen.

Immsbach. Brunnenmacher Karl Jäger von hier ist in Wiesbaden beim Bau eines Brunnens verschüttet worden.

Kleinbockenheim. An Stelle des seitherigen Schulverwesers Peter Kißling wurde Schulverweser Wilhelm Göhring in Jagerthal bei Dürkheim gewählt. — David Tryfus und Frau, geb. Barbara Mayer, feierten das goldene Ehejubiläum.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Kaiser ernannte den Privatdozenten in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der hiesigen Kaiser-Wilhelms-Universität Dr. Wilhelm Kisch zum ordentlichen Professor in der genannten Fakultät. — Selbstmord verübte vor den Augen seiner Frau der Stationsvorsteher Fentsch. — Buchhalter Bensel, welcher seit zehn Jahren bei einer hiesigen Biergroßhandlung angestellt war, wurde wegen Unterschlagung in Höhe von 23,000 Mark und Urkundenfälschung verhaftet. Bensel gestand, das Geld für seine Familie und Sportzwecke verwendet zu haben. — Gerichts-Assessor Dr. Wilhelm ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht hierselbst ernannt worden. — Im Rheinhafen ertrank der 24 Jahre alte Zimmermann Josef Keßler.

Erstein. Kaufmann Julius Schwab stellte seine Zahlungen ein.

Hagenau. Steueraufseher Heinrich Stern hier erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Metz. Lieutenant Lambeck, der kürzlich zusammen mit der Frau eines Hauptmanns von hier durchging, wurde erschossen in einem französischen Badeorte aufgefunden.

Mecklenburg.

Schwerin. Kirchenrath Emil Schliemann, der älteste Geistliche der mecklenburgischen Landeskirche, hat seine Emeritirung vom Oberbischof erbeten. — Maurerpolier Wilken beging mit seiner Ehefrau das diamantene Ehejubiläum.

Burow. In dem Viehhause des Erbpächters Böhl brach Feuer aus, welches das Gebäude vollständig einäscherte.

Dömitz. In der hiesigen Waldschloßbrauerei wurden durch eigene Unvorsichtigkeit dem Maschinisten Kann aus Wismar beide Unterschenkel mehrmals gebrochen.

Friedland. Im Alter von 94 Jahren starb der hiesige Kunstgärtner

Oldenburg.

Oldenburg. Zum ersten Pfarrer unserer Lambertikirche hat der Großherzog den bisherigen zweiten, Pastor Wilkens, an Stelle des abgehenden Kirchenraths Roth ernannt. — Ein Blitz traf das Wohnhaus nebst Stallgebäude des Landmanns D. Meyer an der Blohenfelder Chaussee und legte es in kurzer Zeit vollständig in Asche.

Brake. Schiffsbaumeister Heinrich Lührin in Hamelwarden ist zum Ersatzmann des technischen Mitgliedes der hiesigen Schiffsvermessungsbehörde ernannt worden.

Delmenhorst. Der 13jährige Sohn des Gerichtsaktuars Mumen fiel beim Turnen vom Turnreck und erlitt dadurch eine schwere Gehirnerschütterung, die den Tod des Knaben zur Folge hatte.

Freie Städte.

Hamburg. Der 18jährige Fensterputzer Hiltmann stürzte von der ersten Etage eines Hauses ab und war sofort todt. — Im 65. Lebensjahre starb der Musikverleger und Musikalienhändler Max Leichssenring. — Die beiden mittellosen Concertagenten Becker und Fluth sind unter Mitnahme von Kautionen und Eintrittsgeldern flüchtig geworden. Becker wurde bereits verhaftet. Fluth wird steckbrieflich verfolgt. — Ein umfallendes Gitter verletzte den 3 Jahre alten Sohn der Eheleute Neuroth erheblich. — Feuer zerstörte den Dachstuhl des Stehr'schen Wirthshauses. — Selbstmord verübte der Schlossergeselle Berger aus der Gerberstraße. — Nach längerem Leiden verschied im 64. Lebensjahr der vor Kurzem in den Ruhestand getretene Schulrath, J. L. Mahraun. Im Jahre 1882 nach hier berufen, um als Direktor unserer Lehrerbildungsanstalten zu wirken, wurde er 1889 zum Schulrath für das Volkswesen ernannt. — Zwei hiesige Commis, Namens Petersen und Halk, die bei einem Schiffsmakler angestellt waren, wurden wegen Unterschlagung in Haft genommen und im Stadthause untergebracht. Dort hat sich der Hauptschuldige Petersen erhängt. — Allgemeine Empörung herrscht hier über eine in der Nacht verübte Entweihung der Petrikirche. Noch nicht ermittelte Personen drangen in die Sacristei ein, durchwühlten alle Behältnisse, zertrümmerten die Fenster, beschmutzten Altar und Taufbecken und verübten anderen Unfug. — Im Hansahafen ertrank der 15 Jahre alte Schiffsjunge Jahn vom Dampfer „Theresia." — Dem Consul Weber, a. d. Alster 58, wurden während einer Reise von seinem Privatsekretär Roth aus dem Geldschrank 2000 Mark baar, 500 Mark fremde Münzen, 500 Mark ausländische Münzen, Werthsachen und 617 Stück Werthpapiere, darunter Hamburgische Prämienloose, Lübecker Prämienanleihe, österreichische, Canton Freiburgische, Braunschweiger Prämienloose gestohlen. Der Dieb Roth, 1869 in Ungarn geboren, ist mit Frau und Kind flüchtig. — Als Leiche aufgefunden wurde der seit einiger Zeit vermißte 5jährige Walther Quast aus der Banksstraße. Man zog den Knaben todt aus der Elbe beim Stadtdeich. — Das am Alsterdamm belegene Café de l'Europe ist für 200,000 Mark an den bisherigen Inhaber des Hotels du Nord in Hannover, Rudolf Müller, verkauft worden.

Schweiz.

Bern. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das vom Pächter Wütherich bewohnte Haus. Das Gebäude brannte vollständig nieder. — Frau Max Goldschmidt-v. Rothschild aus Frankfurt a. M., die seit 25 Jahren St. Moritz als Sommergast besucht, hat der Gemeinde St. Moritz 60,000 Francs geschenkt, wovon 10,000 für die Altersversorgungskasse der Gemeindeangestellten bestimmt sind; dem Obergadiner Spital bestimmte sie 10,000 Francs. — Generaldirektor A. Yersin, von der schweizerischen Volksbank, starb nach längerer Krankheit im Alter von 62 Jahren. Der Verblichene war Mitglied des schweizerischen Handels- und Industrievereins.

Aarau. Der Regierungsrath hierselbst hat zum Direktor der Irrenanstalt Königsfelden den bisherigen Sekundärarzt dieser Anstalt Dr. Fröhlich ernannt. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Wirth Adolf Herdy aus Zofingen wegen Weinpanscherei zu 8 Tagen Gefängniß und 4000 Francs Geldstrafe.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die 60jährige Pfründnerin Rosalie Popovic vergiftete sich in der Lorgasse mit Laugenessenz und verletzte sich innerlich schwer. — Das Ehepaar Josef und Elisabeth Vogel feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Sie zählen beide 78 Jahre und ist Jos. Vogel der älteste Kunstgärtner von Baden bei Wien. — Der 36jährige Kutscher Josef Stefko, Favoriten, Alexingergasse 79 wohnhaft, fiel von seinem Wagen und verletzte sich schwer. — Die 74jährige Private Magdalena Wanka wurde von einer Privatequipage niedergestoßen und schwer verletzt. — Der 5jährige, bei seiner Großmutter auf der Landstraße, Pragerstraße No. 7, wohnhafte Robert Berger stürzte vom Fenster der im dritten Stockwerk belegenen Wohnung in den Hofraum und zog sich einen Schädelbruch zu. — Der Justizminister hat die Gerichtssekretäre Johann Kovorik von Ungarisch-Hradisch nach Olmütz und Ernst Stein von Ungarisch-Brod nach Brünn versetzt.

Atzgersdorf. Der Gemeinderath, Fabrik- und Realitätenbesitzer Hans Filipowski ist im Alter von 41 Jahren gestorben.

Teschen. In den Mühlgraben gefallen und ertrunken ist der 6 Jahre alte David Mendel.

Luxemburg.

Luxemburg. Das in der Nordstraße No. 2 gelegene, den Erben Schleser zugehörige Wohnhaus ging für die Summe von 8125 Frcs. in den Besitz des Hrn. A. Platz, Sargfabrikant, über. — Herr Lambert Beck wurde mitten im Kreis seiner Freunde und Bekannten von einem Herschlag getroffen. Der Tod trat augenblicklich ein.

Differdingen. Zwischen deutschen und belgischen Arbeitern entstand eine Schlägerei, wobei einer derselben dem Walzer Ehret Carl eine Kugel durch die linke Brustseite jagte.

Eyschen. Der in den 80er Jahren stehende Wilhelm Tibor wurde von einem Radler dermaßen angerempelt, daß er besinnungslos nach Hause getragen werden mußte, wo er gestorben ist.

Die Mode.

Die Herbstmode für die Kinder hat sich wenig verändert; man wählt zur Herstellung noch immer gern praktische Stoffe in Farben, die beim Tragen möglichst wenig leiden. So läßt sich beispielsweise der marineblaue Cheviot nicht verdrängen, und schottisch tarirte Wollstoffe, die sich in Musterung und Farbe selbstverständlich der Mode anpassen, werden stets beliebt sein. Die am liebsten getragenen blauen Cheviotsachen werden bei Knaben und Mädchen meistens mit weißem Cheviot und mit weißen Tressen garnirt; paßt sich doch dieser Besatz dem Charakter der Matrosenkleider und Anzüge am besten an. Die Kleinen und Kleinsten tragen ihre Kleidchen in Hängerform gearbeitet; für die dann folgende Altersstufe wählt man Matrosenformen, und die Kleider und Anzüge der Größeren folgen bei der Mode der erwachsenen Herren und Damen entsprechend.



Dasselbe gilt auch von den Ueberziehern und Mänteln. Lose Sackformen, mit sichtbarem oder verborgenem Knopfschluß und Reverskragen sind am modernsten. Die Jacken der Mädchen haben theils halblange und theils ganz kurze Formen und sind ebenfalls durchweg mit Reverskragen gearbeitet. Die Aermel sind meist nach unten erweitert; doch werden auch zu Mänteln und Jacketts Blusenärmel mit Bündchenabschluß gern getragen. Als Aufputz von einfacheren und eleganteren Kleidern und Blusen erfreuen sich noch immer die Schulterkragen der besonderen Beliebtheit bei kleinen und größeren Mädchen und auch bei jüngeren und nicht mehr ganz jungen Damen.



Unsere heutigen Abbildungen führen unseren Leserinnen ein paar einfache, aber geschmackvolle Herbsttoiletten für erwachsene Damen vor. Das erste Bild veranschaulicht einen Anzug aus Bandfarbenem Tuch, mit ecrufarbenem Spitzenstoff garnirt.

Man kann den Anzug aus beliebigen farbigen und auch schwarzen Wollstoffen nacharbeiten. Der Rock ist mit geschweiften Bahnen gearbeitet und auf halber Höhe der Länge nach zu gang flachen Säumchen abgenäht. Er paßt der Figur an und ist am unteren Rand mit einer schmalen, abgesteppten Blende besetzt. Das anliegende Taillenfutter, das vorn in der Mitte geschlossen wird, ist im Rücken glatt mit Oberstoff überspannt. Der rechte Vordertheil, der unten eingereiht ist, tritt nach dem linken über. Knöpfe besorgen den Schluß an. Die Blusenärmel sind mit hohen Spitzenmanschetten ausgestattet und werden auf diesen durch Knöpfe scheinbar gehalten. Um den Stehkragen schlingt sich ein Bandeau aus Chiffon, das vorn unter einer Chiffonschleife schließt.



Das im zweiten Bilde dargestellte Herbstkleid aus grauem Tuch, mit abgesteppten Blenden, kleinen Knöpfen, grauem Chiffon und schwarzer Seide garnirt, kann aus beliebigen Wollstoffen und auch aus Seide nachgearbeitet werden. Der Rock, auf dem eine abgesteppte Blende eine Volantform zeichnet, ist an einen glatten, abgesteppten Sattel gesetzt. Der Bolero ist dem anliegenden Taillenfutter fest aufgearbeitet. Er ist am Rand mit abgesteppten Blenden besetzt und schließt oben mit einem breiten, abgesteppten Umlegekragen ab. Knöpfe und aus Seidenschnur aufgesetzte Knopflöcher ahmen eine Schlußvorrichtung nach. Den Ausschnitt füllt ein Einsatz aus eingereihtem Chiffon, den entsprechend auch der Stehkragen mit Chiffon bekleidet ist. Die nach unten etwas erweiterten Aermel sind manschettenartig abgesteppt und werden durch enge, in schmale Bündchen gefaßte Chiffonbausche vervollständigt. Der Gürtel deckt faltige schwarze Seide.

Der zunächst dargestellte Abendmantel kann aus grauem, braunem oder auch schwarzem Mantelstoff gearbeitet werden. Man kann ihn mit einem einfachen farbigen Seidenfutter oder auch mit einem Steppfutter versehen. Er ist mit einer Passe gearbeitet, der der rund geschnittene Haupttheil eingereiht angesetzt wird.



was eingereiht angesetzt wird. Dieser ist unten in Gruppen mit Stepplinien verziert. Die Passe wird durch einen Kapuchon verdeckt, der mit einer gestickten Bordüre abschließt. Vorn und im Rücken ist eine Seidenschnur mit Kordelbesatz angebracht. Den kleinen Ausschnitt vorn begrenzt ein Latz nebst Stehkragen. Der Schluß des Mantels liegt vorn verborgen in der Mitte.

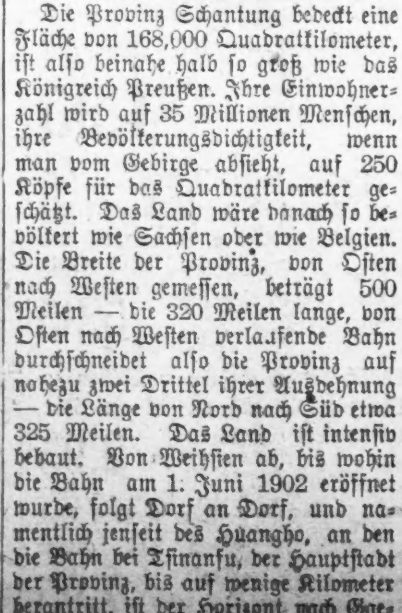
Ueberaus anmuthig ist das im vierten Bilde wiedergegebene Ball- oder Gesellschaftskleid aus hellblauer, weißgestreifter Crepe de Chine über hellblauem Taffet, mit Zwischensatz und Volants aus Chiffonstickerei geputzt. Der Rock, der in eine kleine Schleppe ausgeht, ist hinten ebenfalls zur Falte geordnet. Seinen Besatz ergeben vorn drei Einsätze aus Chiffonstickerei, von denen sich die beiden unteren ringsum den Rock fortsetzen. Das anliegende, spitz ausgeschnittene Taillenfutter ist mit faltig gelegtem Stoff bekleidet. Ein Arrangement aus gefaltetem Stoff zieht sich von der Mitte des Rückenausschnittes unter den Armen her bis vorn zur Mitte und findet hier unter einer Chiffonrosette seinen Abschluß. Den Ausschnitt umrandet ein überfallender Volant aus Chiffonstickerei. Die halblangen Aermel sind mit puffig abgereihtem Stoff bekleidet und mit weit ausfallenden, unter Rüschen mit Schleifenputz aufgesetzten Volants begrenzt. Der breite Gürtel wird in der Mitte des Rückentheile unter einer Bandrosette geschlossen.



Schwerzumachen.

Sennerin: „Wein habe ich keinen, aber Ziegenmilch können die Herrschaften bekommen!"

Dame: „Aber kuhwarm muß sie sein!"



Ein schlauer Bettler.

„Haben Sie keine Arbeit für — meinen Magen?"

Die Schantung-Eisenbahn.

Am 14. April 1902 hielt Baurath A. Gaedertz in der Abtheilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Colonialgesellschaft einen Vortrag über die Schantung-Eisenbahn, dem der Altmeister der deutschen Chinaforschung Prof. Dr. Frhr. v. Richthofen ein bemerkenswerthes Nachwort folgen ließ. „Ich bin," so sagte Hr. v. Richthofen, „vor langen Jahren, im Jahre 1869, in Schantung gereist. Damals gab es noch nicht bequeme photographische Reiseapparate, und ich konnte keine Bilder mitbringen, sondern nur Beobachtungen und Kartenaufnahmen. Ob aber das, was ich beobachtete, für die Menschheit Interesse haben würde, erschien sehr fraglich; die dortigen Gegenden waren weit abgelegen, und niemand kümmerte sich um die Einzelheiten so ferner Länder. Immerhin hatte ich damals das Glück, auf die Bedeutung hinzuweisen, welche Kiautschou haben könnte, wenn es zu einem maritimen Ausgangspunkt für Eisenbahnen gemacht würde; aber nur mit Zagen durfte ich mich der Hoffnung hingeben, daß seine Erschließung einmal dem Deutschen Reiche zufallen würde. Die Reise des Herrn Baurath Gaedertz (vom Jahre 1898) kennzeichnet die Aenderung der Verhältnisse. Nachdem unser Kaiser seine mächtige Hand auf Kiautschou gelegt hatte, war der Bau einer Eisenbahn die erste Bedingung für das Erblühen des Platzes; ohne sie wäre dessen gedeihliche coloniale Entwicklung unmöglich. Derjenige, der zuerst für die Untersuchung einer geeigneten Eisenbahnlinie ausgeschickt wurde, war Herr Baurath Gaedertz, und er hat sich dieser Aufgabe vorzüglich entledigt, denn er hat seine Pläne mit Geschick und Umsicht entworfen und von dem Gesichtspunkt des practischen Nutzens ausgearbeitet."



Der neue Gouverneur der Provinz Schantung.

Diese Worte sind denkwürdig in allen Theilen. Im Jahre 1869 reiste Hr. v. Richthofen in Schantung, ein Jahr vor dem großen Kriege. Er sieht und studirt Gegend und Menschen, aber irgendeine Hoffnung, daß seine Thätigkeit entwickeln könnte, hatte man damals noch nicht; es gab ja nicht einmal ein „Deutsches Reich". Im Jahre 1898, noch nicht 30 Jahre später, legt der deutsche Kaiser seine, wie Hr. v. Richthofen mit Recht sagt, mächtige Hand auf Kiautschou. Gleichzeitig zieht Baurath Gaedertz aus, um die Eisenbahnlinie in's Hinterland festzulegen, und heute schon, vier Jahre nachher, ist die Schantung-Eisenbahn, die sich von Tsingtau bis Tsinanfu 1320 Meilen (die Zweigbahn Tschangtien-Poschan eingerechnet) westwärts in's Land erstrecken wird, vollendet, einer Bahn, die von Deutschen entworfen, mit deutschem Capital gebaut, von Deutschen ausgeführt und von Deutschen verwaltet wird. Schon am 6. März 1898



Kleine Ladebrücke in Tsingtau.

kam der Vertrag zwischen Deutschland und China zu Stande, der ein Eisenbahnnetz von 700—800 Meilen für die Provinz Schantung festsetzte, ein Netz, daß das gleichschenkelige Dreieck Tsingtau-Tsinanfu-Tschoufu-Kaumi umfaßt und dermaleinst unter Beihülfe Englands von Tsinanfu nördlich bis Tientsin und südlich bis zum Jantsekiang gegenüber von Nanking ausgebaut werden soll.

Die Provinz Schantung bedeckt eine Fläche von 168,000 Quadratkilometer, ist also beinahe halb so groß wie das Königreich Preußen. Ihre Einwohnerzahl wird auf 35 Millionen Menschen, ihre Bevölkerungsdichtigkeit, wenn man vom Gebirge absieht, auf 250 Köpfe für das Quadratkilometer geschätzt. Das Land wäre danach so bevölkert wie Sachsen oder wie Belgien. Die Breite der Provinz, von Osten nach Westen gemessen, beträgt 500 Meilen — die 320 Meilen lange, von Osten nach Westen verlaufende Bahn durchschneidet also die Provinz auf nahezu zwei Drittel ihrer Ausdehnung — die Länge von Nord nach Süd etwa 325 Meilen. Das Land ist intensiv bebaut. Von Weihsien ab, bis wohin die Bahn am 1. Juni 1902 eröffnet wurde, folgt Dorf an Dorf, und namentlich jenseit des Huangho, an den die Bahn bei Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz, bis auf wenige Kilometer heranstritt, ist der Horizont nach Gaedertz' vortrefflicher Darstellung so von Dörfern besetzt, daß man eine Wanddecoration zu sehen glaubt, in die nur einige hellere Dächer oder besonders hervorragende Bäume eine Abwechslung bringen. Häufig konnte Gaedertz ringsum 20 Dörfer zählen.

Außer dem Betrieb der Landwirthschaft wird westlich von der bedeutenden Kreisstadt Weihsien viel Seide gebaut, im Poschanthal sowie bei Weihsien werden gute Steinkohlen gefördert. Im Poschanthal gibt es auch Töpfereien, Eisengießereien, Glasbläsereien und Farbwerke. Die Entwicklung ist überall nur durch die mangelhaften Verkehrsmittel hinangehalten, denn die Straßen sind schlecht, wenn sie der Regen durchweicht hat, und theilweise noch schlechter, wenn sie abgetrocknet sind. Die Canäle sind keineswegs bedeutungslos, aber sie frieren für lange Zeit zu und können vor allem keinen geregelten Ausfuhrverkehr vermitteln. Wenn die Hoffnungen, die man auf den Abbau der Kohle setzt, sich erfüllen, ist eine große Entwicklung der gesammten Provinz zu erwarten, denn der Schantungchinese ist äußerst arbeitsam und wird Bedürfnislosigkeit und Armuth bald überwinden, wenn er einen Lohn für seine Arbeit sieht. Schon jetzt ist er trotz aller Boxerunruhen der beste Freund der Eisenbahn, weil sie ihm Arbeit bringt, und die Eröffnung des Bahnhofs Kiautschou hat er durch mehrtägige Feste gefeiert.

Sehen wir uns nun die Bahn selbst an. Sie führt einstweilen eingleisig, von Tsingtau auf dem Westufer des deutschen Schutzgebiets nördlich bis Tschöngjang. Von hier läuft sie zunächst nordwestlich, dann südwestlich bis Kiautschou, weiter nordwestlich bis Weihsien und von da fast rein westlich bis Tsinanfu, die Zweiglinie nach Poschan haben wir schon erwähnt.



Straße in Weihsien.

Tsinanfu unweit des Huangho, auf dessen Lauf bei der Anlage des Bahnhofs Rücksicht genommen wird, ist eine Stadt von etwa 400,000 Einwohnern, mit schmalen Straßen und reichen Läden, einer reizvollen Umgebung und einer fleißigen Bevölkerung. Der Handel von Tsinanfu ging früher über Tschifu, den einzigen Vertragshafen der Provinz. Mit der Eröffnung der Bahn bis Tsinanfu, die Mitte des Jahres 1904 erfolgen soll, dürften sich die Handelswege nicht wenig verändern. Die Südchinesen beginnen jetzt schon mit der Errichtung von Agenturen in den Bahnorten.

Nachdem im December 1899 die bekannten Unruhen ausgebrochen waren, konnten die im Herbst 1899 begonnene Bahnbau nicht fortgesetzt werden. Man zog die Ingenieure zurück und verwendete alle Kraft auf die Strecke Tsingtau-Kiautschou. Obgleich dieselbe über 5000 Fuß eiserne Brücken hat, konnte sie am 8. April 1901 dem Betrieb übergeben werden.

Der Sonntagsreiter.

„Jetzt fehlt bei Allem nur noch, daß sich das Luder in dem Teich badet!"



Die Hauptsache.

„Was führen Sie denn da im Rucksack mit?"

„Eine Schreibmaschine, die brauch' ich zum Ansichtskarten schreiben!"

Modern.

Stellesuchendes Dienstmädchen (zur Hausfrau): „...Darf ich Madame eine Cigarette anbieten? Es plaudert sich dabei besser!"

Narodny-Dom in Petersburg.

Wer als Fremder die russische Hauptstadt besucht, darf nicht verfehlen, eines der eigenartigsten öffentlichen Gebäude, das Narodny-Dom, in Augenschein zu nehmen, ein Volksbelustigungshaus, welches dem gewöhnlichen Volke Ersatz bietet für die Zerstreuung, die es sonst in den Kneipen und Spelunken zu suchen pflegte.

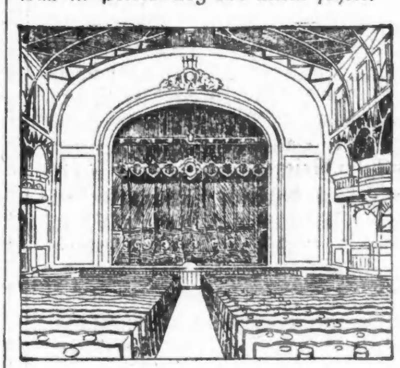
Ein riesiges, langgestrecktes Gebäude aus hellgelb glasirten Ziegeln mit weißen Säulen, harmonisch und geschmackvoll der vorspringende Mittelbau mit seiner Kuppel, seinem dreiportaligen Vestibül und seiner Freitreppe, macht das Narodny-Dom einen sehr gefälligen Eindruck. Ebenso schön sind in ihren Verhältnissen die beiden Seitenflügel mit den zwei Fensterreihen, deren untere mit Rundbögen und Säulen besonders dekorativ wirkt. Der ganze Palast aus Stein und Eisen bildete die Prunkhalle auf der Ausstellung in Nijni Nowgorod. Nach Schluß derselben wurde er in seine Theile zerlegt und nach St. Petersburg übergeführt. Hier schenkte ihn die Regierung sammt dem Terrain



Narodny Dom in St. Petersburg: Totalansicht.

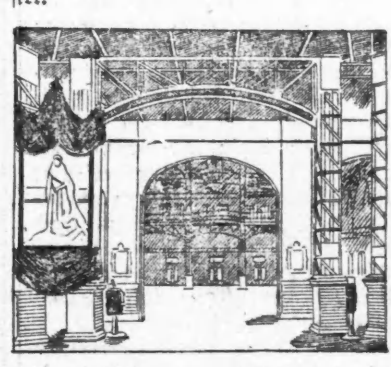
mit Bewilligung des Zaren dem Comite, welches sich unter dem Vorsitz des Prinzen von Oldenburg gebildet hatte.

Die antialkoholische Bewegung fand in Rußland warme Förderer. Die Vorsitzenden der Mäßigkeitsvereine wußten aber genau, daß sie nur dann auf Erfolg rechnen könnten, wenn sie dem Volk an Stelle seiner Kneipen und Spelunken etwas Gleichwerthiges böten. — Menschen, welche den ganzen Tag arbeiten, wollen Zerstreuung und des Abends nicht auch im engen Raum aneinandergepfercht sitzen. Die Wohnungsmisere ist die Haupttriebfeder des Wirthshausslebens. Man mußte den Armen also große, luftige Räume, billige Eß- und Trinkgelegenheit und Abwechslung, Vergnügen bieten, wenn man sie von jenen Höllen fortgewöhnen wollte. Ein Volksbelustigungshaus, das es spielend emporzog, das war, was in Petersburg vor allem fehlte.



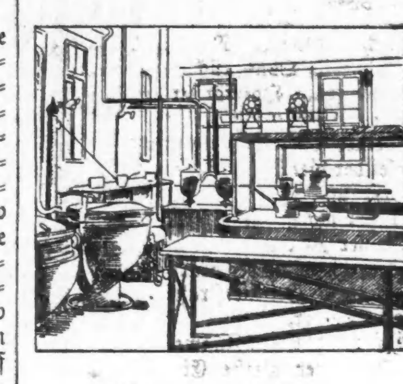
Der Theatersaal.

Der Zar, der Selbstherrscher aller Reußen, eröffnete das Narodny-Dom mit glänzendem Gefolge. Das Haus besteht nun schon lange genug, um ein Urtheil darüber abgeben zu können. Und das Facit des Unternehmens ist ein hochbefriedigendes. Das Volk strömt hinzu, an Feiertagen bis zwölftausend Menschen. Die Restauration ist im Stande, fast ohne Unterstützung auszukommen. Alle anderen Verkaufsstände, die Theatereinnahmen sind überraschend. Der große Bibliotheksraum wird viel benutzt, und die Gratisvertheilungen billiger Volkslektüre finden dankbare Aufnahme. Unbestreitbar fühlen sich Kleinbürger und Muschik im Narodny Dom wohl und darum kommen sie auch mit der ganzen Familie hin. Aber der Besuch der theureren Plätze — diese sind von zehn Kopeken aufwärts bis zu zwei Rubeln ansteigend — beweist, daß auch der Mittelstand sich gern anständig und verhältnißmäßig billig amüsirt.



Das Vestibül.

Rechts von der Halle ist die sogenannte „Offene Bühne", ein rechteckiger Saal, der zur Restauration führt. An den Wänden entlang sind Verkaufstische für Obst, Bonbons, gemachte Blumen und billige Bücher. Hier wirken Clowns, Akrobaten; Nationaltänze und Chorgesänge werden zum Vortrage gebracht. Das Publikum sitzt daher oder sieht von den oberen Emporen zu. Im Seitenflügel ist das Lokal. Mit seinen hübsch ausgestatteten Buffets, mit den blendendweiß gedeckten Tischen (die Tischwäsche ist von Seidenpapier) macht es einen höchst behaglichen Eindruck. Die Wände sind hellblau und weiß gekachelt. Die Kellnerinnen tragen rubinrothe Kleider mit weißen Schürzen und Mützchen. Dazu kleine Blechschilder mit Nummern. Die Preise sind überall angeschlagen: Ein Butterbrot kostet, je nach dem Belage, fünf bis zehn Kopeken. Der Thee ebensoviel. Die warmen Speisen, Früchte und Limonaden, sowie die Tabake sind äußerst billig berechnet. An der Wand ist eine große Standuhr und ein Kristallbehälter angebracht. In letzterem wird, wie das Schild darüber besagt, „das Theeglas und der Löffel" aufbewahrt, aus dem der Zar hier bei seinem Besuche Thee trank.



Die große Küche.

Einen erfreulichen Anblick bietet die neben der Restauration befindliche offene Küche. Die Riesenherde, Kessel und Kasserollen blitzen vor Sauberkeit, und ein Heer weißuniformirter Köche wirthschaftet geschäftig hin und her. Ein kunstvoll erdachtes, praktisches Drehgestell ist für das leuchtendweiße Steingutgeschirr und die Nickelgefäße aufgestellt.

Links vom Kuppelsaal befindet sich die „Geschlossene Bühne." Mit einem zwar nicht erstklassigen, aber doch mittelguten Künstlerpersonal und höchst anständigen Dekorationen führt man hier leichte Opern, Volksstücke, Feerien und kleine Dramen auf. Die Logen- und Sitzplätze kosten je nach der Entfernung.

In den oberen Wandelgängen der zweiten Etage, von denen aus man ein hübsches bewegtes Bild der unteren genießt, spielt zwischen den Aufführungen eine Militärkapelle. Uniformirte Diener, im Theatersaal jägergrün gekleidete Mädchen führen die Aufsicht, vermiethen Operngläser und vertheilen die Theaterzettel. Der Lesesaal ist ebenso zweckmäßig eingerichtet und die Bibliothek vorzüglich versorgt. Die Beleuchtung sämmtlicher Räume ist elektrisch. Das Einzige, was noch fehlt, was dem ganzen schönen Petersburg fehlt, sind bessere Omnibus- und Pferdebahnverbindungen.

Doctorfrage.



Junger Arzt: „Mein Fräulein, konnten Sie schon einmal ohne Jemand nicht leben?"

Kleine Verwechslung.



Professor: „Nun weiß ich, warum mich die Leute in dem Restaurant so angesehen haben; ich habe in Gedanken, statt meiner Perrücke, die meiner Frau aufgesetzt."

Im Sühne-Termin.



Gerichtsrath: „Wie alt sind Sie, gnädige Frau?" — Hm, die Frage genügt wohl?"

Frau Doctor: „Die Frage weniger, aber die Antwort!"

Jugend von heute.



Großmama: „Kind, Kind, wie siehst Du aus! Wie siehst Du nur aus!!"

Berthchen: „Ja, lieber Himmel, Du hättest Mama eben besser erziehen sollen! Die weiß mit Kindern ja gar nicht zu behandeln!"

Die Kunst im Hause.



„Warum schöpfst Du denn keine Suppe heraus und fängst immer in die Schüssel?"

„Sieh' nur, Franz, die himmlischen modernen Muster, die das Fett oben auf der Suppe gebildet; es wäre ewig schade, sie zu zerstören!"

Vorsorge.



„So, jetzt kann mir nix mehr fehlen im Himmel und auf Erden, i' hab' vorg'sorgt. Mein'n Loisl hab' i' auf Geistlich studiren lassen, mei' Franzl is Doctor der Medizin und mei' Hansl Advokat, jetzt kann kemma, was will, i' bin g'stellt!"

Viel besser.



„Merk' Dir, es ist bei einer Frau viel besser, wenn sie sich anständig beträgt, als wenn sie ihren Mann, anstatt sich anzuziehen."

Bei der Schmiere.



Director (zum Schauspieler): „Also den Cylinder haben Sie schon aufbügeln lassen, Knifffer? ... Na, da schreiben Sie 'mal gleich auf den heutigen Theaterzettel: Mit gänzlich neuer Ausstattung!"

— Herbe Kritik. „Sag einmal, ist der Schriftsteller Stutz ein geistreicher Mensch?" „Mir sind nur seine Arbeiten bekannt!"

— Der poetische Bräutigam. Bräutigam: „... So, nun will ich für meine Braut noch rasch ein Liebesgedicht zurecht schustern."

Wieder Einer!

(Aus der Berliner „Vossischen Zeitung".)

Noch ist die Erinnerung an die Begnadigung des Leutnants Hildebrand, der seinen Kameraden Blaskowitz erschossen hatte, lebendig, so wird auch schon aus Jena gemeldet: Der Leutnant Thieme, der im Januar den Studenten Held im Pistolenduell erschoß und zu 2½ Jahren Festung verurtheilt wurde, ist begnadigt worden. „Die Begnadigung ruft großes Aufsehen hervor", so heißt es in dem Drahtbericht. Wie sollte es anders sein? In der Neujahrsnacht begegnet Thieme, der erst seit einigen Monaten Offizier ist, dem Studenten der Chemie Held, dem hoffnungsfrohen Sohne eines ehrbaren greisen Eisenbahnsekretärs, der bereits im Ruhestand ist. Es mochten beide des Alkohols mehr genossen haben, als sie vertragen konnten. Um ein Nichts, um ein Wort, eine Bewegung kommt es zum Streit, und vom Streit kommt es, wie wenn niemals eine Verordnung über die Verhinderung von blutigen Ehrenhändeln ergangen wäre, zum Duell, und, ins Herz getroffen, bricht der Student zusammen. Der arme Vater ist der Stütze seines Alters beraubt. Die öffentliche Meinung fragt entsetzt, ob das Sitte und Brauch in einem Rechtsstaat, eine zivilisirten Staat sein soll, der die Religion erhalten will, ob das die Wirklichkeit sein darf neben den hochherzigen Erlassen des deutschen Kaisers gegen die Duellwuth. Wegen einer Begegnung zwischen fünf und sechs Uhr morgens, nach einer durchschwärmten Nacht, muß ein blühender Mensch sein junges Leben lassen, und kein Ehrenrath war da, der diesen Ausgang hinderte. Das ist traurig.

Der Gerichtshof suchte dem verletzten Rechtsgefühl Genüge zu thun, indem er dem überlebenden Offizier eine empfindliche Freiheitsstrafe auferlegte, empfindlich, wenn auch nicht durch die Art der Strafe, denn die Festungshaft für einen Leutnant ist die mildeste aller ordentlichen Freiheitsstrafen, aber doch durch die Dauer, aus deren Bemessung sich ergibt, daß das Verhalten des Angeklagten nicht die Verhängung der gesetzlich zulässigen Mindeststrafe gestattete. Noch aber hat der Leutnant Thieme weitaus nicht die Hälfte der Strafzeit verbüßt, so kehrt er zu seinem Regiment zurück. Weshalb? So fragt der unbefangene Zuschauer. Welche Gründe rechtfertigen diese Aufhebung des richterlichen Urtheils? Und wer ist bereit, für diese Maßnahme vor der Volksvertretung und der Nation die Verantwortung zu tragen?

Die Erwartung des Justizministers, daß die Begnadigungen der Duellanten sich mindern würden, hat sich nicht erfüllt. In gemessenen Zwischenräumen folgt der Meldung von der Verurtheilung wegen Zweikampfes die Meldung von der Begnadigung. Man erwartet die Begnadigung mit solcher Sicherheit, daß man in den Fällen, wo sie unterbleibt, gemeinhin politische Beweggründe sucht. Ist der Duellant oder der Herausforderer der Regierung mißliebig? Hat er vielleicht im öffentlichen Leben eine Haltung beobachtet, an der leitende Personen Anstoß nehmen? So wird vielfach gefragt, und, ob es mit Recht oder Unrecht geschieht, selbst das schönste Privilegium des Monarchen wird damit zum Gegenstand des politischen Parteistreites gemacht. Die Minister, die für die Begnadigungen kraft ihrer verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit einzutreten haben, können sich nicht hinter die absolutistische Lehre zurückziehen, daß sie über die Ausübung eines Kronrechts keine Auskunft zu geben brauchten. Solche Theorien wurden noch vor vierzig Jahren aufgestellt. Heutzutage ist die Mehrzahl der Staatsrechtslehrer darüber einig, daß der Minister sich nicht mit dem Recht der Krone decken dürfe, sondern daß er den Träger der Krone zu decken habe, daß es seine Pflicht sei, über die Begnadigungen im ganzen wie im einzelnen Auskunft zu geben und der Volksvertretung Rede und Antwort zu stehen. Diese Pflicht hat auch der Justizminister anerkannt, und es wird an Anfragen weder im Landtage noch im Reichstage fehlen. Es wird mit Fug Auskunft verlangt werden, weshalb die Leutnants Hildebrand und Thieme, deren Thaten Aufsehen genug gemacht hatten, schnell begnadigt werden mußten, was neues und erhöhtes Aufsehen erregte.

Die Handhabung des Begnadigungsrechts hat, gerade bei dem Verbrechen des Zweikampfs, so unliebsame Erörterungen herausgefordert, daß vielfach das Verlangen aufgetaucht ist, jeder Gnadenakt solle, wie ein Urtheil, mit Gründen belegt und veröffentlicht werden. Die Forderung erscheint durch die jüngsten Erfahrungen gerechtfertigt. Ohne Gründe soll niemand begnadigt werden. Sind aber die Gründe stichhaltig, weshalb müssen sie geheim bleiben? Der Bürger, wie loyal er auch sei, hat das natürliche Bedürfniß, Maßnahmen der Krone und ihrer Berather nicht lediglich zu erfahren, sondern auch zu begreifen, er will nicht nur in stummem Gehorsam hinnehmen, was von oben kommt, sondern die Nothwendigkeit dieser Anordnung erkennen und verstehen.

— Anständiger. — A.: Sind Sie mit Ihrem jetzigen Bedienten zufrieden? — B.: Er ist etwas anständiger als der vorige, jener trank den Wein von mir gleich aus der Flasche, der jetzige schänkt ihn wenigstens in Gläser.

— Im Eifer. — Mutter ((zum Vater): Der junge Müller ist doch ein ganz angenehmer Mensch mit anständigem Einkommen, ich weiß nicht, was du gegen ihn hast. Auf wen wartest du denn eigentlich für deine Tochter? Heutzutage fliegen den jungen Mädchen ohne Mitgift die gebratenen Freier nicht nur so in den Mund!